MENTEM ALIT ET EXCOLIT
K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK
*31.F.3.

* 31. F. 3.

Digitized by Google

Die
Zigeuner.

Ein
historischer Versuch
über
die Lebensart und Verfassung
Sitten und Schicksahle dieses Volks
in Europa,
nebst
ihrem Ursprunge.

von

M. H. M. G. Grellmann.

Dessau und Leipzig.
Auf Kosten der Verlags = Kasse
und zu finden in der Buchhandlung der Gelehrten.
1783.

K.K. HOFBIBLIOTHEK
WIEN

Dem Durchlauchtigsten

Fürsten und Herrn

Herrn

Carl August,

Herzoge zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meißen, gefürsteten Grafen zu Henneberg u. s. w.

Meinem gnädigst regierenden Fürsten und Herrn

im Gefühle der innigsten Dankbarkeit und tiefsten Ehrfurcht

gewidmet

von

Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann.

Digitized by Google

Vorrede.

So viel auch bereits über die Zigeuner gesagt und geschrieben worden ist, so hat doch, den Aufsatz in den Wiener Anzeigen über die Zigeuner in Ungarn abgerechnet, noch Niemand daran gedacht, von der Verfassung dieses Volks, ihren Sitten und Schicksahlen, seit dem sie in Europa sind, eine etwas ausführliche und zusammenhängende Beschreibung zu liefern. Alles, was von der Art bisher vorhanden war, bestund in einzelnen Bruchstücken, die entweder von diesem und

jenem

jenem Reisebeschreiber gelegenheitlich mitgetheilt; oder von denen, die über den Ursprung der Zigeuner besondere Untersuchungen angestellt hatten, nach Behag ihrer Meynungen beygebracht worden waren; oder endlich auch in Chroniken und mancherley anderen Büchern versteckt lagen.

Es wird daher keiner Entschuldigung bedürfen, daß ich diese Bruchstücke mühsam allenthalben zusammengelesen, sie gesichtet, und versucht habe, in wiefern sich daraus etwas Ganzes, das sich auf dieses Volk in allen Ländern von Europa erstreckte, zusammensetzen ließe; zumahl, da eine solche Beschreibung, wegen der fremden und auffallenden Sitten der Zigeuner, für das Vergnügen eben so unterhaltend, als für die Geschichts- und Völkerkunde nützlich seyn kann. Ich würde aber hin und wieder beträchtliche Lücken haben lassen müßen, wenn ich nicht über verschiedene Länder und Gegenden besondere Nachrichten von gefälligen Freunden erhalten hätte, wofür ich ihnen hier nochmahls öffentlich den verbindlichsten Dank abstatte.

Da

Vorrede.

Da es sich mit mancher dieser Nachrichten etwas verzog, und ich sie doch gern erwarten wollte; so ward das die Ursache, daß mein Buch später erschien, als Anfangs versprochen worden war. Etwas muß ich gleichwohl nun erst nachhohlen, was ich Seite 23 nicht sagen konnte, daß es nähmlich der Zigeuner in Pohlen und Lithauen, und eben so auch in Curland eine überaus große Menge gebe. Der Woywode derer in Curland unterscheidet sich von seines Gleichen in anderen Ländern darinne, daß er nicht nur bey seinen Untergebenen in Ansehn steht, sondern auch von dem Curischen Adel selbst für eine Person von hohen Range geachtet, und nicht selten bey Gastmahlen und Spieltischen der vornehmsten Familien mit Vergnügen gesehen wird. Der gegenwärtige heißt Georg, oder Gurge, nach Curischer Aussprache, und hält sich, in Vergleichung mit anderen seiner Art, ungemein prächtig: des Sommers ist er gewöhnlich in Seide, des Winters beständig in Sammet gekleidet. Die gemeinen Zigeuner hingegen sind in Allen Stücken ihren Brüdern in anderen Ländern gleich: selbst in Absicht der Religion

haben sie keinen Gran von Leichtsinn oder Gleichgültigkeit weniger; sie lassen ihre Kinder eben so gern mehrmahls taufen, sind bald Catholiken, bald Lutheraner, bald gar nichts.

Daß ich den zweyten Abschnitt gleichsam zu einem Magazin von Meynungen über den Ursprung der Zigeuner gemacht habe, und den Leser mit allerley Widerlegungen erst aufhalte, ehe er an meine eigene Meynung und Untersuchung kommt, könnte vielleicht den Tadel der Weitläuftigkeit verdienen, wenn sich die Sache nicht dadurch rechtfertigen ließe, daß ich einen jeden nicht bloß glauben, sondern mit eigenen Augen sehen lassen mußte, wie viel oder wenig Aufschluß bisher über den Ursprung dieses Volks gegeben worden sey. Denn darnach wird man beurtheilen, ob ich etwas Ungewißes gewiß, oder die Verwirrung noch verwirrter gemacht habe.

Ist mir mein Vorhaben, die Zigeuner aus Indien herzuleiten, gelungen; so würde es niedriger Un-

dank

dank seyn, wenn ich verschweigen wollte, welchem großen Manne ich einen der vorzüglichsten meiner Beweise, die Sprachenvergleichung, schuldig bin, nähmlich dem Herrn Hofrath Büttner. Diesem gehört das ganze mitgetheilte Sprachregister zu, und besteht, was die Zigeunersprache betrift, nicht allein aus den Wörtern, die von Bonaventura Vulkanius an bis auf Herrn Rüdiger gesammelt und durch den Druck öffentlich bekannt gemacht worden sind; sondern grossentheils auch, und insbesondere was die Grammatik betrift, aus einem ganz eigenen schriftlichen Aufsatze, den Herr Secretär Bauer in Hannover, bey Gelegenheit einer Reise nach Ungarn, in sein Vaterland, den dasigen Zigeunern abgefragt, hat. Durch welche dem Herrn Hofrath Büttner eigentlich zugedachte Gefälligkeit er sich zugleich den gegründetsten Anspruch auch auf meinen Dank erworben hat, den ich hiermit öffentlich entrichte.

Daß übrigens die Bogenzahl dieser Abhandlung kleiner ausgefallen ist, als in der Ankündigung dieses Buchs bestimmt wurde, kommt daher, daß ich

Anfangs mehrere, nähmlich alle diejenigen Sprachen zu vergleichen gedachte, die dieser oder jener Schriftsteller bisher für Sprache der Zigeuner ausgegeben hatte. Die Sache an sich hätte, wegen des Beystandes, auf den ich rechnen konnte, keine Schwierigkeiten gehabt. Da ich aber nachher augenscheinlich sahe, wie entbehrlich diese Weitläuftigkeit wäre, schränkte ich mich bloß aufs Hindostanische ein, und glaube, man wird mir verzeihen, daß ich Niemanden länger, als nöthig war, mit trockenen Sachen unterhalten wollte. Göttingen den 4ten September 1783.

Ver=

Verzeichniß des Inhalts.

Seite.

Einleitung. . . . . 1 — 14.

Erster Abschnitt.

Beschreibung der Zigeuner nach ihrer Lebensart, ihren Sitten und Eigenschaften.

Kap. I.

Ihre Nahmen. . . . . 15 — 18.

Kap. II.

Ausbreitung der Zigeuner, und Menge in Europa. . . . . . 18 — 26.

Verzeichniß des Inhalts.

Kap. III.

Seite.

Leibeseigenschaften der Zigeuner. . . 26 — 32.

Kap. IV.

Speise und Trank derselben. . . 32 — 43.

Kap. V.

Ihre Kleidung. . . . . 43 — 51.

Kap. VI.

Ihre Häusliche Verfassung. . . 51 — 59.

Kap. VII.

Verrichtungen und Gewerbe. . . 59 — 87.

Kap. VIII.

Ehen und Erziehung. . . . 88 — 94.

Kap. VIIII.

Krankheit, Tod und Begräbnis. . 95 — 98.

Kap. X.

Eigene politische Verfassung der Zigeuner. 98 — 107.

Kap. XI.

Verzeichniß des Inhalts.

Kap. XI.

Seite.

Religion der Zigeuner. . . 107—111.

Kap. XII.

Ihre Sprache, Wissenschaften und Künste. 111—117.

Kap. XIII.

Charackter, Fähigkeiten, Nutzen oder Schaden der Zigeuner für den Staat. 118—133.

Kap. XIV.

Ueber die Duldung der Zigeuner im Staat. 134—142.

Kap. XV.

Versuche dieses Volk zu bessern. . 143—151.

*

Schreiben einer Ungrischen Frau von Adel über die Zigeuner in Ungarn. . 151—154.

Zweyter Abschnitt.

Vom Ursprunge der Zigeuner.

Kap. I.

Ihre erste Erscheinung in Europa. . 155—165.

Verzeichnis des Inhalts.

Kap. II.

Seite.

Heiligkeit, Freybriefe, und Verschiedenheit der ersten Zigeuner von den späteren. . . . . . 166 — 175.

Kap. III.

Vermeintlicher Ursprung der Zigeuner. 176 — 190.

Kap. IV.

Aegyptische Abkunft derselben. . 190 — 215.

Kap. V.

Zigeuner stammen aus Hindostan. . 216 — 260.

Kap. VI.

Sie sind von der Caste der Suders. 261 — 274.

Die

Die Zigeuner
Ein historischer Versuch.

Einleitung.

Die Zigeuner sind eine sonderbare Erscheinung in Europa. Wir mögen uns in ihren Wohnungen umsehen, oder bey ihre Mahlzeiten als Zuschauer setzen, oder endlich auch nur einen Blick auf ihre Gesichter werfen; immer finden wir sie eigen, und werden bey jedem Schritte von einer neuen und ungewohnten Scene überrascht. Das sonderbarste aber ist, daß weder Zeit, noch Clima, noch Beyspiele bisher auf sie, überhaupt genommen, merklichen Einfluß gehabt haben. Seit vierthalb hundert Jahren wandeln sie als Pilger und Fremdlinge umher, sind zu finden im Morgen- und Abendlande, unter rohen und gesitteten, faulen und fleißigen Menschen; und bleiben noch immer und überall, was ihre Väter waren — Zigeuner. Afrika macht sie nicht schwärzer, Europa nicht weißer; in Spanien lernen sie nicht faul, in Teutschland nicht fleißig seyn; unter Türken nicht Mohammed, unter Christen nicht Christum verehren. Um und ne-

ben sich sehen sie ståte Wohnungen und bleibende Menschen, folgen aber nicht weniger ihrer Weise, sind noch immer, dem grösten Theile nach, unståt und ziehende Råuber.

Siehet man sich nach åhnlichen Beyspielen um, so findet sich unter allen Vólkern, die jemahls ihr Mutterland verlaßen, und auf fremden Boden Platz genommen haben, keins, das ihnen vóllig gleich wåre. Die Geschichte zeigt uns zwar mehrere Vólker, die auch im Auslande geblieben sind, was, und wie sie in ihrem Vaterlande waren. Aber dann war entweder Religion die Ursache dieser Beståndigkeit, und landesherrliche Genehmigung der mitgebrachten Sitten; oder siegende Waffen. Und auch dieser letztere Fall ist seltener, als man denken sollte. War ein besiegtes Volk aufgeklårter, als seine Sieger; so geschahe es oft, daß sich diese nach jenen modelten. So wurde der Rómer Grieche, indem er die Griechen bezwang; so der Franke in Gallien Galle. Die Mandschu wurden Beherrscher der Chinesen, Chinesische Sitten hingegen bemåchtigten sich der Mandschu. Wie kommt es also, daß die Zigeuner, die weder durch Uebermacht ihrer Parthey irgend wo ihre Sitten und Gewohnheiten sichern; noch durch Religion daran gefeßelt, und durch obrigkeitliche Genehmigung dabey geschůtzt werden, dennoch unveråndert bleiben, und sich ůberall so gleich sind? Der Ursachen sind hauptsåchlich zwey: man findet sie theils in ihrem Ursprunge und der davon abhångenden Denkart;

art; theils in den Umständen, unter denen sie bisher gelebt haben.

Die Zigeuner sind ein Volk des Orients, und haben orientalische Denkart. Rohen Menschen überhaupt, vorzüglich aber den Morgenländern ist es eigen, fest an dem zu hängen, wozu sie gewöhnt sind. Jede Sitte, jeder Begriff, der einmahl unter ihnen gangbar ist, wäre er auch noch so schädlich, *) oder lächerlich **), dauert unverändert fort, und eine Neigung, die einmahl in den Gemüthern die Oberhand hat, ist sogar nach Jahrtausenden noch herrschend. Neuerungen machen bey ihnen nicht leicht ihr Glück. Die geringste Abweichung vom Gewöhnlichen wird bemerkt, und oft mit Ungestüm geahndet. Soll eine neue

*) Man denke an die Raubereyen der Araber, die, wie ehedem, so auch jetzt noch ganz erlaubte und ehrliche Dinge bey ihnen sind.

**) Hier mögen abermahls Araber zur Erläuterung dienen, bey denen es Herkommens ist, einen Menschen für völlig unehrlich zu halten, der in Gegenwart anderer auf eine gewisse Weise lautbar geworden ist. Ich will die hieher gehörige Stelle aus la Roque anführen. Ce qu'il y a de plus malhonnête parmi eux, c'est de lâcher des vents, c'est une espece de crime que d'en faire volontairement. Lors qu'il leur en échappe par malheur dans quelque compagnie, ils sont regardés comme des gens enfames, avec qui l'on ne veut plus avoir de commerce, et il est souvent arrivé que ceux qui avoient eu ce malheur, ont été obligés de s'absenter, et de passer chez d'autres Peuples, pour n'être pas exposés aux huées, et à toutes les suites d'une méchante reputation. *Voyage dans la Palestine, par Mr. de la Roque* Amst. 1718. p. 141.

Sache Wurzel schlagen: so muß sie durch List und Gewalt eingeführt, oder von den glücklichsten Umständen begünstiget werden. Das Letzte war der Fall beym Christenthum. Die Vorsehung hatte Griechen und Römer in den Orient gerufen, und den dortigen Boden durch unzählige Veränderungen zu neuer Aufklärung urbar gemacht. Dann kam der große Sämann, Christus, streuete seinen Samen aus, und er gedeihete. Mohammed hingegen, ehe er noch stark genug war, mit dem Säbel zu überzeugen, erreichte seinen Zweck durch List. Er kannte die schwache Seite seiner Landsleute, ihre Ergebenheit an alles, was sich von den Vorfahren herschrieb, und gab seiner neuen Religion den Anstrich des Alterthums. „Wir sind, sagte er, von der Religion unsers Stammvaters, Abrahams, abgewichen, und haben Neuerungen unter uns. Abraham verehrte nur einen Gott, wir haben der Götter viele. Ich bin gesandt, diese Neuerungen abzustellen, und die Religion unsers Urvaters wieder einzuführen.„ Das war der erste Grund, auf den Mohammed fußte. Und da sich der Ismaelite, wegen seiner Abweichung von Abrahams Religion, nicht einverstehen wollte; so hieß es „ihr seyd unwissende Leute, und habt keine Bücher. In der Nähe wohnen Leute, die Bücher haben, darinne steht, was für eine Religion Abraham gehabt hat.„ Die Araber zogen also bey Juden und Christen über diesen Punkt Erkundigung ein, und als der Bescheid wirklich für Mohammed ausfiel, gaben sie ohne Widerrede nach. Da nun

der

der neue Prophet fortfuhr zu lehren, und sich abermahls auf die Leute mit den Büchern berief; unterließen auch die Araber nicht, eine zweyte und dritte Anfrage zu thun, und rückten näher, so oft sein Vorgeben zutraf. Fand sich aber das Gegentheil, so erfolgte ein Streit; welchen denn der Prophet nicht anders gewinnen konnte, als wenn er das Alterthum seines Unsinns auf Kosten der Wahrheit vertheidigte und den Christen sowohl, als Juden Verfälschung ihrer Bücher Schuld gab *).

Was Mohammed bey seinen Arabern half, that auch in neueren Zeiten den Jesuiten in China gute Dienste. Nie würden diese schlauen Väter mit ihrer Religion bey den Chinesern Eingang gefunden haben, wenn sie sich nicht zum Behuf ihrer Lehren auf den Confucius berufen hätten **). Dieß sind zwar nur Beyspiele von Religionsneuerungen; es gehet aber auch so in andern Dingen. Keine Verbesserung, sie sey von welcher Art sie wolle, kann sich bey den Morgenländern bloß dadurch, daß sie Verbesserung ist, empfehlen und ausbreiten. Die Chineser kennen den Gebrauch des Glases, ihre Spiegel aber sind immer noch von Metall, und ihre Fenster von Austerschalen ***); seit Jahrhun-

*) S. *La vie de Mahomet par Jean Gagnier.* T. I. p. 105. 190. 393.

**) S. Lettres édifiantes.

***) Salmon gegenwärtiger Staat des Kaiserthums China.

derten schon bedient sich der Hof zu Peking mechanischer Uhren, dennoch bleibt die Nation nach wie vor beym Waßer und Feuer *).

Aus dem bißherigen ist also schon so viel klar, der Zigeuner hört, vermöge seines orientalischen Ursprungs und der damit verbundenen Denkart, nicht leicht auf zu seyn, was er einmahl ist. Zieht man nun noch die Umstände in Betrachtung, unter welchen diese Menschen bisher gelebt haben; so fehlt nichts, um einzusehen, warum

China. Kap. 2. S 23. Von den Austerschalen sagt er: sie werden so dünne geschellet, und so rein gemacht, daß sie das Licht durchlassen können, sind aber nicht so durchscheinend, als das Glas.

*) Sie (die Chineser) haben kaum einige richtige Uhrzeiger, oder Stundweiser, und die sie haben, thun solches entweder mit Wasser, oder mit Feuer. Welche die Stunden mit Wasser weisen, sind unsern großen Stundgläsern etlichermaßen ähnlich; die es aber mit Feuer thun, sind mit wohlriechender Asche gemacht und kommen mit den Lunten was überein. Joh. Neuhofs Gesandschaft der Ostindischen Gesellschaft in den vereinigten Niederlanden an den Sinischen Kayser. Amst. 1669. Seit. 239. — Die öffentliche Uhr in China wie in Siam besteht darinne: es wird ein Gefäß mit Waßer angefüllt, und auf das Wasser ein Kupfern Becken gesetzt, dessen Boden mit einem kleinen Loche versehen ist. Dadurch sickert das Wasser ins Becken und füllt es während eines bestimmten Zeitraums so an, daß es sinket. Ist es gesunken, so wird von einem, der darauf Achtung zu geben hat, besonders des Nachts, die Stunde ausgerufen, das Becken vom Grunde des Gefäßes heraufgehohlt, ausgeleert, und von Neuem aufgesetzt. Salmon Staat von Siam. Kap. 6. S. 67.

warum sie bis auf den heutigen Tag noch sind, was sie bey ihrem ersten Eintritt in Europa waren.

Man denke sich einen Menschen, bey dem Gewohnheit und angestammte Neigungen das einzige und stärkste Triebrad seiner Handlungen sind; in dessen Seele kein neuer und ungewohnter Gedanke, weder durch eigenes Nachdenken leicht entsteht, noch von andern erweckt, leicht haftet, und überlaße diesen Menschen sich selbst, Niemand wende die Mittel an, die seine Denkart und tief gewurzelten Neigungen erfodern, um eine andere Richtung zu bekommen: so wird er immer bleiben, was er ist, und sich in seinen spätesten Nachkommen noch gleich seyn. Das ist vollkommen der Fall bey den Zigeunern. Roh an Begriffen, gefesselt an Gewohnheiten, kamen sie in unserm Welttheile an, und kein Staat hat bisher, Theresiens unbefolgte Verordnungen ausgenommen, für ihre Aufklärung und Besserung unmittelbar etwas gethan. Heilige Lügen verschaften ihnen, bey ihrer Ankunft, Freybriefe und allenthalben offene Thore. Sie zogen also umher, bettelten, betrogen den gemeinen Haufen durch Wahrsagerey, und stahlen, und Niemand hatte lange Zeit Acht auf sie. Als endlich der Greuel zu viele, und die Klagen der Unterthanen zu laut wurden, wachten Obrigkeiten und Gerichtshöfe auf, man fieng an zu strafen. Köpfen und Henken wollten nicht völlig helfen, und doch sollte dem Uebel in seiner Wurzel gesteuert werden; man fand also auch für gut, sie des Landes zu verwei-

 sen,

sen, ein Mittel, das gewiß weniger bessert, als schlimmert, und noch in anderen Rücksichten viel wider sich hat, ob es gleich bis auf die neuesten Zeiten gangbar geblieben ist. Der Nachbar nun, dem diese ungezogenen Gäste zugeschickt wurden, machte es über lang oder kurz eben so, und endlich wurde ihre Verfolgung ein Gegenstand beynahe aller Reiche und Staaten. Ob nun gleich mancher Staat von seiner ersten Strenge in der Folge nachließ, und sich wieder hier und da Zigeuner herein stahlen, und stillschweigend geduldet wurden; so stand doch jeder in Furcht, schuldig oder unschuldig, bloß weil er Zigeuner wäre, unversehens eingefangen, und dem Peiniger übergeben zu werden. Sie waren schon in ihrem Vaterlande gewohnt, von Städten und Dörfern abgesondert zu leben. Nun aber blieben sie desto mehr Waldbewohner und Sonderlinge, weil es ihnen, bey der häufigen Jagd, die man auf sie machte, oder zu machen drohete, sicherer zu seyn schien, Einöden und Schlupfwinkel zu suchen, als mit dem gesittetern Theile der Menschen einerley Wohnplatz und freyen Umgang zu haben. Dadurch entgieng ihnen zugleich eins der wirksamsten Mittel, sich umzubilden. Doch nein; hätten sie sich von andern Menschen auch weniger entfernt, und ihren Umgang sogar gesucht: so war es dennoch unwahrscheinlich, daß sie auf diese Weise, ohne unmittelbare Einwirkung des Staats, gebeßert werden konnten. Zwey Dinge stunden hier im Wege: erstlich, daß sich überhaupt ihre Neigungen und Gewohnheiten nicht so leicht

durch

durch bloßen Umgang aus ihren orientalischen Selen entwurzeln laßen; und dann, daß nicht leicht Jemand näheren Umgang mit ihnen errichten mochte, eben weil sie Zigeuner waren. Man bedenke nur, wie sehr sie von Europäern verschieden sind. Dieser ist weiß, der Zigeuner schwarz; der Europäer geht bekleidet, der Zigeuner halb nacket; jenem schaudert für Speise von verrecktem Vieh, dieser bereitet sich davon Leckerbissen. Ueberdieß sind auch diese Menschen, seit ihrer ersten Erscheinung in Europa durch Raub, Diebstahl und Mordbrennen berüchtiget; der Europäer hegt also nicht nur Abscheu gegen sie, sondern auch Haß. Um aller dieser Ursachen willen wieß der gesittete Theil von jeher den Zigeuner von sich *), und nur der Einfältige machte bisweilen genauere Bekanntschaft mit ihnen, um Angelegenheiten des Aberglaubens abzuthun.

So sieht es mit ihrer Besserungsgeschichte und Besserungsanstalten aus. Hätte man sie gleich anfangs, da man sahe, die Zigeuner wären Fremdlinge, die sich zu nichts weniger, als zur Rückkehr in ihr vorgebliches Vaterland anschickten, ansäßig zu machen ge-

*) Toppeltin sagt ausdrücklich, daß die Zigeuner in Siebenbürgen, wegen ihres abscheulichen Ansehens, von Jedermann gemieden, und keines vertraulichen Umgangs in diesem Lande gewürdiget würden. Quum autem turpissimae sint eorum faeminae et omnis sexus naturali nigredine horribilis, valde aversantur contemnunturque a populis Transylvaniae nullo prorsus consortio vel familiaritate eos dignantibus. *Topp. Orig. et occas. Transilv.* cap. VI. p. 56.

sucht, und nur halb so weise Verfügungen getroffen, als Theresie für diese Menschen in ihren Staaten hinterlassen hat, und wären diese Verfügungen auch genau befolgt worden; schon längst würden sie die rohe Natur ihrer Väter ausgezogen, und aufgehört haben, wilde Zweige eines wilden Stammes zu seyn. So aber waren sie immer sich selbst überlassen, konnten und mußten daher durch alle Zeiten und überall sich gleich bleiben.

Vielleicht ist es unsern Zeiten, wo so vieles zum Heil der Staaten und Menschheit geschieht, auch vorbehalten, ein Volk zu Menschen zu machen, das seit Jahrhunderten in der Irre und Wildnis herumgelaufen ist. Wenigstens hat nun der große Joseph Hand angelegt *) dessen Befehle nicht gewohnt sind, im Schlummer der Vergessenheit sich begraben zu lassen, ehe sie ausgerichtet haben, wozu sie gesandt sind. Man kann auch nicht leugnen, daß ihre Umschaffung für mehrere Staaten eine überaus wichtige Angelegenheit ist, wenn man bedenkt, wie viel ihrer in manchen Ländern sind. So läßt sich die Menge der Zigeuner in Siebenbürgen und Ungarn nebst dem Banat, nur nach einem flüchtigen Ueberschlag, auf 100000. und wohl noch drüber berechnen. Was für ein Unterschied würde es für diese Länder seyn, wenn aus 100000 gröstentheils Müßiggängern, Bettlern, Be-

*) In einer Verordnung an das Siebenbürgische Gubernium, erlassen den 12ten Sept. 1782.

Betrügern und Dieben, die jetzt ernden, wo sie nicht gesäet haben, und verzehren, was der Fleiß eines andern hervorgebracht hat, arbeitsame und nützliche Unterthanen gemacht würden! Es hält zwar mit ihrer Besserung schwer, wie die Versuche zeigen, die man schon auf Befehl der Kaiserin Theresie wirklich gemacht hat. Oft schien ein Knabe (denn am Kinde muß man anfangen, nicht an dem alten Stamme, an dem keine Mühe mehr anschlägt) auf dem besten Wege zur Menschwerdung zu seyn, und plötzlich brach die rohe Natur wieder hervor, er gerieth in den Rückfall und wurde mit Haut und Haar wieder Zigeuner. Aber darum ist die Sache nicht ganz unmöglich. Gieng es wohl anders mit den Sachsen, die Carl der Große zu Christen machte? Der Staat setze nur seine Bemühung fort; so wird er mit dem zweyten Geschlecht schon weiter, mit dem dritten oder vierten aber gewiß ganz am Ziele seiner Wünsche seyn.

Aus der Betrachtung der Eigenschaften und Lebensart des Zigeuners wird man auch sehen, daß die Fähigkeiten dieses Volks immer ansehnlich genug sind, um nach vieler Arbeit auch viel zu ernden. Ich liefere von einer solchen Betrachtung im ersten Abschnitt nur einen Versuch, und will mich freuen, wenn er soviel Vollständigkeit hat, daß man wenigstens die Hauptzüge dieses Volks daraus ersehen kann.

Was den Ursprung der Zigeuner betrift, so ist er bisher ein wahrer Stein der Weisen gewesen. Seit mehr

mehr als 200 Jahren hat man sich angelegen seyn lassen, zu erfahren, wer doch eigentlich die Gäste seyn möchten, die unter dem Nahmen Zigeuner im funfzehnten Jahrhundert, eben so unbekannter, als ungebetener Weise in Europa Besuch gemacht, und es sich bis auf diesen Tag bey uns hätten gefallen lassen? Kein älterer Untersucher aber hat noch gesagt, was den Beyfall des spätern erhalten hätte; und ein Vierter hatte kaum die Meynung des Dritten verhört, so sprach er auch ihr das Urtheil und stellte eine neue auf. Doch wird sich Niemand wundern über diese verunglückten Versuche, da sie nichts weniger noch mehr, als eine Sammlung bloßer Muthmaßungen sind, die nur auf Einbildungskraft und einseitigen Betrachtungen beruhen. Man schickte seine Gedanken in die Welt aus, um eine Gegend, oder ein Volk aufzusuchen, dem der Zigeuner angehören könnte. Man kam in ein Land, das z. B einstmahls Zeugitana geheissen hatte; oder zu einem Volke, das in einem und anderm Stücke eine schwache Aehnlichkeit mit den Zigeunern hatte: und nun, wie eine Kohle die andere anzündet, machten hier zwey Aehnlichkeiten, daß alles dem Zigeuner so ähnlich ward, als ein Ey dem andern. Man kehrte also zurück, und machte seine Entdeckung bekannt.

Viele verfuhren auch so, daß sie Sagen und unbewährte Zeugnisse zur Grundlage ihrer Untersuchung machten. Dann gab man sich Mühe, diesen vermeinten Zeugnissen damit nachzuhelfen, daß man die

ander=

anderweitigen Umstände, die etwa bey der Sache nicht durften übersehen werden, nach ihnen modelte. Fanden sich aber dessen ungeachtet noch Schwierigkeiten, so borgte man Alexanders Schwerd, und zerhieb den Knoten, wenn sich kein gelinderes Mittel anbringen ließ.

Daß dieß wirklich die Art sey, wie man bisher verfahren hat, braucht hier keines Beweises, da er oft genug in der Abhandlung selbst vorkommen wird. Hätte auch die Einbildungskraft nichts vergrößert, und die Sachen nach Belieben gemodelt; so ist doch schon dieß, daß man annimmt, zwey Völker, die in einem oder zwey Stücken einerley sind, müßen einen gemeinschaftlichen Ursprung haben, ein sehr übereilter Schluß. Denn abgerechnet, daß oft die verschiedensten Nationen in einigen Zügen zusammentreffen; und ferner abgerechnet, daß mehrere Weltgegenden ihren Bewohnern ähnliche Leiber und Farbe geben; was wird wohl übrig bleiben, um die Zigeuner zu irgend einem Volcke, von dem man sie bisher abgeleitet hat, rechnen zu können?

Es ist gar keine Urkunde, keine historische Quelle vorhanden, die uns gradezu den Ursprung der Zigeuner entdeckte; und diejenigen, die man dafür hält, sind unächt. Daher bleibt freylich nichts übrig, als durch Umwege die Wahrheit zu suchen. Sie wird sich auch gewiß auf diese Weise finden lassen; nur muß man die Beweisgründe nicht von jungen Leichensteinen

teutscher

teutscher Kirchhöfe, nicht von einer einzelnen Sitte, oder einer dem Nahmen der Zigeuner etwas ähnlich klingenden Benennung eines Landes hernehmen, und dagegen hundert Schwierigkeiten, oder gar wesentliche Widersprüche übersehen. Wenn uns aber die Sprache der Zigeuner, ihre Leibes und Geisteseigenschaften, ihr Nahme, ihre Sitten und Religionsgesinnungen ein Land anweisen, wo sie ursprünglich zu Hause seyn können; wenn zu dem allen die Geschichte nebst der Chronologie die Hand bietet; und es endlich auch kein anderes Land in der Welt giebt, dem die Zigeuner, zufolge aller dieser Umstände zusammen, angehören könnten: so muß das Land, wo diese sämmtlichen Umstände zusammen treffen, auch ihr wahres Vaterland seyn.

Ob nun ihr Indostanischer Ursprung wirklich so viel für sich habe, wage ich nicht zu sagen, weil es leicht seyn kann, daß ich glaube, was nicht ist. Die Prüfung der Kenner mag ausmachen, ob auch ich, gleich meinen Vorgängern geirrt, oder Wahrheit gefunden habe.

Erster

Erster Abschnitt.

Beschreibung der Zigeuner nach Ihrer Lebensart, ihren Sitten und Eigenschaften.

Erstes Kapitel.

Ihre Nahmen.

Es ist eine gewöhnliche Sache, daß ein Volk bey verschiedenen Nationen verschiedene Nahmen führe, und findet auch bey den Zigeunern Statt. Nach Frankreich kam die erste Nachricht von ihnen aus Böhmen her, und dieß veranlaßte, daß sie bey den Franzosen sofort an Böhmen (Bohémiens) hießen. *) Der Niederländer vernahm, daß sie aus Aegypten kämen, und nannte sie Heyden (Heydens). In Dänemark, Schweden und einigen Gegenden von Teutschland, sahe man vielleicht auf ihr äußeres Wesen, und dachte an Tata-

*) *Bonaventura Vulcanius* in libro *de literis et lingua Getarum:* Itali Cingaros vocant, Galli *Bohemos* quod indidem ex Bohemia prima illorum esset notitia. Siehe auch Bayle, unter *Bohemiens*.

Tataren*), so wie etwa der Mohr und Araber auf ihre Diebereyen merkte, und den Nahmen **Charami**, (Räuber) für sie wählte **). In Ungarn hießen sie ehedem **Pharaoner** (Pharao Nepek, Volk des Pharao) und in Siebenbürgen ist das noch jetzt der Nahme, den ihnen der gemeine Mann giebt ***). Der Engländer weicht davon nicht viel ab, und nennt sie **Aegyptier**, (Gypsies) nebst dem Portugiesen und Spanier (Gitanos) †). Die Klementiner in Syrmien haben für sie die Benennung **Madjub** ††), und die Bewohner der kleinen Bucharey **Djaii** †††). Am weitesten hat sich der Nahme **Zigeuner** ausgebreitet. So heißen diese Leute jetzt nicht nur in ganz Teutschland, Italien und Ungarn (Tzigany); sondern auch häufig in Siebenbür-

*) Ein dänisches Gesetz sagt: **Die Tataren, welche allenthalben herumstreichen, und den Leuten durch ihre Lügen, Dieberey und schwarze Kunst Schaden thun, sollen von einer jeden Obrigkeit in Verhaft genommen werden.** S. Leg. Dan. Libr. III. Cap. 20. Art. 3. Schwedische Bibliothek. Stockholm und Leipzig 1729. 3tes St. Seit. 265. f. Kranz, Sächsische Chronik 2tes Buch. Kap. 2.

) Nicht Raselcherami, wie **Carl Steph. in Dictionario historico Geograph. poetico edit. Genev. 1662. hat, der sich auf **Thevet** beruft: Ras, oder Res-Elcherami ist bey den Arabern Nahme eines Anführers der Zigeuner.

***) Anzeigen aus sämmtlich-kaiserl. königl. Erbländern. Fünfter Jahrgang, Wien 1775. Seite 176.

†) *Swineburne's Travels through Spain. London* 1779. p. 229.

††) Ungrisches Magazin 2ter Band. erstes St. S. 85.

†††) **Georgi's** Beschreibung aller Völker des Russischen Reichs. S. 146.

bürgen *), bey den Walachen und in der Moldau (Cyganis) **). Die Türken ferner und andere orientalische Nationen kennen keine andere, als diese Benennung (Tschinghenés) ***), und vielleicht ist auch das vorhin angeführte Djaii der Bucharen nichts anders, als eben dieser Nahme. Sie selbst sollen sich Morre nennen, wie einige sagen †). Das aber ist falsch; Morre ist kein Volksnahme, sondern ein Zuruf ††). Schade ist das freylich: es hätten sich die Zigeuner, um dieses Nahmens wegen, so hübsch zu Amoritern machen lassen, wie einige gethan haben. Daß sie bey den neuern Griechen Athinganen heißen sollen †††), ist nicht bewiesen, und gründet sich mehr auf

*) Anzeigen aus den kaiserl. königl. Erbländern, 5ter Jahrg. S. 181.

**) *Histoire de la Moldavie et de la Valachie.* Jassy 1777. P. 170.

***) Peyssonel *Observations historiques et geographiques sur les peuples barbares qui ont habite les bords du Danube.* Paris 1765. p. 109. d'ou est venu — le nom du *Tchinghenés* que leur (den Zig.) donnent encore les Turcs, et les autres Nations de l'orient. Sieh. auch Salmon gegenwärtiger Staat des türkischen Reichs Th. I. S. 319.

†) *Martin Kelpius in natalibus Saxonum Transylvaniae* Cap. II. §. 14. *Not.* c. Ego occasione loci Procopii de Bell Vandalico Lib. IV. p. 355. vbi *Maurusios* quidam putant esse *Zingaros*, observo, ipsos vernacula se appellare *Morre:* auditur etiam inter blatterones *Amori*, vnde erudito cuidam *Amorritae* visi.

††) Sulzer Geschichte des transalpinischen Daciens 2ter Band. Seit. 137.

†††) Vagatur hinc inde genus quoddam impostorum — quos *recentes Graeci Athinganos*, *nos Zigeunos* nominamus. *Peucer* de divinat. p. 160. edit. Witt. 1580.

auf willkührliches Vorgeben einiger Gelehrten, als auf Thatsache. Und eben so verhält es sich mit dem übrigen Vorrath von Nahmen, die in einzelnen Abhandlungen über den Ursprung der Zigeuner umher stecken, wie sich unten ausweisen wird.

Zweytes Kapitel.

Ausbreitung der Zigeuner, und Menge in Europa.

Es ist unglaublich, wie zahlreich dieses Volk ist, und wie weit es sich über den Erdboden verbreitet hat. Sie streifen umher in Asien *), plündern tief in Afrika den Kaufmann von Agades **), und haben, wie Heuschrecken, mehrere Länder von Europa überzogen. Nur Amerika scheint nichts von ihnen zu wißen; wenigstens finde ich nicht, daß eine Schrift über diesen Welttheil ihrer gedenke. Bey Afrika und Asien, von denen genauere Nachrichten über die dortigen Zigeuner fehlen, will ich mich indeßen nicht aufhalten, und nur von Europa sagen.

Hier

*) Salmon gegenwärtiger Staat des türkischen Reichs. Erster Th. Seite 319.

**) Leo Afrikanus in seiner *Histoire naturelle et Indes, Isles et Terre ferme de la grand Mer oceane* p. 327. sagt von den Kaufleuten von Agades, sie hielten sich zu ihrer Sicherheit eine grose Menge bewafneter Sclaven, und erwähnt von ihren Caravanen: sont tous vexez de divers peuples du desert, comme de ceux qu'on appelle communement *Bomiens* ou *Egyptiens*.

Hier giebt es wenige Länder, die von Zigeunern ganz rein sind, obgleich beynahe alle Staaten seit Jahrhunderten bemühet gewesen sind, sich dieser Menschen zu entschütten. Engelland machte sie schon unter Heinrich den VIII. *), und der Königin Elisabeth **) zum Gegenstand allgemeiner Verfolgung, und doch hat es ihrer bis auf den heutigen Tag noch genug ***). Vor sieben oder acht Jahren bedroheten sie sogar die Stadt Northamton mit Feuer, weil der Magistrat einige ihrer Gesellen hatte in Verhaft nehmen lassen, für

*) **Salmon** gegenwärtiger Staat des türkischen Reichs. Erster Theil Seit. 320. Im 22sten Jahre der Regierung **Heinrich** des VIII. (1531.) ist eine Parlementsacte abgefaßet worden, worinne folgende Worte vorkommen: „Nachdem gewiße ausländische Personen, die weder Kunst, noch Handwerk treiben, davon sie sich erhalten könnten, sondern in größter Anzahl von einem Orte zum andern gehen, und sich verschlagener und listiger Mittel bedienen, des Königs Unterthanen betrügen, und ihnen weiß machen, als ob sie die Kunst verstünden, Manns- und Weibspersonen ihr Glück und Unglück aus den Händen zu sagen, und also vielmahls die Leute liederlich um ihr Geld bringen, auch allerley Dieberey und Straßenraub treiben; so wird hiermit verordnet, daß alle solche Landstreicher, die insgemein Egyptier genannt werden, und sich über einen Monat noch im Königreich betreten lassen, als Diebe und Spitzbuben beurtheilt werden sollen, und ein jeder, der solche Egypter hereinbringt, vor jedesmahl seiner Uebertretung 40 P. Sterling Strafe verwirkt haben soll.

**) Im Jahr 1563. Ebendas.

***) Ohngeachtet aber diese Gesetze die gute Wirkung hatten, daß sie das Land von allen fremden Egyptischen Zigeunergesind sauberten; so findet man gleichwohl, daß sie noch auf den heutigen Tag mehr als zu viel von ihrer Brut zurücke gelassen haben. **Salmon** am a. O. S. 321.

die sie Freyheit verlangten. Man war zwar gegen ihren guten Willen erkenntlich, und dankte ihnen mit dem Galgen; indessen hatten sie doch gezeigt, daß ihr Geschlecht zur Zeit nichts weniger, als ganz vertilgt sey. Es ist gar nichts Seltenes, daß sie, besonders in der Grafschaft Bedfort, vierzig bis funfzig Mann stark an abgesonderten Orten umher liegen. Doch hüten sie sich, in Gesellschaft umher zu ziehen, und laßen sich in Städten und Dörfern nicht leicht anders, als einzeln sehen.

Spanien hat dieser Menschen so viele, besonders in seinen südlichen Provinzen, daß sie oft in grosen Banden umherstreifen, und dem Reisenden Mord und Raub drohen, wenn er ihnen auf einsamen Wegen aufstößt, wo keine Stadt, oder sonst kein Zufluchtsort in der Nähe ist. *)

Schwineburne setzt ihre Zahl sehr hoch an, indem er versichert, daß man die Abwesenheit der Zigeuner an nichts, als an der Volksmenge dieses Reichs spüren würde **). Nun Spanien hat doch gegen eilf Millionen Menschen, wie groß müßte also der Abgang seyn, den man bey einer solchen Zahl merklich spüren sollte. **Twiß** redet auch von vielen, giebt

*) **Philipp Thicknesses** Reisen durch Frankreich und einen Theil von Catalonien. Seit. 162.

**) The present king had thoughts of Banishing the whole race out of his dominions — their abode in the country, or their expulsion, seems a matter of little consequence, for the loss would not be severely felt, except in the *apparent diminution of population*. *Swineb. Travels through spain*, p. 231.

giebt jedoch endlich bestimmt 40000 Köpfe an *); eine große Zahl, die aber gewiß eher um ein Paarmahl zwanzig, oder gar vierzig Tausend zu wenig, als um einen einzigen Mann zu viel ist, wenn man nicht sagen will, daß Schwineburne und andere die Sache übertrieben haben, gesetzt auch, daß seine Worte bloß von den südlichen Provinzen zu verstehen wären.

In Frankreich sind sie ziemlich einzeln, und müßen es seyn, weil jeder Zigeuner, dessen man sich bemächtigen kann, ein Opfer der Policey wird. Doch macht Lothringen und der Elsaß eine Ausnahme. Hier sind sie sehr häufig, und ziehen besonders zahlreich in Lothringischen Wäldern herum. Man scheint in diesen beyden Provinzen milder gegen sie zu denken; indessen sind doch, nach der Versicherung eines Reisenden, auch die Lothringischen Gefängniße ansehnlich mit ihnen besetzt. Sie haben sich hier vorzüglich dadurch sehr vermehrt, daß der vorige Herzog von Zweybrücken alle Zigeuner in seinem Lande aufsuchen und verjagen ließ, und der jetzige sie nicht wieder einläßt.

Ich komme auf Italien. Hier sind sie allenthalben verbreitet, und sogar auf Sicilien und Sardinien, wie ich höre, nicht unbekannt. Die größte Menge aber enthält der Kirchenstaat; vermuthlich darum, weil hier die Policey am schlechtesten, und der

*) Je ne veux pas oblier de parler ici des Bohémiens, dont il y a un grand nombre en Espagne, sur tout en Murcie, aux environs de Cordove, de Cadix et de Ronda, on en trouve en plusieurs pays de l'Europe — *Leur nombre* à ce qu'on dit *monte en Espagne à passé* 40000 *têtes. Voyage en Portugal et en Espagne par Rich. Twiss.* Traduit de l'Anglois. Chap. 27. p. 204.

der Aberglaube am dicksten ist. Jene beunruhiget sie nicht, und dieser lockt sie an, die Dummheit zu betrügen, und setzt sie in den Stand, durch Wahrsagerey und zauberische Amuleten desto reichere Ernde zu halten. Uebrigens ist es durch ganz Italien gesetzmässig, daß kein Zigeuner an einem Orte länger, als bis zum dritten Tag übernachte *). Auf diese Weise behält zwar kein Ort seinen jedesmahligen Gast lange; aber ist einer fort, so kommt ein anderer wieder, es bleibt ein beständiger Zirkel, und ist im Ganzen so gut, als wäre ihnen völlige Dultung zugestanden. Italien gewinnt durch dieses Gesetz nicht nur nichts, sondern macht auch, daß diese Leute weil sie unstät seyn müßen, hier noch schädlicher werden, als anderswo.

Für dem Teutschen in manchen Gegenden sind sie, wie auch für dem Schweizer und Niederländer, eine große Seltenheit. Mehrere Jahre vergehen, ehe man auf Obersächsischen, Hannöverischen oder Braunschweigischen Boden einen Zigeuner zu Gesichte bekommt. Schleicht sich ja einmahl einer in ein Dorf oder eine Stadt ein, so ist es, als wenn der Schwarze mit dem Pferdefuß sich sehen ließe; er scheucht Kinder von ihrem Spielplatz, und zieht alle Augen der Erwachsenen auf sich, bis ihn die Policey in Anspruch nimmt, und wieder unsichtbar macht. In andern Provinzen hingegen, besonders am Rhein, sind Zigeuner ein sehr gewöhnlicher Anblick. Im Herzogthum Würtenberg waren sie vor wenig Jahren in solcher Menge, daß sie allenthalben umher lagen. Da sie aber, wie gewöhnlich, vom Diebstahl lebten, oder durch Wahrsagerey und andern

*) Diese Nachrichten sind aus dem Munde eines Mannes, der lange in Italien gelebt hat.

andern Betrug den Beutel des gemeinen Mannes plündern; so beorderte der jetzige Herzog einige hundert Mann Soldaten, um alle Ecken und Winkel seines Landes auszustöbern, und ließ die sämmtlichen zusammengetriebenen Heerden über die Grenze schaffen. Eben so ist es ihnen auch, wie schon gesagt ist, unter dem vorigen Herzog im Zweybrückischen ergangen.

Wie es mit ihnen in Pohlen aussiehet, weiß ich nicht.

Daß sie in Dänemark *), Schweden **) und in Rußland ***) nicht fehlen, ist gewiß; wie zahlreich sie aber da sind, kann ich gleichfalls nicht sagen. Ich gehe also auf den südöstlichen Theil von Europa fort.

Die hier befindlichen Länder scheinen ein wahrer Sammelplatz der Zigeuner zu seyn. In Ungarn beläuft sich ihre Menge, zufolge einer schriftlichen Angabe, die ich von dorther vor mir habe, über 50000 †,

*) S. Ludw. v. Holberg, Jüdische Geschichte. 15tes Buch. Seit. 695.

**) Schwedische Biblioth. Seit. 265. 266.

***) Ich belege das mit den Worten eines in Göttingen sich aufhaltenden Hollsteinischen Gelehrten: Catharina II. hat, vor der Abtretung von Hollstein, die in dortigen Wäldern schaarenweise umher liegenden Zigeuner weggenommen, und, ich weiß nicht in welcher Provinz ihres Reichs, ansäßig zu machen gesucht.

†) Vergl. Jacobi *Tollii epistolae itinerariae.* Epist. V. p. 201. und Breslauer Sammlungen 3ster Versuch. Artik. 7. S. 69. die Zigeuner — findet man in Ungarn fast bey allen Dörfern und Städten.

und in den Cameraldistrickten des Banats, waren sie, nach Grisellini's Versicherung *), vor einigen Jahren, als Graf von Clary die Präsidentenstelle bekleidete, 5500 Köpfe stark. Doch scheinen sie in Siebenbürgen noch häufiger zu seyn. Herr Benkö sagt nicht nur, daß sie gleich den Heuschrecken dieses Land durchzögen **); sondern ich besitze auch eine bestimmte Angabe aus Hermannstadt, wo ihre Zahl auf 35- bis 36000 Seelen geschätzt wird.

In der Moldau, sagt Cantemir, sind die Zigeuner überall zerstreuet, es ist kein Baron, der nicht etliche Familien davon zu Unterthanen hätte ***). Eben so häufig sind sie auch in der Walachey und den Slavischen Ländern ****). Man macht in der Walachey wie auch in der Moldau unter den dasigen Zigeunern eine Abtheilung in Fürstliche und Bojarische. Jene lassen sich, wie Sulzer versichert, in gedachten zwey

*) Er beruft sich auf eine Volksliste, die er in der Buchhalterey zu Temeswar gesehen habe. Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des Temeswarer Banats. Erster Th. 6ter Brief. Seit. 196.

**) Zingari — quando in Transsilvaniam advolarint, in obscuro est; nulli vero ignotum, eos *aranearum* instar Transsilvaniam perreptare. *Joseph. Benkö. Transsilvania* T. I. §. 167. p. 501. cfr. *Kelpius in natalib. Saxonum Transilv.* Cap II. §. 14.

***) Beschreibung der Moldau 2ter Th. bey Büsching Magazin Tom. IV. S. 85.

****) Sulzer Geschichte des transalpinischen Daciens. 2ter Bd. Seit. 136. 146. Und *Carra Histoire de la Moldavie et de la Valachie* p. 186. sagt sowohl von den Zig. in der Walachey, als in der Moldau: Plusieurs de ces malheureux habitent les forêts So auch *Peyssonnel* p. 111. On en trouve une prodigieuse multitude dans — la Walachie et la Moldavie.

zwey Fürstenthümern immer auf etliche tausend rechnen; sind aber eine wahre Kleinigkeit, gegen die Menge der lezteren. Es giebt keinen Bojaren in der Walachey, der nicht wenigstens drey bis vier von diesen zu Sclaven hätte, dem Reichen aber stehen oft viele Hunderte zu Gebote.

Weiter steckt Beßarabien, die ganze Tatarey, Bulgarien, Griechenland und Romanien von Zigeunern voll *), und selbst Constantinopel hat ihrer eine unzählige Menge **). In Romanien hat sogar ein ganzer Striech vom Gebürge Hämus, an dem sie wohnen, von ihnen den Nahmen Tschenghe-Balkan (Zigeuner-Gebürge) bekommen. Diese Gegend erstreckt sich von der Stadt Aydos bis Philippopolis hin, und ist unter allen Provinzen des Osmanischen Reichs am meisten mit Zigeunern angefüllt †).

Aus dem bisherigen wird man sich nun, wenigstens ungefähr, einen Begrif machen können, was für ein beträchtliches Volk die Zigeuner in Europa ausmachen, an ihre Menge in Egypten ††), und einigen Gegen-

*) Peyssonel am angef. O. Les Athingans ou Tchinghenès sont en tres-grand nombre aujourd'hui dans tout l'Empire Ottoman; mais ils sont principalement répandus dans la Romolie ou Turquie en Europe; on en trouve vne prodigieuse multitude dans toute la Thrace et la Bulgarie, dans la Walachie et la Moldavie, la Bessarabie, et tous les Etats du Khan des Tartares. Vergl. Neueröfnete Ottomanische Pforte. 1ster Th. S. 113. Salmon gegenwärtiger Staat des türkischen Reichs. 1ster Th. S. 321.

**) Türkischer Schauplatz. Num. 106.

†) Peyssonel am a. O. S. 110, 111.

††) Salmon am a. O.

genden von Asien gar nicht zu gedenken. Hätte man aus jedem Staate von Europa genaue Zählungen darüber, oder wären dergleichen, wegen des unstäten Aufenthalts dieser Menschen, leicht zu haben; so würde gewiß die Größe der Summe alle Erwartung übersteigen. Bey einem mäßigen Ueberschlag, ohne im geringsten etwas zu übertreiben, würden sie sich auf 7= bis 800000 Köpfe berechnen lassen. Was für eine wichtige Betrachtung giebt das, wenn man bedenkt, daß der größte Theil dieser Menschen Müßiggänger, Betrüger und Diebe sind! Wie vieles läßt sich daher für manche Staaten folgern! Doch davon an einem anderm Orte.

Drittes Kapitel.

Leibeseigenschaften der Zigeuner.

Wären die Zigeuner nur eine vorübergehende Erscheinung in Europa gewesen, von deren Daseyn wir allein die Jahrbücher der vorigen Jahrhunderte befragen könnten; so würde es schwer seyn, sie für etwas anders, als eine Schaar von Ungeheuern und Beelzebubs zu halten. Immer wird in jenen Jahrbüchern geredet von einem wüsten Volk, von schwarzen und greulichen Leuten *). Nun aber, da sie sich bis auf unsere Zeiten erhalten haben, und uns mit eigenen Augen sehen lassen, wie ihre Gestalt und Bil=

*) Münster in seiner Cosmographie S. 310. Kranz sächsische Chronik, übersetzt von Faber Soranus, beym Jahr 1417.

Bildung sey; sind sie so glücklich gewesen, Schriftsteller zu finden, die sogar ihre Schönheit preisen, und mit vieler Mühe ihre Vorzüge zu beweisen suchen *), obgleich auch viele, und zwar die meisten Neueren, weil Farbe und Anblick der Zigeuner noch immer derselbe ist **), völlig in den Ton der vorigen Jahrhunderte einstimmen. Beyde Theile haben Recht, wenn man bedenkt, daß Schönheit des Einen, in den Augen des Andern häßlich und umgekehrt seyn kann; es kommt hier bloß auf gewohnte Begriffe an. Eben daher aber können auch ihre schwarzbraune, oder olivenfarbige Haut, und weißen Zähne, die zwischen rothen Lippen hervorschimmern, für dem Europäer, der solcher Bilder ungewohnt ist, noch immer nichts anderes, als ein zurückscheuchender Anblick seyn. Wer ist wenigstens, der nicht als Kind Einmahl in seinem Leben vor einem Zigeuner gelaufen wäre? Ganz anders verhält es sich freylich, wenn man sich über ihre schwarze Haut wegsetzt. Dann sind ihre weißen Zähne, ihr langes schwarzes Haar, auf das sie sehr halten, und es nicht ohne Zwang abschneiden laßen, sind endlich ihre schwarzen lebhaft umher rollenden Augen allerdings Stücke, die man, nach den Geschmack der neuern gesitteten Europäischen

*) Anzeigen aus d. K. K. Erbländern 5ter Jahrg. S. 349. ff.

**) *Thomasius* in differt. de Cingaris, §. 36. scheint zu glauben, daß die Farbe der späteren Zig. nicht mehr einerley sey mit der Farbe der ersten Ankömmlinge dieses Volks. Das aber widerlegen alle Nachrichten der neuesten Schriftsteller, wenn man auch nicht Gelegenheit hätte, mit eigenen Augen zu sehen, und seine Erfahrung mit dem ältern Gemählde zu vergleichen. Das *excocti sole* des *Angelus Roeba* (Biblioth. vaticana p. 264) trift noch immer zu, und Neger sollen Kranzens greuliche und schwarze Leute doch wohl auch eben nicht bedeuten.

päischen Welt, unter die Eigenschaften leiblicher Schönheit setzen muß. Sie sind auch weder riesenmäßige Bucharen, noch zusammengeschrumpfte Lappen. Ihre Glieder haben das regelmäßigste Verhältniß zu einander. Dickbäuche sind unter ihnen eben so selten, als Buckel, Blindheit, und andere Gebrechen des Leibes. Und wenn Griselini sagt, die Zigeunerinnen bekämen, während der Zeit, da sie ihre Kinder säugen, Brüste, deren herabhängende Masse gröser sey, als das säugende Kind, so ist das ohne Beweis, und völlig eine Wahrheit nach dem Schlage, wie er mehrere vorträgt, um die Zigeuner zu Aegyptiern zu machen. Vermuthlich haben sich hier seine Gedanken unter die Hottentotten verirrt: denn von diesen gilt das, nicht von den Zigeunerinnen *). Gelenksamkeit, geschmeidige und [illegible]te Bewegung der Glieder, ist ferner eine Eigenschaft, die jedem Zigeuner eigen ist **). Diese beweißt er nicht nur in seinem ganzen Be=

*) Die Brüste der Hottentottenweiber sind so groß, daß sie ihnen bis über den Nabel herabhängen Ihre Kinder, die sie säugen, tragen sie in einem ledernen Sack auf den Rücken, so daß ihr Kopf hervorragt, und an der Schulter der Mutter anliegt. Soll nun das Kind trinken, so nehmen sie es nicht aus dem Sack heraus, um es ordentlich anzulegen; sondern werfen ihnen die Brust über die Schulter zu. S. Vogels zehenjährige Ostindischen Reisebeschreibung Seit. 74. und Petr. Kolbens Reise an das Vorgebürge der guten Hofnung 2ter Th. 462.

**) Ueber die sämmtlichen bisher angeführten Eigenschaften sehe man Griselini S. 199. Anzeigen aus den K. K. Erbländern 5ter Jhrg. S. 350. Und *Swineburne* S. 230. dessen Worte folgende sind: Their men are tall, well built, and swarthy, with a bad scowling eye, and a kind of favourite lock of hair left to grow down before their ears, wich rather

Betragen; sondern auch vorzüglich alsdenn, wenn er auf unrechten Wegen, beym Diebstahl, ertappt wird. Mit der gestohlenen Gans oder Henne in der Hand flieht er so schnell vor seinem Verfolger her, daß er immer sicher entkommt, wenn ihm jener nicht zu Pferde nachsetzt *). Eben so besonders ist auch die Gesundheit dieser Leute; sie ist bis zur Verwunderung dauerhaft. Weder nasse noch trockene Witterung, weder Hitze noch Kälte, folgten auch diese entgegengesetzte Dinge noch so schnell auf einander, hat den geringsten Einfluß auf sie. Der Zigeuner liebt einen hohen Grad von Wärme; es behagt ihm vorzüglich, wenn er Tag und Nacht so tücht am Feuer sitzen, oder liegen kann, daß er selbst mit aufbrennen möchte. Aber er ist auch im Stande, mit entblößtem Kopfe in einem zerrißenen Hemde, oder sonst einem wüsten Fetzen, von einer Seite nur behängt, bey größter Kälte und Frost, von einem Dorfe zum andern zu spazieren, ohne Husten, Kathare, oder sonst den geringsten Nachtheil zu spüren **).

Verfolgen wir die Ursachen der bisher angegebenen körperlichen Eigenschaften des Zigeuners; so finden wir, wenigstens von einigen derselben, völligen Auf=

rather increases the gloominess of their features: their women are nimble and supple jointed; when young, they are generally handsome, with wery fine blackeyes; when old, they become the worst-favouredhags in nature.

*) Anzeigen aus d. K. K. Erbl am a. O. und Häñn Gedanken vom Stadt= und Landbetteln, S. 32. Sie (die Zig.) sind auch so schnell zu Fuß, daß man sie nicht wohl einholen kann.

**) Anzeigen aus den K. K. Erbländern. S. 35.

Aufschluß in seiner Erziehung und Lebensart. Er ist hager: und wie könnte er bey Leibe seyn, da er von Ueberfluß im Essen und Trinken nichts weiß? Hat er sich heute einmahl zur Genüge gesättiget, so darf er es nicht übel nehmen, wenn Morgen und Uebermorgen der strengste Fasttag wieder für ihn ist. Seine Gesundheit ferner ist eisern, weil seine Erziehung eisern war. Die unbarmherzige Mutter nimmt, auf gut zigeunerisch, ihr dreymonatliches Kind, gleich einem Schnappsack, auf den Rücken, und ziehet, unbesorgt, was ihm zustoßen könnte, bey rauhem und milden, kaltem und warmen Wetter umher. Ist der Knabe zwey- oder dreyjährig; so hebt eine noch härtere Lebensart an. Als Kind, das sein Alter nach Wochen oder Monaten zählte, wurde er wenigstens tief in Lumpen gehüllt: nun aber leidet er auch daran schon Mangel, und muß wegen elender Bedeckung Leid und Freude der Witterung mit seinen Eltern theilen. Er muß nun versuchen, wie weit er auf eigenen Beinen kommt, und muß vorlieb nehmen, wenn er in dünnen Strumpfsocken über Frost und Eis hinläuft. So wächst er aus, und reift durch Ungemach und Elend zu seiner so dauerhaften Gesundheit. Gleiche Bewandnis hat es auch mit der Farbe ihrer Haut. Der Lappe und Samojede und alle Völker Sibiriens sind braungelb, weil sie in Rauch und Schmutz aufwachsen; und so auch die Zigeuner. Längst würden sie aufgehört haben, negerartig zu seyn, wenn sie aufgehört hätten, zigeunerisch zu leben. Man darf nur den Zigeuner von seiner Geburt an bis zum männlichen Alter beobachten, so wird man hinlänglich überzeugt, daß seine Farbe nicht sowohl eine Folge seiner Abstammung, als der unsaubern Pflege seines Leibes sey. Des Sommers

mers liegt das Kind nackt an brennender Sonne, im Winter wohnt es in einer Hütte voll Rauch; einige Mütter bestreichen wohl gar ihre Kinder mit schwärzender Salbe, und lassen sie an der Sonne, oder am Feuer beitzen *). Waschen und andere Arten von Reinigung sind bey ihnen gleichfalls ungewöhnliche Dinge. Daß der Zigeuner seine schwarze Farbe mehr durch Erziehung und Lebensart, als durch Geburt, von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanze, beweißt auch die Erfahrung. Unter denjenigen, die Musik in Ungarn treiben, oder in kaiserlichen Armeen als Soldaten dienen, und mehr Sorge für Ordnung und Reinlichkeit tragen, als ihre roheren Brüder, findet man viele, deren Herkunft aus ihrer Farbe auf keine Weise kennbar ist **). Und gleichwohl waren sie doch gewiß zwölf bis vierzehn Jahre in den Händen ihrer unsaubern Eltern gewesen, und mußten nothwendig die Kennzeichen dieses vierzehnjährigen Schmutzes an sich tragen, als sie anfiengen, sich einer beßern Lebensart zu widmen. Wie viel weniger würde man einen Zigeuner erkennen, wenn er als Kind, in den ersten Tagen seines Lebens, seiner unsaubern Mutter genommen und von reineren Händen erzogen würde. Eben so lassen sich endlich auch die Ursachen von den weißen Zähnen und den gesunden Gliedmaßen des Zigeuners aus seiner Lebensart herleiten. Jene sind die Urkunden seiner dürftigen Speisen; und diese

be-

*) *Thomas.* dissert. *de Cingaris.* §. 63. Anzeigen Seit 238. *Jo. Ge. Eccardi* diss. *de usu et praestantia studii etymologici in historia.* Helmst. 1707 Num I.

**) Ebendas. S. 351. Zigeuner sind also nichts weniger, als ein Beweis davon, daß der Schwarze viele Hunderte von Jahren im Lande der Weißen zubringen müße ehe seine Schwärze erbleiche, wie Huartes glaubt. *Scrutin ingenior.* p. 499.

beweisen, daß ihn mehr die Natur, als Kunst und Verzärtelung erzogen habe.

Viertes Kapitel.

Speise und Trank der Zigeuner.

Diejenigen unter ihnen, die mit gesitteten Menschen näher in Verbindung stehen, haben in ihren Speisen nichts besonderes; und das ist von ihnen anzumerken, daß es, wie bey allen Zigeunern überhaupt, in ihrer Küche sehr unreinlich zugeht. Die übrigen hingegen führen bisweilen einen ganz sonderbaren Tisch. Bald leiden sie Hunger, oder ihre ganze Kost besteh. in Brod und Wasser, bald schmausen sie Hüner und Gänse. Ein besonders festlicher Tag aber ist es für sie, wenn ein Braten von verrecktem Vieh in ihrer Schüssel erscheint. Es sey Aas eines Schafs oder Schweins, einer Kuh oder eines andern Thiers, alles, nur das Pferd ausgenommen, gielt ihnen gleich. Ihr Appetit sträubt sich so wenig dagegen, daß es vielmehr die größeste Letzung ihres Gaums ist, sich von einem solchen Mahle zu sättigen. Tadelt man sie darüber und bezeugt Verwunderung, so ist ihre Antwort: „das „Fleisch eines Thiers, das Gott schlachtet, muß besser „seyn, als das Fleisch eines solchen, das von der Hand „eines Menschen stirbt *)„ Sie nehmen daher jeder Gelegenheit wahr, solche Leckerbissen zu bekommen. Daß sie indessen Aas vom Anger hohlen sollten, wie man

*) Anzeigen aus den k. k. Erbl. 5ter Jahrg. Seit. 286. ff.

man von den Zigeunern in Ungarn behauptet hat *), bestätiget sich eben so wenig, als es richtig ist, daß sie Pferdefleisch essen **). Fällt aber ein Stück unter den Heerden im Felde, und sie finden es, ehe noch Verwesung und Fäulnis überhand genommen hat; oder ein Bauer giebt ihnen Nachricht von seiner im Stall eben heute gefallenen Kuh †); so machen sie sich ohne Bedenken über diese Beute her. Am meisten machen sie Jagd auf Thiere, die im Feuer ihren Tod gefunden haben. „Wenn daher„ heißt es von den Zigeunern in „Ungarn, irgendwo auf dem Lande, oder in einer Stadt, „eine unglückliche Feuersbrunst gewütet hat; so sind „am folgenden Tage die Zigeuner gleich bey der Hand, „eilen aus allen umliegenden Gegenden herzu, um das „erstickte und halb verbrannte Vieh aus der Asche her„auszuziehen. Männer, Weiber und Kinder kommen „schaarenweise, bezeugen sich sehr geschäftig, nehmen das „Fleisch auf ihre Achseln, und wandern damit vergnügt „zu ihren Wohnplätzen. Dieses wiederholen sie zu et„lichen Mahlen, versorgen sich mit dergleichen Braten „reichlich, und schmausen alsdann in ihren Hütten, so „lange diese Herrlichkeit dauert„ ††). Die Zurichtung dieser lüsternen Kost ist sehr einfach: was für die ersten Tage bestimmt ist, wird gekocht oder gebraten; ist

*) Breslauer Samml. von Natur und Medicingeschichten, Sommerquartal 1725. Sie (die Zig. in Ungarn) fressen das Aas von dem auf dem Schindanger geworfenen todten Pferden, Kühen, Schafen u. s. w.

**) Anzeigen am a. O.

†) Breslauer Samml. am a. O. Und Anzeigen Seit. 328.

††) Anzeigen, S. 286.

ist der Vorrath grösser, so wird das Uebrige entweder an der Sonne gedörrt, oder in ihren Hütten geräuchert, und dann ohne weitere Umstände gespeißt *).

Ich könnte hier auch von ihrem Appetit nach Menschenfleisch reden, und meinen Beweis dazu von denen in Ungarn bekanntlich vorgefallenen Beyspielen hernehmen **), wenn ich nicht den Einwurf befürchten müßte,

*) Von den Einwohnern bekommen sie das kranke und todte Vieh, davon sie das Fleisch in ihren Hütten theils an der Sonne dörren, theils räuchern, und es als eine große Delicatesse meistens roh und ungekocht verzehren. Samml. von Natur und Medicingesch. am ang. O.

**) Ich hatte Hofnung, einen genauen Auszug der hierüber gefertigten Akten zu bekommen. Da aber meine Hofnung noch unerfüllt ist, kann ich mich nur auf die öffentlichen Blätter berufen, deren Nachrichten ich hier ganz wiederhohlen will, weil vielleicht vielen Lesern jene Blätter nicht mehr zur Hand sind.

Beyträge zum Reichspostreuter. St. 71. 1782. Den 21sten August war zu Frauenmark im Hortenser-Komitat eine schreckliche Execution. Es wurden daselbst 13 Missethäter, Zigeuner, welche schon seit zwölf Jahren Straßenraub trieben, und die ermordeten Leichen selbst auffraßen, zum Tode geführt. Es waren darunter 4 Weiber, welche enthauptet wurden; von den übrigen wurden 6 gehangen, 2 gerädert, und der Anführer dieser unmenschlichen Bande wurde lebendig geviertheilt. Noch soll sich eine Zahl von 115 solcher europäischen Kanibalen in den Komitats-Gefängnissen befinden.

Hamburgl. Neue Zeitung. 151 St. 1782. Aus Ungarn den 4. Sept. Von den Mördern und Menschenfreßern sind noch folgende Umstände nachzutragen. Es haben bereits 40 von diesen Unholden an dreyen verschiedenen Orten ihre verdiente Strafe ausgestanden, so daß einige, wie man erst neulich

müßte, daß diese Beyspiele etwas Ausserordentliches wären, dergleichen man in den ältern Nachrichten von diesem Volke nicht weiter anträfe. Ich will also nichts

neulich erwähnte, von unten auf gerädert, und zween, als die grösten Bösewichter, lebendig geviertheilt wurden; und mit den übrigen, die noch gefangen sind, 115 an der Zahl, wird nächstens das nämliche vorgenommen werden. Diese Bande hat in Zeit von 21. Jahren, denn so lange bestand sie, überhaupt 84 Personen ihrer Grausamkeit aufgeopfert. Der Mensch, der noch einiges Gefühl hat, erschrickt vor der höllischen Wuth dieser Europäischen Kanibalen, wenn er hört, daß sie nach ihrer eigenen Aussage, einst zu ihrer Hochzeit 3 Menschen geschlachtet, und mit ihren Gästen in Freuden und Jubel verzehrt haben. **Das Fleisch junger Personen von 16 — 18 Jahren war ihre liebste Speise. Die Gebeine verbrannten sie,** und diese gaben, wie sie sagten, die besten Kohlen. Die Gefangennehmung ihres Harumpasha, oder Anführers, hat ein Comitats-Trabant unternommen und ausgeführt. Dieser Kanibalische Held war sehr prächtig in seiner Kleidung, und hatte über 6000 Gulden werth an Schmuck auf seiner Mütze.

Hamb. Unpartheiisch. Correspondent. Nr. 159. 1782. **Aus Ungarn vom 22. Sept.** Ausser denjenigen Zigeunerischen Kanibalen, welche den 22 August zu **Fraumark** hingerichtet wurden, sind den 24sten darauf auch zu **Remeza** 15. dieser Barbaren, und den 26sten 13. derselben zu **Esabrag**, zum Tode gebracht worden. In dem ersten Orte wurden 7 Weiber enthauptet, 5. Männer gehenkt, 2. lebendig gerädert und 1. lebendig geviertheilt; in dem letztern aber gleichfalls 7. Weiber geköpft, 4. Männer gehenkt, und 2. derselben gerädert. Viele sitzen noch gefangen. Unter diesen findet sich auch einer, **welcher Pfarrerdienste unter ihnen verrichtete,** und für ein Paar Groschen copulirte. Ihr Harumpashe, der, wie man neulich meldete, auf eine sehr leichte Art gefangen wurde, ist noch zu keinem Geständnisse seiner Missethaten zu bringen.

darauf bauen, und den Punkt von Menschenfresserey der Zigeuner ganz weglassen, aber doch erinnern, daß jede Obrigkeit auf ihrer Hut seyn könne. Die Vorfälle in Ungarn scheinen keinesweges so etwas Ungefähres und Ausserordentliches zu seyn, als man vielleicht glauben möchte. Was, zufolge der strengsten Untersuchung, nicht Einer, sondern Viele; nicht Zehen, sondern Zwey Hundert, und vielleicht gar einige Tausend; nicht seit heut und gestern erst, sondern seit langen

Frankfurter Staats-Ristretto. Nr. 157. 1782. Donaustrohm vom 29. Sept. Mit Abscheu wird gemeldet, daß, ohne jene Unmenschen zu rechnen, welche in Hungarn unter dem Schwerde bereits ausgeblutet haben, andere 150 in Ketten liegen, und daß man einen gegründeten Verdacht noch auf einige tausend hat. Alle sind Zigeuner. Maria Theresia hatte befohlen, daß man dieses Menschen Ungeziefer, aus seinen Höhlen vertreiben, und zwingen sollte, in Dörfern zu wohnen. Allein diese weise Anstalt ward vernachläßiget, und nun ist des Unfugs zu viel, daß er vielleicht ohne Grundausstöhrung nicht gehoben werden kann — Ausser denjenigen Kanibalen ꝛc. (Hier folgt was schon im nächstvorhergehenden St. stand).

Frankfurter Staats-Ristretto Nr. 207. 1782. Donaustrohm vom 24. Decemb. Ohnlängst wurde gemeldet, daß in Ungarn 45 von den Menschenfressern seyen hingerichtet worden; da nun noch 150 derselben in den Gefängnissen sitzen, so hat man auf ausdrücklichen Befehl vom Hof, das Todesurtheil an ihnen zu vollziehen verschoben. Weilen Se. Majest. glaubten, daß es unmöglich seye, daß die im Verhaft sitzende sich eines so erstaunenden Verbrechens sollten schuldig gemacht haben, schickten Allerhöchstdieselben von Hof einen Commissarium dahin, um die Wahrheit aufs genaueste zu untersuchen; nach dessen Zurückkunft erfuhr man, daß selbige wahrhaftige Menschenfresser wären, und seyen sogar Söhne unter ihnen, die ihren eigenen Vater umgebracht und verzehret hätten.

langen Jahren her; endlich auch nicht mit gemeinschaftlicher Hand, sondern einzelne Partheyen für sich, und an verschiedenen Orten thun: soll man das nicht für etwas mehr, als bloße vorübergehende Ausschweifung halten? Käme nur noch das hinzu, daß Menschenfreßerey in dem Lande, aus dem sie ursprünglich herkommen wirklich Gebrauch und Sitte wäre: so könnte man die abscheulichste Eigenschaft, sich mit Menschenfleisch zu sättigen, mit größter Wahrscheinlichkeit für herrschende Gewohnheit der Zigeuner ausgeben. Und das sagt die Geschichte ausdrücklich; sie versichert auch noch, daß es grade in der Classe von Menschen, aus der die Zigeuner abstammen, Gebrauch und Herkommen gewesen sey, daß die nächsten Verwandte und Freunde einander geschlachtet und verzehret hätten: Den Beweis davon gebe ich hier nicht, weil er in den zweyten Abschnitt dieser Schrift eingreift; hier sey es genug, dieß nur erinnert zu haben, damit man wisse, wessen man sich allenfalls zu den Zigeunern zu versehen habe. Was übrigens den Einwurf betrift, daß sich unter den vielen Unthaten dieses Volks, deren hin und wieder in den älteren Nachrichten gedacht werde, doch schlechterdings kein Beyspiel vom Menschenfressen vorfinde, so läßt er sich durch mehr als eine Antwort heben. Vor allen Dingen bemerke man den so eben aus der Geschichte berührten, und durch den Vorfall in Ungarn bestätigten Umstand, daß Verwandte einander schlachten; und erwäge ferner, daß die Lebensart der Zigeuner nomadisch; endlich auch, daß ihr Aufenthalt gemeiniglich an abgesonderten Orten sey: so erklärt sich alles leicht. Hundert Väter können nun ein Opfer der Lüsternheit ihrer Söhne, und hundertmahl diese Unthaten verborgen geblieben seyn. Niemand

mand vermißt die fehlende Person, weil Niemand eine Familie die umher zieht und überall fremd ist, übersieht; und eben so wenig erfährt die Obrigkeit die That, weil ihr kein Unterthan sein Auge leihen und bemerken kann, was ausser seinem Wohnplatze in abgelegenen Winkeln geschieht; und daß Jemand aus der Zigeunerfamilie selbst einen Beruf fühlen sollte, die Sache anzugeben, fällt auch weg, wenn alles nach hergebrachter Gewohnheit geschieht, und Niemand unter ihnen etwas Arges daraus hat. Ueberdieß können sie ja unzählige Mahl auch andere Menschen angegangen seyn, ohne daß davon etwas in die Akten der Gerichtshöfe, oder in die Nachrichten der Jahrbücher kommen mußte. Wer fragt sie um einen Reisenden, der in einem fernen Lande auf einsamen Wegen in ihre Hände gerathen und abgestochen worden ist? Oder wer findet die Ueberbleibsel des Ermordeten, wenn sie verzehren, was eßbar ist, und die Knochen in Asche verwandeln *). Haben doch die Ungarischen Missethäter, nach ihrem eigenen Geständnisse, ihren abscheulichen Hunger, in einem Lande von gewiß nicht schlechter Polizey, zwölf ganze Jahre hindurch befriedigt, ehe sie von der Gerechtigkeit entdeckt, und ihre Missethaten geahndet wurden. Vielleicht trieben sie ihr Unwesen noch immer, wenn sie nicht ihre unglückliche Hand an den Inländer gelegt, und dadurch zu scharfe Nachfrage verursacht, oder die Untersuchungen erleichtert hätten. Indessen scheinen auch die ältern Nachrichten über diesen Punkt so ganz stille nicht zu seyn, wenigstens schimmert so Etwas unter ihnen hervor. Mehrere Schriftsteller nämlich reden von Menschenraub der Zigeuner, und beschuldigen sie, daß sie besonders Kin-

*) S. die vorhergehende Anmerkung.

Kindern nachstellten †). Andere leugnen das zwar, und widerlegen die Sache damit, daß der Zigeuner mit eigener Brut genug gesegnet sey, und nichts weniger, als fremder Kinder bedürfe ††). Aber wie, wenn sie diese Kinder nicht sowohl unter sich erzögen, als zu Schlachtopfern ihres wilden Hungers machten, da sie doch, laut der vorhin angeführten Ungrischen Nachrichten, vorzüglich nach jungen Menschenfleisch gelüstet? Die Richtigkeit jener alten Beschuldigung wird zwar dadurch verdächtig, daß sie schon zuvor, ehe noch ein Zigeuner Europäischen Boden betreten hatte, den Juden vorgeworfen wurde †††), und man also, wie in mehrern Dingen, so auch hier, leicht den guten Willen haben, und das Böse, was vorher bloß gegen die Juden erträumt worden war, nach und nach auch von Zigeunern erzählen konnte. Dadurch wird, wie gesagt, der vorgegebene Kinderraub ziemlich verdächtig; nur aber tritt hier der wichtige Umstand ein, daß er sich in England wirklich gerichtlich bestätiget, und schon unter der Königin Elisabeth eine ausdrückliche Akte verursacht hat ††††). Doch genug hievon! Man mache aus den Canibalenhunger der Zigeuner, was man will; so bleibt, zufolge des bisherigen, doch immer ein gewisser Verdacht.

†) *Thomas.* dissert. *de Cingaris* §. 62 Salmon gegenwärtiger Staat des türkischen Reichs. 1ster Th. S. 321.

††) Anzeigen aus den K. K. Erbl. 5ter Jahrg. Seit. 304.

†††) S. *Wagenseil. Pera libror. iuvenilium.* Locul. II. synops. geogr. p. 135. seqq.

††††) Salmon am a. O.

Wie wenig eigensinnig der Appetit des Zigeuners sey, ist, glaube ich, aus dem obigen hinlänglich entschieden. Wer sollte nun erwarten, daß sie grade in solchen Dingen, die jeder gesittete Mensch mit Vergnügen genießt, kehrisch wären? Und gleichwohl liefert Griselini ein ganzes Verzeichnis von Speisen, die den Geschmack des Zigeuners beleidigen sollen. Der Bohnen und Zwiebeln gar nicht zu gedenken; so sind die übrigen verworfenen Speisen nichts Geringeres, als rothschuppigte Sparren, Perschen, Lampreten und sämmtliches Federwildpret *). Um die Richtigkeit dieser Behauptung aber sieht es sehr mißlich aus. Bohnen sowohl als Zwiebeln ißt der Zigeuner nicht nur; sondern ißt sie auch mit großem Vergnügen **). Der Fasanen und Rebhüner, der rothschuppigten Sparren, der Perschen und Lampreten enthält er sich vermuthlich aus der Ursache, weil er keine hat. Das soll aber auch der Fall bey vielen andern Menschen seyn.

Brod backen die Zigeuner nicht leicht selbst; das kaufen, betteln, oder stehlen sie, oder entbehren es ganz bey ihren Mahlzeiten. Wenn sie aber backen, so geht es dabey ganz orientalisch zu. Auf der Erde wird Feuer gemacht, und einiges Holz zu Asche gebrannt. Unterdessen knätet die Hausmutter Teig und bereitet kleine Kuchen; die denn in die heiße Asche gelegt, und so gebacken werden ***).

Mit

*) Griselini Versuch einer politischen und natürlichen Gesch. des Temesw. Banats. Erst. Th. Seit. 201.

**) Sulzer Geschichte des transalpinischen Daciens. 2ter Th. S. 140.

***) Anzeig. aus d. K. K. Erbl. 5ter Jahrg. S. 287.

Mit Messer und Gabel zu speisen, oder Teller und Tisch zu gebrauchen, ist gar nicht Sitte unter ihnen, nicht einmahl der Gebrauch einer Schüssel ist allgemein. Ein irdener Topf, eine eiserne Pfanne, die zugleich die Stelle der Schüssel vertreten, ein Löffel und ein einziges Messer macht ihr gesammtes Küchen- und Speisegeräthe aus. Ist die Mahlzeit fertig, so setzt sich die ganze Familie um den Topf oder die Pfanne herum, das Gekochte oder Gebratene wird zerstückt, und nun geht die Arbeit an. Was sonst noch Messer und Gabel thun, verrichten hier Finger und Zähne, zu Teller und Tisch aber dient die bloße Erde *).

Wasser ist das gewöhnliche Getränke der Zigeuner; seltener, und meist in dem Falle, wenn sie es unentgeltlich haben können, trinken sie auch Bier. Wein ist für sie zu kostbar, hat auch eben nicht sonderlich ihren Beyfall. Ungleich mehr halten sie dagegen auf Brandwein **), den haben sie ganz ins Herz geschlossen. Sie lieben Berauschung, und weil sie diese am leichtesten und geschwindesten durch Brandwein bewerkstelligen können; so halten sie ausser ihm kein Getränke ihres Geldes werth. Aber an diesen wendet er auch, was er hat: ist auf diese oder jene Weise ein Groschen sein geworden, sogleich wird ein Haus gesucht, wo dieses edle Getränke zu haben ist ***). Jede Kindtaufe, Hochzeit, oder andere festliche Begebenheit muß mit

 Brand-

*) Ebendas. S. 303.

**) Anzeigen aus d. K. K. Erbländern am angef. O. S. 288.

***) Daher sagt Mart. Kelpe (*Natales Saxon. Transilvan.* Cap. II. §. 14. not. c.) Quicquid lucrantur *Cauponae* ... tui impendun...

Brandwein gefeyert werden. Haben sie dessen genug, so ist die Welt ihre, und keiner ermangelt alsdenn, durch Schreyen und Lärmen zu zeigen, wie wohl ihm sey, und daß er so eben die glücklichsten Stunden seines Lebens feyere *).

So groß indessen der Durst des Zigeuners nach Brandwein ist, so kommt er doch kaum in Betrachtung, gegen die unglaubliche Begierde dieser Leute nach Rauchtoback. Es ist dieß auch nicht bloß Leidenschaft der Männer, wie man erwarten sollte; nein, so wenig, daß das Weib hierin den Mann oft weit übertrift. Sie ziehen den Rauch nicht nur in sich, sondern käuen und verschlucken auch mit heißer Begierde Blätter und Stengel. Damit auch der Rauch dieses werthen Krauts desto früher zum Orte seiner Bestimmung kommen, und mit voller Kraft Gaum und Zunge beitze; so bedienen sie sich eines Rohrs, das kaum die Länge eines Fingers hat. Dieses Rohr ist von Holz, und das abermahls aus haushältigen Ursachen: denn es zieht den Saft in sich, und verwandelt sich dadurch zum größesten Leckerbissen des Zigeuners, der, wenn es nach langen Gebrauch genug durchzogen ist, mit unglaublicher Wollust daran naget, so lange ein Spänchen davon noch übrig ist. Es kommt dem Appetit des Zigeuners auch nicht darauf an, ob ein solches Rohr in seinem, oder in dem Munde eines andern Menschen jene edeln Eigen-

*) Der Brandwein muß also bey ihren Kindstaufen, Hochzeiten und allen feyerlichen Handlungen vorzüglich herhalten, und diejenigen Täge, die sie von diesem Trunk taumelten, und ihnen fast am wenigsten bewust gewesen sind, zählen sie insgemein unter die besten, glücklichsten und vergnügtesten Stunden ihres Lebens. Anzeig. am a. O.

genschaften erhalten hat. Als ein werthes Geschenk nimmt er es von einem jeden mit Dank an, und geht damit so haushältig um, daß er sich oft mehrere Tage daran erquickt. Ja er ist im Stande, ohne Brod und alle Speise, mehr als einen Tag bey seiner Arbeit auszuhalten, wenn er nur ein Blatt Rauchtoback, oder ein Stückchen von einem solchen durchbeitzten Rohre zu sich nimmt. Daran käuet er, trinkt einen Mund voll Wasser dazu, und ist vergnügt *). Das übersteigt wohl alles, was man jemahls von dem berühmtesten Schmaucher gehört hat!

Fünftes Kapitel.

Ihre Kleidung.

Man wird nicht erwarten, daß sich die Kleidung eines Volks, das seiner ganzen Verfassung nach in die Classe der Bettler gehört, durch etwas anderes, als durch Armuth und Dürftigkeit auszeichne. Gleich die ersten Ankömmlinge in Europa erschienen zerrissen und elend †); nur ihre Anführer allenfalls machten eine Ausnahme ††). Auf solche Weise hat sich der größte Theil dieses Volks Hunderte von Jahren hindurch be-

*) Anzeigen am angef. O. S. 287.

†) Stumpf Schweizerchronik. Blatt 425. Sy — trugend vil Gold vnd silber, doch daneben arme kleider.

††). Kranz in *Saxonia* Buch 2. Kap. 2. Bl. 239. Ihre Fürsten, Grafen vnd Edelleute, so sie vnter sich haben — sein wol gekleidet.

beholfen, und behilft sich noch bis auf den gegenwärtigen Tag. Das ist besonders in den Ländern der Fall, wo es viele Zigeuner giebt, als in Siebenbürgen, Ungarn und der Europäischen Türkey. Dort tragen sie sich weit nachläßiger, als etwa in Teutschland.

Eine Bedeckung des Kopfs hält der Zigeuner in Ungarn für sehr entbehrlich. Kein Wind kann ihm leicht den Hut wegführen: denn er trägt keinen, ausgenommen wenn er Staat machen will, wo er sich auch wohl, statt des Huts, einer rauchen Mütze bedient *). Eben so hält er es auch mit seinem Fußwerk; das hat er immer sehr wohlfeil. Im Winter müßen, wenn die Frau nicht Socken strickt, wie die Zigeunerinnen in der Moldau und Walachey, deren Nadeln aus Holz sind **), ein paar alte Lumpen herhalten, die er um die Füße windet; der Sommer aber macht auch diese unnöthig ***). Wie es im Punkt des Linnen beym Zigeuner aussehe, läßt sich leicht errathen, da Zigeunerinnen nicht gewohnt sind zu spinnen, zu nähen oder zu waschen. Von neuen Hemden wird er also nie gerieben, weil er nie eins anzuziehen hat. Viele Abwechselung ist auch sein Fall nicht; er liebt Beständigkeit, und was ihm daher einmahl auf der Haut liegt, bleibt so lange am Leibe, bis es in den Stand der Verwesung übergeht, und abfällt ****). Was seine übrige

*) Anzeigen am angef. O. S. 310. und von **Windisch** Geographie des Königreichs Ungarn. 1ter Th. S. 49.

**) *Histoire de la Moldavie et de la Valachie* p. 186.

***) Anz. S. 310. 313.

****) Am angef. Ort. S. 311. 312.

ge Kleidung betrift, so hat er oft ausser dem Hemde nichts weiter an, als ein paar zerrissene Hosen.

Man glaube indessen nicht, als trage sich der Zigeuner so elend, weil ihm an besserem Anzuge nichts gelegen sey. Er ist vielmehr auf stolze Kleider bis zur Ausschweifung bedacht, und jene Dürftigkeit ist nur Nothfall, der freylich zur alltäglichen Gewohnheit wird, weil der Zigeuner vergießt, daß Arbeit und Mühe die Mittel sind, sich Nahrung und Kleider zu verschaffen. Hat er Gelegenheit, durch Schenkung, Kauf, oder Stehlen ein gutes Kleid zu erhalten; unverzüglich sucht er sich dessen zu bemächtigen, und sogleich muß es auch an seinem Leibe schimmern, gesetzt auch, daß der übrige Anzug noch so schlecht damit übereinstimme. Wären daher die Löcher, womit sein erdgraues Hemde versehen ist, auch gleich wie Scheunthore, und seine Hosen von der Art, daß ihnen auch ein Blinder ihre alten Dienste ansehen müßte; hätte er überdieß weder Schuh noch Strumpf noch Hut: so hindert ihn das doch nicht, in einem Kleide mit Gold einher zu treten, und sich besonders viel zu wissen, wenn es von rother Farbe ist. Schon **Martin Kelpius** sagt daher, daß die Zigeuner in Siebenbürgen all ihren Erwerb auf Trinkhäuser und Kleidung wenden. Ihr Anzug aber sey so seltsam, daß er auch den ernsthaftesten Philosophen zum Lachen bringe: indem der Zigeuner sich frisch weg mit einem Kastorhut und einem seidenen oder rothen Tuchkleide putze, wenn gleich seine Hosen zerfetzt, und seine Schuhe oder Stiefeln mit Seitenledern bedeckt sind *).

Daß

*) *Mart. Kelpius in Natalibus Saxonum Transilvan.* C. II. §. 14. not. c. Quicquid lucrantur, Cauponae et *amictui* impendunt, qui

Daß diese Art, Galla zu machen, noch immer in Siebenbürgen gangbar sey, bezeugt Benkö in seiner Beschreibung dieses Landes, und erwähnt dabey, daß die dasigen Zigeuner vorzüglich solchen Kleidern nachstellen, die einen Ungrischen Schnitt hätten, oder gar von einem Magnaten getragen worden wären *). Wörtlich trift alles dieß auch bey den Zigeunern in Ungarn zu. Ich will die ganze hieher gehörige Stelle aus den Anzeigen der Kaiserl. königl. Erbländer anführen. „So niederträchtig, heißt es daselbst, dieses Volk überhaupt ist: da nämlich die meisten sich aus Noth nur mit alten Lumpen, die nirgends hinreichen, noch ihre Blöße gehörig bedecken, behängen; so verrathen sie dennoch, sobald sie sich welche zu verschaffen im Stande sind, ihren albernen Geschmack und einen recht närrischen Hochmuth.„

„In Siebenbürgen tragen zwar einige von ihnen „die Wallachische Kleidung; allein in Ungarn sind sie „auf die Landestracht so erpicht, und dafür eingenom„men, daß ein Zigeuner lieber halb nackend einherge„hen, oder einen Sack umnehmen will, als daß er sich „entschließen sollte, ein ausländisches Kleid, gesetzt es „würde ihm solches geschenkt, es mag noch so gut seyn, „anzulegen. — Die grüne noch mehr aber die rothe „Far-

qui ita sibi cohaeret, vt pileus puniceus, vestis item ex holoserico vel panno rubro satis habeatur ornamenti, etiamsi caligarum et calceorum rimae et assuturae vel Heraclito risum moveant.

*) *Joseph Benkö Transsilvania Tom.* I. §. 167. nat. 2. p. 505. Vestes gestant potissimum Hungaricas —— —— vix tamen sub sole est natio hac superbior, Magnatum et Nobilium amictu, postquam illis vsus eius exolevit, delectantur.

„Farbe der Kleider hat vor allen anderen in ihren Au„gen den Vorzug. Darum eben darf sich auch nie„mand in einem roth gefärbten, etwas abgetragenen „Kleide vor diesem Volke sehen lassen, ohne zu besor„gen, daß er nicht sogleich von einem Haufen alter „und junger Zigeuner umringt werde, die ihm auf öf„fentlicher Gasse seinen Rock, Pelz, oder Beinkleider „abzuhandeln suchen — Einen Bauernrock leget der „Zigeuner ausser in dem äussersten Nothfall, wenn ihn „die Kälte drückt, sonsten niemahlen an. Sie kaufen „daher am allerliebsten alte abgetragene Kleider zu ih„rem Gebrauche, und wenn diese entweder mit Schnü„ren verschiedentlich garniret, oder gar mit Borden be„setzt sind; so treten sie in dieser Kleidung so stolz ein„her, als stünde nicht allein die umliegende Gegend un„ter ihnen; sondern die ganze Welt zu ihren Diensten. „Und in der That verschwenden sie auch das meiste „Geld, welches sie erübrigen, auf solche Kleidungsstü„cke, die ihrem Stande gar nicht angemessen sind; „und lediglich dazu dienen, die albernen Gesinnungen „dieses Volks zu verrathen, und hierdurch öffentlich „an den Tag zu legen. Sie sehen nicht im mindesten „darauf, wie sich eins zu dem andern schicke, kehren „sich auch nicht dran, was die gesittete Welt von ihrer „Kleidung für ein Urtheil fällen werde; sondern wenn „sie nur etwas haben, das an ihrem Leibe glänzet, „und in die Augen fället, so bekümmern sie sich wenig „darum, ob das übrige schlecht sey, oder gar fehle. „Man wird daher eines Zigeuners nicht selten gewahr, „der in einem verbordirten Pelz oder galonirten Rock „mit silbernen Knöpfen behangen, barfuß, ohne Hut, „und in einem beschmutzten und zerrißenen Hemde, auf „offener Gasse stolz einher kommt. Ein anderer hat

„von

„von seinem rothen Tuche verbordirte Beinkleider, und „weiter nichts, ausser einem halben Hemd, an seinem „ganzen Leibe *)„ —

Soll sich der ungrische Zigeuner endlich in seinem Fußwerk gefallen, so muß er gelbe Stiefeln (Tschischmen) mit Spornen haben. Sobald diese an seinen Füßen glänzen, wirft er sich in die Brust, und schreitet langsam aus. Die schönen Stiefeln werden oft mit Vergnügen besehen; die Hosen aber mit ihren fehlenden Vorder- oder Hintertheile, oder ein anderer sehr bösartiger Schaden, gar nicht geachtet **).

Der gewöhnliche Anzug des weiblichen Geschlechts ist um keinen Pfennig besser, als der des männlichen. Vielmehr zeichnen sich die Weiber an Schmutz und Unsauberkeit noch weit vor ihren Männern aus †), und haben dieses Lob von jeher behauptet ††). Ihr Anblick ist fähig jedem gesitteten Menschen Ekel und Abscheu zu erwecken. Oft besteht ihre ganze Bedeckung nur in einem leinenen Tuche, das sie über den Kopf nehmen und um die Lenden schlagen, andere behängen sich mit einem alten Hemde, durch dessen unzähliche Löcher ihre geräucherte Schinkenhaut durchschimmert, oder schlagen des Winters ein Stück wollenen Zeugs in Form

*) Anzeigen am angef. O. S. 309. f.

**) v. Windisch Geographie des Königreichs Ungarn Th. 1. S. 49. und Anzeigen S. 310.

†) *Benkö Transsilvan.* T. I. pag. 504.

††) *Angelus Rocha in Bibliotheca Vaticana* p. 364. Vestibus immundi et viu rerum faedi praesertim faeminae. Und eben dieses sagt auch schon Cranz in *Saxonia.* 2tes Buch Kap. 2.

Form eines Mantels um sich. Bisweilen werden sie auch Bastarden des männlichen Geschlechts, und ziehen Hosen und andere Kleidungsstücke der Männer an *). Für ihre Füße sorgen sie des Winters auf eben die Weise wie ihre Männer. Entweder sie stricken sich mit hölzernen Nadeln ein paar grobe Socken zusammen, wie das der Fall bey den Moldauischen und Walachischen Zigeunerinnen ist; oder sie nähen ihre Füße in Lumpen. Ist ihr Fuß einmahl eingenäht, so bleibt er so lange in diesem Socken, bis sie sich etwa durch Verwesung von selbst ausziehen, oder die ersten Frühlingstage erlebt haben, da denn die Zigeunerin, gleich ihrem Manne, ihren Fuß von seiner Bekleidung befreyet, und barfuß geht **).

Ihr Hang zum Putz ist eben so stark, wie bey den Männern, aber auch eben so unsinnig. Sie tragen oft Hauben, indeß ein zerfetzter leinener Kittel kaum die Schamtheile ihres Leibes bedeckt, oder ihre geräucherten Brüste ganz zur Schau läßt ***). Die in Spa-

*) v. Windisch am angef. O. Benkö. l. c.

**) Anzeigen am a. O.

***) Ebendaselbst. —— Eine etwas ähnliche Unregelmäßigkeit begiengen noch vor etliche und vierzig Jahren die vornehmsten Damen in Petersburg. Sie hatten angefangen, ihre vorige Kleidertracht gegen teutsche und französische Moden zu vertauschen, konnten sich aber, wie Salmon sagt, noch nicht drein finden. Man muß sich daher, fährt er fort, nicht wundern, wenn man mitten unter dem Staate des Petersburgischen Frauenzimmers, bey Sommertagen, da sie sich auch der Englischen Strohhüte bedienen, einer Rußischen Dame begegnet, die aufs prächtigste in Damast gekleidet und mit

Spanien behängen die Ohren mit allerley Gepampel, und bekleistern ihre Schläfe mit grosen Stücken von schwarzen Taffet, wozu noch allerley Flittersachen kommen, die sie um den Hals herum anbringen *).

Die Kleidung der Kinder macht dem Zigeuner wenig Sorge. Bis ins zehnte Jahr läßt er sie, auf gut Calmückisch, nackt laufen; und dann erst bekommt der Knabe Hosen, und das Mädchen eine Schürze. Dieser Uebelstand aber wird nun, zufolge einer Verordnung, die der große Joseph, dessen scharfem Auge nichts entgeht, nach Siebenbürgen hat ergehen lassen, wenigstens hier und vielleicht auch in Ungarn aufhören.

Ich muß nun, ehe ich diesen Artikel verlasse, noch mit zwey Worten von einem löblichen Brauch reden, seine Kleider zu schonen. Er ist gleichfalls den Zigeunern eigen, und wird alsdenn ausgeübt, wenn sich zwey mit einander zanken, und nun zum Prügeln fortschreiten wollen. Ehe noch die Fährlichkeiten wirklich ihren Anfang nehmen, machen beyde Theile, wenn sie ausser dem Hemde einen Rock oder sonst noch etwas anhaben, auf ein Paar Minuten Waffenstillstand, und ziehen sich bis aufs Hemde aus, damit ihre Kleider bey dem Handel nichts leiden mögen; und dann erst bricht das Wetter los, und arbeitet jeder auf des andern Bu-

ckel

mit Treßen, Spitzen, und Bändern geziert ist, dabey auf blossen Füßen geht, und ihre Pantoffeln in der Hand trägt. Staat aller Nationen in Europa. Altona und Leipz. 1752. S. 43.

*) *Swineburne's Travels through Spain* p. 231. Their ears and necks are loaded with trinkets and baubles, and most of them wear a large patch on each temple.

ckel herum, so gut er kann *). Das hat, meines Erachtens, den unstreitigen Nutzen, daß, wenn der Zigeuner Jemandem in einem zerrissenen Rocke begegnet, er auf Ehre versichern kann, diese Löcher seyen wenigstens nicht in einem Zigeunertreffen hinein geschlagen.

Sechstes Kapitel.

Ihre häusliche Verfassung.

Daß der gröste Theil der Zigeuner noch ganz unbearbeitet in den Händen der rohen Natur liege, oder wenigstens kaum auf der ersten Stufe zur Menschwerdung stehe, beweißt unter andern auch ihre häusliche Verfassung. Es giebt zwar viele, die sich an einem Orte beständig aufhalten, und ihre, jeder nach seinen Umständen, eingerichtete Wohnungen haben. Hieher gehören diejenigen, die sich in Spanien als Gastwirthe nähren, nebst denen in Siebenbürgen und Ungarn, die ein ordentliches Gewerbe treiben, und daher bey Hermannstadt, Cronstadt, Bistritz, Groswaradein, Debrezin, Eperies, Kaschau, und mehrern Orten ihre eigenthümlichen, obgleich elende, Hütten besitzen, die sie nie verlassen. Endlich sind auch viele in der Moldau und Walachey, die als Sclaven einzelnen Bojaren dienen, und eben so wenig, als die vorigen, von Veränderung ihres Wohnplatzes wissen. Dennoch führen bey weitem die meisten unter diesem Volke eine ganz entgegengesetzte Lebensart. Unbekannt mit den Vortheilen

*) Diese Bemerkung ist mir von einem Augenzeugen aus Siebenbürgen mitgetheilt.

theilen eines bleibenden Aufenthalts, ziehen sie Hordenweiße aus einer Gegend in die andere, und haben keine andere Wohnungen, als Zelte, Felsengrotten, und unterirdische Höhlen. Jene dienen ihnen des Sommers, diese aber im Winter zum Obdach. Viele von diesen rohen Menschen, besonders in Teutschland und Spanien *), führen auch nicht einmahl Zelte mit sich; sondern lagern sich, wenn sie die Mittagssonne sticht, in Wäldern, in den Schatten der Felsen, hinter Zäune, und am liebsten unter den Weidenbaum, wo sie auch ihre Schlafstätte aufschlagen, wenn der Tag sich neiget und der Abend einbricht. Viele wiederum, die Zelte haben, wohnen nicht nur im Sommer darunter; sondern suchen auch gegen die strengste Kälte des Winters keinen andern Schutz **). Ueberhaupt liebt der Zigeuner nichts mehr, als ein Zelt, oder wie er es in seiner Sprache nennt, einen Tschater. In Ungarn kann man diese Bemerkung oft machen: denn wenn auch einer wirklich eine stäte Lebensart befolgt, und seinen einmahl gewählten Wohnplatz nie verändert, so läßt er doch nicht leicht einen Frühling herbeykommen, ohne in den

*) Philpp Thicknesses Reisen durch Frankr. und einen Theil von Catalonien. S. 162. der teutsch. Uebers.

**) Das gielt besonders von den sogenannten Moldauischen Zigeunern in Siebenbürgen. Anzeigen aus den K. K. Erbl. 5ter Jhrg. S. 294. —— Vermuthlich wärmen sie sich auf eben die Art, wie die Kalmücken, welche auch beständig unter ihren Kibitken (Zelten) wohnen. Diese sehen wie große Reifröcke aus, und haben in der Mitte eine Oefnung, die den Schornstein abgiebt, und, sobald das Feuer abgebrannt ist, zugestopft wird, damit die Wärme beysammen bleibe. Sieh. Salmon gegenwärtiger Staat aller Nationen in Europa. Aus dem Englischen übers. von Elias Caspar Reichard. Altona und Lpz. 1752. 4. Seit. 516.

den ersten heiteren Tagen aus seiner Hütte hervorzukriechen, und sich nebenan für den Sommer ein Zelt aufzuschlagen. Darunter, mit seiner Familie vergnügt, vergießt er seiner vorigen Wohnung ganz, bis der Winter wiederkehrt, und Frost und Schneegestöber ihn dahin zurück treibt *).

Der nomadische Zigeuner hat, wenn er es nur irgend möglich machen kann, in Ungarn und Siebenbürgen ein Pferd **), und in der Türkey einen Esel †), bey sich, um ihm seine Frau, ein Paar Kinder und sein Zelt aufzuladen. Kommt er an einem Ort, der ihm gefällt, und nahe bey einem Dorfe, oder einer Stadt liegt; so ladet er ab, spannt sein Zelt aus, läßt seine Gurre, an einen Pfahl gebunden, umher grasen, und bleibt etliche Wochen da; steht es ihm aber nicht an, so bricht er schon über den zweyten oder dritten Tag auf, befrachtet sein Thier, und sucht in der Nähe eines andern Dorfs einen bessern Platz. Es steht indessen nicht immer in seinem Willen, wie lange er an einem Orte bleiben will: denn die Bauern, deren Hüner und Gänse er sich unbezahlt schmecken läßt, haben gemeiniglich dabey allerley zu erinnern. Sie stürzen daher bisweilen, wenn es ihm am besten gefällt, mit Knitteln

*) Anzeigen am a. O.

**) Ebendas. *Benkö Transsilv.* p. 505.

†) Salmons Hist. oder der gegenwärtige Staat des türkischen Reichs. Th. I. S. 322. —— Das war auch unter ihnen schon gewöhnlich, als sie zuerst nach Europa kamen. Kranz in *Saxonia* 2. Buch Kap. 2. sagt: Ihre Pferde verwechseln sie oft, wiewol der meiste Theil vnter ihnen zu Fusse reiset. Die Weiber füren sie mit dem Bettegeräte vnd kleinen kindern auf Pferden oder Thieren.

und Zaunspfählen aus ihrem Dorfe heraus, und reden ihm durch diese Sprecher so herzhaft zu, daß er nicht das geringste Bedenken trägt, seinen Stab sogleich weiter zu setzen. Doch sind die Zigeuner listig genug, wenn sie an dem Orte ihres Aufenthalts Jemanden etwas entwendet, oder sonst in einem Stücke ausgeschweift haben, sich gemeiniglich davon zu machen, ehe noch im Dorfe Unrath gemerkt wird. *)

Ihre Winterhütten sind bisweilen Gruben, zehen auch zwölf Schuh tief in die Erde. Das Dach derselben besteht aus Pfählen, die quer oben über gelegt und mit Stroh und Rasen bedeckt sind. Zur Stallung für das Thier, das ihr Zeltträger im Sommer war, wird beym Eingange ihrer Höhle ein Schoppen angebracht, und dieser mit Mist und Stroh verwahrt **). Nichts, als dieser Schoppen und etwa ein Rauchfang, der über das Dach ihrer Höhle emporragt, kündiget dem Reisenden ihren Aufenthalt an. Da sie aber ihren Wohnplatz, wie im Sommer, so auch im Winter, gern in der Nähe eines Dorfs oder einer Stadt wählen ***), und ihre Hütte am liebsten an einem Hügel anlegen; so bedienen sie sich solcher Höhlen in die flache Erde nur im Nothfall, wenn kein Hügel da ist, wo sie den Winter zubringen wollen. Diese zweyte Art von Wohnung wird, nach der Beschreibung eines Ungrischen Schriftstellers, auf folgende Art eingerichtet. „Sie hauen, sagt er, in einen kleinen Hügel, der na-

„he

*) Salmon am angef. O. Anzeigen S. 295.

**) Griselini Geschichte des Temeswarer Banats. Th. 1. S. 204. f. *Benkö* l. c. p. 505.

***) Breslauer Sammlungen, Salmon u. a. m.

„he bey einem Dorfe liegt, eine ohngefähr Klafter brei„te Lücke ein, so tief bis der Boden der andern Fläche „des Feldes gleichet, damit hiedurch wenigstens der „hintere Theil ihrer Wohnung eine feste und gerade „Wand erhalte. Auf dieser Wand ohngefähr eine Klaf„ter hoch vom Boden, wird ein Balke befestiget, der „mit dem Erdboden parallel sich soweit erstreckt, als „es die Größe der Wohnung erfodert, deren Länge eben„falls selten 7. oder 8. Schuh übersteiget. Wie nun „das eine Ende dieses Balkens in der Wand an dem „Hügel ruhet; also wird das andere auf eine Säule, „oder Pfahl, der in der Erde eingegraben wird, feste „gemacht. Ist dieses fertig, so legen sie von beiden „Seiten Bretter, Stangen und ander Holz, wie sie „es für gut befinden und zusammenbringen können, in „Gestalt eines Daches spitzig zu, gegen einander, so „daß das Haus von ferne einem gleichschenklichten „Triangel vorstellet. Zuletzt wird das ganze Haus „oder Gebäude mit Stroh, Rasen und Erde überdeckt, „damit der Inwohner desselben für Regen, Schnee „und Kälte gesichert seyn möge. Sie richten ungemein „gerne, wenn es sich nur thun lässet, die Fronte des „Hauses gegen der Sonnen Aufgang, oder gegen Mit„tag zu: denn hier eben pflegen sie zum Ein- und Aus„gang eine Thüre oder Oefnung zu lassen, die des „Nachts entweder mit einer groben wollenen Decke, „oder mit Brettern zugemacht wird„ *).

Wie graus und scheußlich die innere Verfassung solcher Zigeunerhütten sey, läßt sich leicht denken. Der Luft und dem Tageslicht die meiste Zeit verschlossen, feucht, voller Gestank und Unrath, scheinen sie mehr

*) Anzeigen S. 295.

Höhlen wilder Thiere, als Wohnungen vernünftiger Wesen zu seyn. An Stuben und abgetheilte Gemächer ist hier gar nicht zu denken. Alles ist ein gemeinschaftlicher Platz, in dessen Mitte das Feuer brennt, das ihnen zum Kochen der Speisen und zur Erwärmung dient. In dieser letztern Absicht liegen Vater und Mutter und Kinder, die erstern halb, die letztern ganz nackt um dasselbe herum. Stühle, Tisch, Betten und Bettgestelle sind auch nicht in diesen Wohnungen zu suchen; denn sitzen, essen, schlafen, alles geschieht auf bloßer Erde, höchstens legen einige ein altes Bettzeug, oder wie die im Banat, ein Schaffell unter. Leuchter und Licht sind gleichfalls unbekannt in diesen Hütten der Zigeuner. Ist ein heiterer Tag, so öfnen sie ihre Höhle dem Lichte der Sonne, und wachen, so lange diese scheint; steigt sie aber am Horizont hinab, und beschließt den Tag, so schließen auch sie, nach zugemachter Oefnung, ihre Augen und überlassen sich der Ruhe, bis sie den hellen Morgen vermuthen. Stürmt dann wieder der Winter mit kaltem Wind und Schneegestöber, und nöthigt sie, ihre Hütte ganz zu zuhalten; so unterhalten sie Feuer, bis sie schläfern, und keine Leuchte mehr brauchen *).

Die Hausgeräthschaften und Habseligkeiten des Zigeuners sind gröstentheils aus dem bisherigen schon zu ersehen. Alles besteht etwa in einem irdenen Topf, einer eisernen Pfanne, einem Löffel, Wasserkrug und einem Messer, und wenn an der Wirthschaft gar nichts auszusetzen seyn soll, so gehört noch eine Schüssel dazu; hiermit behilft sich eine ganze Familie. Ist der Hausvater ein Schmidt, wie nachher gesagt werden soll;

*) Griselini am gedachten O. Anzeigen S. 396. 303.

soll; so besitzt er noch ein Paar Handbälge zum Anfachen des Feuers, einen kleinen Ambos aus Stein, eine Zange und etwa ein Paar Hämmer. Hierzu rechne man etwa noch etliche alte Lumpen, die, zufolge des Obigen, seine Kleidung ausmachen, und denke sich einen Schnappsack nebst einigen Stücken zerrissenen Bettzeugs, sein Zelt und seinen betagten Gaul: so hat man ein vollständiges Verzeichnis von der ganzen Habseligkeit des nomadischen Zigeuners.

Von den häuslichen Geschäften der Zigeunerinnen läßt sich wenig sagen. Ihre Sorge für die Pflege der Kinder ist gering, und fast keine; Waschen, Ausbesserung der Kleider, Reinigung ihres Gemachs ist nicht gewöhnlich, und Brodbacken fällt selten vor. Alles, was daher etwa noch unter ihrem Zelte oder in ihrer Hütte vorgenommen wird, kommt darauf hinaus, daß Speise gekocht und verzehrt, Toback geschmaucht, geschwatzt und geschlafen wird. Uebrigens bleiben sie in ihrer Hütte den ganzen Winter hindurch; sobald aber der erste Frosch quacket, kriechen sie aus, zerstöhren ihr Haus und ziehen fort *).

So ist in Ungarn, der Türkey und mehreren Ländern die Verfassung derer Zigeuner, die umherstreichen, und nirgends, oder vielmehr überall zu Hause sind. Der übrige Theil dieses Volks, der sich eine stäte Lebensart gewählt hat, ist in etwas bessern Umständen, und auch um vieles gesitteter, als jene, die ich so eben beschrieben habe. Von den Spanischen Zigeunern, die Gasthalter und Wirthe sind, wird man das von selbst erwarten: aber es hat auch bey denen in Ungarn und Sie-

*) Benkö l. c. Anzeigen S. 295. 304.

Siebenbürgen, die auf andere Art sich nähren, seine Richtigkeit. Ihre Wohnungen sind nicht nur bequemer, und in Stuben abgetheilt; sondern auch mit Tisch und Bänken, ordentlichem Küchengeschirr und anderer Geräthschaft versehen. Bey den wenigen, die sich mit Ackerbau und Viehzucht abgeben, trift man Pflug und alle nöthige Werkzeuge eines Ackersmanns an, und so vermißt man auch bey anderen nichts, was gewisser Maßen zur Bequemlichkeit ihrer Handthierung gehört. Ueberfluß ist indessen auch hier nicht zu suchen. Ihre Wohnungen sowohl, als ihre Kleider und übrige Habe, sind vielmehr redende Beweise, daß auch sie in die Classe der Armen gehören. Nur Eins ist sonderbar, sie trachten sehr nach Gold und Silbergeschirr, besonders nach silbernen Bechern, und dieß ist sogar auch unter den vorhin beschriebenen nomadischen Zigeunern herrschende Neigung. Sind sie im Stande, sich dergleichen zu verschaffen, so leiden sie lieber Hunger, und wenden ihr Geld darauf. So wenig sie daher auch darnach aussehen mögen, ihren Kindern Schätze zu hinterlassen, so bekommen doch diese oft etwas von dergleichen Geschirr, und müßen es wieder als ein heiliges Erbtheil aufheben. Unter den umherziehenden Zigeunern ist es gewöhnlich, ein solches geerbtes, oder auch durch Kauf erst angeschaftes Stück unter den Feuerheerd der jedesmahligen Wohnung zu vergraben, um es dadurch desto leichter gegen Entwendung zu sichern *). Diese Liebhaberey, da man sich die nothwendigsten Bedürfniße versagt, um etwas Ueberflüßiges zu besitzen, ist, wie vieles andere bey diesem Volke, sehr sonderbar, scheint aber eben so alt zu seyn: denn sie war vermuth-

*) An den angef. Orten.

muthlich schon unter ihnen, als die Europäer zum ersten Mahle Zigeuner sahen *).

Siebentes Kapitel.

Verrichtungen und Gewerbe der Zigeuner.

Ich komme auf die Mittel, deren sich die Zigeuner zur Verschaffung ihres Unterhalts bedienen. Hier entdeckt sich zugleich der Grund, warum Armuth und Dürftigkeit ein so gemeines Loos dieser Menschen ist. Er liegt in ihrer Faulheit und übermäßigen Neigung zur Gemächlichkeit. Sucht man Menschen, die im Schweiß des Angesichts ihr Brod essen, so wird man sie allenthalben, nur nicht unter dem Volke der Zigeuner finden. Jede Arbeit ist ihr Feind, wenn sie mühsam ist, und viele Anstrengung erfodert. Lieber dulten sie Hunger und Blöße, ehe sie sich entschließen sollten, um einen so hohen Preis sich Nahrung und Kleider zu verschaffen. Sie wählen daher insgemein ein Gewerbe, das sich seiner Natur nach leicht von der Hand schlagen läßt, und viele müßige Stunden verstattet; oder nehmen gar ihre Zuflucht zu unerlaubten Dingen, wie sich jeder sogleich wird überzeugen können.

Unter allen Nahrungsarten der Zigeuner ist Schlosser- und Schmiedearbeit die gemeinste. In Spanien treiben zwar wenige eine bestimmte Handthierung; aber doch finden sich unter diesen wenigen auch einige Schmiede.

*) Stumpf Schweizerchronik Bl. 425. So trugend vil Gold und silber.

de *). In Ungarn hingegen ist diese Beschäftigung unter ihnen so gemein, daß man zum Sprüchwort gemacht hat: so viele Zigeuner, so viele Schmiede **). Eben das könnte man auch von denen in Siebenbürgen, in der Walachey, Moldau und der ganzen Europäischen Türkey sagen; wenigstens sind dergleichen Feuerarbeiter auch in diesen Ländern ausserordentlich häufig †). Ueberhaupt scheinet dieses Handwerk von jeher unter ihnen gangbar gewesen zu seyn. Das beweißt nicht nur die Nachricht des Bellonius ††), sondern auch eine noch frühere Urkunde des Ungrischen Königs Uladislaus, vom Jahr 1496, die Abt Pray in seinen Jahrbüchern, und Friedwaldsky in seiner Mineralogie mittheilen. Hierin wird jedem Beamten und Unterthan, er sey weß Standes und Würden er wolle, befohlen, einem gewissen Thomas Polgar, Anführer einer in Ungarn umherziehenden Zigeunerhorde von 25 Zelten, allenthalben freyen Aufenthalt zu verstatten, und ihn mit den Seinigen auf keine Weise zu beeinträchtigen, weil diese Leute zu Diensten des Bischofs Sigismund zu Fünfkirchen Musketenkugeln nebst andern Kriegsbedürfnissen bereite-

*) *Swineburne's Travels through Spain.* p. 230.

**) Breslauer Sammlungen am angef. O. Anzeigen 5ter Jhrg. S. 318.

†) *Bellon observatt.* Libr. II. c, 41. *Peyssonnel observations hist. et geogr.* p. 111. *Memoires sur la Valachie par Mr. de Bawr.* Francfort et Leipſ. 1778. 8. p. 48. u. a. m.

††) *Bellon* l. c. 'hi errones' (Zingani) per Graeciam Aegyptum et reliquum Turcarum dominium ferrariam artem exercent.

teten *). Als ferner der türkische Statthalter von Bosnien, Mustapha, im Jahr 1565 Crupa belagerte, und den Türken Pulver und Kanonenkugeln ausgegangen waren, wurden gleichfalls Zigeuner angestellt, um theils eiserne, theils steinerne mit Bley überzogene Kugeln zu verfertigen **)

Grobe Arbeit aber ist, jetzt wenigstens, nicht leicht die Sache eines Zigeuners. Ich finde nicht, daß sie etwas mehr als höchstens ein paar dünne Hufeisen schmieden. Insgemein bleiben sie nur bey Kleinigkeiten, verfertigen kleine eiserne Ringe, Maultrommeln, Schindel- und Bretnägel, bessern alte Kessel und Pfannen aus, machen Messer, Petschafte, Nadeln, und bisweilen auch einige Sachen aus Zinn und Messing †). Mit der Wahl ihrer Materialien verhält es sich, wie mit ihrem Arbeitzeug und Werkstätten; alles ist schlecht und gering. Gröstentheils sammeln sie nur altes verrostetes Eisen, alte Nägel, zerbrochene Hufeisen, und andere kleine Stücken, die sie einschmelzen, und nach ihrem Zwecke verarbeiten ††). Ihr Ambos ist ein Stein, und was sie weiter gebrauchen, besteht in einem Paar

*) *Georgii Pray Annales Regg. Hungariae* P. IV. p. 273. *Fridwaldszky Mineralogia Transilv.* P. II. p. 33. seqq.

**) *Isthuanffi Historiar.* L. XXII. p. 453.

†) *Swineburne*'s *Travels through Spain* p. 230. —— most of the men are makers of little iron rings and other trifles. vergl. Anzeigen aus den K. K. Erbl. 5ter Jhrg. S. 319. f. **Griselini** Geschichte des Temeswarer Banats Th. 1. S. 107. —— Andere verfertigen in ihren Hütten Ringe, Ohrgehänge, Haken, Halsketten und andere Kleinwaaren aus Zinn oder versilberten Messingblech.

††) Anz. am ang. O. Breslauer Sammlungen am ang. O.

Paar Handbälgen, einer Zange, einem Hammer, Schraubestock und einer Pfeile *). Mit diesem beweglichen Werkzeuge zieht der nomadische Zigeuner von einem Orte zum andern **). Und wenn er irgend wo seine Werkstatt anlegt, so macht ihn auch der Mangel an Kohlen keine Sorge. Ist er an einem Orte angekommen, wo er einige Tage oder Wochen zu bleiben gedenkt; so packt er sein Thier ab, sucht Holz zusammen, bauet sich einen kleinen Meiler, und brennt sich sogleich seine Kohlen selbst †). Bey gutem Wetter arbeitet er vor seinem Zelte unter freyem Himmel; ist aber die Witterung stürmisch, oder die Sonnenhitze zu drückend, so rückt er unter das Zelt. Er schmiedet nicht stehend, sondern sitzt dabey mit übereinandergeschlagenen Beinen auf der Erde; und das darum, weil sowohl die Einrichtung seiner Werkstatt, als seine Gewohnheit diese Stellung erfodert. Sein Weib sitzt ihm zur Seite, und bewegt den Blasebalg, wobey denn auch die kleinern Kinder nackt wie Frösche um das Feuer herum sitzen, die erwachsenern aber ihre Mutter ablösen ††).

Was

*) Anzeigen aus den K. K. Erbländern. 5ter Jahrg. S. 303. 318. **Griselini** Geschichte des Tem. Banats S. 207.

) *Carra* histoire de la Moldavie et de la Valachie, à Jassy 1777. 8. p. 186. Ils ont une forge portative. Anzeigen aus den K. K. Erbl. und **Griselini an den angef. Orten. **Sulzer** Geschichte des transalpinischen Daciens 2ter Bd. S. 145.

†) **Griselini** am genannten O. S. 207. Wenn sie Eisen härten wollen, machen sie ihre Kohlen gern aus Haidegesträuchen. *Bellonius observationum* Libr. II. c. 41. Ipsimet carbones suos excoquunt, ut eos, ut intelleximus, qui ex *ericae stipitibus et radicibus* parantur, ad eiusmodi opera omnium aptissimos esse censent; *ferrum enim indurare creduntur*.

††) Anzeigen S. 318. f.

Was ihr Geschicke beym Arbeiten betrift, so haben sie darin, wie auch von Seiten ihrer Hurtigkeit ein allgemeines Lob, ungeachtet des schlechten Werkzeugs, dessen sie sich bedienen *). Nur darf das Arbeiten nicht lange anhalten sonst verlieren sie die Gedult, und ist ihnen gleichviel, von welcher Gestalt und Dauer die verfertigte Sache sey. Auch denkt keiner ans Arbeiten, so lange eine alte Rinde Brods, oder sonst noch was übrig ist, den hungrigen Magen zu befriedigen **). Oft fertigen sie bestellte Sachen; haben sie aber ohne Bestellungen gearbeitet, und eine Anzahl Nägel, oder andere Artikel zu Stande gebracht: so bricht alles, Mann, Weib und Kinder auf, um in dem nahen Dorfe Haus für Haus die feile Waare auszubieten. Der Handel wird entweder für baares Geld, oder durch Eintauschung eßbarer und anderer Dinge geschloßen ***).

Eine andere gleichfalls häufige Nahrungsart der Zigeuner ist Pferdehandel †). In den milderen Gegenden von Ungarn, wo die Pferde das ganze Jahr hindurch auf der Weide gehen, benutzen auch Zigeuner diesen Umstand, und legen sich ausser ihrem Handel zugleich

*) Schon *Bellonius* l. c. sagt, ferrariam artem exercent, atque inter eos *excellentes inveniuntur in ea re artifices.* s. auch Salmon gegenwärtiger Staat des türkischen Reichs. Th. 1. S. 322. Sulzer Geschichte des transalpinischen Daciens. Bd. 2. S. 145. u. a.

**) Anzeigen am angef. O.

***) Ebendaselbst Griselini am angef. O.

†) Schon in ältern Zeiten müssen sie gerne mit Pferden gehandelt haben, wie man aus Cranz (Sächsische Chronik. 2ter B. Kap. 2.) sehen kann.

gleich mit auf Pferdezucht, wodurch sie nicht nur hinlängliches Auskommen, sondern oft sogar auch Reichthum gewinnen †). Doch ist die Zahl solcher Glücklichen nicht groß; insgemein haben sie ihr Verkehr mit blinden abgelebten Gurren, mit denen sie auf den Märkten, zum Kauf oder Tauschen, umher ziehen. Glückt es ihnen nicht, sie an den Mann zu bringen, so schätzen sie das Fell, und treten mit dem Abdecker in Unterhandlung, der ihnen denn gemeiniglich gegen einige Groschen den Gaul abnimmt ††). Sie sorgen aber auch schon dafür, daß dieser Fall nicht zu oft komme, und wenden oft die verschlagensten Mittel an, die Gebrechen eines Thieres zu verbergen. In Spanien ist es daher ordentlich Sprachgebrauch geworden, bey **Gitano** und **Gitaneria** (Zigeuner und Zigeunerey) gradezu an Pferdebetrüger und Pferdebetrug zu denken †††). Und in Schweden kam der betrügliche Pferdeverkehr der Zigeuner 1727 sogar öffentlich auf dem Reichstage zur Sprache, so daß man für nöthig hielt, ihre gänzliche Vertreibung zu beschließen ††††). Ihr gemeinster und besonders in Ungarn und den angränzenden Ländern gangbarer Kniff ist folgender: um ein Pferd,

†) Vor einigen Jahren lebte in Debreczin ein Zigeuner, Nahmens David, der fast beständig 60. bis 70. der schönsten und besten einheimischen Pferde unterhielt, davon er einige vermiethete, so oft es jemand verlangte, einige wiederum vertauschte, oder auch für baares Geld absetzte. Anzeigen aus den K. K. Erbl. Jahrg. 5. S. 320.

††) Ebendas.

†††) S. *Dicionario de las lenguas espannola y Francesa. Por Franc. Sobrino.* T. I. edit. 6. unter *Gitaneria.*

††††) Schwedische Bibliothek. Stockholm und Lpzig. 1729 St. 3. Seit. 265. f.

Pferd, das sie so eben zu Markte reiten, recht munter und hurtig zu machen, steigen sie in der Nähe des Orts, wo sie hin wollen, ab, und fangen an auf das Thier loszuprügeln, wie der Drescher auf die Garbe, so daß es vor Angst mit allen Muskeln arbeitet. Sind sie mit dieser unmenschlichen Handlung zu Ende: so sitzt jeder auf und reitet vollends nach dem Orte seiner Bestimmung hin. Das Pferd nun, das, der empfangenen Schläge eingedenk, ausserordentlich scheu und furchtsam ist, macht bey der kleinsten Bewegung seines Reiters Wendungen und Sprünge oder läuft aus vollem Athem und mit äusserster Austrengung. Das hat dann die Folge, daß ein Käufer, dem von einer solchen Vorbereitung nichts bewußt ist, diese Munterkeit für natürlich hält, und in der Hofnung, das Thier durch Futter und gute Wartung noch mehr zu beleben, frisch weg den Handel richtig macht, bis er am folgenden Tage, zu seinen großen Leidwesen, gewahr wird, daß er eine Mähre gekauft hat, die, Trotz alles guten Futters, keinen Fuß regen will oder kann *). Eine andere Art von Betrug, die besonders unter den Zigeunern in Schwaben und am Rhein zu Hause seyn soll, ist: sie machen an einem versteckten Ort einen Ritz in die Haut des Pferdes, und blaßen vermöge dessen das Fell so lange auf, bis das Thier ein recht feistes Ansehen bekommt, und belegen dann die verwundete Stelle mit einem stark klebenden Pflaster, um der zwischen Fell und Fleisch befindlichen Luft den Ausgang zu verschließen. Und wenn eine Sage richtig ist, die Wolfgang Franz aufbehalten hat; so machen einige mit dem Pferde,

*) Anzeigen aus d. K. K. Erbländern am gedachten O. S. 327.

Pferde, dessen Haut sie auf besagte Weise aufgeblasen haben, auch noch zugleich vermittelst eines lebendigen Aals ein anderes Kunststück, dem zufolge es nicht nur feist, sondern auch munter und muthig scheinen muß*). Um dieser und ähnlicher Betrügereyen willen sollte man fast für unmöglich halten, daß sich noch irgend jemand in Pferdekauf mit einem Zigeuner einließe, wenn die Möglichkeit nicht daraus klar wäre, daß es wirklich geschieht. Geht es doch aber auch in anderen Dingen so; jedermann weiß, daß jeder Jude betrügt, so oft er kann, und doch lebt dieses Volk seit seiner Entlaßung aus Babel bis auf den heutigen Tag vom Handel. Da indeßen jene groben Betrügereyen nicht immer statt finden; der Zigeuner überdieß mit seinem Thiere wohlfeil ist, und der Arme nichts Theneres bezahlen kann; so läßt sich ganz wohl einsehen, wie es noch Zigeuner geben könne, die ihr Gewerbe mit Pferden treiben.

Zu den eigenthümlichen Verrichtungen der Männer, dergleichen die zwey bisher abgehandelten sind, kommt ferner, daß auch einige Zimmerleute sind, und andere sich mit Drechslerarbeit abgeben. Die ersteren verfertigen hölzerne Tröge und Mulden, die letzteren aber machen hölzerne Teller, Schüsseln, Löffel und andern dergleichen Hausrath, den sie umher vertrödeln. Ausser diesen giebt es unter ihnen auch Siebmacher, und einige, die sich mit Schuhflicken hinbringen. Diese, wie auch etliche von denen, die das Schlösser- und Schmiedehandwerk treiben, haben in Siebenbürgen oft

*) Wolfgang Franz *Hist. Anim. Part.* III. Cap. IV. p. 580. de Anguilla. (Amstelod, 1666.) Zigani dicuntur, anguillas equis per anum inserere, vt inflati saliant, et alacriores videantur.

oft bestimmte vornehme Häuser, für die allein sie das ganze Jahr hindurch arbeiten, wofür sie zwar nicht Geld, aber doch, ausser andern Vortheilen, ihr gewisses Essen und Trinken bekommen. Wer aber nicht auf diese Weise versorgt ist, wartet nicht, bis er von einem Kunden aufgesucht wird, sondern hat sein Werkzeug in einem Sack auf dem Rücken und fragt in allen Straßen der Städte, oder auf den Dörfern an, ob nichts für ihn zu arbeiten sey. Hört er Ja! sogleich wirft er seinen Schnappsack ab, und schlägt seine Werkstatt vor der Thür des Hauses auf, wo er Arbeit bekommen hat *).

Dem Ackerbau ist der Zigeuner mit Leib und Seele abgeneigt; lieber leidet er Hunger und Noth, ehe er hinter dem Pflug hergehen und der dankbaren Erde einen bessern Unterhalt abgewinnen sollte **). Da aber keine Regel ohne Ausnahme ist, so giebt es ausser denen, die in der Moldau und Walachey als Sclaven der Bojaren ihn treiben müßen †), auch in Ungarn einige, die sich freywillig damit beschäftigen. Seit 1768 hat zwar Theresia durch wiederhohlte Verordnungen die Ungarischen und Siebenbürgischen Zigeuner zum Ackerbau anweisen lassen; gleichwohl aber sind diese Befehle bisher beynahe ganz ohne Erfolg geblieben. Solcher Ackersleute sind zur Zeit noch in diesen Ländern so weni-

*) Anzeigen am a. O. S. 328. vergl. General v. Bauers *Memoires sur la Valachie* p. 24. Carra *Hist. de la Moldavie et de la Valachie* p. 186. Benkö *Transilvan.* T. I. p. 505. Sulzer am ged. O.

**) Griselini Seit. 205. u. a. m.

†) Peyssonnel *observations hist. et geogr.* p. 111. Sulzer am angef. O. S. 146.

wenige, daß es kaum der Mühe werth ist, ihrer hier zu gedenken *). Noch seltener sind sie indessen in Spanien **) und den übrigen Ländern von Europa: denn hier giebts vielleicht nicht einen, der jemahls eine Furche gemacht hätte.

Ehedem versahen auch die Zigeuner in Ungarn häufig, und die in Siebenbürgen gewöhnlich, Henkers- und Scharfrichtersdienste; und werden noch jetzt in Ungarn zu Abdeckern, und in Siebenbürgen zu Scharfrichtern hin und wieder gebraucht †). Ihre Geschäftigkeit bey Torturen, ihre erfinderische Grausamkeit im Peinigen, beschreibt Toppeltin so schrecklich, daß man deutlich sieht, es sey niemand zu Werken der Unmenschlichkeit mehr geschaffen und aufgelegt, als ein Zigeuner ††). Abdecken ist nirgend ihr ordentliches Geschäf-

*) Anzeigen 5ter Jahrg. S. 302.

**) *Swineburne's Travels through Spain* p. 231. Their abode in the country —— —— would not be severely felt —— as they are of little or no service in the state neither cultivating its lands etc.

†) Anzeigen am angef. O. S. 335. *Benkö Transilvan.* Tom. I. p. 502. Auch im Kriege übertrug man ihnen solche Verrichtungen. Nicolaus Isthuanffi sagt: sequuti erant castra Vaivodae (Joannis scepuciensis 1513) quam plurimi ex vagis illis, quos Cinganos vulgus appellat, vilissimum et abiectissimum hominum genus —— in Transilvania et vtraque Valachia tortorum infamem operam exercere solitum. His Vaivoda negocium et curam excarnificandorum captivorum committit. *Isthuanffi Historiar. Libr.* V. p. 73.

††) *Toppeltin Orig. et occas. Transilvan.* Cap. VI. p. 56. Habent etiam viles familias et abominabiles ab ipsis Cyngaris contemtas vnde per vniversam Transylvaniam carnifices fiunt, horren-

schäfte, sondern nur eine zufällige Verrichtung, die sie ausser ihrer Schmiede- oder andern Arbeit, nebenher übernehmen, wenn in einem Dorfe, bey dem sie sich eben aufhalten ein Stück Vieh gefallen, und kein ordentlich bestellter Abdecker da ist. Dieß Geschäfte macht ihnen viel Freude; zwar nicht darum, weil sie mit den Häuten viel gewinnen könnten, denn diese müßen sie gegen ein Geringes dem Eigenthümer überlassen: sondern weil diese Arbeit immer einen guten Fleischvorrath für sie und ihre Familie abwirft *).

Das wären also die eigenthümlichen Verrichtungen der Männer. Nun mögen die Weiber auftreten, und uns gleichfalls sehen lassen, ob und was für Mittel auch sie insbesondere haben, Brod zu schaffen. Es war ehedem, und ist noch jetzt bey herumstreifenden Zigeunern, besonders zur Winterszeit, gewöhnlich, daß der Mann nicht die Frau, sondern die Frau den Mann ernähre **). Wo dieß aber auch nicht ist, wie im Som-

rendi, crudeles, tetri et impii. Isti Cyngari carnifices incredibilem ac per ulteriorem orbem Christianum insuetum torturae modum introduxerunt. Criminaliter convictos, vel per semiplenas probationes suspectos malefactores tradunt in manus istorum; qui ignes construunt prompti, folles admovent, eisque laeti auras recipiunt redduntque, caetera instrumenta etiam exponunt, forcipes nimirum, virgas ferreas et laminas, facem pice impexam etc.

*) Anzeigen am a. O. S. 328.

**) Münster Cosmographie. S. 370. *Angelus Rocha* Biblioth. Vaticana p. 364. Und in den Anzeigen aus den K. K. Erbl. Seit. 318. heißt es: In Siebenbürgen haben die deutschredende Zigeuner die Gewohnheit, daß die Männer weder betteln noch arbeiten, sondern von ihren Weibern — erhalten und ernähret werden.

Sommer, da der Mann die vorhin erwähnten Verrichtungen treibt, oder bey denen, die ordentlich ansäßig sind; sucht doch auch die Frau zur Erhaltung der Familien das Ihrige beyzutragen. Einige trödeln daher mit alten Kleidern; andere bevölkern Pordelle, oder geben sich auf andere Art, gegen Bezahlung, der Unzucht Preis. Das findet besonders in Spanien *), und noch mehr in Constantinopel **) und der ganzen Türkey †) Statt, ohne Zweifel darum, weil anderswo Niemand großes Belieben trägt, sich mit so unsauberen Geschöpfen einzulaßen. Noch andere, gleichfalls in Constantinopel, machen und verkaufen Besen, und das scheint vorzüglich die Nahrung derer zu seyn, für die Alters-wegen die Sünden der Wollust zu wenig oder gar nichts mehr

*) *Twiss Voyage en Portugal et en Espagne.* Traduit de l'Anglois. p. 205. Tous leurs hommes sont voleurs, et les femmes prostituées.

) *Bellon. observationn.* Libr. II. c. 41. Istorum (der Zigeuner) uxoribus privilegio a Turcis impetrato sese prostituere publice licet cum Christianis, tum Turcis; aedesque habent in Pera multis cubiculis instructas, quo quilibet libere ingredi potest, sine vllo Turcici Magistratus metu: vbi continuo duodenae ad minimum mulieres versantur. Vergl. türkischen Schauplatz Num. 106. Die Zigeuner-Weiber halten zu Pera auf Vergünstigung des Grostürken ein öffentlich Hur-Hauß, wovon der Sultan keinen Gewinnst ziehet. — Dieses Haus war ehedem das Kloster Blachernä, das der Jungfrau Maria gewidmet, und wegen vieler Wunder berühmt war. sieh. **Cantemirs Gesch. des Osmanisch. Reichs. S. 153. Not. 18.

†) Leurs femmes et leurs filles s'appliquent ordinairement à acquerir et perfectionner les talents des Courtisanes de Turquie — — Elles se prostituent souvent aux passans; il y a même dans toute la Romélie les lieux publics, remplis de femmes Bohémiennes. *Peyssonnel* p. 111.

mehr abwerfen. Tanzen ist gleichfalls ein Mittel, wodurch sie etwas zu gewinnen suchen. Sie machen davon gemeiniglich alsdenn Gebrauch, wenn sie betteln, und besonders Mannspersonen auf der Straße, oder auch in Häusern um eine Gabe ansprechen. Diese Tänze aber sind das Abscheulichste, was man sich denken kann, und endigen sich immer in die ekelhaftesten Grimaßen, in die wollüstigsten Stellungen und schändlichsten Geberden, mit Entblößung der Theile, die eine auch den rohesten und ungesittetsten Völkern noch übrig gebliebene Schamhaftigkeit zu bedecken befiehlt. Doch ist diese Zügellosigkeit nicht bloß den verheyratheten Weibspersonen eigen; sondern fast noch mehr unter Mädchen gewöhnlich. Diese ziehen in Gesellschaft ihrer Väter, die zugleich Musikanten sind, allenthalben umher, und suchen jeden, der ihre Kunst sehen will, gegen eine kleine Erkenntlichkeit, durch solche unzüchtige Tänze zu unterhalten. Sie werden zu dieser Ausgelassenheit schon in den frühesten Jahren ihrer Kindheit angeführt, und dürfen Niemanden vor der Hütte ihrer Eltern vorbeylassen, ohne ihm dadurch eine Gabe abzulocken, daß sie nackt vor seinen Augen herumgaukeln. *).

*) *Peyssonnel* l. c. p. 111. Leurs femmes et filles s'appliquent ordinairement à acquerir et perfectionner les talents, des Courtisanes —— —— la Musique vocale et instrumentale, et *la danse lascive.* Genauer redet davon Griselini am angef. O. S. 209. vergl. Sulzer Geschichte des transalp, Daciens, 2ter Bd. S. 146. Anzeigen 5ter Jahrg. S. 138. f. —— Ausser andern Engl. Reisebeschreibern (z. B. *Twiss Voyage* p. 288) gedenkt auch Swineburne. p. 231. der Zigeunertänze in Spanien, und sagt, daß sie getanzt würden with a peculiar turn of humour ortendernesf, welches also seine Erläuterung aus vorhin angef. Schriftstellern erhalten kann.

Von Wahrsagerey der Zigeunerinnen, womit sie in allen Gegenden und Ecken von Europa die Einfalt betrügen, will ich nichts sagen, weil die Sache ohnedem jedermann bekannt ist. Es ist doch aber sonderbar, daß grade Weiber, und insgemein alsdann erst, wenn sie alte Veteln geworden sind, so scharfe Augen haben, daß sie in der Hand eines jeden die dunkeln Geheimniße seiner Zukunft zu sehen im Stande sind. Bisweilen giebt es zwar auch Männer, die den Ruf haben, solche Geheimnißseher zu seyn; deren aber sind so wenige, daß sie bloß unter die Ausnahme gehören. Den Zigeunerinnen hat man es also allein zu verdanken, daß dieser Aberglaube an Wahrsagerey noch immer in den Köpfen mehrerer Millionen von Menschen herrschend ist. Es ist zwar für Europa kein eigenes Geschenk der Zigeuner: denn er war schon tief in die Dummheit des Mittelalters eingewurzelt *), als sie zu uns kamen, und ihn mitbrachten. Man hatte es auch schon in dieser Weisheit weiter gebracht, als sie, und verstund, kunstmäßig aus der Hand zu lügen, da sie hingegen für bloße Stümper und Pfuscher gehalten wurden. Sie machten noch im vorigen, und zu Anfange dieses Jahrhunderts ganz die überflüßige Parthey, da es hoch erläuchtete Männer gab, welche über die göttliche Kunst, Chiromantie genannt, nicht nur auf Universitäten Collegia lasen, sondern auch Dutzende von Büchern schrieben, und den Zigeunern durch Schimpfen und Vorwürfe ihrer Unwissenheit den Markt zu verderben suchten †).
Aber

*) Man bewies in Frankr. noch 1628, sogar daraus das Daseyn Gottes. S. *Marini Mersenni quaestiones in Gen. Lutetiae* 1623. p. 102.

†) S. Rodolphi Goklenii besondere physiognomische und

Aber jene gelehrten Männer sind nicht mehr, und ihre Kenntnisse stecken nur in den todten Archiven der Litteratur; wahrscheinlich also würde mit ihnen auch der Glaube an Chiromantie ausgestorben seyn, wie Astrologie, Necromantie, Oneiromantie und andere Kinder der Einfalt gestorben sind, wenn es keine Zigeuner mehr gäbe. Durch sie allein erhält sich also nun dieser Betrug, und wird sich so lange erhalten, bis jeder Zigeuner ein Vaterland erkennen und gezwungen seyn wird, sich seiner Hände Arbeit zu nähren. Uebrigens kann man nichts thun, als den Einfältigen bedauren, der für einen Mund voll willkührlicher Worte einen Groschen oder Kreutzer auszugeben im Stande ist. Wie können uns Menschen über unsere künftigen Schicksale belehren, die nicht einmahl ihre eigenen kennen, und nicht wissen, ob sie Morgen und Uebermorgen wieder wahrsagen, oder, wegen eines Diebstahls von der Gerechtigkeit ergriffen, an den Galgen hängen werden?

Dem chiromantischen Betrug der Zigeunerinnen füge ich bey, daß sie auch, jedoch nicht ganz mit Ausschließung ihrer Männer, bezaubertes Vieh von ihrem Uebel befreyen, verborgene Diebstähle entdecken, und Arzneymittel besitzen wollen, denen sie Wunderkraft und sichere Wirkung zuschreiben. Diese Arzneymittel bestehen größtentheils in Wurzeln, Amuleten aus ungesäuertem Teige, der an der Luft getrocknet und mit willkührlichen Figuren bezeichnet ist. Im Temeswarer Banat verkaufen sie auch, wie Griselini sagt, gewisse kleine Steine, meist schlackenartig, von denen sie rühmen, daß, wer sie bey sich trage, glücklich in der Liebe, im

und chiromantische Anmerk. Aus dem lat. übers. Hamb. 1692. S. 210.

Spiel und andern Dingen sey *). Ist aber das, so sind sie sich ja selbst die Nächsten; warum überlassen sie andern, was sie selbst sehr nöthig haben? Warum betteln und stehlen sie, um sich des Hungers zu erwehren, da sie durch diese Steine mit Ehren reich und glücklich werden können? Indessen man kauft diese Steine auch ausser dem Banat, in Teutschland; man braucht jene Quacksalbereyen, ruft die Zigeunerinnen in den Stall, um bezaubertes Vieh zu entzaubern, und wähnt nichts Arges, wenn gleich der gröbste Betrug dahinter steckt. So bedient sich der treuherzige Landmann in Bayern und Schwaben vielfältig des Zigeuners als seines ordentlichen Arztes für Menschen und Vieh, nimmt auch, wenn von Behexungen die Rede ist, stets seine Zuflucht zur Zigeunerin. Und dieser Fall kommt desto öfter, je häufiger der gemeine Mann, besonders auf dem Lande, nach Hexen, und Hexereyen wittert. Frißt einmahl eine Kuh nicht recht, sogleich ahndet er etwas, und ruft die Zigeunerin. Diese ist denn freylich auch oft so glücklich, dem Unheil abzuhelfen. Sie geht nur in den Stall, läßt sich die Kuh zeigen, und bleibt, nachdem sie jedes Menschenauge entfernt hat, einige Minuten allein. Hat sie gethan, was zu thun wär; so ruft sie den Hausvater wieder herbey, und kündigt ihm die Herstellung seines Thiers an, und siehe da, die Kuh frißt wirklich! Nun wie geht das zu? War das nicht ein Fall der Bezauberung, wobey die Zigeunerin die sogenannte kluge Frau machte? Das gewiß nicht! Der ganze Betrug ist dieser: Wenn die Thiere auf der Weide gehen, macht sich die Zigeunerin in einiger Entfernung des Hirten herbey, lockt mit einer Hand voll Futter einige Stücke an sich, und fährt ihnen dann mit

*) Griselini am angef. Ort. S. 207. 208.

mit der andern, die sie vorher mit Unschlicht bestrichen hat, über Maul und Nase weg. Dieß macht nun, daß einem solchen Thiere von Stund an für allem eckelt, es enthält sich alles Futters und Saufens, weil ihm alles wie Unschlicht riecht. Wird nun die Zigeunerin zu Hülfe gerufen, so besteht ihre ganze Kunst darinne, daß sie mit einem alten Lappen die Stelle reibt und reinigt, die sie, bewußter Maßen, gestern oder ehegestern mit Unschlicht bestrichen hat. Dadurch ändert sich der Geruch des Thiers, und da es hungert, ist es kein Wunder, wenn es sogleich mit heißer Begierde anbeißt. Von diesem einzelnen Beyspiele schließe man nun auf mehrere!

Gemeinschaftliche Verrichtungen der Zigeuner, woran beyde Geschlechter gleich vielen Antheil nehmen, sind Gastwirthschaft in Spanien *), Musik vorzüglich in Ungarn und der Türkey **), und Goldwascherey in Siebenbürgen, im Banat, in der Moldau und Walachey. Ehedem trieben sie auch hier und da Schleichhandel ***), und treiben ihn vermuthlich noch immer, ob gleich kein neuerer Schriftsteller dessen gedenkt.

Mit

*) *Twiss Voyage.* Chap. 27. p. 205. Il y en a beaucoup qui tiennent auberge dans des villages, et des petites villes. Davon auch p. 206. 258. Solche Wirthe halten sogar bisweilen einen französischen Koch. Je logeai à Grenade dans une auberge tenue par des Bohémiens: *mais un traiteur françois nous y portoit à manger.* Ebendas. S. 261.

**) *Peyssonnel* am angef. O.

***) Exercent artes manuarias, quibus se tuentur, uti et coëmundis dividendisque, *quae clanculum ad ipsos deferuntur mercibus. Jac. Tollii epistolae itinerar.* Epist. V, p, 201.

Mit ihrer Musik wartet sowohl die Zigeunerin als ihr Mann bey Fröhlichkeiten auf, und beyde zeigen in dieser Kunst ausnehmende Fähigkeiten. Ihr Instrument ist, nebst einem blasenden, gewöhnlich die Violin; und darauf hat es schon mancher so weit gebracht, daß er in Capellen gräflicher Personen ordentlich angestellt und als Meister bewundert wurde. Ein solcher Orpheus war ein gewisser **Barna Mihaly**, im Zipser Comitat, der sich gegen die Mitte dieses Jahrhunderts in der Capelle des **Cardinals**, **Grafen Emerich von Cschaky** auf besagte Weise auszeichnete. Der Cardinal, der selbst großer Musikverständiger war, schäzte ihn so hoch, daß er sein Bildniß durch einen der geschicktesten Mahler verewigen ließ *). So fehlt es nun auch nicht an ähnlichen Beyspielen von Seiten des andern Geschlechts. Es ist nichts Unerhörtes, daß ein Zigeunermädchen von vierzehn Jahren, eine so berühmte Violinspielerin gewesen ist, daß sie von den reichsten und vornehmsten Personen in Ungarn zwanzig bis dreyßig Meilen weit begehret wurde, um ihre Kunst einem glänzenden Ball zu leihen. Freylich sind unter den vielen Musiktreibenden Zigeunern auch viele Stümper, bey denen vollkommen zutrift, was **Zeiller** sagt: **ihre Musik klingt erbärmlich** **). Aber das sind insgemein solche, die ihre Kunst für sich, oder doch von einem andern Stümper aus ihrem Mittel gelernt haben. Diese ziehen denn mit vorhin erwähnten Tänzerinnen umher, oder werden die Musikanten des Bauers. Da nun der Geschmack des leztern auch bey der elendesten Musik selten etwas zu erinnern hat, und sie sich zu-

*) Anzeigen 6ter Jahrg. S. 14.

**) Beschreibung des Königr. Ungarn. S. 27. 748.

zugleich bey gemeinen Hochzeiten und solchen Alltagstänzen immer wohl befinden; so schorben sie auf einer geflickten Violine fort, und rumpeln auf einem zerbrochenen Baß herum, ohne auf bessere Instrumente, oder reinern Grif zu denken, und bleiben also mehr durch ihre Nachläßigkeit, als Mangel an Fähigkeiten zurück *). Uebrigens treiben einige zugleich auch Vocalmusik **), und machen mit ihrem Singen besonders in Spanien ihr Glück †).

Gold aus den Flüßen zu waschen ist endlich auch noch ein Geschäfte, womit etliche tausend Zigeuner, beyderley Geschlechts, in Siebenbürgen, im Banat, in der Walachey und Moldau Brod und Unterhalt verdienen. Es ist aber nur ein Werk des Sommers; im Winter muß sich denn jeder Goldwäscher auf andere Art zu erhalten suchen. Nicht allen ohne Ausnahme steht es frey, sich mit Goldwaschen abzugeben. In Siebenbürgen dürfen es nur diejenigen, welche von dem Bergamt ausdrückliche Erlaubniß dazu erhalten haben. Und auch diese genießen ihres Rechts nicht ohne Einschränkung ††). Eben so ist es auch in der Walachey und Mol-

*) Breslauer Sammlungen, 1725. S. 69. Anzeigen 6ter Jahrg. S. 13. vergl. 5ter Jahrg. S. 327. Almanach von Ungarn vom Jahr 1778. Preßburg. S. 339. Griselini S. 207. *Benkö Transilv.* T. I. p. 501.

**) *Peyssonnel* am angef. O. Sulzer Geschichte des transalpinischen Daciens. 3ter Bd. S. 13. f.

†) *Swineburne's Travels through Spain* p. 231.

††) Gedachtes Bergcollegium wurde von der K. Theresia 1748 gestiftet, und erhielt eine Instruktion, in deren 7ten Artikel die Freyheit der Zigeuner, Gold zu waschen, mit folgenden Wor-

Moldau. Hier darf keiner von denen, die als Sclaven den Bojaren angehören, und daher Bojeresk (Bojarenzigeuner) heißen, bey Goldwäscherey Hand anlegen, das ist bloß ein Vorrecht derer, die wie andere Unterthanen, unmittelbar unter dem Fürsten stehen, und deswegen den Nahmen **Domnesk** (fürstliche Zigeuner) führen. Aber auch von diesen werden wieder drey Classen gemacht, wovon die erste **Rudar**, die zweyte **Ursar** und die dritte **Lajaschen** genennt werden. Nur dem Rudar kommt jenes Recht zu, die andern müßen auf andere Art ihr Auskommen suchen *). Jeder hat nun dafür eine gewiße Abgabe an die höchste Landesobrigkeit zu entrichten. Was der Siebenbürgische Goldwäscher, und der im Banat, giebt, sind vier Gulden jährlich, die jeder in Goldsande abträgt. Soviel sollte auch jeder von den übrigen Zigeunern jährlich erlegen, aber es geschieht von den wenigsten: wenn die Tage der Zahlung kommen, machen sie sich gern unsichtbar, und be-

Worten bestimmt wird: Zingaris, qui ad auri loturam exercendam privilegiatos in Transsilvania coetus obtinent, eadem quae ceteris auri lotoribus competant quidem privilegia, ne tamen haec in odium dominorum terrestrium convertant, in horum territoriis non diutiorem, quam auri lotura requireret, moram faciant: (Von andern Goldwäschern hieß es in eben diesem Artikel: Auri lotoribus cuiuscunque ordinis hominibus in alpibus, fluminibus et rivis non solum tridui spatio, sed quousque illis libuerit, professionem suam exercere, integrum sit; neque per territoriorum Patronos ullatenus impediantur) secus ad *Judicium montanisticum* deferendi, et ab hoc coërcendi sunt. Reliquis autem Zingaris, coetibus praefatis non insertis, exercitium auri loturae per absolutum et universum prohibitum sit. S. Joseph. Benkö Transsilv. T. II. §. 22. n. 1. p. 73. coll. p. 501.

*) General von **Bauer** *Memoires sur la Valachie* p. 86. **Sulzer** am angef. O. S. 144.

besonders gilt das von den Ungrischen Zigeunern *). In der Walachey und Moldau ist ihre Abgabe nicht immer gleich, und kommt auch nicht in den öffentlichen Schatz, sondern gehört zum Nadel- oder Spielgelde der Fürstinnen. So brachten die in der Moldau zu Cantemirs zeit jährlich 1600 Drachmen **), und die Gemahlin des Walachischen Hospodars Stephan Rakowitza erhielt im Jahr 1764 von ihren Rudaren, deren damahls 240 waren, 1254 Drachmen, welches, wie Gen. v. Bauer und Sulzer anmerken, 1003 in feinem Golde beträgt. Was der Zigeuner über den Betrag seines Kopfgeldes erbeutet, bekommt in der Walachey und Moldau der Groß-Armasch, die Drachme für zwey Löwengulden, die er denn zu seinem eigenen, nicht der Fürstin, Nutzen, wie Herr General von Bauer meynt, wieder höher und nach ihrem wahren Gehalt verkauft †). Die Goldwäscher im Banat und Siebenbürgen aber setzen ihren Ueberschuß bey der Königl. Einlösung in Zalatnya um ††). Der Verdienst dieser Leute ist nicht immer und überall gleich. Zur Zeit der Regen und Ueberschwemmungen ist die Ausbeute am größten, und ist überdieß auch größer oder kleiner nach Beschaffenheit des Flußes, an dem gewaschen wird. Zur günstigsten Zeit, das heißt, nach geschehener Ueberschwemmung, gewinnt, wie Griselini

*) Anzeigen 6ter Jahrg. S. 152.

**) Cantemir Beschreibung der Moldau. 1ster Th. in Büschings Magaz. Tom. 3. S. 566.

†) *Bawr Memoires* l. c. Sulzer am ged. O.

††) Anz. 6ter Jahrg. S. 152. vergl. Breslauer Samml. 1725. S. 69.

ni *) sagt, der Zigeuner höchstens drey Groschen des Tages. Versteht man das, wie man muß, nicht von jeder einzelnen Person, sondern von einer ganzen Familie; so trift damit ziemlich überein, was Herr Markscheider **Dembscher** angiebt **). „Im Jahr 1770, „sagt er, waren in dem Uj-Palankaer, Orsovaer, und „Caransebescher Distrikten, etliche und 80 Goldwäscher, die alle Familie haben, und mit Weib und „Kindern dieses Geschäfte treiben, und doch haben so „viele Arbeiter nur 6 bis 700 Dukaten werth Goldes „eingeliefert.„ Man nehme das ungewisse siebente Hundert halb, ziehe von der ganzen Summe 320 Gulden Kopfgeld ab, und vertheile den Rest unter 80 Familien, so bekommt jede jährlich etwas über 32 Gulden. Jedem Tage des Sommerhalben Jahrs nun davon das Seinige zugetheilt, so wird nicht viel unter oder über drey Groschen heraus kommen. In der Walachey betrug, wie ich angeführt habe, 1764 die Abgabe von 240 Rudaren 1254 Drachmen, Herr General von **Bauer** setzt hinzu, dieß sey gerade die Hälfte dessen, was im ganzen Lande dieß Jahr hindurch sey erbeutet worden ***). Da nun diese Zigeuner ihre 12- oder 1300 Drachmen, die ihnen nach Abzug ihres Steuerbetrags etwa übrig blieben, an den Groß-Armasch, die Drachme gegen zwey Löwengulden überlassen mußten; so haben sie noch weniger, als jene im Banat verdient, obgleich die Flüße in der Walachey goldreich genug sind, um einen zehnfach größern Gewinn

*) Versuch einer Geschichte des Tem. Banats. S. 206.

) S. von **Born Briefe über mineralogische Gegenstände. Seit. 88.

***) *Bawr Mem.* vergl. **Sulzer** am angef. O.

winn zu machen, aber daran werden sie durch ihre Faulheit gehindert. Am ansehnlichsten lohnen die Siebenbürgischen Flüße. Acht, bisweilen auch zehn, Centner beträgt der Schatz des Goldes, das aus ihrem Sande jährlich gesichtet, und nach Zalatnya zur Einlösung gebracht wird *). Da diese Summe aber nicht bloß ein Werk der Zigeuner, sondern auch der Walachen ist, und weder die Anzahl der Goldwäscher überhaupt, noch der Zigeuner insbesondere, nebst ihrem Antheil an jenen acht Centnern irgendwo bestimmt wird; so läßt sich auch nicht eigentlich sagen, wie groß der Verdienst der Siebenbürgischen Zigeuner beym Goldwaschen sey. Daß diese sich aber besser stehen, als andere im Banat und anderswo, ist daher gewiß, weil die Siebenbürgischen Flüße goldreicher sind, als die übrigen in dortigen Gegenden.

Wie sie es nun mit ihrer Goldwäsche machen, will ich mit den Worten derer sagen, die als Mineralogen diesem Geschäfte zugesehen haben. Herrn Hofraths von Kotzian Bericht über das Goldwaschen der Zigeuner im Banat ist folgender **): „Die dermalige Manipulation — besteht darinn, daß sie sich „eines, eine Lachter langen, und eine halbe Lachter breiten Bretes von Lindenholze bedienen, welches am „obersten Ende eine kleine, schlüßelförmige Vertiefung „hat, von welcher Vertiefung herab, das Bret mit zehen bis zwölf quer über dasselbe hinweglaufenden Ein-„schnit-

*) Anzeigen aus den K. K. Erbländern. 6ter Jahrg. S. 152.

**) Borns Briefe. S. 77. 82.

„schnitten, oder Furchen, versehen ist. Dieses Bret „wird dergestalt schräge aufgestellt, daß es einen Win„kel von ohngefähr 45 Grad mit dem Horizont macht; „der goldhaltige Sand wird auf die obere Vertiefung „aufgetragen, stark mit Wasser begossen, und so der „leichtere Sand über das Bret herabgerollet, der schwe„re aber mit den Händen herabgeschoben; was nun in „den Einschnitten, oder Furchen des Bretes sitzen bleibt, „wird mit dem Wasser in eine länglichte Mulde abge„flauert, auf einem Sichertrog gebracht, und das er„haltene Gold vollends reine gezogen. Die ganze Ar„beit geschieht so nachläßig, daß sehr viel reines Gold „verlohren gehet; und was noch bedaurenswürdiger „ist, so bekommen die Zigeuner nur das ledige vom „Sande völlig abgesonderte Gold, keinesweges aber „dasjenige, welches noch mit der Bergart verbunden „ist, die sie wegwerfen, ob sie schon goldhaltig ist„. Daß diese Verfahrungsart nicht die sorgfältigste sey, und vieles dadurch verlohren gehe, ist, wie man glauben sollte, so einleuchtend, daß es ganz unerwartet kommt, wenn ein anderer Schriftsteller mit folgenden Worten das Gegentheil versichert *): „So schleuder„haft und unachtsam die Manipulation der Zigeuner „bey dem ersten Anblick zu seyn scheinet, so richtig ist „sie an sich selbst. Die tägliche Uebung hat diesem „Volk eine Erfahrung gegeben, ohne welche ein ande„rer bey dieser Verfahrungsart vieles zu verlieren „glauben würde. Ich habe mich hievon folgender „Gestalt überzeugt. Wenn sie mit einem Abwasch auf „ihrem Brete — fertig waren, wozu sie meistens 15 „bis 20 Tröge Schlemmwerk brauchten, so ließ ich die„sen

*) Markscheider Franz Demscher, bey Bergrath von Born in den angezogenen Briefen. S. 88. f.

„sen Abwasch in drey Theile theilen. In den 10 bis „15 obersten Furchen saß immer das meiste Gold; in „der zweyten Abtheilung war kaum der achte Theil des „vorigen; in den letzten 15 bis 20 Furchen aber nur „selten zwey bis drey Körnchen. Ich habe auch ihr „weggestürztes Schlemmwerk gesichert, und ebenfalls „nur selten einige Spuren vom Golde gefunden„.

In Siebenbürgen geschieht das Goldwaschen auf eine weit vollkommnere Art. „Alle Siebenbürgische Flüße„ heißt es in einer Beschreibung der dasigen Goldwäscherey *), „alle Bäche, selbst diejenigen Wasser, „welche durch Regengüße entstehen, führen Gold. Un„ter diesen ist aber der Arannyosch der edelste, und wird „von den hiesigen Geschichtschreibern mit dem Tagus „und Pactolus verglichen. Die Goldwäscher sind auß„ser den Walachen, welche an den Flüßen wohnen, „meistens Zigeuner. — — Sie kennen die Gegend, „wo sie mit Vortheil waschen werden, so genau, als „es nur möglich ist. Ihre Werkzeuge zu dieser Arbeit „ist ein schiefes zwey bis drey Schuh breites und 4 „bis 5 Schuh langes Bret, welches meistens an bey„den Seiten einen hölzernen Rand hat; auf solches „breiten sie wollene Tücher, und schütten den mit Was„ser vermischten Goldsand darauf, wo sodann der zar„tere Schlich an dem Tuche sitzen bleibt. Diese Tü„cher waschen sie in einem mit Wasser gefüllten Gefäße „aus, und ziehen alsdenn, auf einer Gattung von Si„chertrog, den Goldschlich heraus. Haben sie aber „gröbern Sand in der Mischung ihres Waschwerkes, so „werden mitten an dem schiefstehenden Brete tiefere

*) v. Born 14ter Brief S. 134. *Fridwaldszky Mineralogia Transilvaniae* P. II. §. 2. de Auri lotura.

„Einschnitte gemacht, damit die herabrollenden kleinen „Steinstücke, darinnen aufbehalten werden: sie sehen „alsdenn die Steinchen durch, und sondern diejenigen, „in welchen öfters gediegenes Gold eingesprengt ist, ab„.

Das sind nun die gewöhnlichen Verrichtungen und Gewerbe der Zigeuner in allen Ländern und Staaten von Europa. Man denke aber nicht, daß die Werkstätte des Schmiedes beständig vom pochenden Hammer wiederhalle, oder andere ihren andern Verrichtungen so fleißig obliegen, daß sie sich damit auch nur nothdürftiges Brod, geschweige einigen Wohlstand verschaffen sollten. Ihre Faulheit macht vielmehr der müßigen Stunden und Tage so viele, daß oft der dürftigste Mangel in der Familie einreißt. Betteln und Stehlen ist daher unter ihnen ein weit gewöhnlicheres Mittel *), dem Hunger vorzubeugen, als Fleiß und emsige Betreibung obiger Handthierungen. Rechnet man diejenigen ab, die etwa Soldaten sind, und durch die Tugend des Corporals in Ordnung gehalten werden; und nimmt allenfalls die Siebenbürgischen Goldwäscher, oder auch einige unter denen aus, die sich auf Musik legen, und durch Absonderung von ihrem Geschlecht, und langen Umgang mit bessern Menschen, einen

*) Das war von jeher ihr rechtes Handwerk. Alle ältere Schriftsteller klagen darüber, und schon Aventin schaft seinem Unwillen durch folgende Worte Luft: Noch ist die Welt so blind, wil betrogen seyn, meynet sie (die Zig.) sind heylig, wer in leids thue, der hab kein Glück, leßt sie rauben, stelen, ligen, triegen in mancherley weiß, alle Leut bescheissen, vnd durch die Landschaft hin vnd her ziehen. Bey vns ist das stälen, rauben, bey henken, köpfen verbotten, jhn ist es erlaubt. S. *Annales Boiorum* nach der teutschen Uebers. 8ter B. S. 835.

einen Anstrich von bessern Sitten, und ein Gefühl, wo nicht von Recht und Unrecht, wenigstens doch von bürgerlicher Ehre und Schande, bekommen haben *); so ist für den übrigen, im eigentlichsten Verstande, kein Nagel am Galgen sicher **). Es scheint beynahe, daß sie nur arbeiten, um desto besser stehlen zu können: denn die verfertigte Sache, die sie in Dörfern und Städten zum Verkauf ausbieten, dient ihnen treflich zum Vorwande, sich in dieß und das Haus zu schleichen, und auszuwittern, wo Etwas ist, das etwa ihre werden könnte. Dieser List bedienen sich besonders die Weiber, die es ohnedem in der Dieberey ihren Männern von jeher zuvorgethan haben ***). Sie nehmen insgemein ihre Kinder mit, und diese sind denn schon so abgerichtet, daß sie im Hause zurück bleiben, und einstweilen anpacken, wenn die Mutter ihren Verkehr in der Stube hat †). Die Weiber sind es auch vorzüglich, die dem Bauer Hüner und Gänse entführen, wenn sich diese an einem gelegenen Orte sehen lassen. Schreyt das Thier beym Erhaschen, so wird ihm der Hals umgedreht, und dann ist es ein Braten ins Haus. Hat es sich aber weit genug vom Dorfe verlaufen, daß

 sein

*) Anzeigen 5ter Jahrg. S. 376. vergl. S. 328.

**) Breslauer Samml. 1725. S. 69.

***) Münster Cosmographie. S. 370. die Zigeuner seyn ein schwarz, wüst vnd vnfletig Volk, das sunderlich gern stilt, doch allermeist die Weiber, die also ihren Männern zutragen. So auch Kranz in seiner Sächsischen Chronik. 2tes B. Kap. 2. *Angel. Rocha Bibl. Vatican.* p. 364. Furtis omnino intenti (Cingani) et *praesertim foeminae*, ex quarum furtis victus est viris.

†) Anzeigen 5ter Jahrg. S. 239. 319.

sein Schreyen ohne Gefahr ist; so bleibt es am Leben, und wird in einer benachbarten Stadt zu Markte gebracht. Im Winter ist vorzüglich die Zeit, wo die Weiber versuchen müssen, wie viel ihre List im Stehlen vermöge: denn alsdann bleiben viele Männer in ihrer Hütte, und schicken die Weiber aus, Brod zu schaffen. Sie betteln zwar zum Schein, und das recht kunstmäßig, indem sie gemeiniglich ein Paar kleine gegen Kälte und Frost aufs elendeste verwahrte Kinder, eins an der Hand, das andere in einem Tuche auf dem Rücken, mit sich nehmen, um durch diesen Anblick den Mitleidigen desto glücklicher zu übermannen; auch wahrsagen sie dabey, und betrügen die Einfalt mit Amuleten: gleichwohl aber kehren sie selten von einer solchen Streiferey zu ihren Männern zurück, ohne zugleich eine gestohlne Beute mitzubringen *). Manche Schriftsteller schrenken die Dieberereyen der Zigeuner nur auf Kleinigkeiten ein, und wollen auch nichts von Gewaltthätigkeiten auf sie kommen lassen †). Das widerlegt sich aber nicht nur durch die Zeugnisse anderer ††), sondern auch

*) Ebendas. S. 238. 239. **Hänn vom Stadt- und Landbetteln.**

†) **Breslauer Samml. von Natur- und Medicingeschichten** 1725. S. 69. Sie beleidigen Niemanden, stehlen auch nichts, als Eisen ꝛc. *Swineb.* Travels p. 230. They seldom venture upon any crimes that might endanger their lives; *petty-larceny is the utmost extent of their roguery.*

††) **Phil. Thickneß Reisen durch Frankr. und einen Theil von Catalonien,** nach der teutsch. Uebers. S. 162. Die ärgsten Bettler sind die Schaaren von Zigeunern und Zigeunerinnen. In Spanien habe ich oft Gesellschaften derselben angetroffen, und die Zusammenkunft ist nicht sehr angenehm, wenn man ihnen auf den Landstraßen begegnet, wo man

auch durch die neuesten Beyspiele. Ihrer natürlichen Furchtsamkeit wegen verüben sie freylich nicht leicht einen Raub, der mit Gefahr verbunden ist, und brechen selten des Nachts, wie andere Diebe, in Häusern ein. Lieber stehlen sie Kleinigkeiten, und an verschiedenen Orten oft, als daß sie sich, wie sie urtheilen, durch einen großen und gefahrvollen Diebstahl die Hälse auf einmahl brechen sollten †). Daß es ihnen aber nicht darauf ankommt, einen Reisenden zu morden, um sich seiner Habseligkeiten zu versichern, oder auch Städte und Dörfer zu plündern, bestätiget sich mehr, als Einmahl ††).

---

man von Städten oder Wohnungen weit entfernt ist: denn sie fordern, als wenn sie wüßten, daß man ihnen nichts abschlagen müßte, und begehen oft einen Mord, wenn sie es in der Geschwindigkeit thun können. Anderswo sind sie nicht besser. Von den Zigeunersclaven in der Moldau, und dort herum, sagt *Peyssonnel* (*observations hist. et geograph.* p. 112.) — qu'ils pousſent souvent l'infidélité jusques à *voler et assassiner* leurs Maîtres. Vergl. Anzeig. 5ter Jahrg. S. 359. 360. Griselini, Sulzer u. a. m.

†) Anzeigen am gedachten O. S. 360.

††) So fielen die Spanischen Zigeuner die Stadt Logrouo an, um sie zu plündern, als eben die Pest darinne wütete, und die Einwohner schwach und wehrlos waren. *Franc. Ferdinand. de Cordova Didascal. multip.* p. 406.

Achtes Kapitel.

Ehen und Erziehung der Zigeuner.

Bey keinem Volke werden vielleicht die Ehen mit so weniger Besonnenheit, und so ganz ohne Umständlichkeiten geschlossen, als bey den Zigeunern. Ist der Junge dreyzehn oder vierzehn Jahre alt, so merkt er schon, daß ihn etwas mehr, als Essen und Trinken fehle. Und weil bey ihm die Sorge für sein Auskommen so wenig, als bey den Vögeln unter dem Himmel Statt hat; ihm auch der Wille seiner Eltern unbeschränkte Freyheit läßt: so schreitet er sogleich zum Werk, und macht das erste beste Mädchen von zwölf, höchstens dreyzehn Jahren noch heut oder morgen zur Frau *). Ob das seine nächste Verwandte, oder eine ganz fremde Person sey, verschlägt seinen Gewissen nichts **), weil er von göttlichen Geboten nichts weiß; und menschliche Gesetze thun ihm auch nicht Einhalt, weil er abgesondert, und in der Wildnis lebt, wo er ausser dem Gesichtskreis der Obrigkeit ist. Die Braut- und Bräutigamszeit dauert sehr kurz, und oft nur so lange, als sich beyde Theile über ihr Vorhaben, das auch eben nicht erst verblümt, und von weitem her zu verstehen gegeben wird, mit einander besprechen. Auf Trauung wird nicht gewartet; es kommt nichts darauf an, wenn sie auch erst hinterdrein erfolgt, oder ganz wegbleibt. Indessen scheinen sie doch gegen Trauung nicht ganz gleichgültig zu seyn; obschon nicht aus dem Grunde, um

*) Toppeltin Orig. et occas. Transilvan. C. 17. p. 56. Anzeigen am a. O. S. 240.

**) Salmon gegenwärtiger Staat des türkischen Reichs. Th. 1. S. 321.

um sich darinne irgend einem Gesetz gemäß zu verhalten, als vielmehr aus einer auf Hochmuth sich gründenden Nachahmung dessen, was andere Menschen thun, um nicht schlechter zu seyn, als diese. Weil ihnen aber bey dem ausserordentlich unmündigen Alter, oder auch aus andern Ursachen, zu viele Weitläuftigkeiten möchten gemacht werden, wenn sie sich bey einem ordentlichen Geistlichen meldeten; so helfen sie sich oft damit, daß einer aus ihrem Mittel den Priester vorstellt, und das saubere Paar zusammen giebt *). Sind auf diese weise ein Paar Eheleute gemacht, so sucht sich nun der Mann einen Stein zum Ambos, verschaft sich Zangen und Feile, und fängt an zu hämmern, oder sonst ein Gewerbe zu treiben, das er etwa kurz zuvor seinem Vater abgelernt hat, und zieht umher. Versieht seine Frau in der Folge etwas, so setzt er ein halbes Dutzend Ohrfeigen bey ihr ab, oder schickt sie, wenn auch der begangene Fehler noch so unbedeutend ist, gar fort **). Und überhaupt muß diese sich sehr nach jenen richten, und ihn mehr pflegen, als sich selbst. Zu erinnern ist hier noch, daß der Zigeuner keine Person heyrathet, die nicht ebenfalls, wie er, aus ächtem Zigeunergeschlecht ist †).

Wird die Frau Wöchnerin, wie das oft geschieht, da dieses Volk ausserordentlich fruchtbar ist ††); so

 bringt

*) Man erinnere sich des Geistlichen, der sich in Gesellschaft der eingezogenen Menschenfresser in Ungarn befand, und für 2 ggr. die Copulation verrichtete.

**) *Toppelt in* l. c.

†) *Twiss Voyage.* p. 205, Ils ne se marient qu' entre eux.

††) Cantemir Beschr. der Moldau Th. 2. bey Büsch. Mag

image
not
available

aber bringt die kurze Zeit ihrer Wochen, die nicht über acht Tage dauert, in ihrer Hütte, oder unter ihrem Zelte, sammt dem Kinde, größtentheils beym Feuer und Rauch zu, und genießt bisweilen einige Erquickungen von ihren Gevattern. Doch sind die Wöchnerinnen gegen leztere oft so unhöflich, daß sie kein Bedenken tragen, wenn ihnen das eingelegte Pathengeld zu gering scheint, oder ihnen die zugeschickten Speisen nicht anständig sind, ihre Unzufriedenheit zu bezeugen, sich mit ihnen zu zanken, und ihnen die Gevatterschaft gar aufzusagen *); wo dann gemeiniglich an einem andern Orte eine zweyte, auch wohl dritte Taufe vor sich geht **).

Einige Zigeunerinnen, wie schon oben gesagt worden ist, pflegen ihre neugebohrnen Kinder mit einer gewissen Salbe zu schmieren, und legen sie alsdenn an die Sonne, oder ans Feuer, damit die Haut desto besser gebeitzt, und ihre schwarze Schönheit desto mehr erhöhet werde. Der Wiegen bedienen sie sich nicht, besitzen auch diesen Hausrath nicht; sondern das Kind schläft entweder in den Armen seiner Mutter, oder auf der Erde. Nach ausgehaltenem Kindbette, geht die Zigeunerin zur Kirche, und aus derselben sogleich wieder zum Betteln oder Stehlen. Weil sie das Kind auf

*) Anzeigen 5ter Jahrg. S. 237.

**) *Ahasver. Fritschii diatribe de Cingarorum origine* cet. Memb. III. Türkischer Schauplatz. Num. 106. Und vorzüglich eine Siebenbürgisch - Sächsische Policeyverordnung vom Jahr 1661. wo es heißt :- Ihre (der Zig.) Kinder soll man an keinem andern, als an demjenigen Orte taufen, da sie gebohren worden und man dessen gewiß ist. s. Anz. 6ter Jahrg. S. 64.

auf dem Arm hat, rechnet sie vielleicht im Punkt der Schläge, wenn sie ertappt werden sollte, desto eher auf Schonung, und ist jetzt weit raubgieriger, als sonst, und stiehlt, wo sie nur zum Griff kommen kann. Geht es aber doch nicht ohne Schläge ab, so hilft sie sich gewöhnlich damit, daß sie das unschuldige Kind dem Schlag entgegen hält, bis sie sich unvermerkt zurück ziehen, ins Freye kommen, und davon springen kann.

Wenn das Kind einige Kräfte, und ein Alter von etwa drey Monaten erlangt hat, trägt es die Mutter selten mehr auf dem Arm, sondern auf den Rücken, wo es in einem leinenen Tuche, und das im Winter und bey harter Kälte so gut, als im Sommer, nackt sitzet, und mit dem bloßen Kopfe über die Schulter seiner Trägerin hervorsteht. Hat sie in der Folge mehrere Kinder, woran es selten mangelt, da dieses Volk so fruchtbar ist; so führt sie noch eins, oder zwey an der Hand, die größern laufen dabey her, und in solchem Zuge durchstreichet sie Dörfer und Häuser. Diese Kinder sehen, trotz ihrer schwarzen Farbe und schlechten Wartung, nach dem einmüthigen Zeugnisse der Schriftsteller, recht wohl aus; haben fast alle regelmäßige Glieder, sind munter und artig, und mit lebhaften Augen versehen *). Auf der Scheitel flicht ihnen die Mutter das schwarze Haar zusammen, theils damit es ihnen nicht über das Gesicht herein falle, theils auch zu ihrer Zierde. Das ist aber auch alles, was sie zum Putz ihres Kindes thut: denn Kleidung bekommt es den Sommer hindurch vor dem zehenten Jahre nicht und im Winter muß es sich mit einigen Lumpen behängen lassen.

Sobald

*) *Swineb. Travels* p. 230. Anzeigen 5ter Jahrg. S. 238.

Sobald der Knabe oder das Mädchen gehen kann, wird es zum Tanzen angeführt, wovon die ganze Kunst darinnen besteht, daß es nackt auf einem Fuße umher hüpfen, und mit dem andern immer an den Hintern anschlagen muß. Dieser Tanz, der bey Erwachsenen allerley Wendungen noch zu bekommen scheint, ist ein Mittel, wodurch die Kinder jedem, der vor der Lagerstätte ihrer Eltern vorbey geht, Kurzweile zu machen und eine Gabe abzulocken suchen. Wozu sie ferner, besonders von ihren Müttern, abgerichtet werden, ist die Kunst zu stehlen, von der sie, auf obenbeschriebene Weise, sehr oft Gebrauch zu machen wissen. An Unterricht und Schule wird gar nicht gedacht, zur Arbeit werden sie auch nicht angewiesen, ausser etwa, daß sie die Handbälge drücken, wenn der Vater schmiedet, oder beym Goldwaschen helfen. Im zwölften oder dreyzehnten Jahre lernt der Knabe etwas von dem Gewerbe seines Vaters, und hört dann gar auf, unter seinen Eltern zu stehen, weil ihm um diese Zeit gemeiniglich der Gedanke zu Kopfe steigt, auch zu thun, was sein Vater that, um Vater zu werden *). Was übrigens rohen Völkern überhaupt eigen ist, findet auch bey den Zigeunern Statt, ich meyne, unbeschränkte Liebe zu ihren Kindern. Diese wird denn die Quelle der strafbarsten Nachsicht. Kein Zigeunerkind erfährt, was die Ruthe für ein Ding seye, sie treiben den ausgelassensten Muthwillen, und hören dabey nichts, als Schmeicheleyen und Liebkosungen ihrer Eltern **). Hingegen thun sie auch, was die Erfahrung so oft bestätiget, und lohnen ihren Eltern mit Undank ***). Diese übertrie-

*) Anzeigen am genannt. O. S. 238 — 240.

**) Ebendas. S. 375.

***) *Thomas. Dissert. de Cingaris. §. 67.*

triebene Liebe der Zigeuner gegen ihre Kinder, hat nebenher den Nutzen, daß, wenn sie Jemanden etwas schuldig sind, wie das in Ungarn und Siebenbürgen oft geschieht, ihnen ihr Gläubiger ein Kind wegnimmt, und auf diese Weise sicher und bald zu seiner Foderung gelangt; weil der Zigeuner sogleich alle Mittel anwendet, die Schuld abzutragen, und sein liebes Kind wieder zu bekommen *).

So sieht es um die Ehen, und so zugleich um die Erziehung bey den Zigeunern aus. Die Ausnahmen, die etwa hier Statt finden, sind wenige, und erstrecken sich nur auf den kleinern Theil derjenigen, die sich bleibende Wohnsitze gewählt haben. Wenn nun der Mensch durch Erziehung wird, was er in der Reife seiner Jahre vorstellen soll; wer wird sich wundern, wenn der Zigeuner Müßiggänger, wenn er Dieb, Mörder und sogar Mordbrenner wird? Wie sollte er fleißig seyn, da er zur Faulheit erzogen ist? Wie jedem das Seinige lassen, da ihn Vater und Mutter seit den ersten Jahren seiner Kindheit zum Stehlen abrichteten? Wie überhaupt recht handeln, da er nichts von Recht und Unrecht weiß, nicht Böses vom Guten, oder Tugend vom Laster, hat unterscheiden gelernt? Gestrafte Verbrechen anderer bessern ihn darum nicht, weil er zu leichtsinnig ist, um durch fremde Beyspiele sich warnen zu lassen. Und soll er durch eigene Erfahrung lernen, daß man seine Hand nach fremdem Gute nicht ausstrecken dürfe, so haben leichtere Strafen auf ihn zu wenig bleibenden Eindruck **), und härtere, die ans Leben greifen, sind auch

*) Anzeigen am angef. O.

**) Gesetzt ein nach seiner Art wohlgekleideter Zigeuner bekommt wegen

auch unzweckmäßig, weil es einem gehenkten Dieb unmöglich ist, sich zu bessern. So lange sich also seine Erziehung nicht ändert, ist nicht abzusehen, wie er aufhören sollte, Dieb und Mörder zu seyn.

Neuntes Kapitel.

Krankheit, Tod und Begräbnis der Zigeuner.

Oben ist viel gesagt worden, von der überaus guten und dauerhaften Gesundheit dieser Leute. Und in der That ist sie auch fester und beständiger, als bey den besten und ordentlichsten Menschen, die mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit über sich wachen. Keine rauhe Luft wehet ihnen Schnupfen und Katharr zu, kein Friesel ist unter ihnen gewöhnlich, und sogar das eingehauchte Gift ansteckender Seuchen erstirbt ohne Wirkung in ihnen. Eher dringt eine herrschende Krankheit in zehen Wohnungen gesitteter Menschen, ehe sie sich Einmahl unter das Zelt, oder in die Hütte des Zigeuners verirrt. Abgerechnet, daß sie von Blattern und Maßern eben so gut, als andere Menschen, jedoch mit unendlich geringerer Gefahr des Todes, heimgesucht werden; und etwa noch bey manchen die Augenkrankheiten ausgenommen, die ihnen der ewige Rauch und Dampf

wegen Diebstahl oder anderer Verbrechen auf öffentlichem Markte Schläge, und den Staubbesen, so lässet er nur so lange von seinem Stolze und Hochmuth nach, als die Strafe, und der damit verknüpfte Schmerz am Leibe dauert; sobald aber dieser vorbey ist, erinnert er sich an die Schande nicht mehr, sondern bleibt bey seiner vorigen Einbildung. Anzeigen 5ter Jahrg. S. 373. f.

Dampf ihrer Hütten zur Zeit des Winters verursacht: so wandelt sie ihr ganzes Leben hindurch nichts an, bis zu der Zeit, da die Natur das Ihrige zurück fodert, und ihre Maschine auf ewig stockt. Das geschieht aber, wo nicht immer bey grauem Alter, doch wenigstens erst tief in den männlichen Jahren: denn daß ein Zigeuner früher, oder gar als Kind sterbe, ist etwas sehr Seltenes. Ihre Liebe zum Leben ist unbeschreiblich; gleichwohl sind die Beyspiele fast unerhört, daß einer bey seiner auch noch so gefährlichen Krankheit einen Arzt, und ordentlich bereitete Mittel gebrauchte. Alles lassen sie auf die Natur und gutes Glück ankommen. Und wenn sie ja etwas thun, so lassen sie für ein Paar Kreuzer Safran kaufen, und ihre Suppen damit würzen; oder lassen zur Ader, und schröpfen, weil sie gesehen haben, daß Blutlassen bey ihren Pferden ein Mittel gegen Krankheiten sey. Merkt aber der Kranke, daß es schlimmer mit ihm wird, und der allgemeine Feind des Lebens wirklich Ernst machen will; nun so bricht er in Aechzen und Wehklagen über seinen Abschied aus, bis er endlich auf seinem gewöhnlichen Lager, unter einem Baum, oder Zelte, oder in seiner düstern Hütte, seinen Geist völlig aufgiebt.

Da sich die Vorbereitung zum Tode nach den Religionsgesinnungen eines jeden richtet, der Zigeuner aber wenig oder nichts von der Unsterblichkeit seiner Seele, von Belohnungen und Strafen nach diesem Leben weiß, oder glaubt; so stirbt er auch nicht leicht anders, als ein Thier, das weder sich, noch seinen Schöpfer kennt, und des Gedankens an eine höhere Bestimmung ganz unfähig ist.

Nach einen geschehenen Todesfall geht nun das Weinen, Klagen und Haarausraufen der Weiber um ihre Männer, und der Kinder um ihre Eltern an. Besonders untröstlich aber stellen sich Eltern an, wenn es sich einmahl zuträgt, daß sie eins ihrer Kinder verlieren. Von ihrem Begräbnis läßt sich nichts besonderes sagen, als daß sich bey dieser Gelegenheit das Geschrey und Wehklagen der Hinterlassenen verdoppelt und ganz ausgelassen wird. Stirbt der Anführer einer Horde, so scheint es etwas stiller herzugehen. Die Seinigen bringen ihn mit ausnehmender Hochachtung in die Gruft, und jeder beweißt sich ernsthaft und andächtig, obgleich auch dabey bis zum Lachen geschäftig.

So geht es zu, wenn der Zigeuner eines natürlichen Todes stirbt. Es eräugnet sich aber auch oft, daß er sein Leben durch einen gewaltsamen Tod verliert. Nur nicht durch eigene Entleibung; denn Selbstmord ist so wenig, als Kindermord jemahls unter diesem Volke erhört. Kein Zigeuner verkürzt sich vorsetzlich aus Verdruß, Kummer, oder Verzweiflung sein Leben, das hat er viel zu lieb, und Kummer oder Verzweiflung kennt er nicht. Niemahls wandelt ihm, auch bey der größten Dürftigkeit, ein Gedanke der Schwermuth an; er bleibt immer lustig und aufgeräumt, und stirbt nicht eher, als bis er sterben muß. Das geschieht denn auch oft am Galgen, und hier kommen nun mehrmals die sonderbarsten Auftritte vor, die nur immer eine lächerliche Gedankenreihe verursachen kann. So bat sich einer vor seinem Tode noch zu besondern Gnaden aus, daß man ihn nicht mit dem Gesichte nach der Heerstraße zu henken möchte: „es giengen immer viele Bekannte da vorbey, für denen er sich alsdenn schämen müßte, wenn sie ihn am Galgen hängen sä-

 hen„.

hen„. Als ein andermahl die Verwandten dessen, der so eben auch zum Galgen geführt wurde, an den Stellungen und Reden des armen Sünders merkten, wie ungern er daran wolle, und daß er ganz und gar nicht Liebhaber vom Henken wäre; wandten sie sich mit folgender hochweisen Erinnerung an die Beamten und Gerichtspersonen: Ihr Herren, nöthiget doch einen Menschen nicht mit Gewalt zu einer Sache, wozu er, wie ihr ja sehet, nicht die geringste Lust und Neigung hat„. Solche lächerliche Auftritte fallen fast bey jeder Hinrichtung eines Zigeuners vor, und geben einen Beweis von der unbesonnenen Denkart dieses Volks *).

Zehntes Kapitel.

Eigene politische Verfassung der Zigeuner.

Als die Zigeuner zuerst in Europa erschienen, hatten sie, nach den verschiedenen Haufen, in die sie zertheilt waren, auch verschiedene Anführer und Vorgesetzte unter sich. Und diese waren nöthig, um auf ihren Zügen durch Länder und Welttheile desto ungehinderter fortzukommen, und im Fall der Noth denen, die ihnen den Weg versperren wollten, durch vereinigte und überein angeführte Kräfte desto wirksamern Widerstand zu thun, oder doch gewisse Verabredungen zu erleichtern. Bey Erwähnung dieser Anführer nun wird in den ältern Jahrbüchern oft von Rittern und Grafen, von Herzögen und Königen geredet. So schreiben nicht nur

*) Sieh. über dieses Kapit. *Twiss Voyage* chap. 27. p. 205. Anzeigen aus d. K. K. Erbl. 6ter Jhrg. S. 134 — 136.

nur Kranz *) und Münster **) überhaupt von Grafen und Rittern, welche die Zigeuner unter sich hätten; sondern andere liefern auch die ausdrücklichen Nahmen solcher Standespersonen. Crusius ***) erwähnt eines Herzogs Michael, Muratori eines Herzogs Andreas †), und Aventinus nennt einen König Zindelo ††); der Grabschriften gar nicht zu gedenken, die dem Gedächtnis eines Herzogs Panuel, eines Grafen Johannis, und eines edeln Ritters Petrus im funfzehnten Jahrhunderte an verschiedenen Orten gewidmet wurden †††). Wie sehr aber diese Benennungen hier am unrechten Orte stunden, braucht keiner Erwähnung. Und wenn sich die Zigeunerobersten gern mit solchen Ehrennamen begrüßen ließen, oder ihre Untergebene sie zu so hohen Personen machten; so war das nichts, als lächerliche Nachäffung dessen, was sie in der gesitteten Welt vorgefunden hatten und anstaunten. Indessen ist doch diese Gewohnheit, eigene Oberhäupter und Vorgesetzte zu haben, bis auf diesen Tag, wenigstens in Ungarn und Siebenbürgen, unter ihnen geblieben. Wahrscheinlich findet sie auch noch in der Türkey und andern Ländern Statt, wo dieses Volk in großen Haufen beysammen lebt; ich nenne aber nur

 Ungarn

*) Sächsische Chronik 2tes Buch Kap. 2. 239.

**) Cosmographie. S. 370.

***) *Annal. Svevic.* P. III. p. 384.

†) *Lud. Ant. Murator. rerum Italicar. scriptor.* T. XVIII. ad ann. 1422. p. 611.

††) *Annal. Boior.* 8tes Buch S. 835. der teutsch. Uebers.

†††) *Crusius* l. c. p. 384. 401. 510.

Ungarn und Siebenbürgen, weil mich hier ausdrückliche Zeugnisse leiten.

Ihre Oberhäupter oder Woywoden, wie sie sich mit einem stolzen Nahmen nennen, sollen ehedem in Ungarn von doppelter Art gewesen seyn. Indem jeder kleinere Haufen der Zigeuner seinen besondern Anführer hatte, habe es ausserdem auch beständig vier Oberwoywoden von ihrem Geschlecht, jenseits und diesseits der Donau und Teisse gegeben, die ihren gewöhnlichen Sitz bey Raab, Lewentz, Szathmar, und Kaschau gehabt, und unter deren Aufsicht jene kleinern Woywoden gestanden hätten *). Man würde Ursache haben, sich zu wundern, wie ein ordentlich eingerichteter Staat, mitten in seinem Schooße, diesen Leuten eine so eigenmächtige Verfassung zu lassen konnte, wenn es nicht, wie Ungrische Schriftsteller sagen, aus dem Grunde geschehen wäre, damit dieses Volk in den trüben und unruhigen Zeiten der Türkenkriege, dergleichen die vorigen Jahrhunderte waren, vermittelst seiner Woywoden desto leichter zu diesem und jenem Behuf könnte aufgeboten und genutzt werden **). Indessen ist auch die Verfassung der Zigeuner in Ungarn und Siebenbürgen nie von der Art gewesen, daß es in ihrem Belieben gestanden hätte, ausser dem Oberhaupt, das sich jede Horde

*) Anzeigen aus d. K. K. Erbl. 6ter Jahrg. S. 103.

**) Ebendas. Vergleiche den oben erwähnten Freyheitsbrief, welchen K. Uladislaus II. 1496 einem gewissen Thomas Polgar, als Zigeunerwoywoden, aus der Ursache ertheilte, weil er mit seiner Horde dem Bischof Sigismund zu Fünfkirchen im Kriege beystehen sollte. *Pray Annal. Regg. Hung.* P. IV. Libr. IV. ad ann. 1496. p. 273. *Fridwaldszky Mineralogia* P. II. p. 33 seqq.

Horde aus ihrem Mittel wählte, auch Oberwoywoden zu bestellen, die ihres Geschlechts gewesen wären. Solcher Oberaufseher, denen das Zigeunervolk in verschiedenen Komitaten unterworfen war, hat es zwar bis auf die neuern Zeiten gegeben, und giebt noch jetzt in Siebenbürgen einen, der alle Zigeuner, die Goldwäscher sind, unter sich hat; aber diese bestellte der Hof, und nahm dazu immer Ungrische Herren von Adel *). Ein solcher Oberaufseher hatte nichts weniger, als eine schlechte Stelle; jeder Zigeuner mußte ihm einen Gulden jährlich erlegen **), wovon die eine Hälfte zu Ostern, die andere zu Michaelis eingefodert wurde †). Und damit diese Abgabe desto sicherer könnte erhoben werden, waren alle Obrigkeiten in Städten, Flecken und Dörfern angewiesen, den einsammelnden Personen beförderlich zu seyn, und sie, im Fall der Noth, gegen Gewaltthätigkeit von Seiten der Zigeuner zu schützen ††).

*) Anzeigen am genannt. O. *Joseph. Benkö Transsilvan.* Tom. I. p. 506.

**) Bisweilen auch andere Dinge noch ausserdem, z. B. allerley Schmiedearbeit, wie sich das aus einem lateinischen Mscrpt. ergiebt, worinne der Zipser Comitat beschrieben wird, und folgende Worte vorkommen: Parent (Cingani) supremo terrae scepusiensis Comiti, cui tributum annuum pendunt, ac *insuper labores aliquos fabriles* atri hi vulcani praestant. S. Anzeig. 6ter Jahrg. 152.

†) Anno 1558 articulus talis de iis conditus fuerat: Vaivodae Ciganorum, iuxta veterem consuetudinem, a singulis Ciganis non nisi florenum vnicum intra annum exigant; ad Georgii Festum denar. 50, ad Michaelis totidem. *Benkö* l. c.

††) Hier sind zwey Urkunden der Königin Isabelle darüber vom Jahr 1557, woraus man zugleich sieht, daß es eine besondere

Dergleichen Oberwoywoden aber werden, ausser dem einzigen in Siebenbürgen, dessen Aufsicht sich über die dor-

sondere Gnade war, das Amt eines Oberaufsehers der Zigeuner zu erhalten.

Litterae pro Waywodis Cyganorum, Casparo Nagy et Francisco Balatfi.

Jsabella Dei Gratia Regina Hungariae, Dalmatiae, Croatiae &c. Fidelibus nostris vniversis et singulis, Spectabilibus, Magnificis, Egregiis, Nobilibus, item Prudentibus et circumspectis Judicibus, civibus civitatum, oppidorum et villarum, et aliorum quorumcunque locorum Praefectis, cunctis etiam aliis cuiuscunque status et conditionis hominibus, in Regno nostro Transilvaniae, praesentium notitiam habituris, salutem et gratiam. Quoniam nos officium Wayvodatus Cyganorum in Regno nostro Transilvaniae existentium; Fidelibus nostris egregiis Casparo Nagy et Francisco Balatfi, Aulae nostrae Familiaribus, una cum consuetis et debitis eiusdem proventibus clementer dedimus et contulimus. Fidelitati igitur uestrae et uestrorum cuilibet horum serie mandamus firmiter, vt ipsos Casparum Nagy et Franciscum Balatfi in praescripto officio ipsorum vbique absque vllo impedimento circa antiquam consuetudinem libere procedere, solitosque proventus et debita Birsagia ab ipsis exigi permittere, quin potius sicubi necessitas postulet, ipsis adiumento et praesidio esse debeatis et teneamini. Quod si forte quispiam ipsos, Casparum Nagy et Franciscum Balatfi, in processu officii ipsorum et perceptione proventuum ex eodem officio Wayvodatus Cziganorum ipsis provenire debentium, quoquo modo impedire voluerit, ex tunc is ad 15. diem, a die quo praesentibus admonitus fuerit, in Curia nostra Reginali, nostram scilicet in praesentiam personalem, vel procuratorem suum legitimum comparere debeat vel teneatur, rationem superinde redditurus efficacem. Secus igitur non facturi, praesentibus perlectis, exhibenti restitutis. Datum in Collosmonastra decimo quarto die Septembris, Anno Domini Millesimo quingentesimo quinquagesimo septimo

Jsabella Regina mppr.

Litt. Jsabellae pro Cziganorum Wayvodis, pro Francisco Balatfi de Kiskend.

Nos

dortigen Goldwäscher erstreckt, jetzt nicht mehr gesetzt *).
Hingegen fahren die Zigeuner noch immer fort, unter

Nos Isabella, Dei Gratia, Regina Hungariae, Dalmatiae, Croatiae etc. memoriae mandamus per praesentes, quod nos considerantes fidelitatem, ac fidelium servitiorum gratuita merita Egregii D. Balatfi de Kiskend fidelis nostri, quae idem pro locorum et temporum diuersitate Nobis et Sereniss. Filio nostro Electo Regi Hungariae etc. cum summa fidelitatis constantia exhibuit et impendit. Hoc igitur intuitu eundem in numerum Aulicorum nostrorum equis octo recepimus, ac in sortem salarii annualis sui, officium Wayvodatus Pharaonum ac Cziganorum ubique in ambitu harum partium Regni nostri Transilvaniae, pro media parte eidem Francisco Balatfi duximus dandum et conferendum, imo damus et conferimus praesentium per vigorem, quo circa vobis Fidelibus nostris, Egregiis et Nobilibus, Comitibus, Vicecomitibus et Judlium, Caeterisque Vniversitatibus Nobilium Siculorum et Saxonum, item officialibus, provisoribus, Castellanis et vices eorum gerentibus, nec non prudentibus ac circumspectis Judicibus, Juratis caeterisque civibus quarumcunque Civitatum, Oppidorum et villarum, vbivis in praescripto ambitu istius Regni Nostri Transilvanici constitutis et existentibus, harum serie mandamus firmiter, quatenus dum et quandocunque annotatus Franciscus Balatfi, uel homines ipsius, per eum ad id deputati, in exigendis eiusmodi prouentibus, Regnum hoc nostrum circumeundo ad vos pervenerint, ex tunc eosdem in exactione talium proventuum, ipsi de medio Pharaonum sive Czinganorum, more ab antiquo debentium, pro media parte vbique libere ac pacifice exigere permittatis et permitti modis omnibus faciatis. Secus ne feceritis, praesentibus perlectis, exhibenti restitutis. Datum Albae Juliae in Dominica Cantate Anno Domini Millesimo quingentesimo quinquagesimo septimo.

Isabella Regina.

Diese Vorkehrungen hinderten indessen den Zigeuner doch nicht, einen solchen Woywoden öfters um die schuldige Abgabe zu betrügen, und sich unsichtbar zu machen, wenn die Zahlungszeit eintrat. Anzeig. 6ter Jahrg. S. 152.

*) *Benkö* l. c.

sich selbst gewisse Personen auszuheben, die sie zu ihren Häuptern machen, und, mit einem vornehmen Slavonischen Titel, **Woywoden** nennen. Die Wahl eines solchen Woywoden wird vorgenommen, wenn sich eine beträchtliche Menge von Zigeunern in einer Gegend beysammen findet, und geschieht gewöhnlich auf freyem Felde. Der Gewählte wird mit entsetzlichem Geschrey dreymahl in die Höhe gehoben, und mit einigen Geschenken in seiner Würde bestätiget. Und eben dieß wiederfährt auch seiner Frau. Ist diese Feyerlichkeit vollendet, und der neue Woywode fertig, so gehen sie stolz aus einander, und sind in ihren Gedanken mehr als Churfürsten, die so eben von einer Kayserwahl zurückkehren. Wahlfähig ist jeder, der aus einer Familie ist, die von einem ehemaligen Woywoden abstammt. Insgemein aber behält derjenige den Vorzug, welcher etwa am besten gekleidet, nicht ganz arm ist, an Leibesgröße andere übertrift, und dabey zugleich ein mittelmäßiges Alter erreicht hat. Verstand und ordentliche Aufführung kommen hier gar nicht in Anschlag. Man kann also einen solchen Woywoden unter dem übrigen Haufen leicht entdecken, wenn man auf seine Gestalt und Kleider Acht hat. Das eigentliche Kennzeichen seiner Würde aber ist eine große Peitsche, die ihm über die Schulter hängt. Auch verräth schon sein äusseres Betragen, sein Gang und seine Mine, daß er eine Art von Gebieter im Kopfe trägt *).

Wie weit sich nun seine Macht über seine Untergebene erstrecke, darüber finde ich nirgend etwas bestimmt. Man muß hier wohl unterscheiden, ob ihm der

*) *Toppeltin. Orig. et occas. Transsilvan.* Cap. VI. p. 57. Anzeigen am angef. O. S. 119. f.

der Staat einige Macht übertrage? und, was er sich selbst anmaßt, oder die Seinigen, dem Herkommen nach, ihm zugestehen? Lächerlich wäre es, zu glauben, daß irgend ein Staat einen solchen erlauchten Zigeuner in irgend einem Falle zum Richter setzen sollte. In Siebenbürgen läßt man sich zwar von Seiten der Obrigkeit um das Geschöpf, welches sich diese, oder jene Rotte zum Oberhaupt gewählt hat, nicht ganz unbekümmert, und giebt ihm einen Auftrag, aber nur den, genau Acht zu haben, daß seine wackern Unterthanen nicht unsichtbar werden, wenn die Zeit kommt, da sie ihre jährliche Abgabe an die landesfürstliche Kammer entrichten sollen. Was hingegen Zwist und Streitigkeiten der Zigeuner unter sich selbst, oder anderer Leute mit diesen betrift, so hat er dabey nichts zu thun, als sie der ordentlichen Obrigkeit des Bezirks, wo er und seine Horde sich aufhält, zu melden *). Und in dieser Rücksicht hat es seine Richtigkeit, wenn Toppeltin, und andere nach ihm sagen, daß diese Woywoden wenig oder gar keine Macht über die Ihrigen haben **). Sieht man aber auf das, was er wirklich thut, so verhält sich die Sache ziemlich anders. Wenn einer seiner Untergebenen, wegen eines verübten Diebstahls bey ihm verklagt wird, so läßt er nicht nur alle Zelte und Hütten durchsuchen, und giebt das entwendete Gut, wenn es gefunden wird, ohne Anstand dem Eigenthümer zurück; sondern straft auch den Dieb, vor den Augen des

 der

*) Anz. am genannt. O. Benkö l. c. Toppelt. l. c. p. 57. 58. Consuetudine nostra receptum est, vt idem iustitiae etc. processus nobiscum agnoscant.

**) Toppelt. l. c. Penes ridiculos istos Vayvodas potestatis in suos parum est. vergl. Anzeigen.

beleidigten Theils, mit der Peitsche ab. So viel Recht über seine Untergebene erhält er freylich nicht durch einen schriftlichen Vertrag von ihnen; denn davon wissen sie nichts. Das Herkommen aber ist es, was ihm diese Gerechtsame verschaft. Uebrigens straft er den Dieb nicht sowohl aus Liebe zur Gerechtigkeit, als vielmehr darum, damit er den Kläger befriedige, und zugleich seine Leute theils im Stehlen behutsamer, theils in Verwahrung der gestohlnen Dinge sorgfältiger mache. Und darauf muß ihm sehr viel ankommen, weil mit jedem entdeckten Diebstahle auch seine Einkünfte leiden: denn der Nutzen seines Amtes soll für ihm bloß darinne bestehen, daß er von jeder gestohlnen Sache seinen gewissen Theil bekomme. So oft daher jemand einen Raub eingebracht hat, muß er diesem Erzzigeuner seinen gelungenen Streich melden, und dann richtig bekennen, was, und wie viel er gestohlen habe, damit die Theilung richtig geschehe. Und dieß soll der Fall seyn, wo sich ein Zigeuner zum treuesten und aufrichtigsten Geständnis verbunden achte, da er sonst alles ohne Bedenken abschwört *). Zufolge dessen nun sieht man leicht, wie mißlich es sey, sich an einen solchen Woywoden zu wenden, um eine gestohlne Sache wieder zu bekommen. Zigeuner sind listig genug, um ihren Raub so zu verbergen, daß unter hundert Nachsuchungen kaum eine den Absichten des Klägers gelingt. Es hilft auch nichts, daß der Woywode den Dieb wisse; er verkennt ihn mit Fleiß, weil sein Vortheil es erfodert. Wenn er also auch nicht selbst stiehlt, so ist doch das Sprichwort der Spanier sehr wahr: der Graf ist so ehrlich, als die Zigeuner **). Niemand er-

*) Anzeigen. S. 127.

**) Tan ruyn es el Conte, como los Gitanos. *Cordova* p 406.

erweißt daher einem so verdächtigen Richter mehr die Ehre, bey ihm zu klagen. Wird der Dieb auf frischer That ertappt, so entreißt man ihm den Raub, und lohnt ihm sogleich selbst ab; oder überläßt die Ahndung der ordentlichen Obrigkeit. Und hier geht es denn selten ohne lächerliche Auftritte ab: denn sobald der Gerichtsdiener den Schuldigen ergreift und wegführt, ist sogleich ein Schwarm von Zigeunern bey der Hand, die sich mit unglaublicher Geschäftigkeit für die Befreyung des Gefangenen verwenden. Sie suchen den Gerichtsdiener mit allerley Liebkosungen zu bestechen, geben ihm dieß und das zu überlegen, und ermahnen ihn, doch nicht so unhöflich zu seyn. Kommt es aber endlich gar zur Vollziehung der Strafe, und man zählt dem Uebelthäter auf öffentlichem Markte eine gute Anzahl nachdrücklicher Stockschläge auf; so entsteht unter diesem Gesindel ein allgemeiner Jammer, alles öffnet die Kehle und schreyt, über das Herzleid, das ihr liebwerthester Bruder Zigeuner jetzt erfahren muß. Doch trift dieses Schicksal am häufigsten Weiber, weil mehr ihnen, als den Männern, die Erhaltung der Familie obliegt, und sie daher öfter auf Raub ausgehen *).

Elftes Kapitel.

Religion der Zigeuner.

Es hat dieses Volk keine eigenthümliche aus seinem Vaterlande mitgebrachte Religion, durch die es sich etwa, gleich den Juden, unter andern Menschen auszeichnete; sondern richtet sich bloß nach der Religion

*) Ebendas. S. 128.

gion des Landes in dem es lebt. Wie aber diese Leute in der Wahl ihres Aufenthalts unbeständig sind, so sind sie es auch in Absicht ihrer Religion. Kein Zigeuner weiß von Ergebenheit an ein bestimmtes Glaubensbekenntniß *); es fällt ihm eben so leicht, mit jedem neuen Dorfe seine Religion zu verändern, als andern Menschen, ein anderes Kleid anzuziehen. Sie lassen sich taufen in christlichen Ländern, und beschneiden, wenn sie unter Mohammedaner kommen. Unter Griechen sind sie griechisch, unter Catholiken catholisch, und bekennen sich wieder zum Glauben der Protestanten, wenn sie unter diesen ihren Wohnplatz aufschlagen **).

Aus dieser Unbeharrlichkeit läßt sich nun schließen, von welchem Gehalt ihre Begriffe, und diesen zufolge auch ihre Religionsgesinnungen überhaupt sind. Da Eltern ihre Kinder ganz ohne Zucht und Unterricht aufwachsen lassen, und auch selbst so erzogen sind; so haben weder diese noch jene einige Kenntnisse von Gott und Religion

*) *Twiss Voyage en Portug. et en Espagne* p. 205. Jls ne suivent ni profession, ni culte religieux determiné. Anzeigen 6ter Jahrg. S. 63.

) *Peyssonnel observations* p. 112. Ces Bohémiens embrassent la Religion des Peuples qui les souffrent chezeux, et avec lesquels ils vivent. Und **Griselini sagt: Jn Absicht auf die Religion halten sich die banatischen Zigeuner immer zu derjenigen Kirche, welche in ihrem Dorfe die herrschende ist, mag es die Catholische, oder Griechischillyrische seyn. S. Versuch einer politischen und nat. Gesch. des Temeswar. Banats. Seit. 200. Vergl. *Toppeltin* l. c. *Jac. Tollius in Epp. itinerar.* Epist. V. p. 20. und besonders *P. Jllia ortus et progressus variar. in Dacia Gent.* dessen Worte sind: Religionem aut sectam vt plurimum arbitrariam profitentur, ac fere quam heri, aut ii, quorum ope ac patrocinio fruuntur. Sunt Romano-Catholici, Helveticae confessionis etc.

ligion. Die wenigsten lassen sich auch gern davon etwas vorsagen; sie hören alles ganz gleichgültig, oder gar mit Verdruß und Widerwillen an, verachten alle Erinnerungen, glauben nichts, und leben völlig unbekümmert in Ansehung ihrer Schicksale jenseits des Grabes. Ein Beyspiel, das **Toppeltin** angemerkt hat, wird hierüber vollkommene Erläuterung geben. Einer von den gesittetern Zigeunern in Siebenbürgen faßte den Entschluß, seinen Sohn zur Schule zu schicken. Der Knabe wurde nach erhaltener Erlaubnis der Obern aufgenommen, und fieng an, recht gut in den Händen seiner Lehrer zu gedeihen. Unvermuthet aber stirbt er. Gleich in dem Augenblick seines Todes machen sich einige seiner Verwandten auf, gehen zum Magistrat des Orts und zur Geistlichkeit, um für den jungen Menschen, der als Schüler starb, ein ehrliches Begräbnis zu erbitten. Bey dieser Gelegenheit fragte ein Geistlicher: ob sie glaubten, daß dieser so eben erblaßte Jüngling am jüngsten Tage auferstehen werde? O seltsamer Einfall war ihre Antwort, zu glauben, daß ein Aas, ein lebloser Körper wieder lebendig werden und abermahls auferstehen sollte! Nach unserer Meynung wird er wohl nicht eher auferstehen, als das Pferd, dem wir vor wenig Tagen das Fell abgezogen haben *). So denkt der größte Theil dieses Volks von Religionssachen; und nach solcher Denkart und solchen Begriffen richtet sich denn natürlich auch ihr Verhalten. Jede Pflicht wird verabsäumt, kein Gebet geht über ihre Lippen, und eben so wenig sind sie in gottesdienstlichen Versammlungen zu finden. Bey den Walachen in Siebenbürgen ist daher ein Sprichwort, die Kirche der Zigeuner sey aus Speck gebaut und von den

*) l. c. p. 55. seqq.

den Hunden gefressen worden *). Die Religionsparthey also, von der ein Zigeuner abtrünnig wird, verliert an ihm so wenig einen Glaubensgenossen, als diejenige einen gewinnt, zu der er übergeht. Er ist weder Mohammedaner, noch Christ: denn ihm sind sowohl Christi, als Mohammeds Lehren unbekannt, oder doch gleichgültig, und haben weiter keinen Erfolg, als daß er in der Türkey sein Kind beschneiden, und unter Christen taufen läßt. Aber auch das nicht aus Hochachtung gegen die Verordnungen der Religion; wenigstens muß man aus dem Umstande, daß die Zigeuner ihre Kinder gern mehrmals taufen lassen, um öfter Pathengeld zu bekommen, auf eine ganz andere Ursache schließen **).

Diese Gestalt hat nun die Religion der Zigeuner, in jedem Lande, wo es nur Zigeuner giebt. Zwar kommen auch hier, wie in mehrern Dingen, Ausnahmen vor; diese aber sind sehr einzeln †). Bey weitem der allergrößte Theil dieses Volks ist, von beschriebener Art. Daher kommen denn auch fast alle Schriftsteller, ältere sowohl ††), als neuere †††), darinne überein, daß sie den

*) Anzeigen 6ter Jahrg. S. 63. 71. 72. Griselini am gedacht. O.

**) S. oben Kap. 8.

†) Anzeigen 5ter Jahrg. S. 376.

††) Sebast. Münster Cosmographie. 3tes Buch Kap. 5. S. 370. diß ellend Volck —— lebt wie die Hund, ist kein Religion bey jnen, ob sie schon ihre Kinder vnder den Christen lassen tauffen. So auch Kranz. S. 239. Türkischer Schauplatz. Num. 106. —— Neueröfnete Ottomannische Pforte. 1 Th. S. 113.

†††) *Swineburne's Travels through Spain.* p. 230. Though they

den Zigeunern Religion gradezu ganz absprechen, und sie zu noch weniger, als Heyden machen *). Und diesem Urtheile kann man unmöglich widersprechen, da sich gar nichts Religionsmäßiges, sondern sogar noch Abneigung gegen alles, was nach Religion schmeckt, unter ihnen findet.

Zwölftes Kapitel.

Ihre Sprache, Wissenschaften und Künste.

Ausser dem, daß jeder Zigeuner die Sprache des Landes versteht und redet, auf dessen Boden er ist, und sich dieses Volk, wegen seiner beständigen Züge aus einem Lande ins andere, von jeher durch Kenntnis mehrerer Sprachen auszeichnete **), haben sie auch noch eine gemeinschaftliche, deren sie sich allenthalben bedienen, sobald Zigeuner mit Zigeunern sprechen ***). Was man

they conform to the Roman catholic mode of worship, they are looked upon in the light of Unbelievers — *Benkö* l. c. p. 502.

*) *Tollii epp. itinerar.* Ep. V. p. 201. Religionem prae se ferunt Graecam, cum sub Christianorum sunt dominio, Pagani alias, sive, vt vulgo dici solet, religionis nullius; neque enim idola habent.

**) Münster Cosmogr. S. 370. Es ist ein seltzam — — Volk, kan vil sprachen. — Cranz am angef. O. — *Bellon. observationum* Libr. II. c. 41. — *Angelus Rocha* l. c. p. 364. u. a. m.

***) Cantemirs Beschr. der Moldau. 2 Th. bey H. Büsch. Magaz. T. IV. p. 85. *Jac. Tollii* epp. *itinerar* p. 201. *Twiss* Vo-

man aber aus ihr machen soll, ob sie eine erdichtete, oder wirkliche Volkssprache sey; und welchem Volke sie ursprünglich angehöre, darüber sind die Urtheile der Schriftsteller überaus verschieden. Einige halten sie ganz für erdichtet *); andere rathen auf rottwelsch **). Den erstern kann man darum nicht Beyfall geben, weil der Grund ihrer Behauptung bloß der ist, daß sie keine andere Sprache kennen, mit der die Sprache der Zigeuner übereinkomme. Ueberdieß scheinen sie auch nicht bedacht zu haben, was für eine ungeheuere Behauptung es sey, eine vollkommene Sprache für erdichtet zu halten, und das noch dazu von einem Volke, das roh und ohne alle Aufklärung ist, und Hunderte von Meilen in der Zerstreuung lebt. Eine solche Meynung ist zu sonderbar, als daß man sich länger bey ihrer Widerlegung verweilen dürfte. Für Rottwelsch kann man die Zigeunersprache auch nicht ausgeben; wer das thut, kennt entweder das Erste nicht, oder ist ganz unbekannt mit der letzten. Jenes ist nichts, als verdorbenes Teutsch †); diese aber hat weder teutsche Wörter, noch Beugungen, noch überhaupt einen der teutschen Sprache ähnlichen Klang: Kein Teutscher wird, und hörte er ganze Tage lang Zigeuner unter sich sprechen, einen einzigen Gedanken in ihrer Sprache verstehen.

Voyage p. 204. *Bawr Memoires sur la Valach.* p. 22. Griselini S. 199.

*) *Angel. Roch. Biblioth. Vatican.* p. 364. —— propriam linguam vocabulis fictitiis inventis excogitavit.

**) Münster, Aeneas Sylvius und nach ihnen Gesner *in Mithridate* Cap. V. p. 81. Auch *J. Ge. Eccard* in *dissert. de usu et praestantia studii etymolog. in hist.* Num. I. u. a. m.

†) Den Beweis sehe man in *Gesneri Mithridat.* p. 81. und einer Rottwelschen Grammat. Frankf. a. M. 1704.

image
not
available

welche die meisten Stimmen der Gelehrten für sich hat, und wird, wie ich hoffe, an einem andern Orte dieser Schrift, wo ich zum Behufe des Beweises für den Ursprung der Zigeuner ihre Sprache nochmahls, und zwar vollständiger abhandeln muß, völlig ausser Zweifel gesetzt werden. Dann wird sich auch ergeben, in welchem Lande sie wirklich einheimisch und Muttersprache sey: denn das ist wieder ein Punkt, über den fast immer ein Schriftsteller anders, als der andere, denkt. Bald soll der Zigeuner Hebräisch, bald Nubisch, bald Aegyptisch, bald Phrygisch, bald Wendisch oder Slavonisch, und nach anderer Meynungen wieder etwas Anderes reden.

Es scheint sonderbar, daß die Sprache eines Volks, welches schon Jahrhunderte unter uns lebt, und über das man auch fast eben so lange schon Untersuchungen angestellt hat, bis auf die neuesten Zeiten eine so strittige Sache geblieben ist. Man hatte ja allenthalben Zigeuner zur Hand, und konnte sie, so genau und oft man wollte, über ihre Sprache befragen. Eine leichte Mühe wäre es also gewesen, sich mit derselben in soweit bekannt zu machen, daß man sie mit den Mundarten anderer Völker hätte zusammen halten, und vermittelst dieser Vergleichung zu einiger Gewißheit kommen können. So scheint es: bey näherer Ansicht aber findet sich die Sache ganz anders. Erstlich ist es so leicht gar nicht, den Zigeuner über seine Sprache auszuforschen, als man denken sollte. Er ist argwöhnisch, und glaubt, es sey ihm gefährlich, andern dieselbe zu offenbaren. Schon dieß macht, daß man nicht leicht erfährt, was man wissen will. Hiezu kommt nun noch, daß diese Leute, ihrer flatterhaften Denkart wegen, niemahls recht Acht haben auf das, was sie gefragt wer-

den. Ein Schriftsteller, der dieses aus mehrmaliger Erfahrung hat, drückt sich darüber mit folgenden Worten aus: Gesetzt, es käme jemanden die Lust an, diese Sprache (der Zigeuner) zu erlernen; so hält es dennoch sehr schwer, diesen Zweck zu erlangen. Denn der Umgang ist mit diesem Volke fast unerträglich, und die wenigsten haben so viel Verstand, einem andern etwas beyzubringen, und auf eine vorgelegte Frage gehörig zu antworten. Fragt man sie um ein einziges Wort, so plaudern sie eine Menge her, daraus kein Mensch klug werden kann *). Und eben so ist es auch andern gegangen, die bey aller angewandten Mühe nicht einmahl das **Vater Unser** von ihnen in ihrer eigenthümlichen Sprache herausbringen konnten **). **Zweytens**, wenn auch die Sprache der Zigeuner bald nach ihrer Ankunft in Europa bekannt gewesen wäre, so würden doch die Urtheile der Gelehrten darüber nicht minder verschieden ausgefallen seyn: denn um so gleich die Wahrheit zu treffen, war auch nöthig, die Hauptsprachen in und ausser Europa wohnender Völker, wenigstens im Allgemeinen, übersehen zu können. Bey dieser Uebersicht würde sich allerdings leicht die rechte Mutter oder Schwester der Zigeunersprache entdeckt haben. Wie viel aber giebt es **Büttner** und **Schlözer**, **Gebeline** oder **Backmeister**, die sich um die Mundarten der

 Völ-

*) Anzeigen aus den K. K. Erbländern, 6ter Jahrg. S. 87.

**) Fr. *Foris Otrokocsi Orig. Hung.* P. I. p. 171. etsi mihi ignota est illorum lingua; non enim quilibet facile eam ab illis potest discere, cum experimento mihi constet, in iuventute, numquam me ab ipsis extorquere potuisse, vt recte et ordine, Pater Noster Ciganice recitarent, sed recitant vel lingua Hungarica, vel eius nationis, in cuius sunt medio. etc.

Völker eben so genau, als um ihre Geschichte bekümmert haben, und ihre erlernten Sprachen nach dutzenden zählen? Oder wie konnten Gelehrte der vorigen Jahrhunderte solche Männer seyn, da ihnen die Hülfsmittel fehlten, die nun in zahlreicher Menge dem historischen Sprachforscher die Hand bieten? Wie viele Mundarten der Völker sind seit funfzig Jahren theils ganz neu entdeckt, theils vollständiger bekannt worden! Uns sind seit dem die Sprachschätze der Völker im tiefen Norden aufgethan, und der im entfernsten Ost bekannter; wir wissen sogar, wie der Otahaite redet. Alles dieß war ehedem nicht, die Kenntnisse dieser Art waren unendlich eingeschränkter, als nun; kein Gelehrter, war er auch ein noch so großes Licht seiner Zeit, konnte also, durch Schuld der Umstände, unter welchen er lebte, das Vaterland der Zigeunersprache finden.

Eine eigene Schrift für ihre Sprache haben die Zigeuner nicht*); wie überhaupt Schreib- und Lesekunst unter ihnen eine seltene Erscheinung ist, die man wenigstens bey denen nicht zu suchen hat, die nomadisch leben. An Wissenschaften und höhere Künste ist vollends gar nicht zu denken bey einem Volke von so roher Lebensart und Erziehung. Twiß sagt zwar, daß die Spanischen Zigeuner einige Kenntnisse von Arzneykunde

*) *Martin. Szentivany dissert.* IV. *horograph.* p. 127. Idioma suum peculiare habent. (Cingani) nullas tamen literas. In Ungarn (Anzeig. l. c. S. 22.) geht zwar die Sage, daß ein Zigeuneralphabeth irgendwo noch übrig und aufbehalten sey; das aber bisher Niemand gesehen hat, und nie sehen wird, weil es wahrscheinlich nie vorhanden gewesen ist, da dieses Volk keine Schreibkunst aus seinem Vaterlande mitbrachte. Dort gehörte es zu einer Classe von Menschen, die Kraft ausdrücklicher Gesetze von allen Unterricht entfernt wurden.

de und Chirurgie hätten *), aber wehe dem Elenden, der sich solchen Händen anvertraut! Daß sie sich auf geheime Künste zum Löschen der Feuersbrünste verstehen sollen, ist allberne Sage. Der Aberglaube schrieb diese Kunst ehedem nur den Juden zu, nach und nach aber hat er auch Zigeuner damit beschenkt **). Musik ist unter allen die einzige Kunst, an der dieses Volk wirklich einen beträchtlichen Antheil hat. Sie dichten zwar auch, und das nach Weise orientalischer Völker, aus dem Stegreife; und sind in der Walachey sogar die einzigen Inhaber dieser Kunst, wo sie ihre Verse, gleich Italiänischen Improvisatoren, immer mit Gesang und Musik begleiten. Von welchem Schlage aber die Poesien dieser allzeit fertigen Dichter seyen, ist daraus zu ersehen, daß der Reim dabey die Hauptsache ist, zu dessen Behuf sie oft die gröbsten Sprachfehler begehen; und dann auch der Inhalt ihrer Gedanken gewöhnlich Gegenstände der Unzucht sind, die sie noch überdieß ganz im Ausdruck roher und unschlachtiger Menschen hersingen. Man braucht also eben kein großer Meister, kein Wieland, zu seyn, um über ihre Kunst den Stab zu brechen †).

*) *Voyage* p. 205. Les hommes ont quelques connoiſſances ſuperficielles en médecine et en chirurgie.

**) *Wagenſeil. Pera libror iuven. loculam.* II. Synopſeos Geograph. p. 165. ſeqq.

†) Sulzer Geschichte des transalpinischen Daciens. Bd. 3. §. 193. S. 11 — 13. Die Dichtkunst steht bey den transalpinischen Walachen im Range der Tonkunst. Diese beyden liebenswürdigen Schwestern sind bey ihnen dem Muthwillen eines Sclaven, eines Zigeuners, preis gegeben. Dieser allein singet,

Dreyzehntes Kapitel.

Charackter, Fähigkeiten, Nutzen oder Schaden der Zigeuner für den Staat.

Wenn man sich Menschen mit kindischer Denkart, mit einer Seele voll roher ungebildeter Begriffe denkt; Menschen, die mehr von Sinnlichkeit, als Vernunft, geleitet werden, und von Verstand und Nachdenken nur in sofern Gebrauch machen, als sie Mittel erfinden, um den Reitz einer Neigung zu befriedigen: so hat man, wie ich glaube, einen wahren Grundriß von dem Charakter der Zigeuner.

Sie sind munter, außerordentlich geschwätzig und plauderhaft, leichtsinnig im höchsten Grade, und daher auch unbeständig in allem, was sie unternehmen; sind treulos gegen jedermann, auch selbst gegen ihres Gleichen *); wissen nichts von Empfindungen der Dankbarkeit, und vergelten oft Wohlthaten mit schlangenmä-

ßiger

singet, spielet, und reimet; denn Knüttelverse und Zoten, aus dem Stegreif hergesungen, kann ich doch wohl für keine Gedichte halten! —— Will man ein Paar Muster dieser erhabenen Dichtkunst haben? —— Da sind ihrer zwey: *Mitidika, Mitidika, wién üng quátsch! Ba nu, Ba nu n' am tsche fátsch.* Dieses tsche fátsch, welches heißen soll: tsche se fak, ist ein entsetzlicher Schnitzer wider die Sprachlehre. Der Zigeuner brauchte aber auf das quátsch einen Reim, und so machte er flugs, mit sehr kühner poetischen Freyheit, aus der ersten Person der verbindenden Art, die dritte in der anzeigenden. Also, da das Gesetzchen in Frag und Antwort heißen sollte: *Kleine, Kleine, komme daher! Nein doch, nein doch ich habe nichts (dort) zu thun;* sagt er: *ich habe nichts, was thust du.*

*) Anzeigen aus d. K. K. Erbl. 5ter Jhrg. S. 360.

ßiger Bosheit *); sind furchtsam, und daher, wenn sie sich unter der Gewalt eines andern befinden, sclavisch ehrerbietig **), aber auch, wie andere furchtsame Menschen, wenn sie nichts zu fürchten haben, grausam †). Rachgier verleitet sie oft zu den tollkühnsten Anschlägen ††); und zu welcher Heftigkeit ihr Jähzorn stei-

*) *Peyssonnel Observations sur les peuples barbares qui ont habité les bords du Danube.* pag. 112.

**) Anzeigen 5tes Jahr S. 374. — Von ihrer Furchtsamkeit sagt Sulzer: Der Zigeuner muß lange ein Soldat, lange ein Räuber seyn, bis er den feindlichen Kugeln nur mit gemeinem Soldatenmuthe die Brust zeiget, bis er dem Reisenden die Börse nimmt, ehe er ihn aus dem Busche todt oder wehrlos geschossen hat. Ich habe dieses in Siebenbürgen, in der Walachey und Moldau mehr als einmahl erfahren; ich habe gesehen, wie ein einziger entschlossener Mann ein halbes Dorf von Zigeunern mit einem Stocke in der Hand in die Flucht jagte — und in Siebenbürgen ist sogar das Sprüchwort entstanden, daß man funfzig Zigeuner mit einem nassen Fetzen davon jagen könne. Sulzer am angef. Ort. Band 2. S. 141. f. — Grade so fand auch Thickneß die Zigeuner in Spanien. S. Phil. Thickneß Reisen durch Frankr. und einen Theil von Catalonien, nach der deutschen Uebersetzung. S. 162.

†) *Toppeltin. Orig. et occas. Transilvan.* Cap. VI. p. 58.

††) So schworen sie einem angesehenen vor einigen Jahren verstorbenen teutschen Fürsten, der sie, ihrer Unthaten willen, mit einiger Schärfe verfolgte, und aus seinem Herzogthum trieb, keine geringere Rache, als den Tod, und setzten denen unter sich sogar eine Belohnung (vermuthlich etwas Ansehnliches!) aus, die diesen Fürsten todt oder lebendig liefern würden. Nur vergieng ihnen dieser Frevel, als einige, die zu laut davon gesprochen hatten, im Darmstädtischen ertappt, an die Behörde ausgeliefert wurden, und für ihren guten Willen mit dem Leben büßten.

steigen könne, mag man daraus abnehmen, daß sich Mütter nicht entbrechen, in der Wuth ihres Zorns, wenn sie keine andere Waffen haben, sogar ihre kleinsten Kinder an den Füßen zu ergreifen, um damit nach ihren Beleidiger zu schlagen *). In das Laster der Böllerey versunken, opfern sie gern die nöthigsten Bedürfnisse auf, um ihren Gaum in Ueberfluß mit Brandwein zu letzen **). Und was man am wenigsten erwarten sollte, ist ein ausgezeichneter Hochmuth †), der sich besonders durch ihre Jagd auf schimmernde Kleider, und, wenn sie diese tragen, durch Gang und Miene verräth. Man sollte denken, dieser Hochmuth habe nebenher die gute Folge, daß sich der Zigeuner desto mehr für öffentlichen Beschimpfungen, und folglich auch für solchen Ausschweifungen hüte, die ihm dergleichen zuziehen könnten; aber hier tritt sein Leichsinn ein, der die Ursache wird, daß er bey seinen Handlungen weder diesseits noch jenseits schaut, und nach einer Stunde schon vergessen hat, daß er kurz zuvor erst vom Pranger hergekommen ist ††). Uebrigens gründet sich sein Hochmuth auf nichts, als kindische Denkart, wie man

*) Anzeigen 5tes Jahr. S. 375.

**) Ebendas. S. 288. 374. f. *Toppeltin*. l. c. Cap. VII. pag. 57.

†) **Kelpius** in *Natal. Saxonum Transilv.* Cap. II. §. 14. not. c. sagt gar: vix exstat sub sole magis hoc populo superba natio.

††) Gesetzt, ein nach seiner Art wohlgekleideter Zigeuner bekommt wegen Diebstahl, oder andern Verbrechen auf öffentlichen Markte Schläge oder den Staubbesen, so läßt er nur so lange von seinem Stolz und Hochmuth nach, als die Strafe und der damit verknüpfte Schmerz am Leibe dauert; sobald aber dieser vorbey ist, erinnert er sich an die Schande nicht mehr, sondern bleibt bey seiner vorigen Einbildung. Anzeig. 5tes Jahr. S. 373. f.

man auch daraus sieht, daß er es zu einem Ehrenpunkt macht, sich an öffentlichen Plätzen, wo er Zuschauer hat, mit seines Gleichen zu zanken und recht grimmig zu thun; da er denn schreyet und tobt und immer zum Schlagen aushohlt, jedoch selten Ernst macht *). Der Zigeuner sucht also Ehre, aber seine Begriffe davon paßen zu wenig zu den gangbaren Begriffen anderer Menschen, und gehen bisweilen zu weit von dem wahren Verhältniße der Dinge ab. Und in so fern wird es kein Widerspruch seyn, wenn ich nun zugleich auch sage, was alle Beobachter dieses Volks so einstimmig behaupten, daß Ehre und Schande ihnen völlig Einerley sey. Dieses Urtheil gilt nämlich, wenn wir die Begriffe der Zigeuner neben die unsrigen stellen, und mit diesen ihre Handlungen, ihr Betragen, zusammen halten.

*) Ebendas. S. 374. heißt es hievon: Plauderhaft und zänkisch ist dieses Volk im höchsten Grade —— Sie lermen aber selten in ihren Hütten; denn hier halten sie sich meist ruhig auf; sondern auf öffentlichem Markte, und vor denen Schenkhäusern, wo sie von einer Menge von Zuschauern umgeben sind. Alsdenn machen sie ein Geschrey, speyen einander an, greifen nach Stecken und Prügeln, fechten und schlagen um sich herum in die Luft, schmeissen mit Staub und Erde, laufen bald aus einander, bald wiederum einer auf den andern zu, mit fürchterlichen Mienen und Drohungen. Die Weiber schreyen, ziehen die Männer mit Gewalt weg von dem Kampfplatze, diese reissen sich ihnen aus, und kehren wieder zurück, die Kinder heulen erbärmlich, und endlich bey allen diesen Bewegungen, thut dennoch einer dem andern kein Leid —— Nur zuweilen wird einem oder dem andern sein ohnehin zerrissenes Hemde vom Leibe völlig herabgerissen. Wenn sie endlich, ohne von jemanden vertrieben zu werden, sich satt und müde geschryen und gelermet haben, so machen sie der Sache selbst ein Ende, zerstreuen sich und gehen so stolz aus einander, als hätten sie die größten Heldenthaten ausgeübt.

ten. Dann erscheinen sie in unsern Augen oft lächerlich, oft sogar auch schändlich.

Nichts übersteigt ferner die Zügellosigkeit wollüstiger Sitten, die unter diesem Volke Herkommens ist. Und besonders trift dieser Vorwurf das andere Geschlecht. Unbekannt mit irgend einer Empfindung von Schaam, geben sie sich jeder Begierde preis. Die Mutter sucht ihre Tochter, durch die schändlichsten Künste, schon in den frühesten Jahren der Kindheit zu einem Opfer der Wollust zu bilden; und kaum ist diese erwachsen, so wird sie wieder Verführerin anderer. Man erinnere sich nur der oben erwähnten Tänze, so werde ich nicht nöthig haben, neue und zwar solche Beyspiele hier anzuführen, die mir die Schätzung des Wohlstandes wegzulassen befiehlt.

Von der Größe ihrer Faulheit ist schon oben hinlänglich geredet worden. Des Müssigganges unter ihnen ist so viel, daß, wenn sie von der Arbeit ihrer Hände zehren sollten, sie unter den sieben Tägen der Woche kaum für zwey nothdürftiges Brod haben würden. Mit dieser Faulheit steht denn daher auch ihr Hang zum Diebstahl und Betrug, den gewöhnlichen Begleitern des Müßigganges, im genauesten Verhältniße. Jede Gelegenheit wird von ihnen gesucht und benutzt, um dieser unseligen Neigung genug zu thun. Und dieses ist nicht bloß erst nach und nach eine Eigenschaft der spätern Zigeuner geworden, von der die ersten Ankömmlinge dieses Volks weit entfernt gewesen wären. **Thomasius** sucht das zwar zu behaupten *), und gründet seine Meinung auf Stumpfen, welcher von

*) *Dissertat. de Cingaris.* §. 27. 28.

von christlicher Zucht und Ordnung unter den ersten Zigeunern redet, und versichert, daß sie ihre Bedürfnisse für baares Geld gekauft hätten *). Dieses Zeugniß aber ist von wenigem Gewicht: die Zigeuner zu Stumpfens Zeit waren schon völlig den heutigen gleich **), und werden auch von keinem ältern Schriftsteller anders beschrieben †).

Dieß

*) Stumpf Schweitzerchronik. Buch 8. Kp. 10. Bl. 425 b.

**) Stumpf am gedacht. O. sagt selbst: Das vnnütz bubenvolck, so bey vnseren tagen herumbzeucht, —— deren ist der frömmest ein Dieb, dann sy allein sich stählens erneerend.

†) Aventinus *Annales Boior.* Buch 8. S 835. der teutsch. Uebers., und Kranz in der sächsischen Chronik B. 2. K. 2. Bl. 239. b. Auch beschreibt sie die Chronik von Bologna beym Jahr 1422 nicht anders, als Leute die vom Raube lebten. S. *Lud. Anton. Muratori scriptores rerum Italicar.* Tom. XVIII. p. 611. —— Daß Stumpf sonst glaubwürdig ist, und wirklich einer alten, uns aber unbekannten, Nachricht gefolgt sey kann, macht nicht, daß wir ihm, trotz aller andern, eben so zuverläßigen Schriftsteller, glauben müßten, wie Thomasius meynt. Wenn er seine Nachricht auch nicht bloß aus mündlicher Sage hat, so taugt sie doch offenbar nichts. Ihr Verfasser war mit dem ehemals sehr gemeinen Vorurtheil behaftet, daß die Zigeuner Aegyptische Pilgrimme wären, die der Religion wegen ausser ihrem Vaterlande wallfahren müßten. Er, wie viele andere, hielt sie also für heilig. Da er nun von allerley Ausschweifungen, besonders von Diebereyen dieser Leute erzählen hörte, und er gleichwohl ein oder mehrmahls sahe, daß sie Lebensmittel kauften; so that es ihm wehe, daß diese heiligen Pilgrimme verschrien werden sollten, zumahl da er sich erklärte, wie sie, ohne sich etwas zu verdienen, oder zu stehlen, doch Geld haben könnten, nämlich wenn sie von ihrem Vaterlande aus von Zeit zu Zeit damit versehen würden. Er stellte ihnen also, um sich ihrer Unschuld möglichst anzunehmen, das beste Zeugniß aus: ließ sie

wirklich

Dieß ist also ein ziemliches Register von bösen und verderblichen Eigenschaften in dem Charackter der Zigeuner, die sich nicht etwa nur bey einigen wenigen; sondern bey weitem dem allergrößten Theile dieses Volks zeigen. Ich wüßte nicht, wie die Tugend heißen sollte, die zwischen solchen Lastern in ihrer Seele Platz haben könnte. Was vielleicht beym ersten Anblick am wenigsten tadelhaft, oder gar liebenswürdig scheint, ist die beständige Zufriedenheit des Zigeuners mit seinem Zustande. Er kennt keine Sorge für die Zukunft, weiß nicht, was Kummer und Anliegen sey, und durchlebt jeden Tag heiter und vergnügt. Aber diese an sich liebenswürdige Zufriedenheit ist bey dem Zigeuner so wenig, als bey dem Jroken, Tugend, und entspringt aus dem Uebermaaße seines Leichtsinnes.

Nun aber auch einen Blick auf die natürlichen Anlagen und Fähigkeiten des Zigeuners! Hier erscheint er von einer sehr vortheilhaften Seite. Es kostet nicht viel Aufmerksamkeit, um sich davon völlig zu überzeugen. Man überrasche ihn, bey welcher Handlung man will, und überall werden Funken von Genie sichtbar seyn. Es ist bekannt, und kein Schriftsteller läßt unbemerkt, mit welchem Aufwande von List und Kniffen sie sich jeden Betrug oder Diebstahl zu erleichtern wissen. Aber das ist nicht der einzige Fall, worinn sie Kopf und Fähigkeiten zeigen. In folgenden Worten eines

wirklich Geld von den Ihrigen von Hause bekommen; alles richtig bezahlen; und wußte auch sonst noch ihre christliche Zucht und Ordnung zu rühmen. Siehe Stumpf an der angef. Stelle. —— Wer dieß unwahrscheinlich findet, sehe nur den Aventinus nach, der sich ärgert, daß man die Zigeuner so allgemein für heilig halte, da sie doch die ärgsten Diebe und Räuber seyen.

eines Ungarischen Schriftstellers, und aufmerksamen Beobachters dieser Menschen, liegen noch weit andere Merkmahle davon. „Diese Leute sind „sagt er „in ihrer Art sinnreich, in Anschlägen schnell und fertig, also, daß sie sich in manchen bedenklichen und zweifelhaften Fällen, bald Rath zu schaffen und auszuhelfen wissen. Man muß sich in der That verwundern, wenn man auf ihre Handgriffe Achtung giebt, und dieselben genau betrachtet, die sie sich zur Erleichterung und Vollbringung ihrer gewöhnlichen Handarbeit ersonnen *), und wozu sie die Dürftigkeit und der Mangel an nöthigen Instrumenten und Werkzeugen geleitet hat. Beym Stehlen, Betrügen — sind sie sehr schlau und listig, und wenn sie wegen des Betrugs oder verübten Diebstahls zur Verantwortung gestellt werden, an Erfindungen zu ihrer Vertheidigung reich und beredt. — Man hat schon mehrmahlen, sowohl in Debrezin, als auch in andern Schulen in Ungarn und Siebenbürgen zigeunerische Jünglinge aufgenommen zum Unterricht, wie sich denn auch jetzo eines Zigeuners Sohn auf der evangelischen Schule zu * würklich befindet. Bey allen bemerket man Geschick- und nicht unebene Fähigkeiten zum Studieren„ †). — Soll nun noch ein Beweis hinzukommen; so denke man an ihre Fertigkeit in der Tonkunst. Daß übrigens bis auf den heutigen Tag kein einziger Zigeuner in irgend einem Theile der Wissenschaften als Gelehrter nahmhaft geworden ist, da sie doch, zufolge der so eben angeführten Nachricht, öfters an dem Unterricht öffentlicher Schulen Antheil genommen haben, und

*) Das haben sie indessen mehr aus ihrem Vaterlande gleich mitgebracht, als erst bey uns ersonnen.

†) Anzeigen 6tes Jahr S. 22. 23.

und noch nehmen; ist keine Widerlegung der Sache, von der ich rede. Ihre Wankelmuth und Unbeständigkeit läßt kein Unternehmen, das langwierige Gedult und Mühe erfodert, zur Reife kommen. Nicht selten erstickt die Knospe, ehe sie noch zur Blüte kommt, und wenn sie auch einmahl bis dahin gediehen wäre, daß sich die junge Frucht schon zeigte; so fällt sie doch gewöhnlich noch vor der Zeit der Ernde ab und verdirbt. Mitten im Wachsthum seiner Kenntnisse regt sich in dem jungen Zigeuner sein Ursprung, das Verlangen, zur vermeintlich glücklichern Lebensart seines Volks zurückzukehren, wird immer stärker, er unterliegt plötzlich, und kehrt zurück, und überläßt seine Wissenschaft der Vergessenheit *). Darum also entstand unter diesem Volke noch nie ein Gelehrter, und wird nie entstehen, so lange ihre jetzige Denkart währet.

Fähigkeiten wird demnach Niemand den Zigeunern leicht absprechen können, aber auch eben so wenig einen durchaus bösen und fehlerhaften Willen. Jenen zufolge könnten sie nun die brauchbarsten Bürger des Staats seyn; dieser aber macht sie zu den unnützesten und schädlichsten Geschöpfen. Sie sind unnütz für den Ackerbau, und unnütz für jede Art von Industrie. Hingegen werden sie durch ihr Betteln lästig, schaden durch ihre

*) Es ereignet sich nicht selten, daß sie auch damahls, wenn sie das Verdrüßlichste und Mühsamste bereits überwunden, und zu höhern Wissenschaften geleitet werden sollen, den Muth plötzlich sinken lassen; von ihrem gefaßten Plan und Vorsatz abstehen; zu ihrem Volk und in die verachteten Filzhütten zurückkehren; das wenige, welches sie begriffen haben, aus der Acht lassen, und vergessen, und sich alsdann mit Pferdehandel, Musik, oder auf eine andere Art zu ernähren suchen. Anzeig. am gedachten O. S. 23.

ihre hundertfältigen Betrügereyen, und bringen überdieß, als Diebe und Räuber, Unsicherheit in den Staat. Die Goldwäscher in Siebenbürgen und im Banat sind die einzigen, die etwa hier eine etwas erhebliche Ausnahme machen. Diese Zigeuner werden als die besten unter allen beschrieben. Sie haben mit andern von ihrer Nation keinen Umgang, und wollen daher auch nicht Zigeuner, sondern Bräschen, und in Ungarischer Sprache, Aranyasz, (Goldsammler) heißen. Ihre Arbeit ist für sie wenig einträglich; sie sind daher durchgängig sehr arm und dürftig: aber doch betteln sie selten, und stehlen noch seltener. Zufrieden mit ihrem geringen Unterhalt, sichten sie im Sommer Goldsand, und hauen im Winter Mulden und Tröge, die sie ehrlich verkaufen *). Diese Leute sind bey solchen Eigenschaften nicht nur ganz unschädlich, sondern auch für die Landesregierung ungemein nützlich, indem sie jährlich ansehnliche Summen zum Daseyn bringen, die ohne sie der Erde würden überlassen bleiben. Nur Schade, daß solcher gutgesinnten ein so kleines Häufchen ist, gegen die ungeheuere Menge, die sowohl noch in Siebenbürgen, als anderwärts auf vorhin gesagte Weise leben. Ein Fall ist vielleicht übrig, wo ein Staat auch von diesen Vortheile und Nutzen ziehen zu können scheint, nämlich wenn er sie zu Soldaten macht. In Spanien scheint man auch daran zu zweifeln, indem daselbst kein Zigeuner, wenn er auch wollte, Soldat werden kann †).

In

*) Anzeigen 5tes Jahr S. 335. *Fridwaldszky Mineralog.* P. II. §. 2.

†) *Twiss Voyage en Portug. et en Espagne* ch. 27. p. 205. On ne leur permet pas de posséder aucun terrein en propre, ni de s'enroler dans les armées. Vergl. *Swineburne Travels through Spain*, pag. 231.

In andern Ländern hingegen denkt man anders. So ist, zum Beyspiel, bey den beyden Ungarischen, dem Esterhazischen (jetzt Oroszischen) und dem Julaischen, Regimentern beynahe jeder achte Mann ein Zigeuner. Und um weder sie, noch andere, an ihre Abkunft zu erinnern; so hat die Regierung verordnet, daß keiner, sobald er zum Regiment gekommen sey, fernerhin Zigeuner genennt werde. Hier ist er nun unter andere Mannschaft untergesteckt, und kann durch diese weise Einrichtung allerdings zweckmäßig gebraucht werden. Ob er aber auch dann als eigentlicher Soldat nützte, wenn er, unvermischt mit fremdem Blut, bloß in Gesellschaft seines Gleichen diente, ist sehr zu zweifeln. Sein gesunder dauerhafter Leib, der in allen seinen Bewegungen hurtig, und zugleich so abgehärtet ist, daß er Hunger und Durst, Hitze und Kälte ertragen, und manchem andern Ungemache trotzen kann, macht ihn zwar zu einem Kriegsmanne ausserordentlich geschickt. Seine übrigen Eigenschaften aber sind beynahe ganz dieser Bestimmung zuwider, und enthalten so gut als gar keinen Stoff zu einem recht brauchbaren Soldaten. Wie sollte ein Regiment von Leuten, die ohne Muth und Herz, beym geringsten Schein einer Gefahr von Furcht und Schrecken übermannt, alles aufgeben, und auf nichts, als auf die Flucht denken, große Thaten thun? Und wie könnte man von ihrem Leichtsinn und ihrer unbeschreiblichen Unbesonnenheit erwarten, daß sie einen angefangenen Vortheil mit bedächtiger Klugheit und Vorsicht reif werden ließen? Folgendes Beyspiel aus der Ungarischen Geschichte mag zur Probe dienen, ob diese Zweifel gegründet sind, oder nicht. Im Jahr 1557, bey Gelegenheit der Zapolischen Unruhen, war unter andern das Kastell Nagy-Ida, in der Abaujwarer Gespann-

spannschaft, in Gefahr, von den kayserlichen Truppen belagert und eingenommen zu werden. **Franz von Perenyi**, dem die Vertheidigung dieses Kastells oblag, und es an hinlänglicher Mannschaft fehlte, sahe sich genöthiget, seine Zuflucht zu Zigeunern zu nehmen. Er machte also 1000 Mann zusammen, stutzte sie gehörig zu, und wies ihnen die äussern Schanzen zu ihrer Vertheidigung an, um seine geringe Anzahl regulirter Soldaten zur Besatzung der innern Vestung brauchen zu können. Die Zigeuner glaubten, hinter ihren Schanzen könne ihnen Niemand etwas anhaben, und giengen muthig an ihre Posten. Alles war in Ordnung, als der Feind wirklich ankam, und das Wetter losbrach. Die hinter den Schanzen verborgenen Schwarzen nun hielten sich auch wider Vermuthen in der ersten Hitze so tapfer, und gaben plötzlich auf die Belagerer ein so heftiges Feuer, daß diese nichts weniger, als einen Schwarm von Zigeunern dabey vermutheten, und wirklich ihren Abzug nahmen. Kaum aber waren sie von der Stelle, so krochen die Helden, ausgelassen für Freude über den erhaltenen Sieg, aus ihren Löchern hervor, und schrieen ihnen aus vollem Halse nach: „geht zum Henker, ihr Lausekerl, und danket Gott, daß wir weder Pulver noch Bley mehr haben, sonst hätte es euch unerträglich gehen, und keiner lebendig vom Platze kommen sollen. Ha! Ha! „erwiederten die abziehenden Belagerer, als sie sich umsahen, und, zu ihrer großen Verwunderung, statt rechtlicher Soldaten, einen patzigen Zigeunerschwarm erblickten, „seyd ihr die Helden! Stehts so mit euch!„ Und sogleich machten sie linksum, jagten, mit dem Säbel in der Faust, das schwarze Heer in seine Verschanzungen zurück, drangen ein, und alles war in wenigen Minuten nieder *). Das war also der Ausgang ihrer

*) *Lud. Turocii Hungaria suis cum Regibus.* p. 265. 66.

rer Thaten! So würden Zigeuner noch oft durch Unbesonnenheit verscherzen, was etwa Glück und Tapferkeit gewonnen hätte, wenn man sie in eigenen Corps wollte fechten lassen.

In der Geschichte der vorigen Jahrhunderte finden sich noch viele Beyspiele, daß Zigeuner bey Kriegsunternehmungen gebraucht worden sind; selten aber, oder vielmehr niemahls, wird ihrer, als eigentlicher Soldaten gedacht. Bey Crupa mußten sie 1565 den Türken Kanonenkugeln fertigen *), und dienten noch früher, 1496, dem Bischoff Sigismund zu Fünfkirchen zu eben diesem Behuf **). Im 30jährigen Kriege hatten auch die Schweden ein Corps Zigeuner bey ihrer Armee ***); und als im Jahr 1686 Hamburg von den Dänen belagert wurde, waren ihrer gegen drey Compagnien dabey. Ihre Bestimmung aber war auch hier nicht sowohl unter dem Gewehr zu stehen, als allerley andere Arbeiten zu verrichten †). Am häufigsten wurden sie gebraucht, Streyfereyen vorzunehmen, zu brennen, zu rauben, und Verwüstungen in feindlichen Ländern anzurichten ††). Und weil sie hier recht in ihrem Elemente, und am besten brauchbar sind; so werden sie auch jetzt noch von den Türken dazu bestimmt, und unter

*) *Isthuanfi historiar.* Libr. XXII. pag. 453.

**) *Ge. Pray Annales Regum Hungar.* P. IV. p. 273. *Fridwaldszky* l. c.

***) *Thomasius in differt de Cingaris.* § 69.

†) *Schudt memorabilia Judaica.* Lib. V. c. 13. Holberg Jüdische Geschichte. Uebersetzt von Aug. Detharding. Th. 2. 698.

††) Sieh. Anzeigen 6tes Jahr Seit. 39. f. 46. f.

unter die Sajnen, Serdenjesti und Nephers genommen †).

Das ist also der Gebrauch, den man bisher von ihnen im Kriege machte. Man sieht daraus, daß sie wirklich brauchbar werden können; obgleich auch die Aufsicht über sie, wegen ihres großen Hanges zu Ausschweifungen und Unordnung, sehr mühsam seyn möchte.

Um aber Nutzen und Schaden im Ganzen gegen einander abzuwägen, muß man nicht vergessen, daß grade zu der Zeit, wenn ein Theil dieses Volks noch am meisten nützen kann, nämlich zur wirklichen Kriegszeit, ein anderer zugleich auch desto gefährlicher und schädlicher wird: die Unordnung, welche zur Zeit des Kriegs obwaltet, und die verminderte Aufsicht der Obrigkeiten, macht sie nicht nur in ihren Raubereyen dreister; sondern, was das Aergste ist, so dienen sie auch gar zu leicht dem Feinde zu Werkzeugen der Verrätherey. Was sie wenigstens ehedem sehr häufig thaten, thun sie gewiß auch noch jetzt, so oft sich ihnen Gelegenheit darbietet, da sie ihrem ganzen Wesen nach noch immer dieselben sind. Sie waren in vorigen Zeiten allgemein als Verräther und Spione verschrieen ††). Vielleicht hat man diese Beschuldigung übertrieben, aber ganz ungegründet ist sie nicht. Der Zigeuner besitzt alle Ei-

†) Anzeigen 4tes Jahr S. 343.

††) Besonders der Christen an die Türken. Aventinus sagt an der angeführten Stelle: Wissentlich ist es, daß es Verräther des Türcken seyn. — Dessen werden sie auch in öffentlichen Staatsschriften der vorigen Jahrhunderte hin und wieder beschuldiget, wie im nächstfolgenden Kap. beyläufig noch zu ersehen seyn wird.

genschaften, die ihn zu verrätherischen Unternehmungen geschickt und aufgelegt machen. Er läßt sich leicht dingen, weil er dürftig ist, und überdieß auch, weil er, nach seinem schief gestellten Ehrgeitz und Hochmuth, eine wichtige Person dadurch zu werden glaubt; er denkt an keine Gefahr, denn er ist leichtsinnig; und hilft sich bey zweydeutigen Umständen leicht durch, weil er listig ist in einem vorzüglichen Grade. Es läßt sich diese Beschuldigung auch mit mehr als einem Beyspiele belegen. Graf Eberhard von Wirtemberg that 1468 mit einem Gefolge von vierzig Personen eine Wallfahrt nach Palästina, und fiel, wie Crusius *) sagt, in die Hände des Aegyptischen Sultans durch Verrätherey der Zigeuner. Ferner wurden während der Unruhen, die Johann Zapolya im sechzehnten Jahrhunderte in Ungarn unterhielt, Spione und abgeschickte Mordbrenner ertappt, und auch diese waren Zigeuner **). Der kayserliche General, Graf Basta, belagerte 1602 die Stadt Bistritz in Siebenbürgen, und wollte gern einen Brief unter den Belagerten ausstreuen, um sie verzagt oder unwachsam zu machen, und erreichte gleichfalls seine Absicht durch keinen andern, als einen Zigeuner †).

Bisweilen wurden sie einem Land auch noch dadurch gefährlich, daß sich allerley andere Spione unter sie machten, die in Zigeunergestalt mit ihnen umherstreiften, und unbemerkt Städte und Länder auskundschafteten. Ein Beyspiel dieser Art ist, was die Geschichte von einem gewissen französischen Ingenieur, Pierr

*) Schwäbische Annalen S. 426.

**) Anzeigen 6tes Jahr. S. 39. 40.

†) Ebendas. 5ter Jahrg. S. 247.

Pierre Düroix, erzählt, und welches vielleicht ein eben so unbekannter, als merkwürdiger Umstand in der Geschichte Ludwig des XIV. ist. „Zu Padock (Patak) in Oberungarn „heißt es„ ist (1676) aus Unachtsamkeit der Zigeuner eine Feuersbrunst entstanden, und nicht allein das an der Vestung liegende Städtel, sondern auch der schöne Bruderhof, in die Asche gelegt worden, worüber 7 Zigeuner ertappt, darunter ein französischer Ingenieur, Nahmens Pierre Düroix, welcher indeß 9 Jahre mit ihnen herumgezogen, einverhaftet worden, dieser hat alle Hauptvestungen, durch das ganze röm. Reich, und alle kaiserliche Erbländer, auf das kürzeste, und wo ein und anderer Ort am schwächsten situirt, im Abriß bey sich gehabt *).„ Diese Sache hat auch noch einen andern Gewährmann. „Anno 1676, sagt dieser, haben im Junio die Zigeuner dieses Städtlein (Patak) samt der Kirche in Brand gesteckt. Unter diesen Zigeunern hat sich ein französischer Ingenieur, Pierre Duroix, befunden, so ins 9te Jahr bey ihnen gewesen, und große Wechsel aus Frankreich gezogen. Derselbe wurde von den kayserlichen gefangen, und man fand bey ihm fast aller Oberungarischer und Reichsstädte Abriß †).

Lauter Schaden und Nachtheil also, und hingegen so gut als gar keinen Nutzen von diesem Volke, man mag es betrachten, in welcher Rücksicht man will!

---

*) S. *Ortelii Redivivi et continuati* wunderbarer Adlersschwung. Seit. 313.

†) Andr. Stübel *Hungaria*, oder neue vollständige Beschreibung des ganzen Königreichs Ungarn. S. 748.

Vierzehntes Kapitel.

Ueber die Duldung der Zigeuner im Staat.

Wegen der überaus bösen und verderblichen Eigenschaften der Zigeuner, entsteht nun die Frage, was ein Staat mit diesen Menschen machen solle? Es ist schon sehr lange, daß man angefangen hat, ihre Schädlichkeit zu beherzigen, und auf Mittel zu denken, sich dagegen zu sichern. Da man nun in den vorigen Zeiten nichts so sehr in der Uebung hatte, als Landesverweisung, was war natürlicher, als daß man auch bey den Zigeunern darauf verfiel. Es predigten daher nicht nur Geistliche *) und Staatsgelehrte **) gleich stark gegen die Duldung dieser Leute, sondern es wurde auch in den allermeisten Ländern von Europa ihre Verbannung wirklich beschlossen.

Spanien machte schon zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts den Anfang: denn König Ferdinand, der es für ein gutes Werk hielt, nützlichen und brauchbaren Unterthanen einen Scheidebrief zu geben †), konnte sich weit weniger entbrechen, Hand an das schädliche Gezücht der Zigeuner zu legen. Der Befehl zu ihrer Vertreibung also erfolgte im Jahr 1492 ††). Statt aber

*) S. *Gerhard Loc. de Magistr.* num. 227. *Olear.* Zigeunerfrag. quaest. 5.

**) *Bodin.* de Republic. Libr. V. c, 2. *Keckermann Disputt.* *XXXIII. Cursus philosoph.* probl. 2. u. a. m.

†) Er fieng an, was Philipp der III. 1610 vollendete, und vertrieb 70000 nicht nur Juden- sondern auch Mauren-Familien.

††) *Bodinus* l c. *Camerar. Hor. subcisiv.* Cent. II. cap. 75. p. 297.

aber nach den Grenzen des Reichs zu laufen, machten sie sich an abgelegene Oerter, und waren bald nachher wieder eben so zahlreich allenthalben zu sehen. Kaiser Karl der V. verfolgte sie von Neuem, und eben dieses that auch Philipp der II *). Seit dem aber haben sie sich wieder eingenistet, und Ruhe gehabt bis auf die neuesten Zeiten, wo ihnen unter dem jetzigen König ein neues Wetter drohete, das sich jedoch noch vor dem Ausbruch wieder verzog **).

In Frankreich gab Franz der I. die ersten Befehle zu ihrer Vertreibung ***), und auf dem Reichstage zu Orleans 1561. wurde allen Obrigkeiten der Städte befohlen, sogar mit Feuer und Schwerd auf Zigeuner Jagd zu machen †). Gleichwohl hatten sie sich in der Folge wieder so sehr gesammelt und vermehrt, daß 1612 ihre Vertilgung aufs Neue angeordnet wurde ††).

In Italien haben sie eben so wenig eine sichere und bleibende Stätte gehabt. Im Jahr 1572 mußten sie aus dem Mailändischen und Parmesischen Gebiete fort †††), und wurden etwas früher auch durch Venetianische Befehle verfolgt ††††).

*) *Franc. Ferdinand. Cordova Didascal. multip.* p. 406.

**) *Swineburne's Travels through spain.* pag. 231.

***) *Cordova* l. c.

†) *Pasquier Recherches de la France* Livr. IV. ch. 19. p. 361. *Bodin.* l. c. *Camerar.* l. c.

††) *Thuan. continuat.* Libr. V. p. 260.

†††) *Surii commentar. rerum in orbe gestar.* ad ann. 1572.

††††) Thomasii Dissert. de Cingar. § 68.

England suchte sich ihrer zuerst im Jahr 1531. unter Heinrich dem VIII. zu entledigen; als aber die zu dem Ende abgefaßte Parlementsacte bald nachher unwirksam geworden war, kam unter der Königin Elisabeth eine neue *).

Auch Dännemark verstattete ihnen keinen freyen Aufenthalt; indem das Gesetzbuch der Dänen sagt: Die Tataren (Zigeuner) welche allenthalben umherstreifen, und den Leuten durch ihre Lügen, Dieberey und schwarze Kunst Schaden thun, sollen von einer jeden Obrigkeit in Verhaft genommen werden **).

Schweden ist ihnen nicht günstiger gewesen; zu drey verschiedenen Mahlen hat es ihnen zugesetzt. Eine scharfe Verordnung, die auf ihre Vertreibung gerichtet war, erfolgte im Jahr 1662, eine zweyte gab der Reichstag von 1723, und der von 1727 wiederhohlte und schärfte die schon vorhandenen noch mehr †).

Aus den Niederlanden wurden sie bey Lebensstrafe theils von Karl dem V, theils nachher im Jahr 1582 von den vereinigten Provinzen entboten ††).

In Teutschland endlich sind die allermeisten Verbannungsbefehle gegen sie ergangen. Sowohl mehrere Reichs-

*) Salmon heutige Historie, oder gegenwärtiger Staat des türkischen Reichs. Th. I. S. 320 f.

**) Lex *Dan.* Lib. III. cap. 20. Art. 3. Lud. von Holberg Jüdische Gesch. Th. 2. S. 695.

†) Schwedische Biblioth. Stockholm und Leipz. 1729. Drittes St. S. 265. f.

††) *Laet. Introit. Brabant.* Addit. II. Art. VI.

Reichsabschiede, als auch einzelne Fürsten für sich, haben zu wiederhohlten Mahlen die Vertreibung dieses Volks eingeschärft. Der Anfang geschahe unter Maximilian dem I. auf dem Augsburgischen Reichstage 1500, wo über diesem Punkt folgender Artikel verfaßt wurde: „Derjenigen halber, so sich Zigeuner nennen, und hin und her in die Lande ziehen, soll per Edictum publicum allen Ständen des Reichs, durch uns bey den Pflichten, damit sie uns und dem H. Reich verwandt seyn, ernstlich geboten werden, daß sie hinfüro dieselben Zigeuner, nachdem man glaubliche Anzeige hat, daß sie Erfahrer, Ausspäher und Verkundtschaffter seyen, die der Christen Lande dem Türcken verrathen, in oder durch ihr Land, Gebiet und Obrigkeit nicht ziehen, handeln noch wandeln lassen, noch ihnen selbst Sicherheit oder Geleit geben. Und daß sich die Zigeuner darauf hinzwischen Ostern nächstkünftig aus den Landen teutscher Nation thun, sich der entäussern, und darinne nicht finden lassen. Denn wo sie darnach betreten, und jemand mit der That gegen Sie zu handeln fürnehmen würde, der soll darinne nicht gefrevelt, noch Unrecht gethan haben.„ Eben diese Sache beschäftigte auch die Reichstage vom Jahr 1530. 1544. 48. 51. und wurde auch in der zu Frankfurt 1577 verbesserten Policey-Ordnung von Neuem eingeschärft *).

Manche Fürsten hatten sich zwar in ihren Ländern so wenig nach diesen Reichsverordnungen gerichtet, daß sie den Zigeunern, Statt gemeinschaftliche Hand an ihre Vertreibung zu legen, vielmehr Päße und Freybriefe

*) Sammlung der Reichsabschiede Frankfurt am Mayn 1747. Th. 2. Seit. 80. 344. 509. 602. 622, 623. Th. 3. Seit. 394.

ertheilten †). Andere hingegen, und bey weitem die meisten, suchten auf das sorgfältigste, ihre Staaten von diesem Gesindel zu reinigen, und haben zum Theil diese Aufmerksamkeit bis auf den heutigen Tag fortgesetzt.

Hieraus ergiebt sich nun, wie allgemein man darüber einverstanden war, daß man sich durch nichts, als durch Landesverweisung der Zigeuner, gegen ihre Schädlichkeit sichern müßte. Vielleicht ist kein gesitteter Staat, nur Ungarn ††) und Siebenbürgen ausgenommen, der dieses Mittel unversucht gelassen hat. Ob es aber auch eben so gut sey, als es bisher gemein war, ist sehr zu zweifeln.

Erstlich, es half zu wenig, und steuerte dem Uebel nur auf einige Zeit. Hätte man die Zigeuner auch auf ein Mahl aus allen gesitteten Staaten vertrieben, so würden sie doch nicht aus Europa hinaus zu jagen gewesen seyn, so lange die Türkey ihr Sammelplatz geblieben wäre; und die würde es geblieben seyn, weil der Osmann jede Nation auf seinem Boden duldet. Da nun, wie die Erfahrung beweist, über keine Verordnung, in keinem Staate, immerfort mit gleich strenger Aufmerksamkeit gewacht wird; so würden sie sich auch über lang oder kurz in die benachbarten Länder und aus diesen in andere wieder eingeschliechen, und es grade

†) Am angeführten Orte Th. 2. S. 622. 623.

††) Nur in den Bergstädten Neusahl, Kremnitz, Schemnitz, u. s. w. darf sich, wegen der Gold- und Silberbergwerke, kein Zigeuner sehen lassen, welches Verbot aber auch die Juden trift. Anzeigen 6ter Jahrg. S. 157. — Von Tyrnau müssen sie gleichfalls wegbleiben, wie Bel (*Not. Hungariae Novae* T. II, p. 86.) sagt.

grade da angefangen haben, wo sie es ehedem gelassen hätten. Doch dieß geschahe nicht einmahl; in dem einem Staate erfolgten Verbannungsbefehle, wenn in dem nächst angrenzenden entweder noch gar nicht daran gedacht worden, oder eine ähnliche schon vorhandene Verordnung längst eingeschlafen, und in Vergessenheit gerathen war. Diesem Nachbarlande wurden also die saubern Gäste zugeschickt, und blieben ihm überlassen, bis man auch hier wieder anfieng, auszufegen; worauf denn die Flüchtigen ins vorige Land zurück liefen, oder sich desto mehr in einem dritten anhäuften. Und so blieb ein ewiger Zirkel.

Zweytens war dieses Mittel zu voreilig. Indem man die Zigeuner zu vertreiben bemüht war, that man eben das, was ein Arzt thun würde, der ein Glied des menschlichen Leibes sogleich abschneiden wollte, weil es krank wäre, und die Wohlfahrt der übrigen Theile störte. Die erste Frage muß doch wohl seyn, ob das Uebel auch wirklich von der Art sey, daß es nicht könne gehoben werden ohne gänzliche Absonderung des kranken Gliedes? Dieß ist ein Mittel der Verzweiflung, das man alsdann erst ergreift, wenn kein anderes hat anschlagen wollen. Mochten doch die Zigeuner bisher noch so vielen Nachtheil gestiftet haben; so war es doch an sich nichts Unmögliches, daß sie einmahl aufhörten, so allgemein schädliche Geschöpfe zu seyn. Wenigstens hatte man noch gar keine Versuche angestellt, aus denen diese Unmöglichkeit einleuchtend gewesen wäre. Aus dem Menschen kann alles werden; hätte man nun nur gehörige Mittel zu ihrer Besserung angewendet, so würde die Erfahrung bewiesen haben, daß sie nicht unverbesserlich wären. Haben sich doch mehrere hier und da von selbst ziemlich aus ihrer Wildheit geholfen; wie

vielmehr würden sich auch die übrigen geändert haben, wenn man ihnen, ihrem Bedürfnisse gemäß, nachgeholfen hätte. Aber nicht nur Uebereilung war es an und für sich, sie so gradezu des Landes zu verweisen; sondern

Drittens auch verschwenderisch. Vielleicht klingt das befremdend; ist aber gewiß unleugbar, so lange die Staatswissenschaft den Satz lehrt, daß eine größere Volksmenge besser sey, als eine geringere, und folgt zum Theil auch schon aus dem zunächst vorhergehenden Punkt. An dem Zigeuner, als Zigeuner, würde freylich kein Staat etwas verlieren; er gewinnt vielmehr durch seine Entfernung, indem er das Hinderniß hebt, das bisher die gemeine Wohlfahrt hemmte. Aber das ist der Fall nicht, von dem hier geredet wird. Jeder Mensch hat Anlagen und Kräfte; der Zigeuner aber eben nicht in geringster Maße. Weiß er nun nicht gehörig damit umzugehn; so lehre es ihn der Staat, und halte ihn so lange im Gängelbande, bis die Absicht erreicht ist. Liegt auch gleich beym ersten Geschlecht, die Wurzel des Verderbens zu tief, als daß sie bald Anfangs auszurotten wäre; so wird sich doch eine fortgesetzte Mühe beym zweyten, oder dritten Geschlecht belohnen. Und nun denke man sich den Zigeuner, wenn er aufgehört hat, Zigeuner zu seyn; denke sich ihm mit seiner Fruchtbarkeit und seinen zahlreichen Nachkommen, die alle zu brauchbaren Bürgern umgeschaffen sind; und man wird fühlen, wie wenig wirthschaftlich es war, ihn als Schlacke weg zu werfen.

Beynahe eben diese Betrachtung haben auch schon ältere Schriftsteller angestellt. Wenigstens kommen sie in so fern mit dem so eben Gesagten überein, daß sie rathen

then, man solle die Zigeuner zu nutzen suchen. Nur hat das Mittel, welches sie zu dem Ende vorschlagen, manches wider sich. Der Staat, meynen sie, könne diese Menschen zu öffentlichen Sclaven oder Züchtlingen machen, und allerley Arbeit durch sie verrichten lassen*). Züchtlinge aber, gesetzt auch, daß man sie verhältnißmäßig noch so gut zu beschäftigen wüßte, sind doch immer ein Staatsübel und eine Last. Und da bey jenem Vorschlage nicht daran gedacht wird, die Gesinnungen dieser Leute zu bessern; so würde man sie entweder müssen aussterben, oder auf alle Geschlechter fort unter Züchtlingszwang bleiben lassen. Das Erste darf wohl nicht geschehen, weil, wenn sie ausgestorben wären, der Staat keinen Nutzen mehr von ihnen ziehen könnte; es müßte ihnen also erlaubt werden, sich fortzupflanzen. Wo wollte man aber endlich mit der Menge dieser Leute, und ihrer Brut, hin? Müßten nicht manche Regierungen ganze große Städte erbauen, bloß um die vielen Tausende dieser Elenden einzukerkern? Und was für Kosten und Unbequemlichkeit würde die Aufsicht über dieselben verursachen! So gut daher auch jener Vorschlag zu seyn scheint, so wenig hält er doch, bey näherer Untersuchung, die Probe.

Nicht also Landesverweisung war es, was man über diese Menschen hätte beschließen, nicht Züchtlings- und

*) Cum isthoc hominum genus (scilic. Cingari) furandi artem palam profiteatur, non sine ingenti Magistratuum fit ignominia, qui eos non statim *remis vel glebis addicunt. Gorop. Becan. Hermathen.* Libr. I. pag. 18. —— Ecquis negare ausit, e publica re magis futurum, si vegeti ii Zigeni, qui otiose vagari ac mendicare consueverunt, vel quos fustigatio et exilium recta via ad patibulum ducit, *in servitutem raperentur, et publicis operibus addicerentur? Besold. Colleg. politic.* cap. 10. §.6. n.56

und Galeerenzwang, wozu man hätte rathen sollen: sondern Sorge für Aufklärung ihres Verstandes, und für ein besseres Herz.

Was indessen ehedem nicht geschahe, dazu ist es noch immer Zeit; die wenigsten, und beynahe keiner von den größern Staaten, sind so von Zigeunern gereinigt, daß man sie nicht hier und da zu mehreren Hunderten, und in den meisten Ländern zu vielen Tausenden zählen könnte. Die Zeiten, aus denen die ersten Verbannungsbefehle dieses Volks herrühren, waren zu unphilosophisch, um etwas Besseres zu verfügen. Der neuern Aufklärung aber ist es gemäß, weisere Masregeln zu nehmen. Man schickt nach Osten und Westen in die entlegensten Weltgegenden, und, wie sich bald unten ausweisen wird, selbst in das Vaterland, und zu den Brüdern der Zigeuner, Apostel aus, um Völker, die Gott nicht kennen, zu erleuchten; ist es nicht unzusammenhängend, daß man sich um die bekümmert, die draußen sind, und hingegen die eben so Elenden, welche auf ihrer Irre zu uns gekommen sind, von sich stößt, und ihrem Schicksale überläßt? Wenn es ein gutes Werk ist, Unwißende ihren Schöpfer, Religion und Tugend kennen zu lehren, warum wollte man sich nicht derer zuerst annehmen, die uns am nächsten sind; zumahl, da ihre Vernachläßigung dem allgemeinen Besten so sehr zum Nachtheile gereicht? Lange genug sind sie, mitten unter gesitteten Völkern, im Besitz ihrer Rohheit geblieben, um uns zu überzeugen, daß sie sich nicht selbst, durch bloße Beyspiele anderer Menschen gereitzt, von den Fesseln ihrer alten Gewohnheiten und Laster losreißen können *). Dazu ist ihnen fremde, und zwar wirk-

*) Daß es sich mit einigen in Siebenbürgen und anderer Orten anders

wirksamere, Hülfe nöthig. Von Erwachsenen viel Fortschritte zu hoffen, wird freylich vergeblich seyn. Genug, wenn man diese durch Zwangsmittel ihrer unstäten Lebensart entwöhnen, durch Unterricht und Belehrung nur erst einiges Licht in ihren Verstand und einige Besserung in ihr Herz bringen kann. Gehörige Sorge aber für Kinder, für ihre Erziehung, und ihren Umgang, würde die gute Absicht desto mehr mit Gedeihen segnen.

Funfzehntes Kapitel.

Versuche dieses Volk zu bessern.

Zu bedauern würde es seyn, wenn dergleichen Anstalten nichts, als fromme Wünsche wären. Aber nein, es ist schon Hand ans Werk gelegt; eine grosse Kayserin, Theresia, hat schon den Plan gemacht, dieses arme, unglückliche Volk für die Tugend und den Staat zu gewinnen. Nur Schade, daß ihre weisen Verfügungen, die auf die Zigeuner in Ungarn giengen, unthätigen Händen übergeben zu seyn scheinen.

Was unter ihr, in Beziehung auf diesen Punkt, geschehen sey, darüber findet sich in den oft erwähnten Anzeigen aus den Kayserl. Königl. Erbländern folgende Nachricht: „Seit dem Jahre 1768, heißt es daselbst, sind in Absicht auf dieses Volk verschiedene Verord-

anders verhält, ist wohl kein Widerspruch gegen das, was ich hier sage, und was vom Ganzen überhaupt, ohne Rücksicht auf einzelne Ausnahmen, gemeynt ist.

ordnungen kund gemacht worden im Lande (Ungarn), und die dahin abziehlenden allerhöchsten Befehle an die Komitater ergangen. Es wurde ihnen verboten, in Hütten oder Zelden zu wohnen, im Lande hin und her herum zustreifen, mit Pferden Handel zu treiben, Luder und Aaß zu essen, und ihren besondern Wayda, oder Richter, für sich zu haben. Auch sogar die Sprache und den Namen dieses Volks wollte man im Lande vertilgen und ausrotten; sie sollten von nun an nicht mehr Zigeuner, sondern Neubauern (Uj Magyar) heißen, und sich nicht mehr, auch unter einander, in ihrer eigenen, sondern in einer von denen übrigen Landessprachen, die ihnen am anständigsten wäre, unterreden. Es wurde ihnen eine Zeit von etlichen Monaten ausgesetzt, innerhalb welcher sie von ihrer Zigeunerischen Lebensart absehen, und sich, wie andere Inwohner, in Städten und Dörfern niederlassen, ordentliche Häuser bauen, und ein ehrliches Gewerbe ergreifen sollten. Sie sollen Bauerkleider anlegen, sich einem Grundherrn unterwerfen, und der Wirthschaft pflegen; die aber tüchtig sind zu Kriegsdiensten, bey Regimentern angenommen werden. Allein so augenscheinlich auch diese Verordnungen, sowohl die Wohlfahrt dieses Volks selbsten, als auch des Staats, einzig nur zum Zweck hatten, so wenig wollten sie dennoch bey dem größten Theile desselben fruchten. Dieser schlechte Erfolg gab Gelegenheit, dergleichen Verordnungen und Befehle im Jahre 1773 nicht allein zu wiederhohlen, sondern auch noch mehr zu schärfen. Und nachdem auch dieses noch nicht die gehörige Wirkung that, mußte das Letzte und Aeusserste an diesem Volke gewagt werden. Es wurde daher verordnet, daß keinem Zigeuner die Erlaubniß zu heirathen ertheilt werden sollte,

te, bis er aufweisen könnte, daß er im Stande sey, sein Weib und Kinder gehörig zu ernähren und zu versorgen; daß denen Zigeunern, die bereits verheirathet wären, und Kinder hätten, diese mit Gewalt abgenommen, und ihnen, von ihren Aeltern, Anverwandten und übrigen Umgang derer Zigeuner entfernt, eine bessere Erziehung gegeben werden sollte. Hiemit wurde nun sogleich an einigen Orten *) der Anfang gemacht, und wo sie sich nicht gutwillig dazu verstehen wollten, der Befehl mit Gewalt ausgeführt. Zu Fahlendorf in der Schütt, und in dem ganzen Preßburger Komitate, wurden in der Nacht vom 21sten December 1773 durch abgeordnete Befehlshaber die Kinder der Neubauern, oder sogenannten Zigeuner, so über fünf Jahre alt waren, in Wägen abgeführt, um solchen in entfernten, und von ihren Anverwandten und Aeltern abgesonderten Ortschaften, eine bessere Erziehung zu geben, und sie zur Arbeit angewöhnen zu lassen. Die Bauern, die sich entschließen, dergleichen Kindern die Pflege zu geben, erhalten auf allerhöchsten Befehl jährlich 18 Gulden. Abermahls wurden aus Fahlendorf in der Schütt und in Hideghid, am 24sten April 1774 frühe zwischen fünf und sechs Uhr die Kinder der Zigeuner, die seit dem 21sten Christmonat des vorigen Jahres wiederum waren heran gewachsen, aufs Neue abgeführt, um gleich den erstern, eine ordentliche Erziehung zu bekommen. Unter den Vorigen befand sich eine vierzehnjährige Tochter, die sich in ihrem Brautstande fortführen lassen mußte. Aus Wehmuth, oder Zorn,

*) Nur an einigen Orten, da doch die Kayserlichen Befehle auf ganz Ungarn giengen. In dem einzigen Preßburger Komitate wurde ihnen nachgelebt.

Zorn, raufte sie sich die Haare aus, und veränderte ununterbrochen ihre Gebärden, jetzo aber (1776) ist sie wieder in ihrer Zufriedenheit, weil sie schon in Fasching die Erlaubniß erhielt, ihre Heirath vollziehen zu dürfen.„

So weit der Bericht in den gedachten Anzeigen. Man sieht daraus, wie weislich alles eingerichtet war. Die Mittel, die hier vorkommen, sind zwar gewaltsam; aber nothwendig und die einzigen, wenn die gute Absicht gelingen sollte. Uebrigens sieht man zugleich auch, ob es gleich der Verfasser dieser Nachricht zu verbergen sucht, wie wenig diese heilsamen Anordnungen vollzogen worden sind; kaum wären es zwey Ortschaften, in dem ganzen Königreiche, wo man ihnen gehörig nachzukommen suchte. Dem großen Joseph muß die Vernachläßigung dieser so wohlthätigen Verfügungen nicht bekannt geworden seyn; er hätte sonst gewiß zu eben der Zeit, als er verordnete, daß sie auch in Siebenbürgen Statt haben sollten, ihr Andenken allen Obern und Vorgesetzten in Ungarn von Neuem empfohlen.

Diese neuere Verordnung Josephs, die im vorigen Jahre ergangen ist, will, daß, wie es Theresiens Zweck bey den Ungarischen Zigeunern war, auch die in Siebenbürgen, bessere Menschen, und brauchbare Inwohner werden sollen. Sie untersagt daher auch diesen alles Umherstreifen und Wohnen unter Zelten, und verlangt, daß sie ansäßig werden, und sich gewissen Grundherren unterwerfen sollen. Und damit das Uebel an der Wurzel gefaßt werde, so werden sowohl zur Verbesserung ihrer Religionsbegriffe und Gesinnun-

sinnungen, als auch ihres bürgerlichen Lebens, die nöthigen und näheren Vorschriften ertheilt *).

K 2 I. Was

*) Hier ist diese Verordnung in der Ursprache und im Zusammenhange, wie sie mir aus der Registratur Kayserl. Königl. Befehle abschriftlich mitgetheilt ist.

(Circulares sub Nro 6525. d. 12. Septembris. 1782.)

De Regulatione Zingarorum.

Inter plurimas, quibus sacratissima Sua Majestas ad Magni huius Principatus statum beatiorem reddendum detinetur, curas, eo quoque paternam suam sollicitudinem benigne convertere dignata est, quo vaga, et per vniuersum Magnum hunce Principatum dispersa gens *Zingara* ad certa et fixa domicilia reduceretur, ac per domiciliationem, tam ad vestitum cultiorem, quam vel maxime ad politiorem vitae modum moresque honestos traduceretur, principiisque religionis et vitae socialis imbueretur. Ad quem scopum adsequendum vigore Benigni Sui, die 14ta superioris Mensis Augusti exarati decreti Regii normam, quoad ipsam mentionatae gentis *Zingarae* regulationem, in Regno Hungariae stabilitam, istic quoque introducendam, et ad circumstantias huius Principatus adaptandam, clementer praecepit. In cujus Altissimae Voluntatis complementum, ordinandum Dominationibus Vestris invenit Regium Gubernium, quatenus omnes et singulos illos Zingaros, qui sub diversorum Dominorum Terrestrium iurisdictione commorantur, ad fixa domicilia et iurisdictionem alicuius Domini Terrestris conscribant, eisque divagationem et sub tentoriis habitationem serio, et sub incursione poenae corporalis, interdicant; et praeterea, cum praevideri non possit, eosdem Zingaros in cives patriae vtiles aliter transmutatum iri, quam si prius mores eorumdem moderni penitus exuantur, iique principiis, tam ad animae salutem, quam etiam humanum commercium necessariis, imbuantur; *quoad proinde animae salutem* sequentia iisdem Zingaris praescribenda constituuntur principia, vt

I. In iis, quae ad fidem necessaria sunt, semet erudiri curent, prolesque suas a teneris adhuc imbuant.

II. Nu-

I. Was Religion betrift, so sollen sie

1. Nicht nur sich selbst in den Heilslehren unterweisen lassen, sondern auch ihre Kinder frühzeitig zur Schule anhalten;

2. Ver:

II. Nuditatem prolium, quaqua possunt ratione, tegant, nec per illarum nuditatem, siue domi, siue iuxta vias publicas ac per plateas, transeuntibus abominandum praeberi spectaculum sinant.

III. In suis habitaculis, sexus diuersitate obseruata, separationem instituant; vt grauissima mala deinceps pro possibili auerti possint.

IV. Ecclesias frequentent, diebus praesertim dominicis et festiuis, et signa Christianae pietatis exhibeant.

V. Certis Antistitibus semet subiiciant, eorumque directioni actiones suas conforment.

Quoad vero humanum commercium et politiorem vitae modum haec adhuc praescribuntur, ut

I. In victu, vestitu et lingua, semet illi, cuius apud Incolas loci, quo degunt, vsus est, conforment; ab animalium proinde pereuntium esu abstineant, vestitum varium, et linguam propriam relinquant.

II. Pallia, quae condendis rebus furtiuis peropportuna sunt, penitus deponant.

III. Equis nulli Zingarorum, praeter aurilotores, licitum erit; sed et his

IV. Permutationes, occasione nundinarum, interdictae sint.

V. Pagorum Judicibus serio imponatur, ne Zingaros otiosos esse sinant, sed si domesticum, aut dominalem, laborem nullum habuerint, alienum pro mercede peragere cogantur.

VI. Ruralibus praesertim laboribus assuefiant; hinc etiam

VII. Vbi

2. Verhüten, so gut sie können, daß ihre Kinder nicht nackt herum laufen, und dadurch zu Hause, oder auch auf öffentlichen Straßen und Gaßen andern ein Aergernis und Scheusahl werden;

3.) In ihren Wohnungen nicht mehr ohne Unterschied des Geschlechts Kinder bey einander schlafen lassen;

4.) Fleißig, besonders an Sonn- und Festtagen, zur Kirche gehen, und Beweise von christlicher Gesinnung zu Tage legen;

5.) Sich gewissen Seelsorgern unterwerfen, und ihren Vorschriften gemäß verhalten.

II. In Betracht ihrer Handthierung und bessern Lebensart, liegt ihnen ob,

1.) Sich in Speiße, Kleidung und Sprache nach dem Landesgebrauch zu richten; folglich sich vom Genuß verreckter Thiere zu enthalten, in keinem so bunt-

VII. Vbi fieri poteſt, eo res dirigatur, vt Domini Terreſtres, eosdem Zingaros recepturi, terras etiam illis colendas aliquas asſignent, et

VIII. Qui labores campeſtres ſegnius peragerent, poenam corporalem ſubeant.

VIIII. Exercitium tunc tantum illis concedatur, dum tempus non admittit, ruri laborare, quod etiam ratione muſicorum intellectum eſto.

Haec itaque praeuio modo praeſcripta, Dominationes Veſtrae ad omnium et ſingulorum in ſuo circulo reperibilium Zingarorum notitiam publicari, adque eorumdem intellectum interpretari, curabunt, debitae eorumdem obſeruantiae ſedulo inuigilaturae, ac in contrauenientes condigne animaduerſurae.

schäckigten Anzuge einherzugehen, und den Gebrauch ihrer eigenthümlichen Sprache aufzugeben;

2.) Sich in Tüchern oder Mänteln, die nur zur Verbergung gestohlner Sachen dienen, nicht mehr sehen zu lassen.

3.) Kein Zigeuner, nur diejenigen ausgenommen, die Goldwäscher sind, soll Pferde halten; und auch die Goldwäscher

4.) Haben sich alles Tauschens bey Jahrmärkten zu enthalten.

5.) Die Obrigkeit eines jeden Orts soll sorgfältig dahin sehen, daß kein Zigeuner seine Zeit mit Müßiggang zubringe; sondern, wenn sie für sich nichts zu thun, und auch für keinen Grundherrn zu arbeiten haben, angewiesen werden, andern um Lohn zu dienen.

6.) Zum Landbau sollen sie vor allen Dingen angehalten werden; und daher

7.) Ist, wo möglich, dahin zu sehen, daß die Grundherren, die etwa dergleichen Zigeuner in ihr Gebiete aufnehmen, ihnen auch ein gewisses Stück Landes zu bauen anweisen.

8.) Wer seine Feldarbeit nachläßig treibt, soll dafür mit Leibesstrafe angesehen werden.

9.) Sich mit Musik und andern Dingen zu beschäftigen, soll ihnen nur dann erlaubt seyn, wenn auf dem Felde nichts zu thun ist.

Diese

Diese Verordnung wird wahrscheinlich von den wirksamsten Folgen seyn, da Josephs Auge zu wachsam ist, als daß etwas Gutes, das er will, ungethan bleiben könnte. Gedeiht aber wirklich sein Vorhaben, und erneuert er überdieß auch mit gutem Erfolg in Ungarn, was daselbst, in Absicht dieser Sache in Vergessenheit gekommen zu seyn scheint; so wird es ein neuer Stein in seiner Krone seyn, und in der Reihe seiner übrigen Thaten, die nicht am letzten Orte der Nachwelt erzählt werden, daß er über achzig Tausend solcher Elenden, die unbekannt mit Gott und Tugend, tief in Laster und Wildheit versunken, als Halbmenschen in der Irre liefen, aus ihrem Unrath herausgezogen, und sie zu Menschen und guten Bürgern gemacht habe.

Anhang.

Schreiben einer Ungarischen Frau von Adel, über die Zigeuner in Ungarn. *)

Ich lese die Anzeigen aus sämmtlich kaiserlichen königl. Erbländern: denn, da ich auf dem Lande wohne, wo ich nebst meiner Wirthschaft, keine andere Unterhaltung habe, als das Lesen und Schreiben; so vergnügen mich diese Blätter darum am meisten, weil sie verschiedenen Stoff zum Nachschlagen, Nachdenken, auch wohl in Erfahrung zu bringen, darreichen. Sie wissen, daß ich nur eine einzige Tochter habe, aber es

 ist

*) Dieses Schreiben findet sich in oft gedachten Anzeigen, (6ter Jhrg. Seit. 166 — 168.) und ist an den Herausgeber dieser sehr nützlichen, aber leider, schon seit sieben Jahren abgebrochenen, periodischen Blätter gerichtet. Es verdient hier eine Stelle, weil es theils zu einer kurzen Uebersicht, theils zu neuer Bestätigung mancher bisher gesagten Punkte, dient.

ist ihnen auch nicht unbekannt, daß ich destomehr Fräulein erziehe, und sie bis zur Verheirathung behalte. Und damit sie nebst der Wirthschaft auch einige Einsicht bekommen, so pflege ich mit ihnen kleine Schulen anzustellen, damit sie die Fähigkeit zur Wissenschaft nicht mißbrauchen, sondern so viel möglich, nützlich anwenden. Unter andern untersuchen wir nun auch das, was sie von den Zigeunern in ihren Blättern geschrieben haben. Ich habe ihrer eine Menge auf meinen Gütern, besonders aber erlaubte ich zwoen Familien, sich hier in meinen Aufenthaltsort zu etabliren, mit der Bedingung, daß keine mehr hieher kommen, und sich zu ihnen schlagen sollten. Ich gab mir alle erdenkliche Mühe, sie sittlich zu machen: den Alten gabe ich zu arbeiten; die Jüngern applicirte ich zum Vieh; besonders aber finde ich, daß sie mehr Belieben zu den Pferden haben, deswegen gabe ich jeden Zigeuner zu einem der Pferdeknechte. Die Kinder ließe ich kleiden, daß mir keiner nackend, ihrer Gewohnheit nach, herumgehe. Es zeigte sich aber, daß die Gewohnheit bey ihnen zur Natur geworden: die Alten arbeiten, so lange jemand bey ihnen steht, mit großem Fleiß; sobald man den Rücken zuwendet, sitzen sie schon im Kreyß, die Füße übers Kreutz gegen die Sonne hingerichtet, und plaudern. Und auf diese Art können sie ohnmöglich mehr, auch nicht einmal so viel erwerben, daß sie Brod haben, welches doch bey uns wohlfeil ist: dann ich selbst lasse ihnen Brod geben, wo das Pfund nicht einmahl einen halben Kreutzer kostet. Einen Hut auf dem Kopf, und Schuhe an Füßen, können sie auch im Winter nicht leiden: die Jungen laufen, rennen, wo man sie hinschickt, zu Fuß und reitend, aber sie martern die Pferde unbarmherzig, schlagen sie an die Köpfe, reißen sie mit dem Gebiße, so daß ihnen das

Maul

Maul blutrünstig wird. An das Pferdeputzen sind sie auf keine Weise zu gewöhnen. Und man mag sie kleiden, wie man will, so verkaufen, oder verlieren sie die Kleider. Mit einem Worte: sie sind nicht anders zu betrachten, als wenn sie unsinnig wären. Auch erwachsene Kinder ist es recht graußlich anzusehen; denn alles was sie finden, stecken sie in den Mund, wie bey uns die noch Unmündigen; daher kommt es, daß sie alles essen, auch das Aaß; wenn es noch so übel riechet. Wo ein Viehumfall ist, dort findet sich dieses elende Volk am stärkesten ein. Ich habe diesen Winter das Unglück gehabt, daß s. v. das Schweinvieh angestecket wurde. Gleich fanden sich anstatt der zwo Familien beynahe zehen ein, so daß ich sie fortjagen lassen mußte: denn ich fürchtete, von ihnen ausgeraubet zu werden, welches ihr Hauptmetier ist. Ich stehe bisweilen stundenweis bey ihnen, und frage sie aus von ihrer Religion. Sie bekennen sich zur Römischkatholischen, wissen aber nichts davon. Ich fragte sie, ob sie wissen, daß ein Gott sey? Da sagten sie ja. Woher sie das wüsten? so merkte ich aus ihren confusen Antworten, daß sie doch laut des Briefes des H. Apostels Paulus an die Römer im 1. Kapitel, durch die Betrachtung der Geschöpfe den Schöpfer kennen. Ich habe sie gefragt: ob sie ihn lieben? Aber die Antwort lautete mehr, daß sie ihn fürchten, als lieben. Ich fragte ferner, warum sie ihn dann mehr fürchten als lieben? Ob sie dann nicht genug Proben seiner Güte hätten? Da antworteten sie: weil er sie tödtet. Denn vor dem Tod fürchten sie sich sehr. Um ihnen von einem künftigen Leben Begriffe beyzubringen, wäre viel Zeit erforderlich; ich ließe es daher unversucht; und wollte sie nur dessen überzeugen, daß, wenn mit dem zunehmenden Alter die Natur geschwä-

chet wird, und die Kräfte abnehmen, ein seeliger Tod die größte Wohlthat Gottes für die Menschen sey; aber sie lachten insgesammt, und sagten, das, was sie itzo haben, wäre doch was, wenn sie aber stürben, ist nichts mehr. Daraus kann man abnehmen, wie unwissend dieß Volk sey. Es wäre noch ein Glück für sie, wenn sie nur menschliche und vernünftige Grundsätze hätten; so aber machet ihre große Dürftigkeit sie zu Dieben, Räubern, Lügnern; ihre Lebensart ist recht viehisch; ihre Ehen sind nicht heilig, und überhaupt eignet man den Hottentotten in den von ihnen herausgekommenen Beschreibungen mehr Religion zu, als man bey diesen armen Leuten findet. Es kommen zwar Befehle von der königl. Statthalterey wegen der Kinder dieses Völkleins; sie bleiben aber unbefolgt. Man treibt sie aus einem Orte in das andere, ohne ihnen Gelegenheit zur Erwerbung ihres Lebensunterhalts zu verschaffen, und ohne Anstalten zu machen, daß die Kinder besser erzogen würden: aber dieses gehet mich nichts an: nur Erbarmung erwecket es, wenn man sie sondiret.

Ihre Sprache habe ich nach den Anzeigen untersucht: diese aber, die meine Zigeuner sprechen, ist davon unterschieden, und hat viel Aehnlichkeit mit der Lateinischen, zum Beweiß: Gott nennen sie Di; Brod, Pan; Wasser, Apa; dieses scheint korrupt Latein, und dergleichen Wörter haben sie noch viel mehrere. Sie melieren auch Slowakische und Ungarische Wörter in ihre Sprache, sie geben ihnen aber eine ganz andere Bedeutung.

*** g. v. J.

H. C. den 2. Apr. 1776.

Zweyter

Zweyter Abschnitt
vom
Ursprunge der Zigeuner.

Erstes Kapitel.
Ihre erste Erscheinung in Europa.

In welchem Jahre, und in welcher Provinz von Europa, Zigeuner zu allererst aufgetreten sind, hat die Geschichte so genau nicht angemerkt. Vorausgesetzt aber, was nachher erst untersucht werden wird, daß sie nicht aus unserm Welttheile selbst abstammen; sondern als orientalische Fremdlinge, es sey nun aus Aegypten, Kleinasien oder sonst dort woher, eingewandert sind: so wollen wir versuchen, ob es nicht möglich sey, vermittelst dessen, was alte Jahrbücher von ihrer Erscheinung in verschiedenen Ländern sagen, ihre Spur bis dahin zu verfolgen, wo und wenn ihr Fuß zuerst Europäischen Boden betreten hat.

In Teutschland wird ihrer schon 1417 gedacht, wo sie in den Gegenden der Nordsee erscheinen*). Ein Jahr darauf finden wir sie auch in der Schweitz und Graubündten **); und 1422 treten sie auch in Italien auf ***). Wenn man sie in Frankreich und Spanien zum ersten Mahle gesehen habe, ist unbekannt. Daß sie aber in beyden Ländern später, als bey uns erschienen sind, beweist, was Frankreich betrift, der Nahme Böhmen, den sie daselbst erhielten; und von Spanien, Cordova, der, um einige Meinungen von dem Vaterlande der Zigeuner zu widerlegen, unter andern auch den Grund anführt, daß sie nicht in Spanien oder Italien, sondern in Teutschland zuerst bekannt geworden wären †). Die früheste Zeit, da ihrer in Frankreich gedacht wird, ist das Jahr 1427, wo sie in Paris herum liefen, und den 17ten August angekommen waren ††).

Aus

*) Kranz Sächsische Chronik Buch 11. Kap. 2. Bl. 239 Sebast. Münster Cosmographie Buch 3. Kap. 5. Seit. 370.

**) Stumpf Schweitzer Chronik. Buch 8. Kap. 10. Bl 425. Guler Beschreibung von Graubündten. Buch 10. Blatt 156. b.

***) *Lud. Anton. Muratori Annali d'Italia.* Tom. IX. pag. 110. und *Chronica di Bologna*, Tom. XVIII. *Rerum Italicarum* beym Jahr 1422.

†) *Franc. Ferdinand. de Cordoua Didascal. multipl.* pag 409 — 411. Vergl. *Mart. Delrio Disquisitionum magicar* Tom. II. L. IV. cap. 3. pag. 205.

††) *Pasquier Recherches de la France* L. IV. ch. 19. pag. 361.

Aus welchem Lande sind sie nun nach Teutschland gekommen? **Muratori** meynt, aus Italien *). Wie unrichtig das aber sey, ist daraus klar, daß sie hier später, als in Teuschland gewesen sind. Die Chronik von Bologna sagt es, wenn Italien dieses Volk zuerst kennen gelernt habe. Die Horde von der sie redet, kam 1422 den 18 Jul. in gedachter Stadt an, und bestund ungefähr aus Hundert Mann, deren Anführer, oder sogenannter Herzog, Andreas hieß. Sie reisten von Bologna nach Forli, und wollten sofort dem Pabst in Rom einen Besuch machen **). **Muratori** bauet seine Meynung auf diese Chronik, weil er nicht wußte, daß teutsche Jahrbücher schon fünf Jahre früher von Zigeunern redeten. Noch ungegründeter aber ist es, wenn **Majolus** behauptet, daß sie aus Spanien, und zwar seit der Zeit erst, da sie unter König Ferdinand dem Rechtgläubigen, 1492 verjagt worden wären, auf teutschen Boden gekommen seyen †). Ungarn ist unstreitig das Land, aus dem Teutschland dieses Volk erhalten hat. Dieß zu behaupten, erlaubt nicht nur die Zeit, indem wir sie in eben dem Jahre, 1417, als sie in Teutschland zuerst bemerkt werden, auch schon in Ungarn finden ††); sondern **Aventin** nennt auch

*) *Annali d' Italia.* Tom. IX. pag. 110.

**) *Rerum Italicar.* Tom. XVIII. ad ann. 1422.

†) *Simon. Majoli Dierum canicularium* Tom. III. colloq. 2. pag. 631. Sane hoc constat, quod Ferdinandus olim rex Hispaniae sexaginta dies illis destinavit, intra quos omnino Hispania excedere iubebantur —— Ab eo tempore hinc inde vagantur in Germania. Das nehmen auch andere, z. B. **Mart. Szentivany**, an. *Differt. horographica* IV. p. 227.

††) Certe primum omnium in Moldauia, Valachia, ac *Hungaria* circiter

auch Ungarn ausdrücklich unter den Gegenden, aus denen er sie herkommen läßt *).

Hiermit sind wir nun bey der Untersuchung: ob sie anderswo noch früher, oder hier zuerst aufgetreten sind?

Daß Pohlen das Land sey, welches die ersten Zigeuner aufgenommen habe, und daß sie sich von da in die Walachey, nach Siebenbürgen, und so fort verbreitet haben sollen, ist eine ganz willkürliche Meynung. Der Schriftsteller **), der das glaubt, beruft sich auf Münsters Nachricht; aber hier ist keine Sylbe für ihn. Andere lassen sie mit größter Zuversichtlichkeit in der Walachey und Moldau, wo sie gleichfalls 1417 schon herum liefen, zuerst auf unserm Schauplatze auftreten †); da hingegen Cantemir völlig ungewiß dar-

circiter annum 1417 visi sunt, isthincque in alias Europae ditiones propagati. *Georg Pray Annales Regum Hungariae.* P. IV. p. 275. Vergl. Griselini Geschichte des Temeswarer Banats. S. 212

*) Dieser Zeit (1439) seyn am ersten die Zigeuner in diese Land kommen — — lauter Buben, ein zusammengeklaubte Rott auß der Grenß Ungern und der Türkey. Aventin Schwäbische Annalen Buch 8. Bl. 418. b.

**) *Joann. Ge. Eccardi dissert. de vsu et praestantia studii etymologici in historia.* Cap. I. Cingaros *primum* in *Poloniam* traiecisse, ex ipsorum apud Münsterum relatione coniicio, postea Walachiae Transsylvaniaeque sese infuderunt.

†) Ich halte dafür, und dieses ist vielleicht alles, was wir mit Gewißheit von ihrer Erscheinung in Europa sagen können, daß sie erst in Dacien, und zwar im transalpinischen Dacien auf unserm Schauplatz aufgetreten sind; sie mögen aus Persien, Kleinasien, oder Aegypten ausgewandert seyn. Sulzer Beschrei-

darüber austhut, und sagt: „woher und wann diese Nation in die Moldau gekommen, wissen weder sie selbst, noch findet sich davon etwas in unseren Jahrbüchern †). Indessen scheint doch diese zweyte Meynung der Wahrheit sehr nahe zu kommen. Läßt sich auch gleich nicht die eigentliche Provinz bestimmen, die den ersten Zigeuner gesehen hat, (und wozu diente auch das?) so bietet uns doch Eine Nachricht, verglichen mit anderen Umständen, in so weit die Hand, daß wir die Türkey ohne Bedenken für die Gegend halten können, in die sich diese orientalischen Ankömmlinge zuerst entschüttet haben. Es ist dieß wahrscheinlich daher, erstlich, weil Aventin die Türkey ausdrücklich zu ihrem ursprünglichen Sammelplatz macht; und zweytens, weil sich auf diese Weise erklären läßt, warum, unter allen Europäischen Ländern, gerade die südöstlichen Provinzen am meisten von Zigeunern voll stecken, wie im Anfange des vorigen Abschnitts erwähnt worden ist ††). Was sie nähmlich allenthalben thaten, geschahe auch in der Türkey: es blieb in jedem Lande, das sie in der Folge durchzogen, ein Theil von ihnen zurück. Nun da sich alle, die, es sey nun auf ein Mahl, oder nach und nach, herüber nach Europa kamen, in gedachten Gegenden einfanden; so konnten und mußten auch hier der Zurückgebliebenen eine größere Anzahl seyn, als in andern Ländern, wo sich ihre Horden schon sehr zertheilt und vereinzelt hatten.

Die

Beschreibung des transalpinischen Daciens. Band 2. S. 143. Vergl. *Pray Annales Regg. Hungar.* l. c.

†) Cantemir Beschreibung der Moldau. 2ter Theil, im Büschingischen Magazin. Th. 4. S. 85.

††) Zweytes Kap. S. 25.

Die Zeit, wenn sie hier angekommen sind, hat eben so wenig jemand angemerkt, als den eigentlichen Ort, wo sie gelandet haben. Vielleicht aber giebt uns die vorhin angeführte Chronik von Bologna einige Winke darüber. Sie erzählt, und wie man aus dem Zusammenhange sieht, aus dem Munde des Anführers der Horde, die sie beschreibt, daß diese Leute, als sie 1422 nach Bologna gekommen wären, schon fünf Jahre in der Welt herumgestreift hätten *). Wenn nun diesem Vorgeben zu trauen ist, so können sie nicht früher, als 1417 in Europa angekommen seyn. Um das aber für wahr annehmen zu können, kommt es wohl vor allen Dingen darauf an, ob auch der Urheber dieser Angabe von der Art ist, daß er Glauben verdiene. Nach Zigeunernachrichten überhaupt etwas zu entscheiden, würde freylich nichts weniger, als vernünftig seyn, da nur zu viele Beweise vorhanden sind, daß ihre Sagen unsinniges, widersprechendes Geschwätz sind. Allein bey der Sache, wovon hier die Rede ist, scheint allerdings eine Ausnahme Statt zu finden. Alles Gewäsche, alle Lügen, die der Zigeuner von seiner Herkunft, von den Ursachen seiner Wanderschaft und dergleichen Dingen schnackt, beziehen sich auf seinen Vortheil. Bey der Zeit aber, die er angiebt, ist, wenn er sie nur wissen kann, sein Mund schon reiner; weil er nicht einsieht, wie er sich durch bloße Zeitangabe verrathen kann. Nun die Anwendung davon zu machen, so konnte der Anführer einer Horde nicht nur wissen, seit wie lange sie aus Aegypten, oder Kleinasien und dortherum aufgebrochen wären, oder in der neuen Welt,

*) *Muratori scriptores rerum Italicar.* T. XVIII. ad ann. 1422. Quando coloro arrivarono in Bologna, erano andati cinque anni pel mondo.

Welt, Europa, herumzögen; denn es war sehr kurz her: sondern es ist auch zu vermuthen, daß er es gesagt hat, wie er es wußte. Indessen wollen wir jene vorgegebenen fünf Jahre doch auch mit anderen Umständen zusammenhalten, und sehen, ob vielleicht auch diese die Sache begünstigen, oder sie widerlegen. Das Erste wäre; ob sich nicht etwa frühere zuverläßige Nachrichten ihrer Erscheinung in Europa finden, als die von 1417? Diese aber finden sich, wenigstens bisher, nirgend *). Zweytens fragt es sich, ob es wohl wahrscheinlich sey, daß, wenn sie 1417 erst an dem Gestade des schwarzen Meeres waren, sie sich so schnell und in einem einzigen Jahre bis zu den Anwohnern der Nordsee verbreitet haben? Auch diese Bedenklichkeit ist sehr gering. Ein Jahr war für ein solches wanderndes Volk, das sich nirgend lange aufhielt, lang genug, um, während dieser Zeit, in weit mehreren und entfernteren Gegenden zu seyn, als wo wir sie antreffen. Und dann, wenn sie doch nicht früher, als 1417, in der

*) **Wilhelm Dilich**, in seiner Heßischen Chronik, Seit 229. beym Jahr 1414, sagt zwar, daß sie schon in diesem Jahre im Heßischen angekommen wären; und **Fabritius**, in *Annalibb. Misn.* schreibt, daß sie 1416 aus Meissen vertrieben worden. Allein schon **Calvisius** hat die Angabe des **Fabritius** für unrichtig gehalten, und setzt, statt 1416, das Jahr 1418. Was **Dilichs** Nachricht betrift; so muß entweder in der Handschrift, aus der er schöpfte, ein Schreibfehler gewesen seyn, oder er darinne falsch gelesen haben: denn noch drey ganze Jahre hindurch, bis 1417, ist allgemeine Stille in allen anderen Jahrbüchern in Absicht der Zigeuner. Warum sollten sie allen anderen Menschen in und ausser Teutschland unsichtbar geblieben, und nur dem Verfasser von **Dilichs** Nachricht erschienen seyn?

der Moldau und Walachey waren, und gleichwohl in diesem Jahre noch in der Nachbarschaft der Nordsee erschienen; was wird es für ein Unterschied seyn, wenn sie aus einer zunächst hinter der Moldau oder Walachey gelegenen Provinz, und deswegen um einige Meilen weiter, eben diesen Weg machten? Es ist also sehr glaublich, daß die Zeit ihrer Ankunft, das Jahr 1417 sey.

Ob sie sich gleich nach ihrer Ankunft in Teutschland so schnell verbreiteten, daß schon 1418 beynahe an allen Orten und Enden ihr Nahme in die Jahrbücher eingetragen wurde *); so scheinen sie doch manche Gegenden ziemlich lange mit ihrer Gegenwart verschont zu haben. So kamen sie ins Bayerische nicht eher, als 1433 **); und müssen sich auch nachher bald wieder aus diesen Gegenden verlohren haben, weil es sechs Jahre darauf als etwas Neues und Unerhörtes angemerkt wurde, daß in diesem Jahre (1439) die Zigeuner, lauter Buben, eine zusammengeklaubte Rotte — in diese Lande gekommen wären, und einen König, Nahmens Zundl, gehabt hätten †).

Sie

*) Ihrer gedenkt in diesem Jahre **Stumpf** und **Guler** in der Schweitz und Graubündten, auch **Hedio** *Paralip. ad Vrsperg* pag. 402; **Crusius**, in seinen Schwäbischen Annalen Seit. 345. 384; **Spangenberg** in der Mansfeldischen Chronik S. 357; Gülichsche Chronik Blatt 263, und bey **Zeiller**, Brief 71. S. 197; **Heidenreichs** Leipziger Chronik, S. 62. u. a. m.

**) *Andreas Presbyter Ratisbonensis* in *Chron. Bavar.* pag. 122. Eodem anno (1433) venerunt ad terram nostram quidam de populo Ciganorum, qui dicebant, se esse de Aegypto.

†) **Aventin.** Buch 8. Blatt 418 b.

Sie zogen nicht vereint, sondern in verschiedenen Horden, und jede hatte ihren Anführer, die bald für Grafen, bald für Herzöge oder Könige von klein Aegypten gehalten seyn wollten *). Eine Horde, die 1419 nach Augsburg kam, hatte, ungeachtet sie nur aus siebenzig Mann bestand, sogar zwey solcher Herzöge und noch etliche Grafen obendrein bey sich **). Was es aber mit allen dergleichen Zigeunerischen Standespersonen für Bewandniß habe, ist schon an einem andern Orte gesagt worden †).

Die Anzahl dieses Volks mußte, wenn Stumpf Recht hat, überaus groß seyn. Bloß die, welche 1418 in die Schweitz gekommen sind, sollen, wie er sagt, Weiber und Kinder mitgerechnet, auf 14000 Köpfe geschätzt worden seyn ††). Hier aber scheint er, oder seine Gewährleute, sich um sehr Vieles offenbar verrechnet zu haben. Er erinnert zwar auch, daß sie nicht in Einem Haufen, sondern in mehrere zertheilt umher gezogen wären; dem ungeachtet aber muß man an seiner Angabe zweifeln. So viel ich über die Stärke einzelner Horden finde, ist keine über Hundert bis Zwey Hun-

*) Kranz Sächsische Chronik 11tes Buch Kap. 2. Blatt 239 b. Münster Cosmographie Buch 3. Kap. 5. S. 370. Auch Stumpf und Guler an den angeführten Stellen u. a. m.

**) *Crusius Annal. Suev.* pag. 346.

†) Sieh. oben Seit. 98. ff.

††) Stumpf am angef. Ort Bl. 425. b. In diesem Jar 1418, kamend erstlich die Zigyner —— in Helvetiam, gen Zürych und andere ort. —— Deren warend mann, weyb und kind auf 14000 personen geschätzt, doch nit an einem hausen, sonder hin vnnd wider zerstrowt.

Hundert Köpfe stark *). Die zu Augsburg 1419 ankam, bestand gar nur aus siebenzig Mann. Es müßten also wenigstens zusammen Hundert solcher Horden die Schweitz überzogen haben, wenn sie so zahlreich gewesen wären, als Stumpf angiebt. Nun aber, Zürich sahe 1418 die ersten Zigeuner; und das war ein Schwarm, dessen Anführer Michael hieß. Erst vier Jahre darauf, 1422, lernte auch Basel dieses Volk kennen; aber gleichfalls durch keine andere, als eben die Horde dieses Michaels **). Würden nicht andere Haufen diesem bey Basel längst zuvorgekommen seyn, wenn ihrer so viele gewesen wären? Thomasius nimmt diese 14000 ohne Argwohn an, und versteht sie von ihrer Menge in ganz Teutschland †); dann aber scheint es nicht, daß er Stumpfens Zeugnis mit Recht zum Beleg seiner Meinung angeführt hat. Sie müssen allerdings in sehr beträchtlicher Menge ange-

*) Die, welche nach Bologna kam, bestand ungefähr aus hundert Mann; die des Thomas Polgar, der vom Könige Uladislaus dem II. in Ungarn, 1496, einen Freybrief erhielt, aus fünf und zwanzig Zelten, oder eben so vielen einzelnen Familien; und endlich mag auch selbst diejenige, die sich bey Zürich lagerte, nicht viel über zwey Hundert Köpfe enthalten haben: denn 1422 finden wir sie vor Basel wieder, und da meldet Wurstisen den Umstand, daß sie wohl gegen funfzig Pferde bey sich geführt hätte. Da aus läßt sich auch ungefähr auf eben so viele Familien schließen, da keine herumziehende Zigeunerfamilie mehr, als Ein Pferd, noch jetzt hat, oder braucht.

**) Christian Wurstisens Baßler Chronik. Buch 4. S. 240.

†) *Differt. de Cingaris*. §. 26. Euler redet nur von 1400 Hunderten; das hält er daher für fehlerhaft, und will, daß man auch hier 14000 lese.

gekommen seyn, da sie sich allenthalben so stark ausbreiteten; etwas Näheres aber über ihre Anzahl bestimmen zu wollen, würde nur verlohrene Mühe seyn.

Ihre Habseligkeiten waren übrigens, was sie noch sind, gering, und ihr ganzer Aufzug sonderbar. Ausserdem, daß sie nach orientalischer Art, statt anderer Kleidung, Tücher um sich hatten, bestanden auch diese nur in zerrissenen Fetzen. Ihre Anführer allein, und etwa diejenigen, die etwas Vornehmes, Edelleute oder gar Grafen seyn wollten, machten hierinn eine Ausnahme *). Viele hatten Pferde, Esel und Maulesel bey sich, denen sie ihr Zelt und andere Sachen, und obendrein noch ihre ganze Familie, aufgepackt hatten. Auch Hunde fanden sich in ihrer Gesellschaft, die sie, wie Kranz sagt, verbotener Weise nach Wildpred ausschickten **). Wahrscheinlich aber war die Bestimmung dieser Hunde, nicht sowohl Hasen, als Hüner und Gänse zu erdrosseln.

---

*) Kranz, Münster und Stumpf an den angeführten Orten.

**) Kranz am gedacht. Orte.

Zweytes Kapitel.

Heiligkeit, Freybriefe, und Verschiedenheit der ersten Zigeuner von den späteren.

Es wurde bald nach ihrer Ankunft Mode, zu glauben, daß sie Aegyptier, und zwar Pilgrimme, wären, die der Religion halben gegenwärtige Wanderschaft hätten übernehmen müssen. Dieser Irrthum gründete sich auf die eigene Aussage der Zigeuner; die aber in der näheren Angabe der Ursachen ihrer Pilgerschaft von einander abgiengen. Ein Theil sagte, sie müßten wallfahren, um dafür zu büßen, daß ihre Vorfahren auf einige Zeit vom Christenthum abtrünnig geworden wären *); andere gaben vor, der König von Ungarn, der ihren Ort eingenommen hätte, habe ihnen, gleichfalls zur Buße, dieses Herumziehen auferlegt; noch andere aber erzählten, es sey ihnen von Gott, vermittelst einer gänzlichen Unfruchtbarkeit ihres Landes, die Nothwendigkeit einer Wallfahrt angedeutet worden. Was sie dadurch büßen müßten, wäre die Sünde ihrer Väter, die sich geweigert hätten, das Kind Jesu nebst seiner Mutter und Joseph aufzunehmen, als sie, um sich gegen die Nachstellungen des Herodes zu

*) Kranz Sächsische Chronik. 11tes Buch. Kap. 2. Blatt 239. b. Münster Cosmographie Buch 3. Kap. 5. S. 370. Stumpf Buch 8. Kap. 10. Blatt 425. Auch Guler Bl. 156. und Cordova S. 408. *Pasquier Recherches de la France* L. IV. ch. 19. p. 361.

**) *Muratori scriptores rerum Italicar.* T. XVIII. ad ann. 1422.

zu sichern, nach Aegypten geflohen wären *). Die Zeit ihrer Wallfahrt dauere sieben Jahre.

Daß dieß alles Erdichtungen sind, braucht gar keines Beweises; und man muß sich wundern, daß es Männer geben konnte, die auf solches Geschwätz weitläuftige Beweise vom Ursprunge dieses Volks gründeten. Wie nun aber, und durch welche Veranlassung diese Legenden zuerst entstanden seyen, läßt sich aus Zeugnissen nicht bestimmen. Alles Wahre, was etwa hier zum Grunde liegt, scheint nur so viel zu seyn, daß sie bey der Frage, woher sie kämen, Aegypten genannt haben; und es ist kein Grund vorhanden, zu leugnen, daß sie wirklich daher gekommen wären. Nun konnte es Pfaffen und Mönche, oder auch andere Leute geben, die sich wunderten, warum sie doch ein so heiliges Land verließen, wo ehedem die Mutter Gottes, mit dem Kinde Jesu und Joseph, Zuflucht gesucht hätten? Ob sich ihre Vorfahren nicht etwa gar bey dieser Gelegenheit versündigt, und — doch dem sey, wie ihm wolle! Alles, was man über die Entstehung ihrer Legenden sagen könnte, würden Muthmaßungen seyn; und die anzustellen, überlasse ich einem jeden selbst. Genug, sie wollten allenthalben für Wallfahrer angesehen seyn, und man glaubte ihr Vorgeben desto leichter, weil damahls lauter Pilgrimszeiten waren.

Diese Leichtgläubigkeit nun, mit der man die Zigeuner für wirkliche Pilgrimme, und heilige Leute hielt, hatte zunächst die Folge, daß man ihnen nicht nur nirgend den Weg versperrte; sondern auch, wenn die Nach-

*) Aventin B. 8. Blatt 418. b. Wurstisen Baßler Chronik. B. 4. Seit. 240.

richten über diesen Punkt richtig sind, durch ausdrückliche Freybriefe Vorschub that. Es wird solcher Freybriefe bey verschiedenen Gelegenheiten in älteren Schriften gedacht. Münster versichert nicht nur überhaupt, daß sie einige Briefe und Siegel, gegeben vom Kaiser Sigismund und anderen Fürsten, bey sich getragen, denen zufolge sie einen freyen Zug durch Länder und Städte gehabt hätten; sondern daß er auch selbst einen solchen Brief, in beglaubigter Abschrift bey Zigeunern zu Eberbach gesehen habe *). Ausser Kranz, Stumpf und Guler, stimmt damit auch Laurentius Palmyrenus **) überein: nur daß dieser den Fehler begeht, und den Kayser Sigismund, mit Sigismund dem Könige von Pohlen, verwechselt. Die Zigeuner zu Bologna zeigten gleichfalls eine Urkunde von Sigismund vor; die er ihnen aber nicht als Kayser, und in Teutschland, sondern in Ungarn und als König von Ungarn, ertheilt zu haben scheint ***). Auch würde hier der Paß eines andern Königes von Ungarn, Uladislaus des II, angeführt werden können, wenn er den Zigeunern, die ihn bekamen nicht sowohl aus andern Ursachen, als wegen ihrer vermeinten Pilgerschaft und Heiligkeit, ertheilt worden wäre. In Siebenbürgen sind sie ebenfalls nicht leer ausgegangen, wenn es wahr ist, daß sie von den Fürsten aus dem Hause Bathory dergleichen Schutzbriefe erhalten haben †). Von Frankreich sagt Wehner, daß sich die

*) Münster Cosmographie am angef. Orte.

**) Bey Cordova S. 408.

***) *Muratori* Rerum Italicar. T. XVIII. ad ann. 1422. Aveano un decreto del Re di Ungheria, che era Imperadore etc.

†) *Toppeltin Origines et occas. Transsylvaniae* pag. 57. Quidam (Vay-

die dasigen Zigeuner gleichfalls auf alte Freyheiten berufen hätten, die ihnen von ehemaligen Königen dieses Reichs ertheilt worden wären *). Crusius, Wurstisen und Guler reden endlich auch noch von päbstlicher Erlaubnis, die diese Leute erhalten hätten, in allen christlichen Ländern ungehindert umher zu wandeln, so lange die Jahre ihrer Pilgerschaft dauerten **).

Das wäre es also, was sich von ehemaligen Privilegien und Geleitsbriefen der Zigeuner hin und wieder findet. Wie viel oder wenig aber soll man nun davon glauben? Thomasius nimmt alles für unbezweifelt richtig an ***). Ahasverus Fritsch hingegen erklärt alles für Betrug und Erdichtung der Zigeuner †). Es sieht damit freylich sehr zweydeutig aus, da keine dieser vorgeblichen Urkunden, nur die vom König Uladislaus dem II ausgenommen, die aber nicht hieher gehört, uns wörtlich aufbehalten ist, so daß sie gehörig geprüft werden könnten. Ueberdieß hat es sich auch öfters gefunden, daß Zigeuner unter dem Vorwande solcher Schutzbriefe allerley Ausschweifungen begiengen, und wenn man mit Gewalt auf die Vorzeigung derselben drang, sie entweder gar nichts,

 oder

(Vayvoda) ipsorum (Cingarorum) custodit privilegia olim a Bathoriis Principibus ipsis collata. His cautum esse aiunt, gravi paena eos subesse, qui innocentes iniuria afficiant.

*) *Matth. Wehner Observationes practicae,* sub voc. Zigeuner.

**) Crusius S. 384. Wurstisen Seit. 240. Guler 156. b.

***) Am gedachten Orte §. 27.

†) *Diatribe historico-politica de Zygenorum origine, vita ac moribus.* Auctore *Ahasver. Fritschio.* Membr. IV.

oder solche Schriften bey sich hatten, die von der in Canzleyen gewöhnlichen Schreibart ganz abwichen *). Betrug haben sie also ganz unleugbar gespielt; daß aber alles durchgängig Betrug sey, läßt sich unmöglich behaupten. Wenn der Inhalt jenes Freybriefs, der sich bey Muratori **) findet, so angegeben wird, daß der Horde, die ihn besessen habe, erlaubt worden sey, sieben Jahre lang umherzuziehen, überall zu rauben und zu stehlen, ohne daß diese Leute deswegen vor Gericht gezogen werden dürften; so scheint das zwar geradezu die Falschheit dieses Briefs zu erweisen, da kein vernünftiger Fürst ein solches Privilegium geben kann. Wie aber, wenn diese Worte nicht sowohl der eigentliche Inhalt jener Urkunde, als vielmehr eine hämische Auslegung wären, die der Chronikschreiber, in Rücksicht auf die Ausschweifungen der Zigeuner, von der ihnen ertheilten Freyheit, allenthalben ungestöhrt umherzuziehen, gemacht hätte? Was ferner den Freybrief betrift, den Münster zu Eberbach zu lesen bekam, so kann man auch den, ungeachtet er in Absicht auf die Ursachen, wodurch die Zigeuner zu ihrer Wanderung genöthigt worden seyn sollten ***), offenbahre Erdichtungen enthielt, doch nicht geradezu verwerfen. Was half er ihnen, da er alt, und schon seit mehr als Hundert Jahren ungültig geworden war?

Warum

*) Einen solchen Fall führt an *Pet. Frider. Mindan. de mandat.* Libr. 2. cap. 48. num. 7.

**) l. c, *A*veano un decreto del Re di Vngheria, —— per vigore di cui essi poteano rubare per tutti que' setti anni per tutto dove andassero, e che non potesse essere fatta loro giustizia.

***) Wegen eines ehemaligen Abfalls von der christlichen Religion.

Warum führte die Horde, der er gehörte, kein solches Schreiben bey sich, das ihr Schutz für die gegenwärtige Zeit zusicherte? Wenn sie mit diesem Briefe Betrügerey begangen haben, warum begiengen sie gerade eine solche, die zu nichts diente, als nur, um unwiderleglich zu beweisen, daß sie Betrüger wären? Es würde sich diese Urkunde gewiß nicht bey ihnen gefunden haben, wenn sie nicht, als etwas Wichtiges, von ihren Eltern und Vorfahren auf sie fortgeerbt wäre. Sollten aber diese das Ding geschmiedet haben, so läßt sich nicht einsehen, warum sie die Zeit ihrer Freyheiten nur auf sieben Jahre einschränkten, und sie nicht lieber ganz unbestimmt ließen. Doch es giebt auch andere Beweise für die Wirklichkeit solcher Freybriefe. Den ersten nehme ich daher, daß sie für wirkliche Pilgrimme gehalten wurden, und es etwas sehr Alltägliches zu jenen abergläubischen Zeiten war, Pilgrimmen, als heiligen Leuten, allerley Geleits- und Freyheits-Briefe zu ertheilen. Zweytens kann man nicht anders, als glauben, daß dieses wirklich auch bey Zigeunern geschehen sey, wenn man liest, mit welchem Verdruß Aventin von den Diebereyen und anderen Ausschweifungen der Zigeuner redet, und endlich sagt: „andern Leuten ist Rauben und Stehlen bey Henken und Köpfen verboten, ihnen ists erlaubt *). „Wenn drittens in dem Augsburgischen Reichsabschiede von 1500 allen Ständen des Reichs ernstlich geboten wird, diejenigen, so man Zigeuner nenne, hinführo nicht mehr in oder durch ihr Land und Gebiete ziehen zu lassen, noch ihnen ferner Sicherheit oder Geleite zu geben; so setzt auch das unleugbar voraus, das man ihnen vordem Sicherheit und Geleite wirklich gegeben habe.

*) Aventin am angef. Ort.

habe. Und wer daran noch zweifeln wollte, kann endlich viertens in einem andern, um funfzig Jahre späteren, Reichsabschiede eine ausdrückliche Klage lesen, die über die von verschiedenen Fürsten herrührenden Freybriefe der Zigeuner geführt wird, welche der damahlige Reichstag nochmahls und aufs nachdrücklichste für Null und nichtig erklärt *). Dieses alles zusammengenommen, läßt, wie ich glaube, nicht den geringsten Zweifel übrig, daß solche Geleitsbriefe den Zigeunern wirklich ertheilt worden sind.

Das goldene Zeitalter der Zigeuner dauerte ziemlich lange. Endlich aber, nachdem man über ein halbes Jahrhundert gegen sie nachsichtig gewesen war, thauete doch das alte Vorurtheil auf. Sie suchten ihm zwar dadurch eine neue Dauer zu geben, daß sie theils vorwendeten, der Weg sey ihnen durch Soldaten versperrt, sie könnten nicht in ihr Vaterland zurück kommen **); theils auch den Leuten weiß machen wollten, es müßten alle Jahre neue Horden von ihnen, als büßende Pilgrimme, auswandern, wofern das nicht geschähe, würde ihr Land mit gänzlicher Unfruchtbarkeit heimgesucht ***). Aber das half nicht; man sahe nur zu gut ein, daß sie, statt heilige Pilger zu seyn, Abschaum der Menschheit wären: und so erfolgten denn jene Verbannungsbefehle, von welchen im Obigen geredet worden ist.

Ehe

*) Sammlung der Reichs-Abschiede. Frankf. am Mayn 1747. T. II. S. 622. 623.

**) Münster, Stumpf und Guler an gedachten Orten.

***) *Martin Delrio Disquisitionum magicar.* T. II. L. IV. c. 3. quaest. 5. p. 208.

Ehe ich weiter gehe, muß ich noch etwas darüber sagen, daß, einigen Chroniken zu Folge, die späteren Zigeuner sowohl in Absicht ihrer Aufführung, als ihres ganzen Herkommens, von denen verschieden seyn sollen, die in den ersten sieben Jahren umhergezogen sind. Stumpf nämlich, und andere nach ihm, erzählen, diese früheren Zigeuner hätten gute christliche Ordnung gehalten; Niemanden Leid zugefügt, sondern allenthalben ihr Essen und Trinken für baares Geld bezahlt; Sie wären zu dem Ende von ihrem Vaterlande aus immer mit neuen Wechseln versehen worden, und nach Verlauf der sieben Jahre ihrer Pilgerschaft wiederum heim gezogen. Es habe sich aber darauf ein anderes, unnützes und verlohrenes Bubengesindel zusammengeschlagen, das nach dem Abzuge der Zigeuner an ihre Staat getreten wäre, und durch Schwärzung des Gesichts, wie auch durch den Gebrauch eben der ausländischen Kleidung, als die abgegangenen Zigeuner getragen hätten, die Welt hätte bereden wollen, daß sie obgedachte Aegyptier wären.

Dieses alles nun wird so ganz im Thone wahrer Thatsachen erzählt, daß man beym ersten Anblick nicht in die geringste Versuchung geräth, daran zu zweifeln. Daher nahm auch selbst Thomasius alles für volle Wahrheit an, und gründete seine ganze Meynung vom Ursprunge der Zigeuner darauf; wiewohl bey näherer Prüfung nicht eine Sylbe davon wahr bleibt.

Die Sache steht zwar in vier verschiedenen Jahrbüchern *); diese vier aber machen alle nicht mehr, als

*) Stumpf und Guler an den angeführten Stellen, Crusius

als ein einziges Zeugnis aus, das wieder ganz auf Stumpf beruht, aus dem die übrigen drey das Ihrige haben. Es kommt also auf Stumpfens Quelle an. Diese mag nun immerhin, wie Thomasius will *), eine alte handschriftliche Nachricht oder Chronik seyn; so ist doch augenscheinlich, daß die vortheilhafte Schilderung der ersten Zigeuner durch eben das Vorurtheil veranlaßt worden ist, das ihnen Freybriefe zu Wege gebracht hat. Ja diese Freybriefe können auch selbst wieder das Ihrige beygetragen haben, den Nahmen der ersten Zigeuner zu empfehlen. Haben sie doch selbst auf Thomasens Einsichten so stark gewirkt, daß er hauptsächlich ihrentwegen alles das Gute glaubt, was von gedachten ersten Zigeunern gesagt wird **).

Wenn Stumpf, oder vielmehr sein Gewährmann, unter andern auch den Umstand meldet, daß die früheren Zigeuner von Zeit zu Zeit mit neuen Wechseln aus ihrem Vaterlande versehen worden seyen; so war der Zusatz zur Absicht des Verfassers unentbehrlich: denn der Leser, der es glauben sollte, daß diese Leute nie gestohlen, sondern alles für ihr Geld gekauft hätten, hätte leicht hartgläubig seyn können, wenn ihm nicht, gleichsam zuvorkommend, gesagt worden wäre, wo sie alles

sius Seit. 345. *Fortunat. Sprecher Pall. Rhaet.* Libr. III. pag. 91.

*) L. c. §. 28.

**) *Thomasius* l. c. §. 27. An autem furacitatem quoque et praestigias, quibus hodie maxime infamantur, primo statim ingressu suo exercuerint, haud immerito ambigimus. Si enim tales fuissent, non impetrassent salvi conductus litteras.

alles Geld hergenommen hätten, um sieben Jahre hindurch alle Bedürfnisse ehrlicher Weise zu bestreiten.

Was nun weiter die späteren Zigeuner betrift; so sind sie so gewiß gebohrene Nachkommen der ersteren, als gewiß diese in eben dem Grade schon Diebe, Betrüger und Bösewichter waren, wie jene *). Die erlogene Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit, die in der handschriftlichen Chronik, welche Stumpf abschrieb, den ersten Zigeunern angedichtet war, konnte, noch vor Stumpfens Zeit, einen Fortsetzer dieser Chronik, der das Lob vorfand und glaubte, und doch sahe, daß die Zigeuner seiner Zeit ganz anders lebten, sehr leicht zu der Vermuthung veranlassen, daß die Letzteren vielleicht gar jene ächten Aegyptier nicht seyn möchten. Und weil ihm der weitere Zusammenhang der Sache, wie er sich ihn dachte, sehr wahrscheinlich vorkam; so schrieb er seine Vermuthung, nicht als Vermuthung, sondern geradezu als wahre Geschichte nieder. Und als solche nahm sie denn auch Stumpf nachher in sein Jahrbuch auf. Wer das nicht zugiebt, sondern die späteren Zigeuner wirklich für das hält, wofür sie Stumpf ausgiebt, der sehe zu, wie er antworten will, wenn man fragt: Wie war es möglich, daß ein in Europa zusammengerottetes Gesindel, wenn es sich auch in Absicht auf Gesichtsfarbe und Kleidung zu ächten Zigeunern machen konnte, auf einmahl auch eine ausländische Gesichtsbildung bekam? Eine wahre ausländische Volkssprache redete? In Temperament und Denkart durchgängig orientalisch wurde? Vorzüglichen

*) Denn kein Schriftsteller, der älter ist, als Stumpf, (z. B. die Chronik von Bologna, Aventin und a. m.) schildert und beschreibt sie anders.

chen Hunger und Appetit nach Aase bekam, und bis auf den heutigen Tag behielt? Es giebt zwar unleugbare Beyspiele von solchem Gesindel, das sich unter die Zigeuner begeben, und mit ihnen gelebt hat *); und man versäumt nicht, sich sorgfältig darauf zu berufen: ich sehe aber nicht, was einzelne Beyspiele fürs Ganze beweisen.

Drittes Kapitel.

Vermeintlicher Ursprung der Zigeuner.

Es würde eben so unnütz, als weitläuftig und ekelhaft seyn, alle die Schocke von Meynungen hier wieder zukäuen, die durch die Frage, was Zigeuner eigentlich für ein Volk seyen, und wo man ihre ursprüngliche Heymath zu suchen habe? veranlaßt worden sind. Bey weitem der größte Theil derselben ist so beschaffen, daß man sie nur zu hören braucht, um sie sogleich zu verwerfen. Einige indessen muß ich, gleichsam zur Probe, anführen, um entschuldigt zu seyn, wenn ich die übrigen mit Stillschweigen übergehe.

Man hat es auf sehr verschiedene Weise versucht, Aufschluß über jene Frage zu erhalten. Einige richteten bey ihrer Meynung ihr Augenmerk, ohne alle Rück-

*) Was für Gesindel sich ehedem oft in Spanien zu den Zigeunern gesellet habe, siehe in *La vida de Lazarillo de Tormes* part 2. cap. 12. p. 314. Ueber eben solche Fälle in Teutschland, *Schudt memorabil. Judaic.* Libr. V. c. 13. Lud. von Holberg Jüdische Geschichte, nach der teutschen Uebersetzung, 2ter Th. 15tes Buch S. 697.

Rücksicht auf anderweitige Umstände, bloß aus diesen oder jenen Nahmen der Zigeuner. Weil sie also Zigeuner (Cingani) heissen, so sollten sie bald von griechischen Ketzern, Athinganer genannt, herstammen *); bald aus der Africanischen Provinz, die ehedem Zeugitana hieß, ausgewandert **); bald die von Julian dem Abtrünnigen aus der Stadt Singara in Me-

*) *Marquard. Freber. not. ad Chronic. Andreae Ratisbonensis* pag. 224. Ego a planis et erronibus illis, quos Attinganos Graeci nominabant, descendere (Cinganos) puto. *Cfr. Peucer. Commentarius diuinationum* (edit. Wittemb, 1580.) p. 160. *Phil. Loniceri Promtuar. Hondorf.* pag. 84. *Peyssonel* in seinen *Obseruations historiques et geographiques sur les peuples barbares qui ont habité les bords du Danube et du Pont-Euxin.* pag. 109. 110. leitet sie gleichfalls von den Athinganern ab, die er als eine aus Manichäern entstandene Sekte beschreibt. — Athingans, d'ou est venu par corruption le nom du *Tchinghenès*, que leur (den Zig.) donnent encore les Turcs, et les autres Nations de l' Orient. Ausser anderen Kezereyen der Athinganer, bestand auch eine darinne, daß sie sich scheueten, andere Leute anzurühren, oder etwas von ihnen zu nehmen, aus Furcht, verunreinigt zu werden. Ἀθιγγανος, sagt der Verfasser des *Etymolog. Magn.*, ὁ μη θελων τινι προσεγγιζαι, ἀπο τῳ θιγγανω; οἱ γαρ την αἱρεσιν ταυτην ἐχοντες, οὐδεν παρ' ἀλλου λαμβανουσι. An diesen Umstand haben die angeführten Schriftsteller also wohl nicht gedacht; sonst hätten sie unmöglich aus Zigeunern, denen die unreinste Sache rein ist, Athinganer machen können.

**) *Marius Niger* bey *Abrah. Ortelius* in *Thesauro geograph.* sub Artic. Africa. *Carol. Stephan. Lexic. historicum, geographicum, poeticum*; edit. Genev. 1662. und *Ferrarius* in *Lexic. geograph.* artic. *Zeugitana.* — Dieses Zeugitana der Alten macht den heutigen Sommerbezirk des Königreichs Tunis aus. Shaw's Reisen, übersezt nach der 2ten Engl. Ausgabe, Seite 67.

Mesopotamien vertriebenen Flüchtlinge, seyn*). Wiederum versetzte man sie an das Gebürge Caucasus, und machte sie zu Zochoren **); oder an den Mäotischen See, und ließ sie von Zichen abstammen ***). Manche dachten sich Statt des Nahmens Zigeuner, Zigarener, und dann sollte das ein aus Saracener verdreheter Nahme, und sie nichts anderes, als Saracener, seyn †). Ein anderer Schriftsteller, um wieder nach Africa zu kommen, leitet sie aus der Mauritanischen Provinz Tingitane ab, und hält sie für Cananäer, die vom Josua vertrieben, sich hier niedergelassen hätten ††); noch ein anderer hohlt sie ebenfalls aus Mauritanien, und um seine Meynung auch durch ihren Nahmen zu recht-

*) *Spondanus in Auctario chronolog. ad Epitomen Annal. Baronii*, ad ann. 1418.

**) *Aeneas Sylvius* bey *Gesner* in *Mithridat.* pag 81. Zochori et Heniochi montana et importuosa colunt loca, quae Caucasi partes sunt. His vita ex maritimis latrociniis fuit. Hanc Zochororum terram eam esse arbitramur, ex qua populi exierint, qui nostra aetate cum liberis et vxoribus Europam peruagantur, *Zingari* appellati. Sein Grund ist also, ausser dem Nahmen, zugleich auch die Diebische Lebensart der Zigeuner. Nur ist auch damit noch nichts bewiesen. Uebrigens nimmt auch *Math. Martinius* in seinem *Lexic. philologico*, sub voce *Zigeuni*, diesen Ursprung mit Aeneas Sylvius an.

***) Zichen, Zygier, Sikcher, oder Zincher bey den Alten, in den ältesten Zeiten Achäer genannt, wohnten in der Gegend des heutigen Circassiens. Diejenigen, welche die Zigeuner von ihnen abstammen lassen, sind, *Otrocócsius* in *Origi ib. Hungar.* Part. I. pag. 171. und *Joann. Ge. Eccard.* in *Dissert. de vsu studii etymologici in historia.* C. I.

†) *Wehner Obseruationes practicae*, sub voce *Zigeuner.*

††) *Claude Duret Thresor de l'histoire des Langues de cet Vniuers*, pag. 312.

rechtfertigen, so macht er sie zu Nachkommen vom Chus: denn ihn dünkt, daß nichts ähnlicher klinge, als Zigeuner und Chusener *). Herbelot macht die Küste Zengebar zu ihrem Vaterlande **); Bellonius hingegen sucht sie in Bulgarien und der Walachey, wo ihre Vorfahren unter dem Nahmen Sigynner gewohnt haben sollen †). Cordova dachte an Zigere, eine ehemalige Stadt in Thracien, und wies ihnen diese zur Heymath an ††). Man wollte auch gehört haben, daß die Zigeuner sich selbst More nenneten, und den Nahmen Amori (nicht Amori, sondern dscha More, geh du — Kerl!) oft unter sich gebrauchten, und nun wurden sie gar Amoriter †††).

Andere erwogen, ausser dem oder jenem Nahmen der Zigeuner, zugleich auch ihre unstäte Lebensart; oder hoben sonst aus ihren Sitten einen einzelnen Umstand aus, wornach sie sofort ihre Abkunft bestimmten. Daher wurden sie bald Torlaquen ††††),

 Fakirs

*) *Martin. Delrio Diquisitionum magicar.* T. II. pag. 587.

**) *Herbelot Biblioth. orient.* unter dem Worte *Zeng.*

†) *Bellonius Observationum* Libr. II. cap. 41.

††) *Francisc. Ferdin.* de *Cordoua Didascal. multipl.* pag. 412.

†††) *Mart. Kelpius* in *Natalibus Saxonum Transsylvaniae.* cap. II. §. 14. not. c. — Obseruo ipsos (Zingaros) vernacula se appellare *Morre*: auditur etiam inter blatterones *Amori*, vnde erudito cuidam *Amorritae* visi.

††††) Mohammedanische Mönche, die unter dem Schein der Heiligkeit die schändlichsten Ausschweifungen begehen. Sie wurden 1494. von Bajeßid dem II. aus dem Türkischen Reiche vertrieben; und solche vertriebene Torlaquen sollen denn die Zigeuner

Fakirs und Kalendars *). Bald Ueberbleibsel von Attila's Hunnen †); bald Avaren, die Carl der Große zu Paaren trieb; bald Petscheneger, die im zwölften Jahrhunderte ihre letzte Rolle spielten ††); oder auch ein

Zigeuner seyn. Nur Schade, daß es, ehe Bajeßid der II. gebohren war, und Torlaquen vertrieb, schon Zigeuner gab. *Leunclavius* Pandect. Turc. nr. 171. *Camerar. Hor. subsciciuae* Centur. II. cap. 75 pag 300.

*) Die Fakirs in Mahometanischen, die Kalenders in Heydnischen, und die Zigeuner in christlichen Ländern, sind einander so ähnlich, als ein Ey dem andern, und sind ohne Zweifel ein Geschlecht. **Salmon** gegenwärtiger Staat von Persien. Kap. 9. Seit. 247. Fakirs und Kalendars sind gleichfalls Mönche, und ziehen in großen Haufen in Heydnischen und Mohammedanischen Ländern als die ärgsten Räuber und Bösewichter, herum. „Die Fakirs in Indien, sagt **Anquetil**, wallfahrten als Pilgrimme nach Jagrenat in einer Anzahl von vielen Tausenden. Wenn sie von Jagrenat zurückkehren, so plündern sie Dörfer und Städte, was ihnen aufstößt. Sie formiren große Armeen etwa eine französische Meile weit von Jagrenat, und wählen sich einen Anführer, den sie alle Ehrenzeichen eines Generals geben.„ Anquetils Reisen. Seit. 110 f. Vergl. **Salmon** am genannten Orte. In Absicht aufs Herumziehen also und Rauben, schicken sich Zigeuner und Fakirs ganz gut zusammen. Daraus läßt sich aber noch nichts für den Ursprung der Ersteren folgern.

†) **Anzeigen aus den Kayserl. Königl. Erbländern.** 5ter Jahrg. Seit. 207.

††) *Jo. Tomka Szaszky Comment. de diuersis populis Hungar.* §. 7. Addo loco vltimo singulare Zingarorum genus, quod vel ex Tartarorum Avarorum, quos Carolus Magnus seculo IX profligauit, vel ex Paczinaczitarum, qui seculo XII exstincti sunt, residuis in Valachia reliquiis propagatum esse opinor. **Otrokotschi** glaubt auch, daß die Zigeuner, die er, wie vorhin angezeigt ist, Zichen seyn läßt, sich schon zur Zeit der Avaren in

ein aus allerley schlechten Menschen zusammengerottetes Gesindel, das, im Ganzen genommen, gar kein Vaterland habe, wie dessen Nahme, Zigeuner, auch besage, der so viel sey, als, Ziehe einher, und daher komme, daß unsere Teutschen Vorfahren jeden Landstreicher Ziehegan genannt hätten *). Manche machen sie ursprünglich zu Anwohnern der Alpen und Pyrenäen **); andere geben sie gar für Cainiten aus, die des Fluchs ihres Stammvaters halben unstät und flüchtig seyn müßten ***). Weil sie Wahrsagerey treiben; so hat man sie ferner für Chaldäer, oder auch für eine Sy-

in Pannonien befunden haben. Was für einen unerwarteten Grund er aber zu dieser Behauptung angiebt, höre man von ihm selbst: Succurrit mihi, sagt er, annon ex hisce Ciganis olim multi, imo plures fuerint inter Abares, quam inter alios Hunnos citius egressos, quibus familiarior poterat esse vox illa *Chagan*, Abaribus vsitata, qui suos Duces appellarunt Chaganos: quam Nostris —— Etsi mihi ignota illorum lingua; tamen, vt ex pronunciatione illorum colligo, nomen *Chagan* facilius illi hodie pronunciabunt, quam nostri. *Origin. Hungar.* P. I. pag. 171. Weil also die Zigeuner das Wort Chagan leichter aussprechen können, als die Ungarn; und die Avaren ihre Oberhäupter Chagane genennt haben: so sollen sie auch zu ihrer Zeit und unter ihnen schon in Ungarn gewesen seyn!

*) Albert Kranz Sächsische Chronik. 11tes Buch Kap. 2. Blatt 239. b. Cureus Schlesische Chronik. 2ter Th. Bl. 37. *Camerar. Horae subsecivae.* Centur I. cap. 17. pag. 96. *Besold. Thesaur. practic.* voc. *Zigeuner.* *Moltken* in den Anmerkk. zu *Browne's Relig. Medici.* pag. 346. u. a. m.

**) *Jo. Bodinus de Republ.* Libr. V. cap. 2. fin.

***) *Besold. Thesaur. practic.* pag. 1026. In libro quodam veteri Jtalico, siue Itinerario ad Jerusalem Libr. V. huiusmodi Cingari dicuntur esse posteri *Caini*, vagi et extorres propter ipsius peccatum. Seine Widerlegung ist: quod tamen absurdum, cum omnes tales perierint in diluvio *vniversali*.

rische Religionssecte gehalten †). Brodäus sahe auf ihre Kleidung, und dachte sich darunter Aehnlichkeit mit der Römischen Toge. Er glaubte also, sie wären in der Walachey zu Hause, und Nachkommen jener Römischen Colonie, die Trajan nach Dacien schickte, um sich der Treue dieses neueroberten Landes desto mehr zu versichern. Man soll sie, seinem Vorgeben nach, in Teutschland auch wirklich Wahlen (er schreibt Walachen) das heiße, Italiäner nennen ††).

Diese Meynungen sammt und sonders sind nichts, als bloße einseitige Muthmaßungen. Ich will also das Register nicht weiter fortsetzen; sondern nun nur die wenigen, die etwa scheinbarer sind, noch anführen. Wagenseil mag den Anfang machen †††). Er hält die Zigeuner für teutsche Juden, die sich gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, um den schrecklichen Verfolgungen auszuweichen, die damahls über dieses Volk fast in ganz Europa, besonders aber in Teutschland, ergiengen, in Wälder, Einöden und unterirdische Höhlen begeben hätten ††††). Hier wären sie über

†) *Polydorus Vergilius de rerum Inventoribus.* Libr. VII. cap, VII. pag. 509.

††) Sunt (Zingani) autem Walachi, ſicque eos Germani appellant, id eſt, Itali, huc olim ad repellendos barbararum gentium tumultus ex Italia in colonias miſſi, vbi patrium habitum per multos annos ad hunc vſque diem in parte retinuerunt. *Brodaeus Miſcell.* VIII. 17.

†††) *Pera libror. iuvenil.* Loculament. II. Libr. II. cap. 2. pag. 163 ſeqq.

††††) Die Veranlassung war eine fürchterliche Pest, die 1348. durch ganz Europa wüthete. Man schrieb die Ursache davon den

image
not
available

sie kämen, hätten sie, vom Einherziehen, Zigeuner genannt. Zum Beweise dieses Ursprungs der Zigeuner, beruft er sich auf ihre Sprache, die aus der teutschen und hebräischen zusammengesetzt sey, und führt wirklich gegen funfzig Wörter an, die alle offenbar Hebräisch sind. Woher sollten, fragt er alsdenn, wenn die Zigeuner nicht Juden sind, die vielen hebräischen Wörter in ihre Sprache gekommen seyn, uud das insonderheit zu einer Zeit, da das Hebräische unter anderen Nationen eine völlig unbekannte Sache war? Nun diese Meynung scheint ungleich mehr Anstrich von Wahrheit zu haben, als irgend eine der vorhin angeführten. Sie muß auch ihrem gelehrten Urheber ganz unumstößlich vorgekommen seyn, da er sie mit größter Zuversichtlichkeit, und einer Freude, als wenn er den Stein der Weisen gefunden hätte, im Eingange seiner Abhandlung ankündigt *). Gleichwohl aber ist ihre Widerlegung so leicht und kurz, daß sie sich mit zwey Worten abthun läßt. Alles kommt auf den Sprachbeweis an, und der trift die Sache gar nicht. Die angeführten Wörter sind aus einem rottwelschen Wörterbuche genommen †); Rottwelsch aber ist nicht die Sprache der

*) Hoc equidem Iuvenis etiam mirabar, non posse nos scire primordia rei non admodum a nostro seculo remotae, et e quibus terris novi in Germania hospites primum prodierint. Cum multum diuque cogitatione in omnes partes me versassem, tandem in primorum Zigeunorum vera cubilia incidisse me, *non tam spero, quam confido*; ac proinde *omnino pro certo hoc dico, edico, primos Zigeunos Judaeos fuisse*: cui asserto vt fidem conciliem, sic in apricum deduco omnem seriem rerum. *Wagenseil* l. c. pgg. 165.

†) Aus **Joh. Michael Moscherosch**, oder **Philander von Sittewald**, Satyrischen Gesichten.

der Zigeuner *). Mit gedachter Verfolgung der Juden hat es zwar seine Richtigkeit; alles Uebrige aber sind lauter darauf gebauete Einfälle des gelehrten Mannes, die zum Theil nicht einmahl einen Zusammenhang haben **).

Eine neuere Meynung will, daß die Zigeuner Tatarische Horden seyen, die sich von dem Heere, womit Timur um das Jahr 1401 das westliche Asien bestürmte, losgerissen hätten. Die Beweise dazu sollen seyn: erstlich, weil Mongolen (es werden hier Mongolen und Tataren immer für einerley †) gehalten) eben so

*) Sieh. Erst. Abschnitt dieser Abhandlung, Kap. 12. S. 112. f.

**) Z. B. wenn er sagt, sie wären aus ihren Höhlen und Einöden wieder hervorgekommen, nachdem sie gesehen hätten, daß für die Juden nirgend mehr etwas zu fürchten wäre, und doch gleich hinterdrein auch setzt, sie hätten sich nicht für Juden, aber, um ihre Mosaische Religion nicht ausdrücklich zu verleugnen, auch nicht für Christen ausgeben wollen, sondern hätten aus sich ein gewisses unbestimmtes Mittelding, Aegyptische Pilgrimme gemacht. Warum läßt er sie ihr Judenthum verhehlen, da sie es ohne die geringste Gefahr bekennen durften? — Und überdieß ist es auch falsch, daß sie niemals genau gesagt hätten, wer sie ihrer Religion nach, und daß sie Christen wären. Ihr Bekenntnis zum Christenthum lag ja deutlich genug in dem Vorwande, den sie von ihrer Wanderschaft aus Aegypten angaben.

†) Die Mongolen haben mit Tataren nichts, als Hirtenleben gemein, und sind durch eine schwache Aehnlichkeit ihrer Sprache mit ihnen verwandt. Hingegen sind sie 1) in Gebräuchen; 2.) in ihrer politischen Einrichtung; und 3.) am meisten in ihrer Gesichtsbildung von allen reinen tatarischen Stämmen verschieden, ungefähr so, wie in Afrika die Neger von den Mohren — Daß sie jemahls mit den Tataren Eine Nation

nomadisch leben, wie Zigeuner; zweytens, weil sich diese nicht nur selbst zuweilen für Tataren ausgegeben haben, sondern auch von anderen mit diesem Nahmen belegt worden sind; drittens, weil der vom Aventin erwähnte Zigeunerkönig, Zundel oder Zindelo, ein Mongolischer Chan, ein Nachkomme des großen Dschinkis, gewesen sey: denn Zindelo könne leicht aus Dschinkis entstanden seyn; viertens, weil unter den verschiedenen Staaten, in die das Mongolische Reich nach Dschinkis-Chans Tode zerfallen, auch einer gewesen sey, der Dsongar, und dessen Glieder Dsongari, welches ja mit Zingari auf Eins hinaus komme, geheissen habe; fünftens, weil die Sprache der Tataren, und die der Zigeuner aufs genaueste mit einander verwandt seyen: denn es habe sich im letzten Kriege zwischen Rußland und der Pforte ein Heerführer der Crimmischen Tataren hervor gethan, der Devlet Gueray geheißen habe, und dieses Devlet stamme vielleicht von Devla her, werunter die Zigeuner die Gottheit verstehen, und könne bey den Tataren auch ein Nahme seyn, worunter sie alles, was hoch und ansehnlich sey, verehren; endlich sechstens, weil die Zeit des Timurischen Zugs, und die der ersten Erscheinung der Zigeuner, nicht uneben zusammen paße *). Das ist also eine Meynung auf sechs Gründe gebauet; und man

tion ausgemacht haben sollten, davon ist nicht einmahl eine Spur von Ueberlieferung unter ihnen mehr übrig. Sieh. Pallas Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften. 1ter Th. Seit. 2. Georgi's Beschreibung aller Nationen des Russischen Reichs. Seit. 86. 91.

*) Anzeigen aus den Kayserl. Königl. Erbländern. 5ter Jahrg. S. 204 — 206.

man könnte zu ihrer Begünstigung auch noch hinzusetzen, daß sich auf diese Weise ausnehmend gut erklären ließe, woher die Zigeuner, ein sonst so armes Volk, bey ihrer Ankunft in Europa, doch mit so vielem Gold und Silber versehen seyn konnten, wie Stumpf und andere sagen. Waren sie bey Timurs Heere gewesen; so konnten sie es durch Raub und Plünderung den Besiegten weggenommen haben.

Unter allen diesen Gründen nun, ist der, welcher von Begünstigung der Zeitumstände hergenommen ist, der erheblichste; er beweist aber auch nichts weniger noch mehr, als die Möglichkeit der Sache. Was den ersten betrift, so ist der schon nicht so ganz richtig. Tataren führen ein Hirtenleben, und die Beschaffenheit der Weyde für ihre Heerden bestimmt hauptsächlich ihren Aufenthalt in einer Gegend: Zigeuner hingegen wissen nichts von dergleichen Heerden, haben auch nicht den mindesten Sinn für Viehzucht. Ferner ob sie Tataren sind, weil sie sich selbst bisweilen dafür ausgegeben, oder von anderen so genennt worden sind; ob Zindelo ein Mogolischer Chan ist, weil dieser Nahme aus Dschinkis leicht entstanden seyn kann; ob die Sprache der Tataren, und die der Zigeuner, aufs genaueste verwandt sind, weil sich unter jenen ein Mahl ein Mann gefunden hat, in dessen Nahmen man ein Wort, Devlet, antrift, das vielleicht von Devla der Zigeuner herstammt, und, wie es bey diesen die Gottheit anzeigt, so auch etwas Aehnliches bey Tataren bedeuten kann: das Alles überlasse ich dem Gutachten des Lesers. Haben diese Gründe Beweiskraft, so müßen die Zigeuner auch Böhmen seyn, weil sie in Frankreich so genennet werden; so war Chiflet seines Herkommens auch ein Zigeuner oder Tatar, weil

weil dieser Nahme von Devla oder Devlet vielleicht herstammt; so waren endlich die alten Franken Nachkommen der Trojaner, weil Pharamund, der Nahme ihres Königs, aus Priamus entstanden seyn kann. Dsongari mit Zingari zusammengestellt, ist auffallend: nur daß Letzteres die von Gelehrten lateinisch gemachte Endung der Zigeuner ist! Und über dieß alles, wenn denn doch Zigeuner Tataren seyn sollen, wo bleibt bey ihnen das breite Gesicht der Tataren? Wo ihre Herzhaftigkeit? Wo die eifrige Religionsgesinnung, mit welcher der Tatar seine Gottheit verehrt, und im Nothfall für sie streitet? Was endlich die Sprache betrift, so ist auch diese eher gegen, als für die Meynung, von der ich rede. Die Sprache der Tataren ist die Türkische, die der Zigeuner aber eine ganz andere, wie ich nachher zeigen werde.

Da diese, und ähnliche Einwendungen mehr dem Tatarischen Ursprunge der Zigeuner überhaupt entgegenstehen, so kann man sie auch nicht, mit Herrn Pray, für Kleinasiater (Tataren) aus den Gegenden der ehemahligen Zichen, deren Nahmen die Zigeuner führen sollen; oder wie ein älterer Schriftsteller, Ekkard, will, für Circassier halten, die von Timurs Mongolen aus ihrem Wohnsitz geschreckt worden seyen. Herr Pray führt für seine Vermuthung auch nichts an, als den gleichlautenden Nahmen Zigianer (Zichen, oder Zygier eigentlich) und Zigeuner, nebst dem Umstande, daß Letztere bald nach Timurs geschehenen Zügen in Kleinasien, bey uns erschienen sind *). Ekkard hingegen,

*) *Pray Annal. Regum Hungar.* P IV. Libr. IV. pag. 273. Ipsi enim se lingua vernacula Romae das finde ich bey Niemand weiter)

gegen, der die Nahmen Zigeuner und Circassier gleichfalls mit einander vereinigt, indem er zu beweisen sucht, daß diese, als Besitzer des Landes der Zichen, auch in den Schriftstellern ohne Unterschied bald Circassier, bald Zygier, und Zichen genennt werden, erwähnt noch überdieß, daß die Gesichtsfarbe der Circassier gerade wie die der Zigeuner, braungelb, sey; daß beyde ihre Haare ungebunden über die Schultern herabhängen lassen; beyde ferner sich in Kleidung und Speisen gleich schmutzig halten; und daß man endlich bey den Circassiern gerade so, wie bey den Zigeunern, Sterndeuterey und allerley Zauberkünste antreffe *). Diese Vergleichung aber, wenn sie auch richtiger wäre, als sie wirklich ist **), würde nichts mehr beweisen, als daß man aus den Zigeunern machen könnte, was man wollte. Sie könnten um dieser Gründe willen eben so gut mit Otaheiten, als jedem andern rohen Volke, in jedem gegebenen Welttheile, verschwistert seyn. Und doch

weiter) appellant: huius nominis provincia ad fluvium Akaram, intra ambitum Galatiae, Amasiae, Paphlagoniae, ac Ponti, quinquaginta circiter milliaribus a Byzantio remota olim fuit. Gens, quae eam provinciam coluit, passim auctoribus *Ciancari* et *Cigiani* dicuntur. Si quid igitur similitudo nominis valet, inde ortos suspicor. Postea autem, quam Tamerlanes occupata Asia minore, Baiacetem cepit, credibile est, gentem in varia loca sparsam fuisse post annum Christi 1403, atque in Europam etiam venisse. Certe primum omnium in Moldavia Valachia ac Hungaria circiter annum 1417 visi sunt etc.

*) *Jo. Ge. Eccard. dissert. de vsu studii etymologici in hist.* C. I.

**) Sieh. Kantemir Geschichte des Osmanischen Reichs. Seit. 187. f. Staat von Casan, Astracan und Georgien. (Nürnb. 1724. 8.) Seit. 132. 133. Salmon gegenwärtiger Staat von Arabien, der großen Tatarey und den angrenzenden Ländern. Seit. 146. 147.

doch zieht der Verfasser daraus den Schluß, daß kein Ey dem andern so ähnlich sey, als Circassier den Zigeunern, und daß er kühnlich behaupten könne, alle, die vor ihm anderer Meynung gewesen wären, hätten geirrt *).

Längst hätte ich auch von dem vermeinten Aegyptischen Ursprunge der Zigeuner reden sollen; weil aber das eine sehr gangbare und fast allgemein angenommene Meynung ist, so verdient sie ein besonderes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Aegyptische Abkunft der Zigeuner.

Der Glaube, daß die Zigeuner aus Aegypten stammen, ist so alt, als dieses Volk selbst in Europa. Er entstund durch die ersten Ankömmlinge, die sich allenthalben für Wallfahrer aus Aegypten ausgaben, und hat sich seitdem nicht nur durchgängig beym gemeinen Manne, sondern auch hin und wieder bey Gelehrten erhalten. Hätte sich aber diese Meynung nicht zu einer Zeit eingenistet, da man alles ohne Prüfung annahm; wäre sie nicht von den ersten Zigeunern selbst allenthalben hingetragen worden, und auf die folgenden Zeiten nicht gleichsam mit einem verjährten Rechte übergegangen: unmöglich hätte sie so ausgebrei-

*) Ex omnibus autem hisce audacter concludo, *Cingarorum* sive *Zigenorum* nomen a Zygis, vel Zingis populis, qui sunt laudati Tartari Circassi, deductum fuisse, *et qui ante me aliunde derivarint, omnes et singulos erravisse.* Eccard. l. c.

breiteten Beyfall finden, oder sich bis auf die neuesten Zeiten erhalten können.

Bis ins vorige Jahrhundert beruhete der Aegyptische Ursprung der Zigeuner bloß auf Ueberlieferung. Thomasius war der Erste, der sich bemühete, die Sache auf gehörige Beweise zu gründen; und die nach ihm ein Gleiches thaten, sind hauptsächlich der Engländer Salmon, und erst neuerlich noch Herr Griselini. Ehe ich aber ihre Beweise anzeige, muß ich erinnern, daß Thomasius nur von den Zigeunern redet, die während der ersten sieben Jahre nach der Ankunft dieses Volks in Europa herumgewandert sind *): denn nach Verlauf dieser sieben Jahre, meynt er, seyen diese, bis auf einige wenige **), wieder nach Hause gegangen, und nach ihrem Abzuge die nunmehrigen auf die Art entstanden, wie oben bereits gesagt worden ist. Er geht also von den beyden andern Schriftstellern darinne ab, daß er die späteren Zigeuner ganz von den ersten trennt; da hingegen Salmon und Griselini jene mit Recht für gebohrene Nachkommen von diesen halten, und dem zu Folge beyde aus Aegypten herleiten.

„Die ersten Zigeuner„ sagt also Thomasius, „haben niemahls etwas anderes, als Aegyptier, seyn wollen,

*) *Thomasius dissert. de Cingaris* §. 29. Nunc e patriis sedibus Cingaros eruamus. Primos illos scilicet. Nam hodierni omnium terrarum sunt indigenae. Cfr. §. 44.

**) §. 59. 60. Responderi potest: vt quantulacunque Cingarorum huius aevi particula e reliquis exulum istorum supersit, tamen procul dubio ceteram partem esse colluviem otiosorum hominum, ex variis nationibus collectam, a primis Cingaris longe longeque diversam etc.

wollen, indem sie immer klein Aegypten für ihr Vaterland ausgaben; und man kann ihnen wohl glauben, da sie ehrliche brave Leute gewesen sind †).„ Dagegen ist nichts zu erinnern, als nur dieses, daß unter den ältesten Schriftstellern, die vor Stumpfen der Zigeuner gedenken, Niemand von dieser Ehrlichkeit etwas weiß. Doch Thomasius fühlt selbst die Hinfälligkeit seines ersten Grundes, und eilt daher geschwind zu einem andern. „Dem aber sey, wie ihm wolle„ fährt er fort, „so sind sie doch in den ersten Zeiten, da man ohne Zweifel etwas Gewisseres über diesen Punkt hatte, allgemein für Aegyptier gehalten worden ††). Uns, die wir später, als zwey Jahrhunderte nachher leben, kommt es daher nicht zu, dasjenige, was damahls allgemeiner Glaube war, so geradezu zu verwerfen †††).„ Diese Schlußart beweißt zu viel: jeder verjährte Irrthum, jeder, auch noch so abge-

†) §. 29. Ipsi se numquam alios voluerunt, quam Aegyptios primo ortu censeri, patriam sibi asserentes *Aegyptum minorem* —— Jam si tam probi fuerunt initio, vt th. praeced. ostendimus, fidem aliquam mereantur.

††) l. c. Sed vtvt haec se habeant, putamus tamen tantum confici posse, vnde constet, eos temporibus primis, *vbi exploratiora citra dubium omnia fuerunt*, serio pro Aegyptiis habitos. Hierauf beruft er sich auf den Nahmen Aegyptier, den sie Anfangs durch ganz Europa geführt hätten; dann, auf Sigismunds Freybrief, dessen Münster gedenkt, und worinne sie auch für Aegyptier ausgegeben werden; und endlich auf drey verschiedene, bey Crusius befindliche, Grabschriften, die gewissen Zigeunerobersten gewidmet sind, in welchen allen gleichfalls Aegyptens, und zwar klein Aegyptens gedacht wird. §. 30. 31.

†††) §. 32 —— vt caussa nobis non sit temere a persuasione tertii abhinc seculi recedendi.

geschmackte Aberglaube, läßt sich auf diese Art verthei- digen. Ist sie gültig, so bekommt auch Satanas sei- nen Pferdefuß wieder, den er durch neuern Unglauben verlohren hat; so handelte auch Christian Thomasius ohne Befugniß, daß er seine Hand an Hexen und Zauberer legte, und ihrem seit dem grauesten Alterthum geglaubten Daseyn ein Ende machte. Wenn Thomasius vermuthet, es möchten ausser dem eigenen Vorgeben der Zigeuner auch andere zuverläßigere Beweise vorhanden gewesen seyn, warum man sie ehedem für Aegyptier gehalten habe; so wird diese Vermuthung nicht nur durch nichts be- günstiget, sondern durch **Aventin**, **Kranz** und **Münster** auch offenbar widerlegt. Nicht begünstiget wird sie: denn die Chroniken melden es einmüthig im- mer nur als Sage der Zigeuner, wenn sie ihrer Her- kunft aus Aegypten gedenken *); widerlegt aber da- durch, daß **Aventin** ihre Aegyptische Herkunft ver- wirft, ob er gleich auch anführt, daß sie daher seyn wollten **). Man wußte also zu seiner Zeit nichts, als

*) *Andreas Presbyter Ratisbonensis in Chron. Bavar.* p. 122. Eodem anno (1433) venerunt ad terram nostram quidam de populo Ciganorum, *qui dicebant* se esse de Aegypto. **Sebast. Münster** Cosmogr. Buch 4. S. 371. Sie geben auch für — das sie zum ersten auß klein Egypten kommen seyen. **Kranz**: Sie selber aber sagen ꝛc. **Stumpf**: Sy gabend für wie sy auß Egypten verstossen wärend. **Guler**: Sie gaben für, wie ihre Vorfahren in klein Egypten u. s. w. **Wurstisen**: Sie gaben für: ihr Ursprung were von den Egyptern. Sieh. auch *Muratori Annali d' Italia*, und *Scriptor. rer. Ital.* an den angeführten Stellen.

) **Aventin am angef. Orte: haben außgeben, sie seyen aus Aegypten und doch sagt er hierauf: sein lauter Buben, eine zusammengeklaubte Rott auß der Grentz Vngern und der Türkey.

als was man aus ihrem eigenen Munde hatte; und wer sie für Aegyptier hielt, that es bloß auf ihr Wort. Noch deutlicher aber ergiebt sich das aus Kranz und Münster: denn diese sagen ausdrücklich, daß das, was man ausser ihrem Vorgeben von ihrem Herkommen wisse, nicht für, sondern gegen ihren Aegyptischen Ursprung sey *). Doch Thomasius hat noch mehr Beweise, er beruft sich auch auf die Aehnlichkeit der Zigeuner mit den Einwohnern des Landes, klein Aegyptens, aus dem sie sich herschreiben. Da ihm aber manche hier die Schwierigkeit in den Weg werfen, daß der Nahme, klein Aegypten, niemahls in der Geographie vorhanden gewesen, sondern eine bloße Erdichtung der Zigeuner sey **); so fußet er auf die unbewiesene Meynung des Vulkanius, der Nubien für klein Aegypten hält, und, ich weiß nicht woher, meynt, daß die Nubier selbst ihr Land so nennten †). Und nun bestehen

*) Kranz am gedachten Orte: Aber dieses (ihr Vorgeben, daß sie Aegyptier wären) sein Fabeln. Denn es ist eine Art von Leuten, die da geboren werden und sich sammeln über dem vmbherzihen durch die Landt, erkennen kein Vaterlandt, wie man für gewies erfaren hat. — Münster: man hat es wol erfahren, daß diß ellend volck erboren ist in seinem vmbschweifenden ziehen, es hat kein vatterland u. s. w.

**) Aegyptios eos vocamus, quod ex minori Aegypto, (quae vbi terrarum sit, me nescire fateor; Aegyptus nemini non nota est; sed eam in *maiorem*, et *minorem* distinctam esse, a nemine fide digno auctore hactenus intellexi) extorres se esse dicunt. *Ortelius in Thesauro geographic.* sub *Zeugitana.* So auch *Delrio Disquisitionum magicarum* Libr. IV. cap. 5. pag. 207. Guler Beschreibung der Grauen Bündten. Bl. 156. b. und a. m.

†) Bonaventura Vulkanius gehört auch unter diejenigen

stehen die Aehnlichkeiten darinne: Nubier, wie Zigeuner, bekennen sich zum Christenthum; beyde leben nomadisch, und beyde sind schwarzbraun. Wobey noch einige Gleichförmigkeiten der Zigeuner mit Aegyptiern überhaupt in Anschlag gebracht werden *). Ob sie auch in der

N 2 Spra-

jenigen, die einen Aegyptischen Ursprung der Zigeuner annehmen; und kann gewisser Maßen als der Erste unter denen angesehen werden, die dieser Meynung durch Gründe einige Festigkeit zu geben gesucht haben. Joseph Scaliger hatte ihm ein Verzeichnis Nubischer Wörter mitgetheilt, worunter drey waren: Dade, Vater; Mauron, Brod; Yag, Feuer; die sich auch in der Zigeunersprache finden. Daraus folgert er, daß Nubien das Vaterland der Zigeuner sey; und um das mit ihrem vorgegebenen **Klein Aegypten** zu räumen, setzt er, hinzu: die Franzosen nennen die Zigeuner **Böhmen**, item *Aegyptios*, quod *Nubiam* etiam *ipsi Nubiani minorem Aegyptum vocent.* Er redet hier in die Seele der Franzosen, und schiebt ihnen einen Grund von der Benennung Aegyptier unter, von dem kein französischer Schriftsteller etwas weiß, und der offenbar bloß ein muthmaßlicher Einfall von ihm, zu Gunsten seiner Meynung, ist. Die Nubische Zigeunerische Sprachenverwandschaft steht auch auf überaus schwachen Füßen. Wer kann aus drey Wörtern, die in zwey gegebenen Sprachen mit einander übereinkommen, sogleich den Schluß machen, daß beyde Sprachen Einerley sind? Unter solchen Bedingungen würde **Arabisch** und **Teutsch** noch weit eher, als Nubisch und Zigeunerisch Einerley seyn. Uebrigens giebt er zur Ursache der Auswanderung seiner Nubischen Zigeuner an, daß sie vom Sultan vertrieben worden seyen. Seine Worte sind: Ante hos CLX plus minus annos (er schrieb 1597.) a Sultano Aegyptii sedibus suis pulsi Palaestinam, Syriam et Asiam minorem mendicorum specie pervagantes, traiecto Helle ponto, Thraciam et circumdanubianas regiones incredibili multitudine innundarunt. *Vulcanius de literis Getar. seu Gothorum* pag. 101. — Man sehe aber diese Meynung des Vulkanius **Job. Ludolfs** *Hist. Aethiopic. Commentar.* p. 214. f. nach, und man wird sehen, daß kein Wort davon richtig ist.

*) §. 33 — 37. Nämlich Kleidungsart und Wahrsagerey; welcher

Sprache überein kommen, läßt er unentschieden; weil, wie er sagt, er davon nichts wisse *). Daß aber der Nahme Zigeuner mit Aegyptier einerley, und jener aus diesem entstanden sey, zeigt er auf folgende sehr kunstmäßige Weise: „die Spanier haben, sagt er, da sie statt Aegyptaner, Gitanos sagen, die erste Sylbe abgeschnitten. Unsere Vorfahren, die in der Kunst, die Nahmen zu verstümmeln, die Spanier noch übertrafen, haben zwey Sylben weggeworfen, und statt Aegyptianer erstlich Cianer, und hernach, um die Lücke zwischen i und a auszufüllen, Ciganer gesagt. — Ferner, wie wir für Italianer, Italiener sprechen; so haben wir auch aus Ciganer, Cigener gemacht: und daraus ist endlich, weil wir in Ober-Teutschland Doppellauter lieben, Cigeuner oder Zigeuner entstanden **).„ Wenn nun mit allem dem etwas

welcher letztern wegen auch **Caspar Peuzer** (de divination. p. 160.) und **Huart** (scrutin. ingen. c. 15 pag. 424.) nicht wenig geneigt sind, die Zigeuner für Aegyptier zu halten.

*) Er glaubt es indessen, weil es **Vulkanius** versichert. Malumus tamen, sagt er, credere Vulcanio affirmanti, qui deprompto Catalogo vocum quarumdam Nubianarum non imperitum se eius linguae ostendit §. 37. Auf was für schwachen Füßen aber die Sache beym Vulkanius stehe, ist schon in einer der nächst vorhergehenden Anmerkungen gezeigt worden.

) l. c. §. 9. **Thomasius hat hierinne auch Nachfolger bekommen. **Christian Daum**, um zu beweisen, wie wahrscheinlich es sey, daß aus Aegyptianer, Zigeuner, gemacht worden, führt (in einem Briefe an L. Joach. Feller, bey Ekkard am ged. Orte) ein weitläuftiges Register solcher Nahmen an, die in dem Munde der Teutschen theils abgekürzt, theils zwischen zwey Selbstlautern mit einen stummen Buchstaben versehen worden sind; z. B. Hans, statt Johannes

etwas bewiesen ist; so sind alle im vorigen Kapitel vorgetragene Meynungen auch bewiesen. Und überdieß, wer sagt denn, statt Aegyptier, Aegyptianer, so daß daraus Eianer, Eiganer und sofort durch allerley Verwandlungen Zigeuner entstehen könnte? Was die Benennung klein Aegypten betrift, die man unter die Erdichtungen der Zigeuner setzt, und als einen Beweis von dem Ungrunde ihres ganzen Vorgebens anführt, weil Aegypten niemahls in groß und klein Aegypten eingetheilt worden sey; so ist sie allerdings ein wahrer geographischer Nahme; zwar bisher in keinem geographischen Buche anzutreffen, den ich aber in dem Titel des Türkischen Kaysers gefunden habe. Eine Kriegserklärung, die Achmet der IV. an König Johann Casimir von Pohlen 1652 ergehen ließ, fängt sich mit folgenden Worten an: „Ich Sultan, ein König und Sohn des Türkischen Kaysers, ein Streiter des Gottes der Griechen und Babylonier — König des großen und kleinen Aegyptens *).„ Man hat also hierinne die Zigeuner ohne Grund einer Erdichtung beschuldiget; ob aber unter diesem kleinen Aegypten, Unteraegypten, oder etwas anderes gemeynt sey, kann ich nicht ausmachen.

Salmon hält die Zigeuner für Mameluken, die 1517 Aegypten hätten verlassen müßen, als der Türkische Kaiser dieses Land erobert, und damit der Cir-

nes; Greta, statt Margaretha; Bastian, Sebastian; Asmus, Erasmus; Lena, Magdalena u. s. w. Hingegen spreche der gemeine Mann auch Christigan, oder Christikan, statt Christian.

*) Sieh. Türkischer Schauplatz. Num. 2. b.

cassischen Herrschaft ein Ende gemacht hätte *). Den Nahmen Zigeuner, oder bey den Türken Zinganies, sollen sie von einem Hauptmann Zinganeus, der sich ganz vorzüglich dem Türken widersetzt, bekommen haben. Womit nun dieses alles bewiesen seyn soll, will ich mit seinen eigenen Worten sagen. „Sie bedurften, sagt er, keiner Zeugnisse, daß sie von Aegyptischer Herkunft wären. Die Schwärze ihrer Haut gab solches deutlich genug zu erkennen, wo sie nur hinkamen. Und was mich dieser Nachricht von dem Ursprunge unserer Gypties desto gewisseren Glauben beylegen läßt, ist eine Parlements-Acte, die in dem sieben und zwanzigsten Jahre der Regierung Heinrichs des VIII., das ist vierzehen Jahre nach dem von Selim, dem Türkischen Kayser über Aegypten erhaltenen Siege, abgefaßet worden, worinne folgende Worte vorkommen: Nachdem gewisse ausländische Personen, die weder Kunst noch Handwerk treiben, davon sie sich erhalten könnten, sondern in größter Anzahl von einem Orte zum andern gehen, und sich verschlagener und listiger Mittel bedienen, des Königs Unterthanen betrügen und ihnen weiß machen, als ob sie die Kunst verstünden, Manns- und Weibspersonen ihr Glück und Unglück aus den Händen zu sagen, und also vielmahls die Leute um ihr Geld bringen, auch allerley Dieberey und Straßenraub begehen; so wird hiermit verordnet, daß alle solche Landstreicher, die insgemein Aegyptier genannt werden, wenn sie sich über einen Monat

*) Oben ist er schon als Urheber der Meynung, daß sie einerley mit Fakirs und Kalendars wären, angezogen worden. Er scheint also seiner Sache nichts weniger, als gewiß, zu seyn, wenn er hier wieder als Vertheidiger ihrer Aegyptischen Abkunft auftritt.

Monat noch im Reiche betreten lassen, als Diebe und Spitzbuben beurtheilt werden sollen, und ein jeder, der solche Aegyptier hereinbringt, vor jedes Mahl seiner Uebertretung 40 L. Sterling Strafe verwirkt haben soll.„ Hierauf führt er noch eine Verordnung an, die unter der Königin Elisabeth ergangen ist, und worinne die Zigeuner gleichfalls Aegyptier genennt werden *).

Aus der Schwärze ihrer Haut also, und aus dem urkundlichen Gebrauch des Nahmens Aegyptier, zieht Salmon erstlich die Folge, daß sie wirklich Aegyptier; und daraus, daß die erste Verordnung gegen die Zigeuner in England vierzehn Jahre nach Selims Einnahme von Aegypten gegeben worden ist, weiter auch die, daß sie vertriebene Mameluken sind. Hier läßt sich aber weder von dem Einen, noch dem Andern einiger Zusammenhang einsehen. Das Parlement brauchte in seiner Acte den Nahmen Aegyptier, weil er einmahl allgemein in England gangbar war. Ob die Zigeuner wirklich Aegyptier wären, war eine gelehrte Frage, die nicht zur Absicht jener Verordnung gehörte, und durch gerichtliche Machtsprüche auch nicht entschieden werden konnte.

Daß er dieses Volk zu Mameluken macht, die bey Selims Einnahme von Aegypten, 1517, ausgewandert seyen, und ihren Nahmen, Zigeuner, von einem ihrer damahligen Anführer herleitet, ist noch unstatthafter, da sie, und ihr gedachter Nahme, schon hundert Jahre in Europa alt waren, als Gäwri fiel,

 oder

*) Salmon heutige Hist. oder gegenwärtiger Staat des Türkischen Reichs. Th. 1. Seit. 319. 320.

oder Tumanbai, der Mameluken letzte Hofnung, aufgehenket wurde *).

Ich

*) Sultan Selim war gegen die Perser ausgezogen, mit dem Vorsatz, dieses Reich, wo nicht gänzlich zu erobern, doch so viel als möglich zu erschüttern, und hatte sich bereits im Jahre 1517 mit einem fürchterlichen Heere bey Aleppo gelagert. Gáwri, Circassischer Sultan in Aegypten, der von dieser Unternehmung hörte, und besorgt war, Selim möchte, wenn er sein Stück Arbeit in Persien vollendet hätte, auch über ihn herfallen, schickte Gesandten an diesen ab, mit dem Anerbieten, ihm wider die Perser beyzustehen. Selim nahm das an, und Gáwri machte sich unverzüglich mit seinen Truppen auf. Da nun beyde Heere neben einander lagen, so trug es sich zu, daß einige Circassier etliche beladene Kameele, die in Selims Lager wollten, auffiengen und plünderten. Selim, der dieß für eine Beschimpfung ansahe, beschloß sogleich, Persien einstweilen laufen zu lassen, und sein Schwerd gegen seine Bundesgenossen zu richten. Das geschieht. Gáwri, verrathen von zweyen seiner Generale, verliert, und bleibt im Gefechte. Die aus diesem Treffen entlaufenen kommen hierauf nach Kahire, erzählen was geschehen sey, und sogleich wird in einer öffentlichen Versammlung ein neuer König, Tumanbai, erwählt. Dieser rückt sodann von neuem aus gegen Selim, wird aber auch geschlagen, und geräth nach verschiedenen Schicksahlen, in die Hände des Sultans. Von seinem Verstande aber wurde Selim gleich bey der ersten Unterredung so eingenommen, daß er ihm nicht nur Freyheit schenkte; sondern ihn auch zum Statthalter von Aegypten machen wollte. Ehe nun das noch geschahe, redete das Volk von der Hofnung, daß Tumanbai mit dem übriggebliebenen Circassiern und Arabern, sobald Selim abgezogen wäre, dessen Besatzung aus Aegypten verjagen, und den Circassiern wieder zu ihrer vorigen Herrschaft verhelfen würde. Dieses Gerücht kam vor Selim, jedoch ohne daß es anfangs einigen Einfluß auf seine Gesinnungen gegen Tumanbai hatte, dem er alles Gute zutrauete. Endlich aber, da es anhaltend blieb, ja sich immer weiter verbreitete, ließ er den Unglück-

lichen

Ich komme auf Herrn **Griselini**, dessen Gründe unter allen die zahlreichsten sind, und gewiß den Aegyptischen Ursprung der Zigeuner zu einer hohen Wahrscheinlichkeit bringen würden, wenn es nicht, wie bey einer jeden Untersuchung, so auch hier, mehr auf Beschaffenheit, als Menge der Beweise ankäme. Rein für Aegyptier hält er sie indessen nicht; und das darum, weil zwar der größte Theil seiner aufgesuchten Aehnlichkeiten zwischen Aegyptiern und Zigeunern für den Aegyptischen Ursprung der letzteren seyn sollen, aber auch manche sich schlechterdings damit nicht räumen lassen. Indem er sich nun nach anderweitiger Hülfe umsieht, und das, was er bey den Zigeunern nicht Aegyptisch findet, bey Aethiopiern und Troglodyten antrift: so packt er diese unverzüglich, knätet alles zusammen, und läßt die Zigeuner eine Mischung von Aegyptiern, Aethiopiern *) und Troglodyten seyn. Das aber muß schon, ehe man noch seine Gründe hört, seine Sache verdächtig machen. Es sollte auf diese

lichen greifen, und unter einem Thore zu Kahire aufhenken; wobey er, auf gut barbarisch, die Worte brauchte: „wie groß meine Gnade gegen ihn gewesen sey, habe ich bereits genug gezeigt; was aber die Reden des Volks auf seiner Seite wirken konnten, mag der Elende selbst erfahren.„ Und damit hörte nicht nur alle Herrschaft der Circassier in Aegypten, die auf 286 Jahre gedauert hatte, gänzlich auf; sondern es wurde auch auf Selims Befehl einige Tage hindurch auf die grausamste Weise unter ihnen gemetzelt. Sieh. **Kantemir** Geschichte des Osmanischen Reichs. Seit. 233. ff.

*) Dieser Meynung ist auch **Twiß**, aber ohne daß er sich auf Beweise einläßt. Er sagt von den Spanischen Zigeunern: Leur race est un mélange d'Egyptiens et d'Ethiopiens. *Voyage en Portugal et en Espagne*. Traduit de l'Anglois. Chap. 27. pag. 205.

Weise nicht viel Mühe kosten, zu zeigen, daß die Italiäner, theils wegen ihres Schmutzes, Ostiaken; theils wegen ihres Hanges zum Aberglauben, und ihrer Liebe zu ansehnlichen Gebäuden, Aegyptier; theils endlich, wegen ihrer feigen hinterlistigen Rachgier, Chineser seyen.

Den Anfang seiner Vergleichungen macht Griselini mit dem Naturell der Zigeuner. „Sie sind, sagt er, von Natur zur Traurigkeit geneigt, und gehen in den ersten Bewegungen ihres Zorns bis zur Ausschweifung. So ohngefähr mahlt uns Ammianus Marcellinus 1.) die Aegyptier seiner Zeit ab.„

„In Absicht auf die Religion, fährt er fort, halten sich die Banatischen Zigeuner immer zu derjenigen Kirche, welche in ihrem Dorfe die herrschende ist, mag es die Catholische, oder Griechisch-Illyrische seyn. Von der einen wie von der andern haben sie wenig Begrif, in ihrer Unwissenheit völlig den Walachen ähnlich — Nur beobachten sie die strenge Fasten der Griechischen Kirche mit viel mehrer Genauigkeit. Die Walachen entziehen sich ihren Weibern nur dir letzten Tage der großen Fasten; die Zigeuner hingegen vom Anfange bis zu Ende, nicht weniger an U. L. Fr. Himmelfahrt, im Advent, und überhaupt alle Vorabende. Unter mehreren Schriftstellern des Alterthums gedenket besonders Apulejus 2) der Aegyptischen Fasten, deren Strenge sich hauptsächlich darinne äusserte, daß der Mann bis

1) Homines Aegyptii plerique subfusculi sunt, et atrati, magisque moestiores, gracilenti et iracundi, ad singulos motus excandescentes. Libr. XXII. sub fin.

2.) Metamorph. Libr. X.

bis auf das Bette seiner Gattin zu meiden verbunden war.„

„Aber auch ausser dieser strengen Fasten, beobachten die Banatischen Zigeuner, an den Tagen, da alles erlaubt ist, eine gewisse Mäßigkeit und Auswahl in den Lebensmitteln. Sie enthalten sich der Frösche und Schildkröten; worinne sie mit den Walachen, Raizen, und übrigen Griechischen Christen überein kommen. Noch mehr scheuen sie, unter den Flußfischen, die rothschuppichten Sparen, Perschen und Lampreten, von denen bekannt ist, daß auch die Aegyptier, die Stämme von Likopolis und Tagaroriopolis sie nicht geniesen wollten. Auch haben die Zigeuner Abscheu für allem Federwildpred, besonders was Raubvögel sind. Der Storch wird von ihnen sehr in Ehren gehalten, wenn er zur Sommerszeit sein Nest über ihre elenden Hütten baut — Einer von den Vögeln, der, wie der mit ihm verwandte Ibis, ein Gegenstand des symbolischen Dienstes der Aegyptischen Gottheiten war.„

„Von vierfüßigen Thieren liebt der Zigenner am meisten Schweinefleisch, wenn es eingesalzen ist. Auch Aegyptier verzehrten viele dieser Thiere, ob man schon ihre Hirten und Wärter für unreine Leute hielt.„

„Die Zigeuner hängen in ihren Wohnungen große Zwiebeln auf; aber essen sie nicht. Ausserdem, daß die Aegyptier solche nebst anderen Vegetabilien verehrten 3), wissen wir aus dem Diodorus Siculus, daß in Absicht auf die Lebensordnung, welche man in den verschiedenen Aegyptischen Provinzen beobachtete

3.) Schmidt de cepis et aliis apud Aegyptios.

bachtete, die Zwiebeln in einigen zu speisen verboten, in anderen erlaubt waren.„

„Den Geruch der Bohnen können die Zigeuner so wenig, als die alten Aegyptier, vertragen, da doch die neben ihnen wohnenden Walachen solche mit Vergnügen speisen.„

„Mich hatte, als ich mich zu Denta, im csakowaer Districkt befand, eines Tages die Neugier in eine Zigeunerhütte gelockt. Das erste, was mir aufstieß, war ein junger Mensch voller Krätze, dem die Mutter auf einem schmutzigen irdenen Teller das gekochte Fleisch einer kleinen Schlange vorsetzte. Eben so gebrauchten sich die Aegyptier des Schlangenfleisches, als des sanftesten und sichersten Mittels wider die Elefantiasis.„

„Jedermann weiß, daß in Aegypten noch heut zu Tage Hüner, und anderes Geflügel, durch die Kunst ausgebrütet werden. — Ich muß gestehen, ich war nicht wenig verwundert, als ich im Julius 1775, in einem Zigeunerhause vor Karansebes, ein altes Weib sahe, die ohngefähr 40 Gänse- und Aendieneyer im Pferdemist ausbrütete. Eben dieses war auch schon die alte Art der Aegyptier.„

„Aus allem, was bisher angeführt worden sowohl, als daß die Banatischen und im übrigen Europa zerstreueten Zigeuner, sich selbst für Aegyptier ausgeben, scheint es höchst wahrscheinlich, daß dieses wirklich ihr Ursprung ist. Aber noch eine genauere Aehnlichkeit! Noch zu den Zeiten Aelians waren die Aegyptier im Rufe, daß sie mit äusserster Geduld jede

Peinen

Peinen aushielten, und lieber auf der Folterbank die Seele aushauchten, als sich zum Geständniß bringen ließen 4.), welches einer von den zeichnenden Zügen der Zigeuner ist — Man erinnert sich aus den Zeiten, da dieses zweydeutige Mittel, die Tortur, die Wahrheit zu erforschen noch in Kayserl. Königl. Erbländern üblich war, mehrerer Fälle, wo der Zigeuner sich eher zerreißen ließ, als Verbrechen bekannte, von denen die Gerechtigkeit doch offenbare Beweise hatte."

So weit alles für den Aegyptischen Ursprung der Zigeuner. Was nun folgt, ist gegen ihn, und soll uns von ihrer gleicher Gestalt auch Aethiopischen und Troglodytischen Abkunft überführen.

"Nach den zuverläßigsten Schriftstellern waren die Aegyptier sehr besorgt, sich bequeme Wohnungen zu bauen. Sie lebten mit Anstand, und der Geschmack an der Reinlichkeit war, wie die Beobachtung gewisser Gesundheitsregeln, so allgemein, daß auch das Bauernvolk, und die ärmsten der Nation, hierinne keine Ausnahme machten. Ganz ein anderes Bild stellt uns im Banat der Aufenthalt der Zigeunerfamilien auf. Elende Hütten, theils aus Gesträuch und Stroh zusammengefügt, theils Gruben zu zehen bis zwölf Schuh in die Erde — Von dieser Seite scheinen die Zigeuner mehr mit den Horden der Aethiopier und Troglodyten verwandt."

"Bey den alten Aegyptiern war der Ackerbau in Ehren, so wie er es noch bey den heutigen Kopten, ihren

4.) Aelian. variar. historiar. Libr. VII. Aegyptios ajunt patientissime ferre tormenta, et citius mori hominem Aegyptium in quaestionibus tortum examinatumque.

ihren wahren Abkömmlingen, ist — Der Zigeuner hingegen ist der schlechteste und nachläßigste Ackersmann. Schon wieder die Troglodyten und Aethiopier!„

„Diese, und mehrere Afrikanische Horden, beschäftigen sich, das Gold aus dem hältigen Sand ihrer Flüße aufzulesen. 5.) Und eben so haben die Marosch und Nera u. s. w. die Zigeuner zu den Goldwäschereyen gerufen.„

„Das unstäte Leben und der Wanderungsgeist, den die Aegyptier so sehr hassen, ist die Leidenschaft der Zigeuner überhaupt, und die Banatischen sind nicht frey davon.„

„Die feineren Köpfe, besonders vom anderen Geschlecht, gehen von Haus zu Haus, wo sie wahrsagen, Nativität stellen, verborgene Diebstähle entdecken, und Arzneymittel besitzen wollen, denen sie Wunderkräfte und sichere Wirkung zuschreiben. Diese Arzneymittel bestehen größtentheils in Wurzeln, Amuleten, in gewissen kleinen Steinen, meist schlackenartig. Auch unter den Aegyptiern liefen ähnliche Betrüger herum, Aethiopier von Abkunft, die ohngefähr eben dieses Gewerbe trieben.„

„Aus den letzten Beobachtungen, verglichen mit den vorhergehenden, sollte man den Ursprung der Zigeuner lieber von den Aethiopiern und Troglodyten, als von den wahren Aegyptiern herleiten. Nur wird, was ich gleich anführen werde, es wahrscheinlicher machen,

5) Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois. T. II. sect. IX. p. 313.

chen, daß sie vielmehr eine Vermischung aus allen dreyen Nationen *) sind.„

„Es ist bekannt, daß Personen beyderley Geschlechts, die sich für Aegyptische Priester und Priesterinnen ausgaben, in alten Zeiten durch Italien, Griechenland und alle Provinzen des Römischen Reichs zerstreuet waren; wo sie nicht allein den Dienst der Göttin Isis einführten, sondern ohngefähr eben so von einem Orte zum andern irrten, bettelten, und alle die Künste trieben, in denen die Zigeuner des Banats, so wie ihre im übrigen Europa zerstreueten Brüder, so meisterhaft unterrichtet sind. Die gesagten Priester und Priesterinnen, welche Apulejus spottweise magnae religionis sidera nennt 6.) pochten zu Rom nicht nur mit ihren Sistris an den Hausthüren; sie wußten es auch dem Pöbel beyzubringen, daß, ihnen das Almosen abschlagen, und einen Gottesraub begehen, kein Unterschied sey. Ja sie droheten sogar, daß sie, im Nahmen der Göttin Isis, ihre Verächter mit Blindheit oder der Trommelsucht (hydrops tympanites) strafen würden — Von den Zigeunern sagt Aventin, daß sie mit ähnlichen Drohungen das Volk in Bayern so zu schrecken wußten, daß es sich ungestraft von ihnen berauben ließ. Auch im Banat hört man besonders die Weiber, wenn sie beschimpft, oder für ihr Nativitätstellen, Singen und Wahrsagen nicht bezahlt werden, die grausamsten Flüche und Verwünschungen ausstoßen.„

„Die

*) Griselini nimmt Troglodyten immer für den Nahmen einer besondern Nation. Das ist aber eben so falsch, als wenn man aus Nomaden ein eigenes Volk machen wollte.

6.) Metamorph. Libr. XI.

„Die Zügellosigkeit und Sittenverderbnis der Zigeuner geht aufs äusserste. — Im blühenden Alter, und als kleine Mädchen — zeigen sie sich mit ihren Tänzen vor Jedermann, von dem sie einiges Geschenk zu erhaschen hoffen; und diese Tänze endigen sich immer in die wollüstigsten Stellungen und schändlichsten Geberden, mit Entblößung der Theile, die eine auch den rohesten und ungesittetsten Völkern noch übriggebliebene Schamhaftigkeit zu bedecken pflegt. So tanzten in Aegypten die gemeinen Weibspersonen in den Orgien, besonders bey dem Feste des Bubostes, und bey der Prozession des Kanopus. Und solche Auftritte sahe man auch zu Rom von den Weibern, Töchtern und Gefährtinnen der Isispriester nach den Geheimnissen dieser Göttin.„

Nach diesem allen kommt nun Griselini auf die Frage: zu welcher Nation diese Isispriester und Priesterinnen gehört haben? Und wenn ihre Auswanderung geschehen sey?

„Es war nach den Zeiten Augusts, sagt er, daß sie anfiengen, die verschiedenen Gegenden Europens zu durchwandern, wo sie überall den Dienst der Isis auszubreiten suchten; die Astrologie, allen andern Aberglauben, und überhaupt die Landstreicherkünste ausübten, ohngefähr wie sich heut zu Tage die Zigeuner damit benehmen.„

„Nun weiß man, daß die Aegyptischen Priester ihre sichern Einkünfte von liegenden Gründen, und eben daher viel Anhänglichkeit an das väterliche Land hatten. Sie haßten ein unstätes Leben. Auch verlangten sie keine Proselyten zu machen, so daß Fremde, die zu den

den Gebräuchen und Geheimnissen der Isis eingeweyhet werden wollten, sich der Beschneidung unterwerfen mußten. Diese Ceremonie war unnachsehlich. Da hingegen die vorgegebenen in den Römischen Provinzen umherziehenden Isispriester ihren Neubekehrten kein Wort von der Beschneidung sagten. — Aufgeklärte Critikverständige haben den offenbaren Beweis geführt, daß sie Aethiopier und Troglodyten waren 7.), die sich desto leichter für Aegyptier ausgeben konnten, da sie ähnliche Gesichtszüge, Statur, Gebräuche und Religion mit ihnen hatten.„

„Ich will mich unter allen alten Schriftstellern, die dieser Auswanderungen aus Aegypten nach Italien, Griechenland, und alle Theile des zu den Zeiten der Römer bekannten Erdbodens, gedenken, bloß auf den Heliodor beziehen. Es ist leicht möglich, daß sich zuweilen auch wahre Aegyptier unter diese Flüchtlinge mischten, die entweder durch Unglücksfälle aus ihrem Vaterlande vertrieben worden, oder, als der niedrigste Pöbel, nichts zu verlieren haben konnten. Aus dieser Vermischung von Aethiopiern, Troglodyten und Aegyptiern, entstund denn ein eigenes, irrendes Volk, welches von allen drey Nationen etwas hat, und von dem man, nach den angeführten Beobachtungen, annehmen kann, daß die heutigen Zigeuner seine Abkömmlinge sind, da wir doch in allem — bald den Troglodyten, bald den Aegyptier bald den Aethiopier finden.„

Daß

7.) Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois, T. II. p. 111. 112.

„Daß die Ungarischen Jahrbücher desselben nicht vor dem Jahre 1417 gedenken, ist noch kein Beweis, daß es nicht lange vorher in diesem Königreiche, und in dem Banat anzutreffen war. Nehmen wir die ausgegrabenen Römischen Münzen, ohne daß es das Zeugnis eines Schriftstellers bedürfte, zum Beweis an, daß Römer da gewohnt haben; so mögen die kleinen Aegyptischen Götzen von Bronze, die neben diesen Münzen im Banat gefunden werden, eben so viel für die Zigeuner beweisen. Durch alle Römische Eroberungen zerstreut, warum hätten sie, da Dacien zur Provinz gemacht war, nicht auch dahin kommen, und den Dienst der Isis, des Anubis, und anderer Aegyptischen Gottheiten, wie in Italien, ausbreiten sollen? *)„

Das sind Herrn Griselini's Gründe, ganz vollzählig, wie sie sich bey ihm finden. Ich habe sie aber nicht sowohl aus der Absicht so ausführlich hieher gesetzt, um nun eine eben so weitläuftige Widerlegung folgen zu lassen; als vielmehr deswegen, damit ich aller Widerlegung überhoben seyn könnte: denn ich bin überzeugt, daß das, was er zur Bestätigung seiner Meynung vorgebracht hat, gerade ein Beweis davon ist, daß sie sich nicht beweisen läßt. Wenn auch jemand wirklich so gutherzig wäre, und in seinen erzwungenen Aehnlichkeiten einige Beweiskraft finden wollte; so würde doch der Umstand, daß weder Ungarische, noch irgend ein anderes Jahrbuch, der Zigeuner vor dem Jahre 1417 in Europa gedenken, alles wieder vernichten. Griselini hat das auch gefühlt; was er aber darauf erwiedert, ist gar keine Antwort auf

*) Griselini Versuch einer Geschichte des Temeswarer Banats. Von Seit. 199 bis 212.

auf die gemachte Einwendung. Nicht ein Mahl das ist richtig, daß die im Banat gefundenen Römischen Münzen, ohne alle weitere Zeugnisse, beweisen sollten, daß ehedem Römer in diesem Lande gewohnt haben. Teutsche Species Thaler sind, wie Herr Niebuhr erwähnt, die hauptsächlichste Münze in Yemen, und wandern alljährlich in sehr großen Summen für Kaffee dahin. Wenn nun dereinst, nachdem sich die Lage der Sachen geändert hätte, dergleichen Teutsches Geld dort ausgegraben würde; hätte alsdann der Geschichtsforscher wohl die Wahrheit getroffen, der seinen Zeitgenossen daraus bewiese, daß Yemen ehedem von Teutschen bewohnt worden sey? Doch ich will mich, wie gesagt, auf keine Widerlegung einlassen! Das ist auch ohnedem schon von einem andern, Herrn Sulzer *), recht gut geschehen. Nur ein Paar allgemeine Erinnerungen über Herrn Griselini's Verfahren, in Absicht seiner Beweise, dringen sich mir zu sehr auf, als daß ich sie zurück halten könnte.

Er bauet zuvörderst auf gewisse Gleichförmigkeiten zwischen Zigeunern, Aegyptiern und Aethiopiern, ohne daran zu denken, ob es auch wesentliche Unterscheidungszeichen seyen. Dahin gehört, zum Beyspiel, wenn die Zigeuner Troglodyten und Aethiopier seyn sollen, weil sie hier und da Goldwäscherey treiben, und jene nebst anderen Africanischen Horden an ihren goldschwangeren Flüßen ein Gleiches thun; oder wenn er sie zu Aegyptiern macht, weil sie Schweinfleisch essen; oder endlich auch zu Isispriestern, weil sie bisweilen mit Ungestüm gegen den Hartherzigen murren, der ihnen

*) Geschichte des transalpinischen Daciens. 2ter Band. Seit. 139 — 144.

nen die gebetene Gabe versagt. Sind denn das aber an dem Zigeuner solche Dinge, die er sonst mit Niemanden, als mit Aegyptiern und Aethiopiern gemein hat? Ist es, um ausser ihm auch noch Menschen zu finden, die Schweinfleisch essen, wohl nöthig, zu den alten Aegyptiern zurück zu gehen? Oder an Isispriester zu denken, um Beyspiele von groben Bettlern zu haben? Und warum fiel ihm beym Goldwaschen nicht ein, daß auch Walachen dieses Geschäft treiben; daß bey Straßburg und anderswo viele hundert Menschen, die nichts weniger, als Zigeuner sind, sich gleichfalls damit nähren?

Ferner bedient sich Herr **Griselini** auch, um seiner Sache desto stattlicher nachzuhelfen, auf Kosten der Wahrheit, gewisser Kunstgriffe, und modelt, Trotz aller entgegenstehenden Erfahrung, die Eigenschaften der Zigeuner so, daß sie recht Aegyptisch aussehen müßen. Er macht sie von Natur zur Traurigkeit geneigt, und ihr Naturell hat nicht den geringsten Anstrich davon; sie sollen aufs gewissenhafteste, oder vielmehr, aufs abergläubischste an religiösen Gebräuchen hängen, und doch hat, laut des einstimmigen Zeugnisses aller anderen Beobachter dieses Volks, ihre Gleichgültigkeit gegen Alles, was Religion heißt, gar nicht ihres Gleichen; er spricht sie vom Genuß der Zwiebeln frey, und läßt sie Bohnen scheuen, da hingegen Sulzer Zeuge war, wie gut sie sich beyde schmecken ließen. Wenn man es freylich so anfängt, so läßt sich aus Allem Alles machen. Wehe aber der Geschichte und Völkerkunde, mit der man auf solche Weise verfährt!

Aus dem bisherigen sieht man, daß also auch die Aegyptische Abkunft der Zigeuner nichts weniger, als bewie-

bewiesen ist, so allgemein sie auch ehedem geglaubt wurde, und noch wird. Das ist nun freylich Schade: denn stammten sie aus Aegypten, so wäre auch schon dafür gesorgt, daß wir wüßten, was für Leute sie da gewesen wären. Es wird mit vieler Treuherzigkeit und sehr erbaulich erzählt, daß ihre Urväter jene berüchtigten Zauberer gewesen seyen, die Mosis Wunder vor den Augen des Königs Pharao nachgemacht haben. Ferner habe dieser König auch dergleichen Leute zu Aufsehern über die Kinder Israel gesetzt, um diese in ihrer Dienstbarkeit zu ängstigen. Und endlich seyen auch eben sie die Mörder gewesen, durch die der Unmensch Herodes seine Grausamkeit an den Kindern zu Bethlehem ausgeübt habe. Diese Träumerey wird noch weiter ausgeführt, indem erwogen wird, welcher Gestalt dieses Volk bereits in Aegypten dem Müßiggange, ergeben und gewohnt gewesen wäre, von anderer Menschen Schweiß und Mühe zu leben. Nachdem nun wider Vermuthen die Kinder Israel ihrer Dienstbarkeit entgangen, so hätten nothwendig auch die einträglichen Vortheile jener Aufseher ein Ende haben müßen. An statt aber sich zur Arbeit zu bequemen, hätten sie lieber ihre Geräthschaften, sammt Weibern und Kindern, aufgepackt, und Aegypten verlassen, um auf eine leichtere Weise, durch List und Betrug, in fremden Ländern ihren Unterhalt zu suchen. Diese schändliche Lebensart hätten sie durch alle folgende Jahrhunderte fortgesetzt, und sich endlich bey ihren Streifereyen bis in unsere Gegenden verbreitet *).

*) *Pasquier Recherches de la France.* Liv. IV, ch. 19. pag. 361. f.

Nicht genug aber, daß es dem Aegyptischen Ursprunge dieses Volks ganz an Beweisen fehlt, so stehen auch auf der andern Seite die triftigsten Gründe demselben entgegen. Ihre Sprache weicht ganz von der Koptischen ab *), und ihre Sitten, wie auch schon Ahasverus Fritsch **) angemerkt hat, sind gleichfalls nichts weniger, als Aegyptisch. Und hierzu kommt noch der wichtige Umstand, daß sie in Aegypten so gut, wie bey uns, als Fremdlinge herum irren, und ein ganz eigenes Volk ausmachen, wie nicht nur Bellonius ***), sondern auch neuere Berichte

*) Thomasius l. c. §. 37. will das zwar nicht eingestehen, und hilft sich gegen Bodin, der im 5ten Buche seiner Abhandlung De Republ cap. 2. fin. diese Einwendung zuerst gemacht hatte, wie auch gegen Laurentius Palmyrenus, welcher bey *Cordoua* l. c. pag. 408. versichert, es hätten die Zigeuner, als sie einstmahls von Jemanden in Aegyptischer Sprache angeredet worden wären, nicht das Geringste davon verstanden, damit, daß er Letztern geradezu als einen unbedeutenden Gegner verwirft; dem Ersten aber eine zu geringe Bekanntschaft mit der Aegyptischen Sprache, und zwar aus dem Grunde, zugesteht, weil Grotius, Epist. 158. ad Gallos, sage, daß Bodin eben kein großer Meister in der Hebräischen Sprache gewesen sey. Solche gezwungene Ausflüchte aber helfen nichts, da sich die Sache nachher durch augenscheinliche Beweise, nähmlich durch ein ausführliches Verzeichnis Zigeunerischer Wörter und Redensarten selbst, entscheiden wird. Und überdieß ist auch Job. Ludolf *Hist. Aethiopic Commentar.* p. 214 f. gegen ihn.

**) l. c. Membr. II Aegyptios esse, vt vulgo quidem persuasum, non facile dixerim, cum moribus ac linguae Aegyptiorum dissimillimi semper fuerint.

***) Nullam regionem in vniverso orbe immunem esse existimo ab erronibus illis turmatim incedentibus, quos falso nomine *Aegyptios*

richte *) versichern. **Muratori** hat daher nicht Unrecht, wenn er es lächerlich findet, daß diese Leute Aegyptier seyn sollen **); da man dieß aus keiner andern Ursache glaubt, als weil sie es so gewollt haben.

So sieht es nun, sowohl mit den bisherigen Ableitungen der Zigeuner überhaupt, als auch mit ihrer Aegyptischen Abkunft insbesondere, aus. Wenn mehrere, und darunter sehr ansehnliche, Gelehrte den Ursprung dieses Volks für ein noch ungelößtes Räthsel erklären; so ist das, wie ich glaube, durch den Inhalt dieses, und des nächstvorhergenden, Kapitels hinlänglich bestätiget: der unzähligen Nachforschungen ungeachtet, ist der Zigeuner noch immer ein unerkannter Gast in Europa.

Indessen zweifle ich doch, ob **Swineburne** Recht hat, der geradezu alle Möglichkeit aufgiebt, die wahre Heymath dieser Fremdlinge jemahls finden zu

 können.

gyptios et *Bohemos* appellamus: nam cum in Materea et Cairo essemus atque secundum Nilum, in pluribus Nili pagis magnas istorum turmas invenimus, sub Palmis desidentes, *qui non minus in Aegypto exteri habentur, quam apud nos.* **Bellonius** *Observationum* Libr. II. cap. 41.

*) Ein Ungenannter in den Anzeigen aus K. K. Erbländern 5ter Jahrg. Seit. 198. sagt: Sie zählen sich weder zu den Arabern, noch zu den Türken, Griechen, Armeniern, oder zu irgend einer Nation, die in Aegypten ihren Wohnplatz hat; sondern machen ein abgesondertes Volk aus. In Kairo pflegen sie ihre Hütten und Zelte insgemein auf großen und leeren Plätzen, wo die Sonne am heißesten scheinet, aufzuschlagen, und braten sich den ganzen Tag über an der Sonne, nicht anders, als unsere Zigeuner beym Feuer.

**) *Lud. Anton. Muratori Annali d'Italia.* T. IX. p. 110.

können *). Ich wage, zwar etwas schüchtern über so vielfältig mißlungene Mühe anderer Schriftsteller, jedoch nicht ganz hofnungslos, einen neuen Versuch; vielleicht bin ich so glücklich, damit zugleich zu beweisen, daß mein Zweifel gegen Swineburne's Aeusserung nicht ganz ungegründet war.

Fünftes Kapitel.

Zigeuner stammen aus Hindostan.

Zwey sich ganz fremde Menschen werden einander kenntlich, sobald einer von beyden spricht, und seine Sprache dem andern bekannt ist. „Die Sprache der Zigeuner, sagt daher ein Schriftsteller sehr richtig, wäre noch eines der sichersten Mittel, den wahren Ursprung dieses Volkes in eine Gewißheit zu setzen, wenn man den allgemeinen Gebrauch derselben irgendwo in einem Lande anträfe.„ Die erste und nöthigste Untersuchung wird also hier seyn, das Land ausfindig zu machen, wo die Sprache des Zigeuners einheimisch ist. Und dieses ist kein anderes, als Hindostan. Ehe ich das aber durch Zusammenstellung der Hindostanischen und Zigeunersprache selbst zu erweisen suche; muß ich etwas vorausschicken, was hier die Stelle einer ungemein wichtigen Einleitung vertreten kann. Es ist nähmlich eine Nachricht, die sich in den Wiener Anzeigen

*) Their origin remains a problem, not to be satisfactorily solved, and i doubt wheter the Gitanos themselves have any secret tradition, that might lead to a discovery of what they really were in the beginning, or trom what country they came. *Swineburne's Travels through Spain.* pag. 229.

zeigen befindet, und von einem Manne, dem Herrn Hauptmann Szekely von Doba, herrührt, der an nichts weniger, als daran jemahls gedacht hat, die Zigeuner und ihre Sprache in Ostindien zu suchen.

Hier ist sie: „Im Jahre 1763 den 6ten November, sagt gedachter Herr Hauptmann Szekely *), besuchte mich ein Buchdrucker, Nahmens Stephan Pap Szathmar Nemethi. Indem wir so von Allerley plauderten, kamen wir auch auf die Zigeuner; und bey dieser Gelegenheit erzählte mir mein Gast, aus dem

 Munde

*) Seine Worte sind lateinisch, und lauten so: Anno 1763. die 6. Novemb. visitaverat me Stephanus Pap. Szathmar Nemethi, Typographus Karoliensis, habito ad invicem discursu, mihi retulit: Est in Comitatu Comaromiensi, in villa Almas, Pastor Reformatus, Stephanus Vali, is eidem retulit, dum Lugduni Batavorum studiorum academicorum caussa fuisset constitutus, se vsum fuisse familiaritate trium iuvenum Malabaricorum, qui semper terni ibi solent studere, nec nisi aliis ternis venientibus redire possunt ad suos. Ex horum amicitia hunc fructum hausit Stephanus Vali, quod mille et plura vocabula eorum linguae, cum significatione eorumdem, adnotaverat, obseruando plura nostris Zingaris esse communia. Ipsis enim Malabaribus asserentibus, in Insula Malabaria esse provinciam vel districtum, (qui tamen in mappa non conspicitur) quae Czigania vocatur. D. Vali redux a Zingaris Jaurinensibus perquisivit eas voces a Malabaribus sibi dictatas, quarum significationes Jaurinenses Zingari absque vlla difficultate eidem dixerunt; vnde Czinganos seu Czigānos ex provincia Malabarica, Czigania, ortos concludi potest.

Velim autem scias, dulcis amice, Stephanum hunc Pap Nemethi esse vnum ex eruditis Patriae nostrae, qui, antequam ad academias Belgicas exivisset, fuerat civis, et expost senior Collegii Debrecinensis, nec ita credulum, vt sibi passus fuisset imponi a Valio Pastore Almassiensi. S. Anzeigen aus den K. K. Erbländern. 6ter Jahrg. Seit. 87. 88.

Munde eines Reformirten Predigers, Stephan Vali zu Almasch im Komornerkomitat, folgende Anecdote: Als er, dieser Vali, auf der hohen Schule zu Leiden studirt habe, sey er mit den Malabarischen jungen Leuten, dergleichen beständig drey daselbst studiren müßen, und die nicht eher in ihr Vaterland zurückkehren dürfen, bis wieder andere drey an ihrer Stelle da sind, in genauer Bekanntschaft gestanden. Weil er nun bey ihrem Umgange gemerkt habe, daß ihre Muttersprache derjenigen, die unseren Zigeunern eigenthümlich ist, überaus ähnlich sey; so habe er diese Gelegenheit genutzt, sich mehr als tausend Wörter, nebst ihrer Bedeutung, aus ihrem Munde aufzuzeichnen. Dabey hätten auch diese Jünglinge versichert, daß sich auf ihrer Insel ein Strich Landes, oder eine Provinz, Czigania genannt, (die man aber auf der Charte vergeblich sucht) wirklich finde. Nachdem nun Vali von Universitäten wieder zu Hause gewesen wäre, habe er sich über die Bedeutung der mitgebrachten Malabarischen Wörter bey den Raber Zigeunern erkundigt, und diese hätten ihm jedes ohne Mühe und Anstoß zu dollmetschen gewußt."

Bey dieser Anecdote kommt alles so ganz von ungefähr. Selbst für den Gelehrten, der sie in genannten Anzeigen mitgetheilt hat, ist sie wie aus der Luft gefallen *), und störht ihn sogar in seinem System; denn

*) Denn nachdem er hin und her geirret, und endlich gestanden hat, daß er nicht wisse, was aus der Zigeunersprache zu machen, und wo sie eigentlich zu Hause sey, hebt er an: „Eines aber können wir hier nicht unangemerkt lassen, wovon uns ein gelehrter Freund und Gönner ohnlängst unterrichtet hat. Eine Anecdote, die hier gewiß eine Stelle und alle Aufmerk-

denn er ist derjenige, dessen Meynung oben auf die Tatarischmongolische Abkunft der Zigeuner gestellt war. Desto wichtiger also, und untrüglicher sind die Winke, die sie zur Entdeckung des Vaterlandes der Zigeuner, vermittelst ihrer Sprache, giebt.

Daß übrigens, dieser Anecdote nach, die Sprache der Zigeuner Malabarisch seyn soll, und ich sie hingegen für die Hindostanische ausgebe, macht keine Schwierigkeit, obgleich diese von jenen ganz verschieden ist. Wahrscheinlich sind die drey jungen Leute, von welchen Vali seine Wörter bekam, Bramanensöhne gewesen, deren Sprache die den Bramanen eigenthümliche Gelehrten- oder Samscrit-Sprache war. Diese aber verhält sich zur gemeinen Hindostanischen Volkssprache, wie reines Latein zum heutigen Italiänischen. Es war also natürlich, daß jene Raber Zigeuner, wo nicht alle, doch die meisten von den Wörtern, die Vali ihnen vorsagte, verstehen mußten.

Jedoch, es braucht dieser Auskunft gar nicht. Die Schwierigkeit wird ohnedem wegfallen, wenn ich auf die Untersuchung über das Verhältnis der Zigeunerischen zur Hindostanischen Sprache komme. Jetzt folgt vor allen Dingen ein Verzeichnis von Wörtern aus beyden.

Zahl-

merksamkeit verdient; die zum Forschen und zum Nachdenken einen wichtigen Stoff an die Hand giebt, und daraus mit größter Wahrscheinlichkeit zu schließen wäre, daß nicht allein die Sprache der Zigeuner mit der Malabarischen die genaueste Verwandschaft habe; sondern daß auch selbst dieses Volk aus einer von den Provinzen dieses Landes herrühre.„ Und nun führt er die erzählte Sache an.

Zahlwörter.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
Iek; Ek.	*Ek.*	Eins.
Duj; Doj.	*Du.*	Zwey.
Trin; Tri.	*Tin.*	Drey.
Schtar; Star.	*Tschar.*	Vier.
Pantsch; Pansch.	*Pansch.*	Funf.
Tschowe; schow; sof.	*Tscho.*	Sechs.
Esta.	*Hesta;* Sat.	Sieben.
Ochto.	Aute.	Acht.
Enja; Eija.	Now.	Neun.
Desch; Des.	*Dos; Des.*	Zehen.
Besch; Bisch; Bis.	*Bjs.*	Zwanzig.
Trianda; Tranda.	Tjs.	Dreysig.
Starweldesch; Saranda.	Tschaljs.	Vierzig.
Pantschwerdesch Panda; Pontsandis.	Petschass.	Funfzig.
Tschowerdesch; schoandis.	Sytt.	Sechzig.
Estawerdesch.	Syttr.	Siebenzig.
Ochtowerdesch.	Asseh.	Achzig.
Eijawerdesch; Enjandis.	Nubbeh,	Neunzig.
Tschèl; schèl; sel.	Souw.	Hundert.
Duischel; Deischel.	*	Zweyhundert.
Deschwerschel; *Ekzeros.*	*Ekhazar; Hazar.*	Tausend.

O

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
O gluno; a jékto.	Pajla.	Der Erste.
O *duito; a duito.*	*Dusera.*	Der Zweyte.
O *Trito.*	*Tissera.*	Der Dritte.
O *Schtarto.*	*Tscharta.*	Der Vierte.

Nomina substantiva.

Tziro.	Wakht.	die Zeit.
Bersch.	*Burz;* sal.	das Jahr.
Manet; Tschon.	*Meina.*	der Monat.
*	*Hefta.*	die Woche.
Diwes.	*Diw;* Rase.	der Tag.
Ratti; Rattgin; Rat.	*Rateh.*	die Nacht.
Feizrile.	*Fazir;* Nur.	der Morgen.
Ratti.	*	der Abend.
Kurko.	Etwar.	der Sonntag.
Doga.	Tschis.	die Sache, das Ding.
Kak.	Tulad; Rykem.	das Geschlecht.
Arti.	Zatt.	die Art.
Goswro.	*Gustur;* Moffikj.	die Weise.
Jek Otter.	Tschan; Tukra.	ein Stück.
Gin.	Adadah.	die Zahl.
Dewe; Dewel; Dewol; Dewla.	Khoda, Allah.	Gott.
Deuw.	*Deuw;* Muret.	der Götze.
Bollopen; Boliben.	Dune.	die Welt.

Mulro

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
Mulro.	Dumm.	der Geist
Sie; Wodi.	Jan.	die Seele.
Trupo; Teschta.	Dhj; Ang; Hal.	der Leib.
Shweto; Tscherosz.	Behescht; Asman.	der Himmel.
Tserhenje; Tscherhenja.	Tara.	der Stern.
Cham; Kam; Okam.	*Kam*; Surez,	die Sonne.
Schon; Tschemut; Mrascha.	*Tschand.*	der Mond.
Prabal.	Howah.	die Luft.
Jag; Jak; Jago.	*Ag.*	das Feuer.
Panj; Panjo.	*Panj.*	das Wasser.
Pu; Bhu; Pube; Epebu.	Zemin.	die Erde.
Balwal; B*ear.*	B*eiar*; Batas.	der Wind.
Felhoeschnodi.	Baddel.	die Wolke.
Felheschine.	Bjdschelj.	der Bliz.
Tschetogasch; Gwittrolo.	Meg.	der Donner.
Jiwe.	*	der Schnee.
Brischint; Brechindo.	*Birrsat.*	der Regen.
Mrascha; *Osch.*	Kohassa; *Osh.*	der Thau.
Jeko; Paho.	*	das Eis.
Koeddo.	Kohassa; Kohol.	der Nebel.
Temm.	Muluk.	das Land.
Akra.	Moidan.	das Feld.
Hedjo.	*Pahr.*	der Berg.
Bar.	Pytter, Kaja.	der Hügel.
Dombo.	*	der Hügel.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
Gere; Wermo.	*Gerrah.*	die Grube.
Wesch.	Djp.	die Insel.
Epas, wesch.	*	die Halbinsel.
Baro panj.	Deriauw.	das Meer.
Sero.	Dschjl.	die See.
Pleme.	*	die Welle.
Kunara; Parra.	*Kinerj.*	das Ufer.
Tato panj; Poschi.	*Tschata.*	der Morast, die Pfütze.
Hanj; Foljasi.	Pohara.	die Quelle.
Hanj; *Hanik.*	*Huah*; Koka.	der Brunn.
Tallo.	*Tallauw.*	der Teich.
Flammus.	Tjm; Lu.	die Flamme.
Jangar; Angar.	Koyla.	die Kohle.
Mommli; Mumeli.	Batthj.	das Licht.
Schik.	Moil.	der Koth.
Tschar; Djiplo.	Rag; Bowus.	die Asche.
Mescho.	Tscuna.	der Kalk.
Balu.	*Bull*; Rjth.	der Sand.
Bare; *Bar.*	Sanka; Pytter.	der Stein.
Wahlin; Tschekko.	*Belun.*	das Glas.
Jegekoro bar.	Patter.	der Feuerstein.
Aschpin; Homokori.	*	der Wetzstein.
Sonnai; *Sonnikey*; *Schomnakai.*	*Suna.*	das Gold.
Rup.	*Ruppa.*	das Silber.
Tzaster; Trascht.	Luha.	das Eisen.
Tschino.	Kelley.	das Zinn.
Molliwo.	*Mulwa*; Sjscha.	das Bley.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
Tzindo rup.	Parrat:	das Quecksilber.
Lohn; Lon.	*Nun.*	das Salz.
Lonkeren.	Sura.	der Salpeter.
Kandini momelli.	*Genden.*	der Schwefel.
Zhach; ſcha.	*	das Kraut.
Char; tſchar; Wira.	*Gas.*	das Gras.
Rozho.	*	der Rocken.
Jiv.	*Giuw.*	der Waitzen.
Gib. Arpa.	*Jou.*	die Gerſte.
Tzirja; Pura.	Ljſun.	Knoblauch.
Purum; Lolipurum.	Peiaz.	die Zwiebel.
Schach.	Kubj.	der Kohl
Hirhil.	Mytter.	die Erbſe.
Dudum.	Hulla.	der Kürbis.
Herbuzho.	*Terbus.*	die Melone.
Boborka.	*Birka.*	die Gurke.
Muri.	*	die Erbbeere.
Karro.	*	die Diſtel.
Rùk.	Garſch.	der Baum.
Balano mako.	*	die Eiche.
Kirgiſſàkro rùk.	*	der Kirſchbaum.
Pabuj.	*Pawug*, Sjuw.	der Apfel.
Brohl.	*Prohlo.*	die Birn.
Kirgiſſin.	*	die Kirſche.
Pehenda.	*	die Nuß.
Télel.	Januwr.	das Thier.
Kirmo.	Kentſchuwa.	der Wurm.
Rezh.	*Riſſem.*	die Seide.
Birlin.	Mumukkj; Schehetkj.	die Biene.

Jerni.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
Jerni.	Mum.	das Wachs.
Gwjn; Mescho.	Schahed.	das Honig.
Kirja.	*Kiro*; Tschontj.	die Ameise.
Jua; *Tzua.*	*Juj.*	die Laus.
Puzhum; *Puschan.*	*Pjsche.*	der Floh.
Hai; Karodi.	*	der Krebs.
Tzefniakro; *Matschu*; *Matscho*; Mulo.	*Mutschli.*	der Fisch.
Alo.	Bam.	der Aal.
Tschirikli; *Tschiriklo.*	*Tschuri.*	der Vogel.
Tschirikloro.	*	kleine Vögel.
Wiknia.	*	der Falke.
Bischothilo.	Ghido.	der Adler.
Papin; Papim; Papi.	Hans.	die Gans.
Hiretza; Retschori.	Buttugh.	die Ente.
Tovadei.	*Tubbuter*; Tschetschlj.	die Taube.
Jaros; Garum.	Unnda.	das Ey.
Parae Jari.	*	weisse Eyer.
Baro peng; Oroschlana.	Sjr; Sjng.	der Löwe.
Matschka; Gisterna; Stirna.	*	die Katze.
Ru.	*Bira*; Hundar.	der Wolf.
Jùkel; Tzùkel; Juket; Tschokel; Schokel; Tschikel.	Kuttha.	der Hund.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
Schoschi; *Tschoschai.*	*Sassa;* Khurr.	der Hase.
Papinori.	*Baner.*	der Affe.
Gra; *Grea*; *Krej.*	*Gorra*; Ghassi.	das Pferd.
Gratsch; *Grast.*	*Gorra.*	der Hengst.
Grasnj; *Graschni.*	*Gorrj.*	die Stute.
Dernagresch.	Batscheru.	das Füllen.
Gurrub; *Guru*; *Gurni.*	*Gorna*; Boil.	der Ochse.
Guruni, Kurkumni; Gurongatsch.	*Gaj*; Borjuko.	die Kuhe.
Warjuhilo.	Batschera.	das Kalb.
Bàkera; *Bakra*; *Bakro.*	*Bhjra*; *Bhjri*; Mendha; Mendhi.	das Schaaf.
Bakoro; *Bhara* dohilo.	Mendhj batscha.	das Lamm.
Wakro; *Bakro*; Vpritudlilom.	*	der Hammel.
Jeschingingri; Ketschka.	*Bukkrj.*	die Ziege.
*	*Bukra.*	der Ziegenbock.
Balo, *Bala.*	*Pala*, Sur.	das Schwein.
Bikarisch krohilo.	Sur.	der Eber.
Ballitschi; Bali.	*	die Sau.
Balóra.	Surbatscha.	das Ferklein.
Djanba.	Beng; Mendowk.	der Frosch.
Tsap.	*Sarap.*	die Schlange.
Beng.	Guddj.	der Drache.
Kazht; Karscht.	Lakerj.	das Holz.

Tschjl-

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
Tschjlka; Borka.	*Tschal.*	die Rinde.
Patrin.	*Pat.*	das Blat.
Pèperi.	Mirritz.	der Pfeffer.
Bàl; *Pàl.*	*Bàl.*	das Haar.
Puzhum.	Ojr.	die Wolle.
Pori.	Dum.	der Schwanz.
Rat.	Lohu,	das Blut.
Tud.	*Dhud.*	die Milch.
Kjl.	*Kel*; Mukken.	die Butter.
Kiral; Chiral; Kiras.	Panjr.	der Käse.
Tulo.	*Tschjli.*	das Fett.
Swa.	*Ansu.*	die Thräne.
Mas; Masz.	Ghost.	das Fleisch.
Tschero; *Schero*; *Cheru.*	*Ser.*	der Kopf.
Aok; *Jaok*; *Jaka*; Po; Aran.	*Awk.*	das Auge.
Kan.	Kawn.	das Ohr.
Nàk.	*Nakk.*	die Nase.
Tscham.	Gal.	der Backen.
Tschammedini.	Thori.	der Backenstreich.
*	*Tschomni.*	das Kinn.
Tschor.	*Dharri.*	der Bart.
Mui; *Moi.*	*Mu.*	der Mund.
Dant.	*Dant.*	der Zahn.
Tschib; *Tscheb.*	*Jibb.*	die Zunge.
Men.	Gerdhen; Gulla.	der Hals.
Dummo.	Piteh.	der Rücken.
Andririk.	*Terrik.*	die Seite.
Gew; Buhl.	Tschutter.	der Hintere.
Kelin.	Tschatti.	die Brust.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
Per.	Piteh.	der Bauch.
Moſſin; Mucia.	Bhan; Hateh.	der Arm.
Waſt; Waſs.	Hateh.	die Hand.
Kuzhilo; Guzhdo; Guſto.	Awngli.	der Finger.
Gazhdo; Paltzo,	Anguta.	der Daum.
Heroi.	Tingeri.	das Bein.
Piro.	*Par;* Pauw.	der Fuß.
Tſchanga.	*Gunga.*	das Knie.
Naj.	*Nouh.*	der Nagel am Finger.
Sie; Si.	Djl.	das Herz.
Buko.	Sjiger.	die Leber.
Buchlipen.	Jagga.	der Ort.
Rundo.	Nala.	der Kreis.
Geb.	*Gibah;* Tſched.	das Loch.
But; Behjr.	*Pot.*	die Menge.
Piſla.	Toro.	die Wenigkeit.
Lowe; Löwe.	Peyſſa.	das Geld.
Libra.	Sere.	das Pfund.
Kuni; Kani.	*	die Elle.
Jemia; Miga.	Koſs.	die Meile.
Buda; Purana.	*Potdjna.*	das Alter.
Tſchiwawa.	*Tuw;* Rathbah.	das Leben.
Rikewela.	Ehad.	das Gedächtnis.
Sunjó.	*Sunnj.*	das Gehör.
Sung.	*Sunkh.*	der Geruch.
Sik.	*Tſchjk.*	der Geſchmack.
Rakerpen; Rakriben; Tſchip.	Bat; Juvanj.	die Sprache.
Lab; Alo.	Bat; Kelam.	das Wort.
Nao; Lawe.	*Nom.*	der Nahme.

Lie

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
Liel.	Khutt.	der Brief.
Buchos.	Ketab.	das Buch.
Schin.	Rengeh.	die Farbe.
Schnablus.	*	der Schnabel.
Pul; Pos.	*Pual.*	das Stroh.
Baxt.	*Bukhtj.*	das Glück.
Dromna zhedum.	Aheb; Tiffauti.	der Irrthum.
Sik.	Minet.	der Fleiß.
Merla.	Mordanj; Mot.	der Tod.
Bòk.	*Buk.*	der Hunger.
Truzhilo.	Peas.	der Durst.
Sentinella.	Para; Tschokkj.	das Wachen.
Sowawa.	Njn; Khab.	der Schlaf.
Dùk.	*Dirk.*	der Schmerz.
Dòko.	Dumm.	der Athem.
Ghas.	*Kassj.*	der Husten.
Butin.	Kar; Kam.	die Arbeit.
Muskatella.	Mekljm.	der Balsam.
Tschinneben.	Zukhmj; Gatel.	die Wunde.
Ker.	*Gurr*; Havelj.	das Haus.
Tschater; Chör.	*Tschater.*	das Zelt, Obdach.
Gadsi.	*Kasi*; Juru.	das Eheweib.
Tschowo; Tschabo.	Lirrka.	das Kind.
Tsche; Tschaj.	*Tschuknj.*	das Mädchen.
Tschabe; Tschawo.	*Tschokna.*	der Knabe.
Tscheck.	*Tschekerin.*	die Jungfer.
Rachljo,	*	ein Junker.
Rachsji.	*	ein Fräulein.
Dade; Dadi.	Bab.	der Vater.
*	*Dada*; Nana.	der Großvater.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
Daj; Daju; Dajo.	*Ma.*	die Mutter.
Mami.	*	die Großmutter.
Tschawo; Schave.	Beth.	der Sohn.
Tschaj; Schaj.	Bethj.	die Tochter.
Tschakrorum.	Jamwatsch.	der Eidam.
Kako.	Tsche - tscherabhais.	der Vetter.
Dades Krupral,	Tschatscha.	des Vatersbruder.
Dades Kripen.	Tschatschi.	des Vatersschwester.
Pewli.	Rhenduj; Rand.	die Wittwe.
Velèto.	Noker; Tschaker.	der Knecht.
Rakli.	Tschakerin.	die Magd.
Wirthus.	Gurkka - suheb.	der Wirth.
Werda.	Seratsch; Kham.	der Gasthof.
Sikerwawa.	Talima.	die Lehre, der Unterricht.
Putzjum.	Sowal.	die Frage.
Pen.	*Bjn*; Jivab.	die Antwort.
Mangawa.	Vrrizi.	die Bitte.
Schegari; Sidah.	*	die Jagd.
Wezheskro.	*Scheggar.*	der Jäger.
Kellipen.	*Kele*; Notsch.	das Spiel.
Tschilhiman.	*	die Zitter.
Schetra.	Serinda.	die Violine.
Tschorori.	*Tscherjsi*; Konkatj.	die Armuth.
Drum.	Musafferj.	die Reise.
Jangustri; *Gostring*; *Gusderin.*	*Angutri.*	der Ring.

Tower

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
Tower; Tobér.	Kulhari.	die Art, das Beil.
Pâl.	Mes; Tukhta.	das Brett.
Bechari.	Piala; Tschasj.	der Becher.
Tschupni.	*Tschabukk.*	die Carbatsche.
Tschor.	*Tschur.*	der Dieb.
Tschordas.	*Tschurj.*	der Diebstahl.
Goro; Chadum.	*Dhoro*; Krjs.	der Degen, Dolch.
Pleifferdum.	Masuri.	die Belohnung.
Tschatscho	Insaf; Sjera.	das Recht.
Paro; *Birda.*	*Bharr*; *Birz*; Zumma,	die Last, Bürde.
Tchumoben.	*Tschuma.*	der Kuß.
Dori.	Sutlj; Fjtha.	das Band.
Manru; Maro; Malum.	Rutj.	das Brod.
Jaro; *Aro.*	*Ata*; Moidda.	das Mehl.
Gabèn.	Konna.	die Speiße, Eßwaare.
Kjl.	Mukken.	die Butter.
Raja; Rajah.	*Raja.*	der Herr, der Fürst.
Ranj.	*Raji.*	die Fürstin.
Raz.	*Raz*; Surdarj.	das Fürstenthum.
Buklo.	Koluff.	das Schloß.
Kuroben; Kugriben.	Jungro.	der Krieg.
Kutwnaskro.	Gardj; Tscholdar.	der Krieger, Soldat.
Kuromangri.	*	Fußvolk.
Ritteri.	*	Kûraßier.
Harmi.	Hattiar.	der Brustharnisch.
Puschka; *Banduk.*	*Sanduk.*	die Büchse.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
Gaue; Gal; Jegag.	*Gauw*; Busti.	das Dorf, der Flecken.
Tombun.	*Tumbur.*	die Trommel.
Kandini momelli	*Genden.*	der Schwefel.
Thu.	*Dhuah.*	der Rauch.
Paka.	Bosu.	der Flügel.
Palmande.	Musaka.	die Folge.
Romm; Manusch; Gadze.	Murd; Manusch; Adamj.	der Mann, Mensch
Jammadar.	Surrdar.	der Befehlshaber.
Wesch.	Jungel.	der Wald, Forst.
Jagari; Wezhiskro.	*	der Förster.
Klusturi.	Takkor-bar.	das Kloster.
Kangri; Kangheri.	Musizam.	die Kirche.
Jsba.	*Jschba;* Kuterj.	das Gemach, Zimmer.
Skaurnin.	Tschukire.	der Stuhl.
Kambana.	Guntha; Ghittal.	die Glocke.
Gowr.	*Kibr.*	das Grab.
Doga.	Tschjs.	die Sache.
Nani kek.	Quotsch-netsch.	Niemand.
Schut.	Sirrka.	Essig.
Ker; Baua.	Havelj; Emarat.	der Bau.
Klidin.	Tschabj; Kjli.	der Schlüssel.
Bangoklidin.	*	der Dietrich.
Gullub; Chalu; Kalschis.	*	die Hosen.
Schoste.	Petschamma.	die Unterhosen.
Koro.	*Kurti.*	der Rock.
Kuni.	Map; Kejasa.	das Maas.
*	*Kunah.*	der Winkel.

Schuk-

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
Schukkerben.	*	die Schönheit.
Kutschahu.	*Kitsch.*	der Ton des Töpfers.
Brija.	*	der Brey.
Goji.	*Goig.*	die Wurst.
Mol.	Angur; Schrab.	der Wein.
Gereta.	Karamitti.	die Kreite.
Sapuni.	*Savin.*	die Seife.
Kammawa.	*Guna.*	die Beschwerde, Schuld.
Gono.	Kiſſa.	der Queersack.
Por; For.	*Purr; Por.*	die Feder.
Madjho; Matzlin.	*Mudkj.*	die Fliege.

Adjektiva.

Schoker.	Jſſekta; Hakabat.	Achtbar.
Puro.	*Purana;* Buda.	Alt.
Dumino.	Pagla.	Alber.
Prinjerdo.	Tſchinta.	Bekannt.
Nango.	*Nenga.*	Bloß.
Nanilalſch; Erio.	Budd; Khrab.	Böse.
Bulhaila.	Tſchaura.	Breit.
Duber; Aduito.	*Duara.*	Doppelt.
Sano.	*Schano;* Pittla.	Dünne.
Tſchori ropen.	Kambukht.	Elend.
Ajecto.	*Ekara.*	Einfach.
Tſchimaſter.	Netko; Kemed.	Ewig.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
Latschila; Wingro.	Juta.	Falsch.
Tamlo.	Nerassa.	Finster.
Piro.	Kalasch.	Frey.
Zelo.	Sumutscha.	Ganz.
Baro.	*Burra.*	Groß.
Latscho.	Bala.	Gut.
Tschorero.	Budd-*suret.*	Heßlich.
Pral.	Vnscha.	Hoch.
Boko.	*Buka.*	Hungrig.
Baugo.	*Benka*; Tera.	Krumm.
Tikno; *Tigno.*	*Tengna.*	Kurz.
Bango.	Lingra; Aftara.	Lahm.
Lokes; Betschuker.	Djla; Derrtschka.	Langsam.
Sorlo.	Jeura.	Mächtig.
Kindo.	*Binga.*	Naß.
Nevo.	*Naia.*	Neu.
Barwello.	Matwirr; Talivirr.	Reich.
Kalo; *Kala.*	*Kala*; Sjah.	Schwarz.
Mitschach.	Tik.	Strenge.
Bharahilo.	*Barri.*	Schwer.
Gudlo.	Mitha.	Süß.
Gor.	*Gehera.*	Tief.
Merla; *Mojas.*	*Mua*; Whakka.	Todt.
Schukrohilo.	*Sukka.*	Trocken.
Gojemen.	Kuffa.	Trotzig.
But.	*Bot*; Fatta.	Viel.
Perdo.	*Purra*; *Bharra.*	Voll.
Massob.	Kaberdar.	Wachsam.
Tscha.	*Sutscha.*	Wahr.

Tatto

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
Tatto; Tatip.	Gorm.	Warm.
Parna.	Saffed; Vjela.	Weiß.
Dur.	*Tschaura.*	Weit.
Naneleskeksi.	Tschimmero.	Zähe, Zach.

Verba.

Riokerwawa.	Mul-kurrna.	Achten.
Wias.	Pontschna.	Ankommen.
Kovokardas.	Luggauna.	Anreitzen.
Tschindas.	*Schina*- kurrna.	Anschreiben.
Pekgum.	Tamburme-*puk-kauna.*	Backen.
Tschjl.	*Hjlna.*	Beben.
Mangawa.	*Mangna.*	Betteln.
Gohena.	Bjramet-kurrna; Daha-kurrna.	Betrügen.
Chatschole.	*.	Es brennet.
Pàkjum.	Turauna.	Brechen.
Bandopen.	*Bandna.*	Binden.
Lubekirdaspas.	Zanakarikurrna.	Ehebrechen.
Pral.	Derkarhuna.	Darben.
Pretterdum.	Dantna.	Dräuen.
Tscherodia stele.	*Sir*- katna.	Enthaupten.
Perdo.	Tchukauna; *Bhurrna.*	Erfüllen.
Stildum.	Pukkerna;Bojena	Ergreifen.
Gana; Kha; Chabben; Hane.	*Kauna.*	Essen.

Andro-

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
Androssaster kordo.	Zinjir;Luggauna.	Fesseln.
Nasch.	*Tschuna.*	Fließen.
Jarawe.	*	Ich fürchte.
*	*Jirrna*; *Dirrhuna.*	Fürchten.
Muterwawa.	*Mutna.*	Harnen.
Bango.	Lingra huna.	Hinken.
Getschaha.	Jauna.	Hingehen.
Ghas.	*Kassi*-kurrna.	Husten.
Nazh.	Schegar-kurrna.	Jagen.
Kindjelle.	Mul-lena.	Kaufen.
*	*Tschumauna.*	Küßen.
Tschumedele.	*	Sie Küßet.
Savva.	Hussna.	Lachen.
Muk.	*Mukhset* - kurrna.	Lassen.
Schiwawa; Beschesch.	Jjna.	Leben.
Tscharawa.	Tschatna.	Lecken.
Deletschedoman.	Sulah-huna.	Liegen.
Gochoben.	Jut bolena.	Lügen.
Kerla.	*Kurrna.*	Machen.
Siwawa.	*Siwena.*	Nehen.
Lawa.	*Lena*; Pukkerna.	Nehmen.
Nabe.	*Nomdena.*	Nennen.
*	Tschi-kurrna.	Niesen.
Tschikatele;	*	Er nieset.
Bareskro.	*Barretsch*-kurrna	Prahlen.
Sennelowisa.	Djwana huna.	Toll seyn; Rasen.
*	*Birrsna.*	Regnen.
Dias *brischendo.*	*	Es regnete.
Zhinawa.	*Ginna*; Tikna.	Rechnen.

Tsatscho-

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
Tsatschoben.	Jnsaf dena.	Rechten.
Songawa; Sung.	*Sunkhna;* Bo kurrna.	Riechen.
Pennawa.	Kabena; Bolena.	Sagen.
Tschinnawa.	Karat-kurrna.	Sägen.
Giuwawa.	*Guwena.*	Singen.
Limmaugi.	Kurrauna.	Schaffen.
Zhamander; Zhaswawer; Kinder.	Judda-kurrna.	Scheiden.
Zhinger.	Galljdena.	Schelten.
Kàrj.	Vrauna.	Schießen.
Kuroben.	Kassa kurrna.	Schlachten.
Bezhawna; Bezh.	*Bahetna.*	Sitzen.
Tschor.	*Tschure* kurrna.	Stehlen.
Mujas; Mulo.	*Muena.*	Sterben.
Mongna.	*Duntena.*	Suchen.
Hitschawa;Lejauna.	*Lena.*	Tragen.
Luno.	Zumma kurrna.	Trauen.
Kuroben.	Marna.	Treffen.
Piava; Pi.	*Piena.*	Trinken.
Puro.	*Purana.*	Veralten.
Latsakerjl.	Benschna.	Verkaufen.
*	*Tschinna.*	Wissen.
Me *tschana.*	*	Ich weiß.
Tzawari.	Jadu kurrna.	Zaubern.
*	*Dekkna.*	Sehen.
Me *dikkaha.*	*	Ich sahe.
*	*Suna.*	Hören.
Ne *schunele.*	*	Ich höre nicht.

Probe wie beyde Sprachen dekliniren.

I. Ohne Verbindung mit einem Adjektivo.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
	Einfache Zahl.	
1. Gadzo.	1. Adam*i*.	der Mensch.
2. Gadz*eskero*.	2. Adami*ka*.	des Menschen.
3. Gadz*jko*.	3. Adami*ko*.	dem Menschen.
4. Gadzo.	4. Adam*i*; Ada-mi*ko*.	den Menschen.
5. O gadzo.	5. O Adam*i*.	du Mensch.
6. Gadz*estar*; Gadz*ese*.	6. Adam*ise*.	von, mit dem Menschen.
	Mehrfache Zahl.	
1. Gadze.	1. Adam*jon*.	die Menschen.
2. Gadz*engero*.	2. Adamj*onka*.	der Menschen.
3. Gadz*engo*.	3. Adamj*onko*.	den Menschen.
4. Gadze.	4. Adamj*on*; Ada-mj*onko*.	die Menschen.
5. O gadze.	5. O adamj*on*.	ihr Menschen.
6. Gadzen*dar*; Gadzen*se*.	6. Adamj*onse*.	von, mit den Menschen.
	Einfache Zahl.	
1. Kasidi.	1. Mes.	der Tisch.
2. Kasidj*akero*.	2. Mes*ka*.	des Tisches.
3. Kasidj*ake*.	3. Mes*ko*.	dem Tische.
4. Kasidi.	4. Mes; Mes*ko*.	den Tisch.

5. O ka-

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
5. O kafidi.	5. O mes.	du Tisch.
6. Kafidj*atar*; Kafidi*se*.	6. Mes*se*.	von, mit dem Tische.

Mehrfache Zahl.

1. Kafidja.	1. Mese.	die Tische.
2. Kafidja*kero*.	2. Mese*ka*.	der Tische.
3. Kafidjen*ge*.	3. Mese*ko*.	den Tischen.
4. Kafidja.	4. Mese.	die Tische.
5. O kafidja.	5. O me*se*.	ihr Tische.
6. Kafidjen*dar*; Kafidja*se*.	6. Mese*se*.	von, mit den Tischen.

II. Mit einem Adjektivo.

Einfache Zahl.

1. Baru balo.	1. Burra sur.	das große Schwein.
2. Bari balis.	2. Burra sur*ka*.	des großen Schweines.
3. Bari balis.	3. Burra sur*ko*.	dem großen Schweine.
4. Baru balis.	4. Burra sur.	das große Schwein.
5. O baru balis.	5. O burra sur.	du großes Schwein.
6. Bari bali*ster*; — bali*se*.	6. Burra sur*se*.	von, mit dem großen Schweine.

Mehr.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.

Mehrfache Zahl.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
1. Baru balen.	1. Burre sure.	die großen Schweine.
2. Bari balen.	2. Burre sure*ka*.	der großen Schweine.
3. Bari balen.	3. Burre sure*ko*.	den großen Schweinen.
4. Baru balen.	4. Burre sure.	die großen Schweine.
5. O baru balen.	5. O burre sure.	ihr großen Schweine.
6. Bari balen*der*; — balen*se*.	6. Burre sure*se*.	von, mit den großen Schweinen.

Anmerkung. 1. Die in den Casibus obliquis unterstrichenen Sylben sind der Artikel. Die Zigeunersprache sowohl, als die Hindostanische, setzt ihn nicht vor das Nomen, sondern hängt ihn hinten an; und er allein zeigt auch nur die Casus eines Nominis an. Im Zigeunerischen ist der Artikel des Nominativi O, J; im Hindostanischen A, J.

Anmerkung. 2. Die Sprache der Zigeuner, wie die Hindostanische, hat nicht mehr, als zwey Geschlechter, das männliche und weibliche. Die Nomina, die sich auf J endigen, sind in beyden Sprachen weiblichen, alle übrigen aber männlichen Geschlechts. Beyde Sprachen verwandeln das

das Männliche Geschlecht ins Weibliche, indem sie jenem ein J zum Endbuchstaben geben. z. B. Zig. Raja der Fürst; Ranj, die Fürstin: Hindost. Raja, Raji.

Einige Pronomina.

1. Ich: Me; Me, Mo.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
	Einfache Zahl.	
1. Me.	1. Me; Mo.	Ich.
2. Mrohi; Man.	2. Merra; Meika.	Meiner.
3. Mange; Man.	3. Mejko.	Mir.
4. Mange; Man.	4. Mejko.	Mich.
* — —	* —	—
6. Mander.	6. Mejse.	Von mir.
	Mehrfache Zahl.	
1. Amen; Men.	1. Humm.	Wir.
2. Amerohi.	2. Hummarra; Humka.	Unser.
3. Amenge; Men.	3. Hummko.	Uns.
4. Amen; Men.	4. Hummare; Humko.	Uns.
* — —	* — —	—
6. { Amendar, Amender; Amense, Mense.	6. Hummse.	Von, mit uns.

2. Du: Tu; Tu.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
Einfache Zahl.		
1. Tu.	1. Tu.	Du.
2. Trohi; Tute.	2. Terra.	Deiner.
3. Tuke; Tute.	3. Tuko.	Dir.
4. Tutte; Tut.	4. Tusko.	Dich.
5. O tu.	5. O tu.	O du.
6. Tutarhi; Tuter.	6. Tuse.	Von dir.
Mehrfache Zahl.		
1. Tumen; Tume.	1. Tum.	Ihr.
2. Tumatohi; Tumende.	2. Tumarra.	Eurer.
3. Tumengole; Tumen.	3. Tumko.	Euch.
4. Tumen; Tume.	4. Tumarre; Tumko.	Euch.
5. O tume.	5. O Tum.	O Ihr.
6. Tumendar, Tumender; Tumense.	6. Tumse.	Von, mit euch.

3. a. Er: Job; Vweh.

Einfache Zahl.		
1. Job.	1. Vweh.	Er.
2. Leste.	2. Jssika.	Seiner.
3. Las.	3. Jssiko.	Ihm.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
4. Les.	4. Jßiko.	Ihn.
* — —	* — —	—
6. Lester; Leha.	6. Jßiſe.	Von, mit ihm.

3. b. Sie: Joi; Vwehi.

Einfache Zahl.

1. Joi.	1. Vwehi.	Sie.
2. Lati.	2. Vſka.	Ihrer.
3. La.	3. Vſko.	Ihr.
4. La.	4. Vſko.	Sie.
* — —	* — —	—
6. Later. Laha.	6. Vſiſe.	Von, mit ihr.

Mehrfache Zahl für beyde Geschlechter gemeinschaftlich.

1. Jole.	1. Jnne.	Sie.
2. Lente.	2. Jnneka.	Ihrer.
3. Len.	3. Jnneko.	Ihnen.
4. Len.	4. Jnne.	Sie.
* — —	* — —	—
6. Lender.	6. Jnneſe.	Von ihnen.

4. Meiner, Meine: Miro, Miri; Merra, Merri.

Zigeunerisch.		Hindostanisch.		Teutsch.
		Einfache Zahl.		
Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.	
1. Miro.	Miri.	1. Merra.	Merri.	Meiner; Meine.
2. Meri.	—	2. Merraka.	Merrika.	Meines; Meiner.
3. Merige.	—	3. Merrako.	Merriko.	Meinem; Meiner.
4. Merige.	—	4. Merra.	Merri.	Meinen; Meine.
5. O miro.	O miri.	5. O merra.	O merri.	O mein; O meine.
6. Merider.	—	6. Merrase.	Merrise.	Von meinem; meiner.

5. Unser, Unsere: Maro, Mari; Humarra, Hummarri.

		Einfache Zahl.		
1. Maro.	Miro.	1. Hummarra.	Hummarri.	Unser; Unsere.
2. Mari.	—	2. Hummarraka.	Hummarrika.	Unsers; Unserer.

2. Ma-

Zigeunerisch.		Hindostanisch.		Teutsch.
Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.	
3. Marige.	Miro.	3. Hummarrako.	Hummarriko.	Unserm; Unserer.
4. Marige.	—	4. Hummarra.	Hummarri.	Unsern; Unsere.
5. O Maro.	O Mari.	5. O Hummarra.	O Hummarri.	O Unser; O unsere.
6. Marider.	—	6. Hummarrase.	Hummarrise.	Von unserm; unserer.

6. Dein, Deine: Tiro, Tiri; Terra, Terri.

Einfache Zahl.

1. Tiro.	Tiri.	1. Terra.	Terri.	Dein; Deine.
2. Teri.	—	2. Terraka.	Terrika.	Deines; Deiner.
3. Terige.	—	3. Terrako.	Terriko.	Deinem; Deiner.
4. Terige.	—	4. Terra.	Terri.	Deinen; Deine.
5. O tiro.	O tiri.	5. O terra.	O terri.	O Deine; O Deine.
6. { Terider / Terise.	—	6. Terrase.	Terrise.	Von, mit Deinem; Deiner.

7. Euer, Eure: Tumaro, Tumari; Tummarra, Tummarri.

Zigeunerisch.		Hindostanisch.		Teutsch.
Einfache Zahl.				
Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.	
1. Tumaro.	Tumari.	1. Tummarra.	Tummarri.	Euer; Eure.
2. Tumari.	—	2. Tummarraka.	Tummarrika.	Eures; Eurer.
3. Tumarige.	—	3. Tummarako.	Tummarriko.	Eurem; Eurer.
4. Tumarige.	—	4. Tummarra.	Tummarri.	Euren; Eure.
5. O tumaro.	O tumari.	5. O tummarra.	O tummarri.	O euer; O eure.
6. Tumarider. Tumarise.	—	6. Tummarrase.	Tummarrise.	Von, mit eurem; eurer.

8. Wer? Kohn Zig. Koun Hindostanisch.

Bey-

Beyspiele vom Conjugiren beyder Sprachen.

Ich bin: Me Hom; Me Hej.

Zigeunerisch.	Hindostanisch. Männlich.	Hindostanisch. Weibl.	Teutsch.
	Präsens.		
	Einfache Zahl.		
Me Hom; Kom; Sinjom.	MeHej; MemHu; Hota.	Hoti.	Ich bin.
Tu Hal; Sinjel.	Tu Hej; Tem Hae; Hota.	Hoti.	Du bist.
Job Hi; Si.	Vwehhej; wo hae; Hota.	Hoti.	Er ist.
	Mehrfache Zahl.		
Men Ham; Sinjam.	Hum Hej; Ham Haem; Hote.	Hotia.	Wir sind.
Tume Ham; Sinjan.	Tnm Hej; Tom Ho; Hote.	Hotia.	Ihr seyd.
Jole Hi; Sinja.	Jnne Hei; We Haem; Hote.	Hotia.	Sie sind.
	Imperfectum.		
	Einfache Zahl.		
Me Hames.	Mc Hua; Mem Tha.	Thi.	Ich war.
Tu Hales.	Tu Hua; Tem Tha.	Thi.	Du warest.
Job Has.	VwehHua; Woh Tha.	Thi.	Er war.

Zigeunerisch.	Hindostanisch. Männlich.	Hindostanisch. Weibl.	Teutsch.
	Mehrfache Zahl.		
Men Hames.	HumHue; Ham The.	Thia.	Wir waren.
Tume Hames.	TumHue; Tom The.	Thia.	Ihr waret.
Jole Has.	JnneHue; We The.	Thia.	Sie waren.

Perfectum.

Einfache Zahl.

Me Sinjomahi.	Me Huatha.	—	Ich bin gewesen.
Tu Sinjalahi.	Tu Huatha.	—	Du bist gewesen.
Job Sinja.	Vweh Huatha.	—	Er ist gewesen.

Mehrfache Zahl.

Men Sinjamahi.	Hum Huathe.	—	Wir sind gewesen.
Tume Sinjanahi.	Tum Huathe.	—	Ihr seyd gewesen.
Jole Sinje.	Jnne Huathe.	—	Sie sind gewesen.

Futu-

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Teutsch.
	Futurum.	
	Einfache Zahl.	
Me Owa.	Me Huga.	Ich werde seyn.
Du Oweha.	Tu Huga.	Du wirst seyn.
Job Vla.	Vweh Huga.	Er wird seyn.
	Mehrfache Zahl.	
Men Owaha.	Hum Huge.	Wir werden seyn.
Tume Vna.	Tum Huge.	Ihr werdet seyn.
Jole Owena.	Jnne Huge.	Sie werden seyn.
	Infinitiuus.	
	Huna.	Seyn.

Machen, Thun: Kerja; Kurrna.

	Praesens.	
	Einfache Zahl.	
Me Kerel.	Me Kurrta.	Ich mache.
Tu Keresch.	Tu Kurrta.	Du machest.
Job Kerel.	Vweh kurrta.	Er machet.
	Mehrfache Zahl.	
Scho Kerjem.	Hum Kurrte.	Wir machen.
Tumen Kerjen.	Tum Kurrte.	Ihr machet.
On Kerde.	Jnne Kurrte.	Sie machen.

Imperfectum.

Einfache Zahl.

Me Kerjom.	Me Kurrtatha.	Ich machte.
Tu Kerjel.	Tu Kurrtatha.	Du machtest.
O Kerje.	Vweh Kurrtatha.	Er machte.

Mehrfache Zahl.

Scho Kerjom,	Hum Kurrtathe.	Wir machten.
Tumen Kerjen.	Tum Kurrtathe.	Ihr machtet.
On Kerde.	Jnne Kurrtathe.	Sie machten.

Die bisherige Vergleichung wird, glaube ich, hinreichend seyn, einen Jeden von der Richtigkeit des Satzes zu überzeugen, daß die Sprache der Zigeuner Hindostanisch sey. Man übersehe das gegebene Verzeichnis noch ein Mahl, und es wird sich finden, daß, im Durchschnitte gerechnet, jedes dritte Wort der Zigeunersprache ein Hindostanisches ist; oder noch mehr, daß unter dreyßig Zigeunerwörtern immer eilf bis zwölf Hindostanische sind. Diese Uebereinstimmung ist ungemein groß. Man bedenke, daß die meisten der vorhin mitgetheilten Wörter erst vor einem Paar Jahren, und also zu einer Zeit von den Zigeunern erfragt worden sind, nachdem sie beynahe vier volle Jahrhunderte ausser Hindostan, ihrem Vaterlande, wie ich nun annehmen kann, unter Menschen von ganz anderen Sprachen gelebt, und diese fremden Sprachen geredet hatten. Un-

ter

ter dem beständigen, und so langwierigen Einfluß dieser Sprachen muß nothwendig ihre eigene die größten Veränderungen erlitten haben, zumahl da sie ein Volk sind, das ganz roh, ohne alle Schrift und Litteratur ist. Ein Wort nach dem andern mußte aus jenen in die Ihrige übergehen, und mit jedem öfter gebrauchten fremden Worte ein ächt Zigeunerisches, eben dieselbe Sache bedeutendes, anfangs seltener unter ihnen vorkommen, nach und nach aber gar in ihrem Gedächtnisse erlöschen, und so der ursprünglichen Bestandtheile ihrer Sprache immer weniger werden *). Daher haben denn

*) Vergl. oben erst. Abschnitt. Kap. 12. Seit. 113. 114. — Wie sehr sich die Sprache der Zigeuner durch die Länge der Zeit verändert habe, kann mann auf eine recht auffallende Weise aus zwey Uebersetzungen des Vater Unsers sehen, die von Ungrischen Zigeunern, aber aus verschiedenen Zeiten herrühren, und im 6ten Jahrg. der Wiener Anzeigen Seit. 95. befindlich sind.

1. Das V. U. nach einer alten Uebersetzung.

Dade! gula dela dicha mengi, Czaoreng hogodoleden, tavel ogoledel hogoladhem, te a felpesz, trogulo anao Czarchode, ta vela mengi sztre kedapu, maro manuro kata agjesz ígiertiszara a more beszecha, male dsame, andro vo lyata, enkala megula, dela enchala zimata. Seszkesz kisztrio oothem banisztri, putyere feriszamarme, á kana andre vecsi, ale Va kosz. Piho.

2. Ebendasselbe nach einer neuern Uebersetzung.

Muro Dad, kolim andro therosz; Ta weltro szentanao; Ta weltro t'him; Ta weltri olya, szarthin andro therosz kethjn t'he pre p'hu: sze kogyesz damande mandro agyesz, a mingi; Eritiza amare bezecha, szar, t'hamin te ertingiszama rebezecha; Mali zsa men andre bezna, mika men le dsungalin mansátár. Kè tirino t'hin, tiro hino baribo szekovari. Amen.

Diese

denn auch, wie man sich durch den Augenschein überzeugen kann, allerley Sprachen und Mundarten, die Türkische, Griechische, Lateinische, Walachische, Ungarische, Slavonische, Teutsche, und andere, ihren Antheil unter obigen Wörtern. Koptisch ist das Wort Rome, der Mensch, und vielleicht noch ein Paar andere. Daß so viel Persisches in der Zigeunersprache sey, als man bisher vermuthet hat, scheint sich nicht zu bestätigen; und was sie davon hat, kann dieses Volk gleich anfangs aus seinem Vaterlande mitgebracht haben, da viele Persische Wörter auch in Hindostan gangbar sind.

Nach diesen Rücksichten also muß man sich eher wundern, daß die Menge Hindostanischer Wörter in der Zigeunersprache doch so groß ist, als verlangen, daß sie noch größer seyn sollte, um einen gültigen Beweis abzugeben, daß die Muttersprache des Zigeuners ursprünglich Hindostanisch sey.

Doch es läßt sich auch von derjenigen Uebereinstimmung, die sich in dem vorgelegten Verzeichnisse durch den Augenschein ergiebt, wirklich auf eine noch größere schließen. Ich habe bisher immer nur angenommen, daß unter den angeführten Zigeunerwörtern alle Hindostanische vorkommen, die in der Sprache der Zigeuner, für die gesetzten Bedeutungen, noch übrig seyen. Die Sache verhält sich aber gewiß anders. Es wird aus dem ersten Abschnitte noch erinnerlich seyn, wie sehr der Zigeuner seine Sprache verheimlichet, und wie

Diese beyden Uebersetzungen weichen, wie man siehet, so sehr von einander ab, daß man beynahe zweifeln sollte, ob sie auch wirklich in einerley Sprache abgefaßt seyen.

wie argwöhnisch er wird, wenn Jemand einige Wörter derselben wissen will; und ist er nicht eigensinnig, so ist er zu unachtsam, und sagt daher dem Frager immer eher andere, als eigentlich Zigeunerische Wörter vor *). Unter solchen Umständen ist es also leicht möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß es in dem mitgetheilten Verzeichnisse mehrere Wörter giebt, an deren Statt noch ächt Zigeunerische, und folglich auch Hindostanische, vorhanden sind, die aber die Zigeuner, denen jene Wörter abgefragt worden sind, entweder absichtlich, oder auch aus Leichtsinn und Unachtsamkeit, nicht angegeben haben.

Es ist ferner nichts Willkührliches, wenn ich behaupte, daß bey Zigeunern in dem einen Lande mehrere, oder doch andere ächte Wörter ihrer Sprache noch übrig seyn müßen, als bey anderen in einem andern Lande. Sollte man nun mit der Zeit über die gesammten obigen Wörter, gleichsam zur Prüfung, ein zweytes und drittes Verhör bey ganz verschiedenen Zigeunern, in ganz verschiedenen Ländern, anstellen, und das von Neuem Erhaltene mit dem vergleichen, was ich bereits geliefert habe; so würde dadurch die bisherige Zahl der Hindostanisch-Zigeunerischen Wörter, gewiß einen guten Nachtrag erhalten.

Endlich müßen wir hier auch auf die Hindostanische Sprache selbst einige Rücksicht nehmen. Diese ist zwar, ihrer Grundlage nach, durch ganz Hindostan einerley; wie aber jede Sprache der Welt, so hat auch sie, nach Verschiedenheit der Provinzen, ihre verschiedenen Mundarten. Das östliche Hindostanische, das

am

*) Sieh. oben Seit. 114. f.

am Ganges gesprochen wird, hat theils für manche Sachen andere Wörter, theils für manche Wörter etwas andere Beugungen, als das Westliche am Indus. Und von diesen beyden weicht wieder eine dritte, die Suratische Mundart ab, die mit vielen Malabarischen und anderen Wörtern gemischt ist *). Hierzu kommt denn noch, daß es, wie in jeder andern, so auch in der Hindostanischen Sprache, für einerley Sachen oft mehrere ganz verschiedene Wörter giebt. Diejenige Mundart nun, der das Meiste von der Sprache der Zigeuner, wie nachher bey anderer Gelegenheit erhellen wird, ursprünglich zugehört, ist überhaupt die westliche, und vielleicht insbesondere die Suratische **). Wäre daher diese, oder der Westliche Dialeckt überhaupt, bey obiger Vergleichung der Maasstab gewesen, und hätte ich nicht, aus Mangel an Wörtern dieser Mundarten, zur östlichen, die in Bengalen gewöhnlich ist, größtentheils meine Zuflucht nehmen müßen; oder wären wir wenigstens an Wörtern dieser Mundart so reich, daß wir bey jeder Sache, für die uns der Zigeuner z. B. das und das einzige Wort gesagt hat, oder hat sagen können, weil er nicht mehrere wußte, nicht Eine oder Zwey, wie bisher, sondern alle, oder wenigstens die meisten gleichbedeutenden Benennungen vor uns hätten: so würde sich unleugbar auch auf die-

se

*) *Benjamin Schulzii Grammatica Hindostanica*, und besonders *Grammatica Indostana a mais vulgar que se practica no Imperio de gram Mogol.* Em Roma 1778. Verglichen mit *John Fergusson's Dictionary and Grammar of the Hindostan Language.* London 1773.

**) Da diese schon sehr mit Malabarischen Wörtern gemischt ist; so konnten auch die Raber Zigeuner viele von denen verstehen, die Vali ihnen vorsagte. Sieh. oben Seit. 219.

se Weise manches Zigeunerische Wort, das sich jetzt weder aus Europäischen, noch einer andern Sprache, dem Urtheile der Kenner nach, herleiten läßt, und eben so wenig Hindostanisch zu seyn scheint, im Hindostanischen wieder finden.

Was den Bau beyder Sprachen, und ihre Beugungen betrift; so sind auch diese augenscheinlich einerley. Die Hindostanische hat nur zwey Geschlechter; die Zigeunerische auch: in der Erstern ist jedes Wort, das sich auf J endiget, weiblichen, alle übrigen männlichen Geschlechts; in der Letztern eben so; jene macht die Beugungen bloß durch den Artikel, und zwar hängt sie ihn an das Wort an; die Zigeunersprache auf völlig gleiche Weise. Endlich ist auch, eine kleine Verschiedenheit abgerechnet, eben diese Uebereinstimmung im Pronomen sichtbar.

So viel von der Sprache der Zigeuner. Da sie unleugbar Hindostanisch ist; so könnte sie schon allein hinreichen, die Abkunft dieses Volks aus Hindostan zu entscheiden. Es mögen aber nun auch andere Gründe folgen, die, verbunden mit dem Beweise der Sprache, die Sache desto weniger in Zweifel lassen werden.

Daß Zigeuner und Hindostaner in Gesichtsfarbe und Gestalt mit einander überein kommen, auch auf gleiche Weise furchtsam und feig sind, ist unleugbar *); ich will dieß aber nebst andern Dingen **), ganz überge-

*) Zum Beweise dessen vergleiche man das, was oben Seit. 27. 28. angeführt ist, mit folgenden Worten: Les Indiens ont la taille bien faite, et l'on en trouve très-peu de bossus parmi eux; leur cheveux sont noirs sans être crêpus, et leur teint est olivâtre. *Voyage du tour du Monde. Traduit de l'Italien de Gemelli Careri, par L. M. N.* Paris 1719. Tom. III. p. 238.

**) z. B. daß die Indier eben so lange, als die Zigeuner, ihre Kinder

gehen, weil vielleicht weder das Eine noch andere ein so auszeichnendes Merkmahl scheinen möchte, daß es sich nicht auch bey einigen anderen orientalischen Völkern antreffen ließe.

Wichtiger ist der Nahme **Polgar**, den wir bey Zigeunern, und zwar in den ersten Zeiten finden, da sie ihre mitgebrachten Nahmen noch nicht so sehr, wie nun, gegen Europäische vertauscht hatten. Polgar hieß, wie man sich erinnern wird, der Anführer, welcher vom Ungrischen Könige Uladislaus dem II., 1496, einen Schutzbrief erhielt, Kraft dessen er mit seiner Horde, die aus fünf und zwanzig Zelten oder Familien bestund, allenthalben frey umher ziehen durfte *). Dieses Polgar nun stammt aus Indien her; dort ist es der Nahme einer Gottheit, die sich auf Ehen und Vermählung bezieht, und wird, so wie andere Götternahmen, bey den Indiern ungemein gern und häufig geführt **)

Als ferner oben, unter den Verrichtungen der Zigeuner, ihrer Schmiedearbeit gedacht wurde, hieß es: Ihr Ambos ist ein Stein, und was sie weiter gebrauchen, besteht in einem Paar Handbälgen, einer Zange, einem Hammer, Schraubestock, und einer Feile. Mit diesem beweglichen Werkzeuge ziehet der nomadische Zigeuner von einem Orte zum andern ***). — Vergleicht.

Kinder nackt laufen lassen; daß sich ferner die Weiber der Indier, besonders die aus der gemeinen Claße, in Kleidung und anderen Dingen gerade so schmutzig und eckelhaft halten, wie die Zigeunerinnen; endlich auch, daß der Hang des Zigeuners, unter Zelten zu wohnen, bey dem Indier sich in gleichem Grade findet. Sieh. Reise nach Ostindien und China von **Sonnerat**. Erster Band. Seit. 26. 27. 65.

*) Sieh. oben Seit. 60.

) **Sonnerat am angef. O. Seit. 65. 71. 72.

***) Sieh. oben Seit. 61. f.

gleicht man das mit demjenigen, was Sonnerat von den Indischen Schmieden sagt; so kommt alles so genau mit einander überein, daß es beynahe scheint, als hätte ich, oder vielmehr die Schriftsteller, denen ich gefolgt bin, ihn wörtlich ausgeschrieben. Man wird sich davon am besten überzeugen, wenn ich seine eigene Worte hersetze. „Der Schmied, sagt er, führt seinen Werkzeug, seine Schmiede und seine Esse stets mit sich, und arbeitet überall, wo man ihn brauchen will. Die Schmiede richtet er vor dem Hause desjenigen auf, der ihn berufen hat: aus zerriebener Erde führt er eine kleine Mauer auf, vor der er seinen Heerd anlegt: hinter dieser Mauer sind zween lederne Blasebälge angebracht, die sein Lehrpursche wechselsweise drückt, und damit das Feuer anbläßt. Statt des Amboses nimmt er einen Stein; und sein ganzer Werkzeug bestehet in einer Zange, einem Hammer, einem Schlägel und einer Feile. *).„ Das auffallendste ist hier, daß beyde, der Zigeuner und Indier, sogar in den Handbälgen übereinkommen, und jeder deren gerade zwey gebraucht. Wie diese übrigens bey dem Indier der Lehrpursche drückt; so thut das beym Zigeuner seine Frau, oder eines seiner Kinder **).

Was weiter von jungen Zigeunerinnen gesagt worden ist, die in Gesellschaft ihrer Väter, welche Musikanten sind, umher ziehen, und durch unzüchtige mit allerley wollüstigen Stellungen und Geberden verbundene Tänze, jeden, der ihre Kunst sehen will, gegen

*) Sonnerat Kap. 9. Seit. 89.

**) Sieh. oben Seit. 62.

gegen eine kleine Erkenntlichkeit zu unterhalten suchen *), ist wieder vollkommen Indisch. Auch dieses mag Sonnerat bestätigen. „Surate ist, sagt er, wegen seiner Bayaderen bekannt. Diese Mädchen weihen sich ganz der Verehrung der Götter, die sie in den Prozessionen begleiten, indem sie vor ihren Bildern hertanzen und singen. Der Handwerksmann bestimmt gemeiniglich die Jüngste seiner Töchter zu diesem Dienste, und schickt sie in die Pagode, noch ehe sie mannbar ist. Dort bekommen sie Tanzmeister und Musiklehrer; die Bramanen bilden ihr jugendliches Herz, und pflücken die jungfräuliche Rosenknospe; am Ende werden diese Mädchen öffentliche Huren. Sie sammeln sich dann in eine Gesellschaft, nehmen noch Musikanten mit sich, und unterhalten mit Tanz und Musik jedermann, der sie zu sich rufen läßt **).„ — Sonnerat redet hierauf gleichfalls von den unzüchtigen Stellungen dieser Tänzerinnen, wovon er auch eine Abbildung gegeben hat, und endigt die Beschreibung so: „Das Blinzen ihrer Augen, da sie dieselben halb öfnen, halb schließen, und zugleich unter schmachtenden Tönen den Leib nachläßig sinken lassen, zeigt, daß alles an ihnen Wollust athme ***).„

Von Wahrsagerey überhaupt ist der ganze Orient voll; der eigentliche Sitz derjenigen Art aber, womit sich die Zigeuner abgeben, der Chiromantie, und zwar immer nur in Beziehung auf arm oder reich werden, Glück oder Unglück im Heyrathen haben, so und so viel

*) Oben Seit. 71.

**) Am angef. O. Kap. 4. Seit. 34. 35.

***) Sieh. Tab. IX.

viel Kinder zeugen u. s. w., ist nirgend, als in Indien. Ich will ein Beyspiel von dorther anführen, um zu zeigen, wie alles so ganz Zigeunerisch klingt. „Es begab sich, heißt es beym Baldäus, daß Raja Kans sich einesmahls vor seinen Einwohnern *) sehen ließ; und nachdem er verstanden, daß unter andern ein erfahrner Braman angekommen, ließ er denselben vor sich fordern, und sagte: Narret, (denn also war sein Nahme) siehe doch meiner Tochter in die Hände, und verkündige mir, ob sie glückselig, oder unglückselig; arm, oder reich seyn; viel, oder wenig Kinder gebähren werde; ob sie kurz, oder lange werde leben? Sag mir alles frey rund heraus, und nimm kein Blatt vors Maul. Der Braman, wie er ihr in die Hand sahe, hob an und sagte: Herr König, nach aller Anzeigung der Lienien allhier, so stehet es darauf, daß von ihr sieben Kinder sollen gebohren werden, nähmlich sechs Söhne, und eine Tochter, von welchen der Letzte dich nicht nur deiner Krohn und Reichs: sondern auch des Haupts und Lebens berauben wird, und sich also dann auf deinen Stuhl setzen — Diese Manier, fügt Baldäus hinzu, in die Hände zu sehen, ist unter den Heyden sehr gebräuchlich **).„

Das äusserst plauderhafte Wesen des Zigeuners, wie auch seine vorzüglich guten Naturgaben, deren ich oben gedacht habe, sind gleichfalls ein zeichnender Zug

 der

*) Der Stadt Mottera, 25 Cos von Agra gelegen.

**) *Philipp Baldaei* Wahrhaftige ausführliche Beschreibung der Ostindischen Küsten Malabar und Coromandel. Aus dem Holländischen übersetzt. Seit. 513. vergl. 531.

der Indier *). Und überdieß alles ist auch selbst der Nahme Zigeuner, oder nach einem ausgebreitetern Sprachgebrauch, Ciganen und Tschingenen, ein Indischer Volksnahme, wie Thevenots Zinganen am Ausflusse des Indus beweisen **).

Einige Winke, die wenigstens dunkel auf Indische Abkunft der Zigeuner deuten, sind nun auch noch, daß der Zigeuner so viel auf Safran hält ***); und zweytens, daß er, wie wenigstens Twiß von denen in Spanien versichert, keine Person heyrathet, die nicht ebenfalls von Zigeunerischer Abkunft ist; welches an Indische Casten denken läßt.

Sech-

*) **Baldäus** am angef. O. Seit. 410. Die Einwohner im Reich Jafnapatnam sind allerseits mit sehr guten Gaben der Natur von Gott begünstiget, haben einen guten Verstand und Gedächtnis — sind große Plaudermatzen, und ist ihnen die Zunge nicht angewachsen.

) **Thevenot wollte von Bassora nach Sindy reisen, und diesen Weg mit einer Galliote machen, weil sich keine andere Gelegenheit fand. „Ich erkundigte mich, sagt er, ob es darauf sicher wäre, und erfuhr, daß niemand laden wollte, aus Furcht vor den Zinganes, welche am Sindy grenzende Indianer sind.“ Er beschreibt sie hierauf als ein sehr räuberisches Volk, welche die meisten Barquen, die dahin kämen, oder von dar abliefen, beraubten. **Thevenots** Reisen. Teutsch. 2ter Th. Seit. 254. Vergl. die Landschaft Sänga auf der **Hondischen** Charte, und die Sanganen auf der d'Anguillischen.

***) Vergl. oben Seit. 96. — So braucht auch der Indier bey jeder Gelegenheit sein Kurkuma.

Sechstes Kapitel.

Zigeuner sind von der Caste der Suders.

Ich komme nun zum Ziele meiner Abhandlung, zu dem Satze, daß die Zigeuner aus der niedrigsten Classe der Indier, nähmlich Pareier, oder wie sie in Hindostan heißen, Suders sind.

Bekanntlich theilt sich die ganze große Nation der Indier in vier Stände, oder Stämme, die, mit einem Portugiesischen Namen, Casten genennet werden, und wovon jede wieder ihre besonderen Unterabtheilungen hat. Unter diesen Casten ist die der Bramanen die erste; die zweyte enthält die Tschechteries, oder Setreas; die dritte besteht aus den Beis, oder Waßiers; die vierte ist die Caste der eben genannten Suders, die auf der Malabarischen Halbinsel, wo die Verfassung eben dieselbe, als in Hindostan, ist, Parias, oder Pareier genennt werden.

Das Verhältnis dieser vier Casten oder Stämme, und der Grund ihres Unterschieds, beruht auf der Schöpfungsfabel der Indier. Diese nähmlich sagt, der Gott, der den Bruma geschaffen, habe nachher aus dieses Bruma's Munde den Braman, aus seinen Armen den Tschechterie, den Beis aus seinen Schenkeln, und den Suder aus den Füßen desselben hervorgehen lassen. Als Bruma hierauf die Beschäftigungen dieser vier Stämme bestimmt habe, sey dem ersten auferlegt worden, Wissenschaften zu treiben, Unterricht zu ertheilen, und die Religion zu besorgen; dem zweyten, Kriegsdienste zu thun; dem dritten, sich zwar auch mit

Wissenschaften abzugeben, vorzüglich aber Viehzucht und Ackerbau zu treiben; die Zunft der Suders endlich, sollte den Bramanen, Tschechteries, und Beis dienstbar seyn *). Diese Suders liegen in der tiefsten Verachtung; sie sind unehrlich und unrein wegen ihrer Verrichtungen; und werden verabscheuet, weil sie Fleisch essen, da die übrigen drey Stämme sich nur aus dem Pflanzenreiche nähren.

Aus eben dieser Caste nun sind, wie aus nachstehender Vergleichung erhellen wird, auch unsere Zigeuner.

Oben haben wir sie kennen gelernt als äusserst unflätig und ekelhaft; und in Absicht auf Charackter, als Menschen von dem verderbtesten Herz. Sie waren diebisch, lügenhaft und im höchsten Grade Betrüger. Und dieß ist gerade auch die Eigenschaft der Suders. „Die Parreas sind, sagt Baldäus, das unflätigste Geschlecht, mit einem Worte, ein verächtlich stinkend Volk. Ein gottloses Gesinde, die bey Winterszeit viel Vieh stehlen, dasselbe todt schlagen, und die Häute verkaufen **)„ — Man kann nicht anders sagen, heißt es ferner in den Dänischen Missionberichten, als daß die Bareier die Hefen und Grundsuppe der Indianer sind. Sie haben ein lasterhaftes Gemüth, sind diebisch, Erzlügner, können gute Tage nicht vertragen, wollen immer mit Furcht und Schlägen tracktirt seyn und unter dem Druck gehalten werden.

*) Gesetze der Gentoo's. Aus dem Engl. von Rudolph Erich Raspe. Hamburg 1778. Seit. 100 — 102.

**) Baldäus am angef. Orte Seit. 410.

den *).„ — „Die Parruas sind, versichert weiter Neuhof, voll von allerley Betrügereyen: denn Lügen und Betrügen wird bey diesen Leuten für keine Sünde geachtet, weil es nicht anders Sitte und Herkommen unter ihnen ist **).„

Zigeuner lieben ferner Berauschung, und sind hauptsächlich für Brandwein gestimmt, weil er geschwinder, als andere Getränke, ihr Verlangen stillt. Bey den Suders findet sich ohne Ausnahme eben dieser Hang; da hingegen bey anderen Indiern nichts von dergleichen Ausschweifung, oder doch äusserst selten, und nur im Geheim, angetroffen wird ***).

Was weiter von dem unsittlichen Leben der Zigeunerinnen gesagt worden ist †), trift völlig auch bey den Suders zu. „Ihre Frauen und Töchter, heißt es bey Neuhof, machen keine große Schwierigkeit, ihren Leib für Geld an allerley Gelichter von Menschen, weß Landes und Gottesdienstes sie auch seyn mögen,

*) Dänische Missionsberichte. Th. 3. Seit. 178.

**) De Parruas zyn zeer vreelachtigh on vertzaeght van gemoet; maer vol van allerhand bedriegereyen: want liegen en bedriegen wordt by hen voor gene Zonde gerekent, uit oorzake het by hen de maniere en gewoonte is. *Nieuhofs zee en Lantreize door verscheide Gewesten van Oostindien.* pag. 259.

***) Die Indier verabscheuen alle starke Getränke, welche berauschen könnten; nur die verächtlichsten Stämme trinken dergleichen; und wenn etwa andere das thun, geschiehet es allemahl im größten Geheim. Sonnerat am angef. O. S. 24. Vergl. Dänische Missionsberichte Th. 3. Seit 178.

†) Oben Seit. 70. f.

preiß zu geben: denn das Beginnen dieses Volks ist mehr auf Wollust, als Fleiß und Arbeitsamkeit gerichtet *).„

Vom Ehestande der Zigeuner hieß es, ob die Person, die ein Zigeuner heyrathen wolle, seine nächste Verwandte, oder eine ganz fremde sey, verschlage seinem Gewissen nichts; oder wie sich Salmon ausdrückt, es koppeln sich die nächsten Verwandten, wie das Vieh an einander; und in Absicht der Erziehung wurde erinnert, daß ihre Kinder unter der sträflichsten Nachsicht, ohne Zucht und Unterricht aufwüchsen. Und das ist vollkommen auch der Fall bey den Pareiern. „Den Ehestand betreffend, sagen die angeführten Missionsberichte **), so gehets unter ihnen zu, als unter dem Vieh. Ihre Kinder wachsen auf ohne Zucht und Unterweisung.„

Zigeuner gehen gern mit Pferden um: und gerade so auch die Suders in Indien, die deswegen die gewöhnlichen Stallknechte der dortigen Europäer sind ***).

Zigeu-

*) Het gemeen volk van Malabaer, Moukois of Poulias, en anders Parruas genoemt, is zeer verachtelijk. Hunne vrouwen en dochters maken gene groote Zwarigheit, haer lijf voor gelt aen allerlei Slagh van menschen van wat lantaert of godsdienst die zoude mogen zijn, ten beste te geven, zonder eenige vreze voor hare mannen —— De Parruas is een —— volk, wiens genegenheit meer na de wollust als dienst helt. *Nieuhof* am gedacht. O. Seit. 148.. f.

**) Th. 3. Seit. 178.

***) Sonnerat. Seit. 89.

Zigeuner waren ehedem die ordentlichen Abdecker, Henker und Scharfrichter durch ganz Ungarn und Siebenbürgen, und sind es auch jetzt noch gern, wenn sie dazu verlangt werden: und so pflegt sich in Indien solchen Verrichtungen gar Niemand zu unterziehen, als wer aus der Caste der Suders ist *).

Daß der Zigeuner umgefallenem Viehe nachstellt, um es zu seiner Speise zu machen, und, wenn er einen größern Vorrath von dergleichen Fleische hat, als er mit den Seinigen für einen Tag braucht, solches an der Sonne dörrt **), ist gleichfalls ausschlüßliche Sitte der Pareier in Indien. „Sie müßen, heißt es von ihnen, das umgefallene Vieh wegschleppen, welches sie, tranchiren, und theils frisch kochen und essen, theils stückweise in der Sonnenhitze zum künftigen Gebrauche aufdörren ***).„

Bisher also ist das Bild des Zigeuners, und das des Suders vollkommenst einerley. Selbst die angeführten Indischen Tänzerinnen und Schmiede sind aus dieser Caste †); und wie sie vorhin, durch ihre Gleichförmigkeit mit dem Zigeuner, seine Indische Abstam-

*) Abraham Rogerius *Open - Deure tot het verborgenen Heydendom op de Cust Chormandel.* Th. 1. Kap. 2. Seit. 11. Dänische Missionsberichte Th. 3. Seit. 179. Sonnerat. S. 90.

**) Oben Seit. 33. 34.

***) Missionsberichte am angeführten Orte. Vergl. Rogerius l. c. Baldäus Seit. 410. Sonnerat. Kap. 10. S. 96.

†) Denn die vierte Caste ist die Caste der Handwerker, Tagelöhner und anderer Leute von niederen Verrichtungen.

mung im Allgemeinen bewiesen, so geben sie ihm hier insbesondere Zeugnis, daß er Abkömmling der niedrigsten Caste sey.

Es sind aber noch einige Züge an dem Zigeuner übrig; wir wollen sehen, ob sich auch diese unter den Suders antreffen lassen. Dahin gehört erstlich, daß der Zigeuner seinen Wohnplatz immer gern in der Nähe eines Dorfes oder einer Stadt aufschlägt; nicht leicht aber seinen Aufenthalt im Dorfe, in der Stadt selbst nimmt, wenn es ihm gleich kein Gesetz verwehrt, wie das in der Moldau, der Walachey und der ganzen Türkey der Fall ist. Selbst der bessere Theil dieser Leute in Siebenbürgen, die längst von ihrem herumstreifenden Leben abgekommen sind, und mit Genehmigung der Obrigkeit in Städten wohnen dürften, legen ihre Hütten doch immer ausserhalb derselben an einem abgesonderten Platze an. Dieß scheint nun abermahls nichts anderes, als eine Gewohnheit zu seyn, die ihnen von ihrer Suderschaft her anhängt, denn das ist durch ganz Indien Herkommens, daß die Suders aussen vor den Dörfern der anderen Casten, und bey Städten an abgesonderten Orten ihre Hütten haben *).

Was

*) Dese Parreaes woonen inde steden by malcanderen, op een houck van de Stadt, ende op't platte Landt woonen sy niet in de Dorpen; maer een stuck weegs afghesondert van't Dorp bouen sy hare Huysen. *Rogerius* l c. pag. 10. — Dieß Geschlecht hat bey jeder Stadt und Dorfe seinen eigenen Platz, und darf nicht unter ihnen wohnen — Missionsberichte Th 1. S. 399. Th. 3. Seit. 178. Vergl. auch Sonnerat. Seit. 90. — Die Ursache dieser Absonderung ist, weil die übrigen Casten durch nähere Gemeinschaft mit Suders glauben verunreiniget und entweihet zu werden. Bey den

Was ferner die Religion des Zigeuners betrift; so wird aus dem Obigen noch erinnerlich seyn, daß er überhaupt sehr wenig Sinn dafür, und nicht die geringste Beständigkeit hat. Es ist ihm alles gleichgültig: so oft er in ein neues Dorf kommt, und eine andere Religion antrift, ist er sogleich auch anderes Glaubens. Heute genießt er das Abendmahl Lutherisch, den nächsten Sonntag auf Catholische, und vielleicht kaum nach Verlauf einer Woche, auf Reformirte Weise. Doch die meisten thun auch dieses nicht einmahl; sondern leben ohne alle Religion, und sind, wie Tollius sagt, noch weniger, als Heyden. Je sonderbarer und unerhörter eine solche Erscheinung, ein solcher Mangel an Religion, und solche Gleichgültigkeit gegen dieselbe, bey einem ganzen Volke ist, desto wichtiger, glaube ich, ist es, daß alles dieses buchstäblich auch bey den Suders zutrift. „Dieses Geschlecht, sagt Rogerius von den Suders im Königreich Surate, scheint weder Heyden noch Mohammedaner zu seyn, sondern für sich so hin zu leben ohne alle Religion und Gottesdienst *).„ Manche ahmen zwar den übrigen Casten Etwas von Religion nach, und machen sich Priester aus ihrem Mittel; sie kommen aber in keine Pagode der vornehmeren Casten,

den Bramanen geht die Scheu für einem Suder so weit, daß Rogerius (am angef. Orte) sagt: Dese Luyden en moghen in de steden door de straten, daer de Bramines woonen, niet gaen, ende op't platte Landt en moghen se in de Dorpen der Bramines hare voeten niet setten etc.

*) Dit Geschlechte wort in het Coningriick van Gusuratte Theer, genoemt; sy en schijnen mede noch Heydens, noch Moors te zijn, maer op haer selven te leven sonder eenig Gheloof ofte Godsdienst. *Abraham Rogerius* l. c. pag. 11. So auch Sonnerat. Seit. 164.

sten, und selbst haben sie auch keine *). Und was die Wahl ihrer Gottheiten betrift; so richtet sich jeder nach der Gewohnheit des Orts, wo er hin kömmt, oder sich aufhält **), völlig wie der Zigeuner.

Darf man endlich für ausgemacht annehmen, was ich oben nur Bedingungsweise, und als einen verlohrenen Artikel beygebracht habe, daß nähmlich der Zi-

*) Rogerius am angef. O. Missionsberichte Th. 1. Seit. 399. Anquetils Reisen nach Ostindien nebst einer Beschreibung der bürgerlichen und Religionsgebräuche der Parsen. Uebersetzt von Joh. Ge. Purmann, Frankf. am Mayn. 1776. Seit. 123.

**) Ein jedweder (unter den Pareiern) betet einen solchen Gott an, der ihm anständig ist, und welchen seine übrige Freunde und Miteinwohner selbiges Ortes anbeten und verehren. Missionsberichte Th. 1. S. 398. 399. — Die Ursache dieser so schlechten Religionsverfassung unter den Suders läßt sich leicht einsehen, wenn man die Bedrückung kennt, unter der sie leben. Niemand belehrt sie nicht nur über Religion, sondern es ist vielmehr der eifrige Wille aller übrigen drey Casten, daß diese Leute ohne alle Religion leben, weil sie angesehen werden, als eine Art von Unmenschen, auf welche die Hölle die unbezweifeltesten Ansprüche habe. (Missionsberichte Th. 1. S. 111.) Und wenn sie fichs eigenmächtig wollten einfallen lassen, an den Religionsbegriffen der übrigen Indier Theil zu nehmen; so höre man, was ihnen die Gesetze der Tschentus für Strafen bestimmen. „Wenn ein Suder die Beids des Schasters, oder den Puran einem Braminen, Tschechterie oder Beis vorliest; so soll die Obrigkeit bitteres Oehl heiß machen, und ihm ins Maul gießen lassen. Wenn der Suder der Vorlesung der Beids des Schasters zuhorcht, so soll ihm vorgedachtes heißes Oehl in die Ohren gegossen, Wachs und Zinn zusammen geschmelzt, und damit seine Ohren verstopft werden.„ Sieh. Gesetze der Gentoo's Aus dem Engl. von Rudolph Erich Raspe. Hamburg 1778. Seit. 432.

Zigeuner Menschenfresser sey; so fehlt es nicht an einem Zeugnisse, das auch die Suders zu solchen Unholden macht. Dieses Zeugnis ist zwar sehr alt, es befindet sich im Herodot*), und scheint folglich nicht so viel zu entscheiden, als wenn es aus jüngeren Zeiten wäre. Wenn man aber bedenkt, daß sich die Sitten des Orients überhaupt wenig ändern, und die Beschreibung, welche Herodot von den übrigen Indischen Casten macht, noch immer pünktlich zutrift; so ist es nicht unwahrscheinlich, daß diese unmenschliche Gewohnheit, Menschen, und insbesondere, wie Herodot sagt, seine nächsten Verwandte und Freunde, wenn sie alt oder krank worden waren, zu schlachten und aufzuzehren, unter dem gemeinen Volke der Indier, das er Padäer nennt, einiger Maßen noch gangbar war, als die Zigeuner auswanderten. Wenigstens ergiebt sich aus jenem Zeugnisse so viel, daß Menschenfreßen ehedem unter diesem Volke gewesen sey. Ob, und in welchen Districkten von Indien es sich etwa bis auf neuere Zeiten erhalten habe; und ob es nicht vielleicht, wie bey den Zigeunern, heimlich noch statt finde? ist eine Frage, die erst noch von einem aufmerksamen Europäer, der sich lange genug in Ostindien, und besonders in den

*) Herodot. Lib. III. p. 202. —— Αλλοι δε των Ινδων προς ηω οικεοντες τουτων νομαδες εισι, κρεων εδεσται ωμενων, καλεονται δε Παδαιοι, νομοισι δε τοιοισδε λεγονται χρασθαι· ος αν καμη των αστων, ην τε ανηρ, ην τε γυνη, τον μεν ανδρα ανδρες οι μαλιστα οι ομιλεοντες κτεινουσι, φαμενοι αυτον, τηκομενον τη νουσω, τα κρεα σφισι διαφθειρειν. Ο δε, απαρνεομενος εστι μη μεν νοσεειν· Οι δε, ου συγγινωσκομενοι, αποκτεινοντες κατευωχεονται· ην δε γυνη καμη, ωσαυτως αι επιχρεωμεναι μαλιστα γυναικες ταυτα τοισι ανδρασι ποιευσι· τον γαρ δη ες γηρας απικομενον θυσαντες κατευωχεονται.

den westlichen Gegenden, aufhält, entschieden werden wird.

Wenn man, was nun die Auswanderung der Zigeuner betrift, nicht willkührlich annehmen will, daß sie aus blinden Trieb auf einmahl aufgebrochen und fortgezogen sind; so kann man nichts anderes, als Timurs Krieg in Indien für die wahre Ursache ihres Aufbruchs halten. Darauf deutet offenbar die Zeit ihrer Ankunft. Es war das Jahr 1408 und 1409, als dieser Eroberer in Indien stürmte; und da er sich sowohl, als seine Mongolen, überredet hatte, daß er zur Ausbreitung der Mohammedischen Religion gegen Indien gezogen sey *), so war auch sein Krieg hart genug, um die Veranlassung einer solchen Auswanderung zu werden. Nicht genug, daß Alles, was nur irgend Gegenwehr that, niedergemetzelt, und wer sonst, obgleich noch so wehrlos, in feindliche Hände gerieth, zum Sclaven gemacht wurde; so wurden auch bald nachher diese Sclaven selbst zu Hundert Tausenden geschlachtet **).

Da

*) Timur dont le dessein étoit de participer au merite et à la gloire de la *Gazié*, et qui n'avoit levé sa nombreuse Armée, qu' en intention de faire la guerre aux Ennemis de sa Religion, se resolut aisement à l' entreprise de la Conquête des Indes. *Histoire de Timur-Bec. Ecrite en Persan par Chereseddin Ali, Traduite en François par Mr. Petis de la Croix.* Tom. III. pag. 9.

**) Dergleichen geschahe besonders bey der Einnahme von Batnir (*Histoire de Timur-Bec.* Tom. III. Chap. 14) und in der Gegend von Delhy, wo Timur das wichtigste Treffen zu liefern hatte, weil er hier zur Hauptarmee des Indischen Sultans gestoßen war. Warum, und was für eine Menge Indischer Sclaven auf Timurs Befehl hier niedergehauen wurden, erzählt der Geschichtschreiber mit folgenden Worten:

l'Emir

Da sich nun auf diese Weise ein allgemeines Schrecken verbreitete, und Niemand sicher war, daß nicht Heute oder Morgen das Loos auch an ihn kommen würde; was war natürlicher, als das ein großer Theil der geängstigten Einwohner sich durch die Flucht zu retten suchte?

Es scheint zwar hier der Einwurf entgegen zu stehen, daß, wenn es mit einer solchen Flucht seine Richtigkeit haben sollte, alsdenn nicht bloß Zigeuner, das heißt, Leute von der niedrigsten Caste, sondern mit diesen auch allerley rechtliche Indier, zu uns gekommen seyn würden. Allein dieser Einwurf hebt sich, sobald man an das Vorurtheil denkt, das die drey höheren Casten

L'Emir Gellan Chah, et les autres Generaux, remontrerent à Timur, que depuis son passage de l'Jndus jusques alors, on avoit fait plus de cent mille Esclaves Jndiens, qui la plûpart étoient Guebres et Jdolâtres; qu'ils étoient dans le camp, et qu'on devoit s'attendre que dans le temps d'vne bataille opiniâtrée, ils leveroient le masque, se jetteroient sur nos Soldats, prendroient le parti de ceux de Deli, tacheroient de se joindre à eux, et faisant balancer la victoire la plus assurée, nous feroient perdre la bataille. Cette remontrance, fut soutenue par ceux qui avoient remarqué, que quand les Officiers de Mellou Can étoient sortis de Deli avec leurs Elephans pour nous attaquer, les Esclaves avoient fait voir sur leur visage vne joye extraordinaire: cette affaire fut mise en deliberation avec toutes ses circonstances; Timur après y avoir fait vne serieuse reflexion, expedia vn ordre, portant que ceux qui auroient des Esclaves Jndiens, eussent à les mettre à mort, et que quiconque differeroit, ou mepriseroit cet ordre, seroit mis à mort lui même. Aussitôt après la publication de cet ordre, on se mit en devoir de l'executer; et l'on fit mourir en moins d'vne heure le nombre de cent mille Jndiens, suivant la moindre supputation qui en fut faite. Ebendaselbst Chap. XVIII. pag. 89. 90.

sten gegen ihr Indien hegen. Sie legen ihm eine ausgezeichnete Heiligkeit bey, und glauben, es sey das einzige Land, das die Gottheit würdig gefunden habe, so auserwählte Menschen, als sie, die Bramanen, Tschechteries und Beis seyen, darauf wohnen zu lassen. Eher leiden sie daher Pein und Tod, als daß sie dieses von Gott für sie erkohrene Land verlassen, und sich anderswohin begeben sollten. Da ferner ein Suder in ihren Augen das abscheulichste Geschöpf, und der Umgang mit ihm eine Entweihung und Befleckung ihres höhern Characters ist, die sie sich gleichfalls schrecklicher denken, als den Tod; so war es auch aus dem Grunde unmöglich, daß Jemand aus einer höhern Caste mit Suders gemeinschaftliche Sache machte, und in ihrer Gesellschaft fortzog. Endlich würden sie sich auch dadurch, daß sie sich unter Suders machten, mit denen sie doch beständig in der heftigsten Zwietracht und Erbitterung *) gelebt hätten, einer gewissern Lebensgefahr ausgesetzt haben, als wenn sie ihr Schicksahl ruhig aus der Hand des gemeinschaftlichen Feindes erwartet hätten. Sind ja einige der vornehmeren Indier, der Trubeln halber, entwichen; so ist es wahrscheinlich, daß sie südwärts zu ihres Gleichen, den Maratten, gegangen sind.

Da nördlich und östlich alles von Feinden besetzt, und dahin kein Ausweg offen war; so mögen die Gegenden unterhalb Multan bis zum Ausfluße des Indus herab, aller Wahrscheinlichkeit nach, der erste Zufluchts-

ort

*) Die Erbitterung der untersten Caste gegen die höheren ist so groß, daß sich z. B. kein Bramane an einem Orte, wo Suders ihre Hütten haben, darf sehen lassen, ohne Gefahr zu laufen unter einem Steinregen begraben zu werden. Sieh. Dänische Missionsberichte. Th. 1. Seit. 711.

ort und Sammelplatz der flüchtig gewordenen Suders gewesen seyen. Hier war es sicher, und blieb es auch, bis Timur von seinen Siegen am Ganges zurückkehrte; dann erst sind sie, und mit ihnen vielleicht zugleich ein ansehnlicher Theil der Anwohner des Indus selbst, vollends fortgewandert. Und so läßt sich denn auch der Ursprung ihres Nahmens Ciganen, oder nach Teutscher Form, Zigeuner, erklären. War es nähmlich die Landschaft der Zinganen, in die diese schüchternen Flüchtlinge zusammen liefen, und zog ein ansehnlicher Theil dieser Zinganen selbst mit ihnen fort; so war nichts natürlicher und leichter, als daß die aus der Zerstreuung Zusammengelaufenen unter den Nahmen des größern Haufens, der aus Einer Landschaft war, zusammenschmolzen.

Auf was für Wegen sie zu uns gekommen sind, läßt sich nicht entscheiden. Sind sie geradeaus gelaufen; so trug sie ihr Weg durch die südlich-persischen Wüsten, die von Sigistan, Makran und Kirman, längs dem Persischen Meerbusen bis an den Ausfluß des Euphrats, von welchem sie über Bassora in die große Arabische Wüste geriethen, und von da durch das steinigte Arabien über die Landenge von Sues in Aegypten anlangen konnten. In Aegypten müßen sie wenigstens gewesen seyn, ehe sie zu uns kamen; es läßt sich sonst schlechterdings nicht einsehen, wie die Sage entstehen konnte, daß sie Aegyptier wären. Bey welcher Gelegenheit sie in der Folge nach Europa übergesetzt sind, ist gleichfalls eine dunkele Frage. Vielleicht geschahe es vermittelst der Türken, die damahls schon in voller Arbeit mit dem Griechischen Kayserthum waren, und die Zigeuner unter dem zu Streifereyen bestimmten

Gesindel der Serdenjesti und Nephers mitlaufen ließen.

Will man sich indessen ihre Wanderung anders denken, so streite ich nicht, da sich auf keine Weise, als durch Vermuthungen, hierüber etwas sagen läßt. Mein Hauptzweck war, zu erweisen, daß sie aus Hindostan, und zwar Suders wären, und der ist hoffentlich erreicht. Wenigstens sehe ich nicht, wie man das Räthsel lösen wollte, daß Alles bis auf die zufälligsten Nebendinge, und besonders der schon allein entscheidende Punkt, die Gleichheit ihrer Sprache mit der Hindostanischen, so einmüthig auf diesen Ursprung hinweise, und sie dennoch einem ganz andern Lande, und ganz andern Volke angehören sollten.

Ende.

K. K. HOFBIBLIOTHEK * WIEN *

Druckfehler.

Seit. 2. Zeil. 19. Galle lies Gallier.
— 9. — 15. ihnen l. ihm.
— 25 Not. Peussonnel l. Peyssonnel.
— 62, Zeile 18. den Blasebalg l. die Blasebälge.
— 64. — 15. Gilano l. Gitano.
— 74. — 17. nach Hexen l. noch Hexen.
— 87. Not. †† Logrouo l. Logroño.
— 94. Zeil. 10. die Ausnahmen l. der Ausnahmen.
— 177. — 1. aus l. auf.

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z168278700